Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 829

ANFANG

D 12

D i c h t k u n s t

(Werkbeihilfen der Sektion für Lichtkunst)

Band 1

1930

Blätter geknickt

, den 28. September 31

Sehr geehrter Herr,

auf Jhre gefällige Zuschrift vom 23. d. Mts. erwidern wir ergebenst, dass wir bei unserem Bescheide vom 31. August d. Js. verbleiben müssen. Eine alsbaldige Entscheidung über Jhren Antrag ist zu unserem Bedauern nicht möglich.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

errn

August S c h o l t i s

Berlin N IV
Borsigstr. 28 I

ch bringe die geschäftliche Briefe von, wie wenn möglich
in einem kleinen Geldbetrag ausgestattet ausgezahlt
abgeht.
Geht es nicht, dann geht es eben nicht! —
Mein sehnlichster Wunsch ist erfüllt, dass ich Deine
Heimat sehen. Da meinem sehnlichst, das jetzt von
Deutschland abgetrennt ist, ist die Welt uns
wichtiger also, als von Berlin Nebenbei
dass ich mich von all den Leuten nicht
aufhalten.
Aber Liebste in Berlin singen, all unsere
Leiden Russischen Familien zu haben + ausgeht
zu werden. Diese: Jerusalem Stolze!
Ewald Schaltis.

Absender: L. Godin Arigoni
Wohnort: Berlin W. 10.
Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk Bayreuther 28

Hochzuverehrender Herr Geheimrat Loerke!

Die Bibliothekarin, an die ich vor einigen Wochen wegen Arbeit und Unterstützung schrieb teilte mir mit, daß evtl. eine Werkbeihilfe in Frage käme.

Postkarte LUFTPOST
SICHER • SCHNELL • BEQUEM

Bibliothekarin
z. H. von Herrn
Oskar Loerke
in Berlin
Pariserplatz.
Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk Akademie der Künste

Berlin, 26. VIII. 1931.

Portofino Mare(Lig.),21.9.31

KARL FEDERN
25. CASPAR THEYSSTSR.
BERLIN-GRUNEWALD
TELEFON: PFALZBURG 2898

den 22. Sept. 1931

23.SEP.1931

An den Werkhilfenausschuss der Preussischen Akademie der Künste
z. H. des Herrn Oskar Loerke

Sehr geehrte Herren:

Indem ich den Empfang eines Betrages von M. 499.-60 bestätige, spreche ich dem Werkhilfenausschuss der Akademie für diesen Unterstützung meiner Arbeiten sowie für die unter Umständen zugesagte weitere Förderung meinen verbindlichsten Dank aus. Sollte es mir inzwischen gelingen, meine neuen Arbeiten einigermassen günstig zu verwerten, so dass ich weiterer Beihilfe nicht mehr bedarf, so werde ich mir gestatten, den Ausschuss sogleich davon zu verständigen.

In vorzüglicher Hochachtung

Karl Federn

4

Portofino Mare(Lig.),21.9.31

Dr. Manfred Schneider

Sehr geehrter Herr Loerke,

ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief vom 14. des Monats und darf also damit rechnen,dass Sie ohne einen weiteren Schritt meinerseits im geeigneten Augenblick,falls er überhaupt kommt,für die Weiterbehandlung meines Antrags besorgt sind. Es wäre für mich eine entscheidende Erleichterung,wenn ich dieser Hilfe doch noch teilhaftig werden könnte. Ich brauch mich ja nicht darüber zu verbreiten,wie schlimm es ist,von allen Seiten immer nur das Nein zu hören.

Mit höflichen Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Manfred Schneider

der Antrag ist abgelehnt.
Nachricht an Herrn Loerke
wird erfolgen.

, den 14. September 1931

Sehr geehrter Herr Doktor,

verbindlichen Dank für Ihren Brief vom 7. d. Mts. Ich erwidere darauf ergebenst, dass es bei der gegenwärtigen Finanzlage des Staates der Abteilung für Dichtung leider nicht möglich ist, in heute absehbarer Zeit weitere Werkhilfen zu gewähren. Sobald die Lage sich gebessert hat wird es mir eine Freude sein, Ihren Antrag der Kommission für Werkhilfen vorzulegen. Sollten dann weitere Unterlagen zur Begründung Ihres Antrages erwünscht sein, so werde ich Ihnen alsbald darüber Nachricht zukommen lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Senat, Abteilung für Dichtung
Der Vorsitzende
Jn Vertretung

Herrn

Dr. Manfred S c h n e i d e r

Portofino Mare (Lig.)

Piazza Vitt. Emanuele 25

Dr.Manfred Schneider

Portofino Mare (Lig.) 7.9.31
Piazza Vitt.Emanuele,25

Sehr geehrter Herr Loerke,

ich bitte Sie höflich um Auskunft,welcher Weg zur Erlangung einer Werkbeihilfe der Sektion für Dichtkunst beschritten werden muss. Um mich zu legitimieren,darf ich daran erinnern,dass Sie mir am 13.7. einige handschriftlichen Gedichte mit einer zustimmenden Äusserung zurückgegeben haben. (Jenes Gesuch an das Ministerium ist inzwischen abgelehnt worden.)

Ich arbeite an einem ziemlich umfangreichen historisch-biographischen Roman (der allerdings nicht historisch,sondern lebendig zu werden hofft,nicht nur um gewisser Parallelen zur Gegenwart willen). In 4 - 5 Monaten könnte er fertig sein,aber meine finanziellen Verhältnisse sind sehr sorgenvoll. Um in einigermassen erträglichen Umständen weiterarbeiten zu können,bedarf ich der Hilfe. Vielleicht ist es gut,schon jetzt zu sagen,dass ich in Deutschland keine Wohnung besitze und mit meiner Frau im Süden lebe,weil er für unsere gesundheitlich bedingte Ernährungsweise billiger ist als der Norden.

Meine ursprüngliche Absicht war,dem Manuskript die letzte Überarbeitung erst zu geben,wenn die erste Niederschrift vollständig vorliegt. Doch liesse es sich einrichten,schon jetzt einen Teil endgiltig zu formen,um ihn vorlegen zu können. Würden im Notfall einige bezeichnenden,möglichst bunt ausgewählten Kapitel genügen?

Ist es notwendig oder wenigstens zweckmässig,für ein solches Gesuch ein Mitglied der Akademie zum Paten zu haben?

Schliesslich erlaube ich mir noch die Bemerkung,dass ich zu diesem Schritt keinen Anlass sähe,wenn ich nicht wüsste,dass der Roman den Durchschnitt überragt.

In ausgezeichneter Hochachtung

Manfred Schneider

, den 17. September 1931

Sehr geehrter Herr,

der Werkhilfenausschuss der Preussischen Akademie der Künste, Abteilung für Dichtung, hat die Freude Jhnen mitteilen zu können, dass er Jhnen eine Werkhilfe in Höhe von 500 RM zugesprochen hat. Der Betrag wird Jhnen von der Kasse der Akademie der Künste im Postwege übersandt werden. Sollte die Zuwendung eines weiteren Betrages an Sie möglich werden, so werden wir uns beehren, Jhnen seinerzeit alsbald eine entsprechende Nachricht zugehen zu lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Abteilung für Dichtung

Werkhilfenausschuss

Jm Auftrage

Herrn

Karl F e d e r n

Berlin-Grunewald

Caspar Theysstr. 25

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 17. September 1931
Pariser Platz 4

Die Werkhilfenkommission der Abteilung für Dichtung hat beschlossen, dem Schriftsteller Karl F e d e r n, Berlin-Grunewald, Caspar Theysstr. 25 eine Werkhilfe in Höhe von

500 RM,

in Worten: "Fünfhundert Reichsmark" zu verleihen.

Die Kasse wird angewiesen, diesen Betrag an den Genannten zu zahlen und in der Rechnung für 1931 bei Kap. 167 Tit. 70,56 in Ausgabe nachzuweisen.

Der Präsident

Im Auftrage

Thomas Mann hat zugestimmt
Döblin
Loerke } mündlich zugestimmt

An

die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste

B e r l i n W 8

Dr. MOMBERT
HEIDELBERG

An die preußische Akademie der Künste.
Abteilung für Dichtung.

Sehr verehrte Herren Kollegen!

Ich bitte für den Herrn Karl Federn eine Beihilfe von uns erbeten. Er ist gewiß ein verdienstvoller Schriftsteller, der es verdient, daß der Staat ihm hilft. Falls die Kassen-Lage es erlaubt (obwohl wir hier dies nicht beurteilen kann), bin ich mit dem Betrag von viertausend Mark einverstanden.

Heidelberg, 20. Sept. 1931

Mit kollegial. Gruß
Mombert

J. Nr. 950 , den 14. September 1931

Sehr verehrte Herren,

verbindlichen Dank für Ihren Brief vom 12. d. Mts. Bei der katastrophalen Finanzlage unseres Landes ist es auch uns zu unserem Bedauern unmöglich, eine neue Zuwendung an Frau Else Lasker-Schüler zu erwägen. Da wir an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung über unsere frühere Verwendung Frau Lasker-Schüler zu berichten hatten, ist die Befürwortung einer neuen Zuwendung unter den gegenwärtigen Umständen vollkommen aussichtslos.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

An

die Notgemeinschaft des Deutschen
Schrifttums e. V.
z. Händen Herrn Alfred Richard Meyer

B e r l i n - Wilmersdorf
- - - - - - - - - - - -
Kaiserplatz 18 pt.r.

Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums e. V.

Berlin und Weimar

Geschäftsstelle:
Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 18, pt. r.
Telefon: H 1 Pfalzburg 5463
Bankkonto: Dresdner Bank. Dep.-Kasse E
Berlin W 50. Budapester Str. 10
Postscheck-Konto der Bank: Berlin 25043

Berlin, den 12. September 1931

Akademie d. Künste, Berlin
SEP 30 • 1931
Sekt. f. Dichtkunst

An die Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst

Berlin W 8, Pariser Platz 4.

Sehr verehrte Herren!

Der Herr Reichskanzler lässt uns durch das Reichsministerium des Innern ein erneutes Gesuch von Frau Else Lasker-Schüler überweisen. Wie wir aus den Zeitungen erfuhren, hat Frau Lasker-Schüler vor einiger Zeit einen Betrag durch die Akademie erhalten; und es geht die Legende, dass Frau Lasker-Schüler diesen Betrag abends im Kaffee des Westens an andere bedürftige Künstler verteilt hat. Da das Reich und die Länder unseren Notfonds um 50% kürzten und weitere Kürzungen zu befürchten sind, müssen wir sehr vorsichtig mit den geringen uns noch zur Verfügung stehenden Mitteln wirtschaften. Wir erlauben uns daher die Anfrage, ob Sie Ihrerseits eine neuerliche Unterstützung der Frau Lasker-Schüler befürworten könnten. Unsere Gabe könnte sowieso nur klein sein.

Mit dem Ausdruck unserer ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung

ergebenst

NOTGEMEINSCHAFT DES DEUTSCHEN SCHRIFTTUMS e. V.
GESCHÄFTSSTELLE

(Alfred Richard Meyer) Alfred Richard Meyer

12

, den 14. September 1931 1

Die Darmstädter und Nationalbank wird ersucht, dem Ueberbringer Herrn Pedell Christian D a n n e b e r g den Betrag von

100 RM,

in Worten: "Einhundert Reichsmark" aus dem bei Jhnen bestehenden Konto der Sektion für Dichtkunst in bar auszuzahlen.

Hochachtungsvoll

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Eingegangen am 15.9.31 Darmst.

An

die Darmstädter und Nationalbank
Depositenkasse Unter den Linden 3

B e r l i n W 8

Betrag erhalten
Berlin, den 11 9 1931
Georg Hermann-Borchardt

14
13

, den 14. September 1931

Wollen Sie bitte aus dem bei Jhnen bestehenden Konto der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste den Betrag von

200 RM,

in Worten: "Zweihundert Reichsmark" an Herrn Eduard Stucken, Berlin W 62, Burggrafenstr. 2 a übersenden.

Eine Unterschriftsprobe des Unterzeichneten befindet sich bei Jhnen.

Hochachtungsvoll

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

An

die Darmstädter und Nationalbank

Depositenkasse Unter den Linden 3

B e r l i n W 8

J. Nr. 933 , den 14. September 1931

Sehr verehrter Herr Kollege, (P o n t e n)

vielen Dank für Jhren Brief vom 5. d. Mts. Zu dem Vorschlage, Karl F e d e r n eine Werkhilfe zu gewähren, hat sich ausser Jhnen und Döblin noch kein Mitglied der Kommission geäussert. Döblin wäre allenfalls damit einverstanden, dass Federn höchstens 500 RM erhält. Jch würde ebenfalls dazu raten, über diese Summe keinesfalls hinauszugehen. Aber diese Erwägungen müssen bei der gegenwärtigen katastrophalen Finanzlage leider ohne praktische Folge bleiben. Vertraulich darf ich Jhnen mitteilen, dass von den etatsmässigen Geldern der Akademie vom Finanzministerium nur ganz wenige Prozent der angeforderten Summe gewährt werden können. Jnfolgedessen war es nicht möglich, neue Werkhilfen auszuzahlen. Dies mag Jhnen auch erklären, dass seit den letzten beiden Monaten die Angelegenheit der Werkhilfen nicht mehr gefördert werden konnte. Hinzu kommt auch, dass während der akademischen Ferien im Juli, August und September die Mitglieder schwerer erreichbar sind als sonst.

Von

Von dem uns bewilligten etatsmässigen Gelde sind durch das Finanzministerium bisher 10% abgezogen worden, weitere Abstriche werden zweifellos noch folgen. Ich bedauere sehr, dass die furchtbare Lage des Landes sich so bis ins Kleine auswirkt, aber gegen die Schicksalsgewalt kann ja der beste Wille nichts ausrichten.

Mit kollegialem Gruss

Ihr

Akademie d. Künste Berlin

5.9.31.

Ich bin an u. für sich natürlich nicht gegen den Vorschlag „Karl Federn", obgleich ich klar sehe, die „Werktätigenhilfen", auf die wir verpflichtet sind in „Unterstützungen" zu verwandeln, was – sachlich notgedrungen – mehr u. mehr geschieht.
Ich bin aber gegen den Vorschlag Heinrich Manns, in diesem Geschäftsjahr so gar auf das kommende im Voraus bis eine Summe (u. gar 1000 ℳ!) zu bewilligen. Die Kommission des nächsten Jahres würde es sich verbitten, daß die vorhergehende über ein Drittel ihres Mittel bereits verfügt hätte.
Ich stelle mit Verwunderung fest, dass während der letzten zwei Monate die Entscheidung bezüglich der Vorschläge des letzten Geschäftsabschlusses nicht vorwärts zu rücken scheint, während wir von der neuen Handlungsweise u. damit vom neuen Geschäftsjahr nur noch vier Wochen trennen.

Josef Poorten

16

, den 3. September 1931

Sehr geehrter Herr,

auf Jhren freundlichen Brief vom 2. d. Mts. erwidern wir ergebenst, dass es der Werkhilfenkommission in diesem Sommer leider nicht möglich war, Jhr Gesuch zu berücksichtigen. Wir werden es aber der Werkhilfenkommission für das nächste Geschäftsjahr, die im Oktober gewählt wird, von neuem vorlegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Herrn

Karl R ö t t g e r

Düsseldorf-Gerresheim

Friedrichstr. 19

Dünsdorf b. Zossen
Fichtenstr. 19

2./9. 31

17

Loe

An die preußische Akademie
der Künste
Sektion für Dichtkunst
Berlin

Sehr verehrte Herren!

Auf Anraten von Herrn Dr. Ludwig Fulda sandte ich Ihnen s. Zt. ein Gesuch um Werkhilfe. Gern würde ich erfahren, ob das Gesuch Aussicht auf Erfolg hat. Ich bitte frdl., diese Anfrage nicht als Ungeduld auszulegen. Herr Dr. Fulda rät mir aus Lärreza dazu.
Es stecken bei mir einige wesentliche Werke in den Anfängen, ohne daß ich wüßte,

wie ich damit - bei dem immer schwerer werdenden Dienst u. bei der immer schlechteren Bezahlung des Dienstes (die mich zu elendester Broktschriftstellerei zwingt) wie ich mit den begonnenen Werken zu Ende kommen soll. Meine einzige Hoffnung ist daß ich durch Ihre Hülfe etwas Freiheit bekomme. Herr Dr. Fulda schreibt am Schlusse seines Briefes, daß er nach seiner Rückkehr aus dem Ausland Ihnen mein Gesuch zur gütl. Berücksichtigung empfehlen will.
Es würde mich freuen, wenn Sie sich vom Werte meines Schaffens überzeugen könnten u. mir eine Werkhülfe ermöglichten.
Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
Uhde-Bernays.

Hs an Döblin
H. Mann
Bermbach
Fortsetzung Hs

J. Nr. 210 , den 1. September 1931

An

die Mitglieder der Werkhilfenkommission.

Sehr verehrter Herr Kollege,

haben Sie die Güte, zu dem folgenden an Herrn Heinrich Mann gerichteten Antrage Karl F e d e r n s Stellung zu nehmen. Herr Federn schreibt:

"Vor wenigen Tagen veröffentlichten Sie eine Buschrift im Berliner Tageblatt, in der Sie sagten, dass die Akademie Werkhilfe gewähre. Vielleicht darf ich sie besprechen?

Ich komme durch die Ungunst der Zeit um den Ertrag fast all meiner früheren Werke: ich habe 6 vergriffene Bücher liegen, die nicht neu aufgelegt werden, weil die Verleger heute nicht Geld für Bücher anlegen können, die sich zwar sicher, aber zu langsam verkaufen. Selbst mein Buch über die Zeit Dantes, von dem jährlich 1000 Exemplare abgesetzt werden, scheint nicht mehr lohnend genug, oder die Gefahr zu gross. Durch eine oder wenige Auflagen wird aber die Arbeit nicht bezahlt, und so ist das Ergebnis überall ein Defizit, das nicht mehr tragbar ist.

Durch den Zusammenbruch des Verlages Gebrüder Paetel komme ich um den Ertrag der Hundert Novellen: 2000 M. verlor ich direkt am vereinbarten Honorar, und 9000 Exemplare liegen seit drei Jahren tot irgendwo in einem Magazin in Leipzig. Kein neuer Verleg wagt heute, ein so gross angelegtes Werk zu übernehmen, und es wird wahrscheinlich unvollendet bleiben müssen.

Der Verkauf des Latour, der so gut ging, hat auf ein Minimum abgenommen. Das ist ja heute allgemeines Schicksal.

Jetzt habe ich einen neuen Roman "Die Royalisten" vollendet, der die Reaktion und den Bürgerkrieg in der Provinz zur Zeit der französischen Revolution darstellt. Die ähnlichen Gefahren unserer Zeit reizten mich dazu. Ich glaube, er wird mein wirkungsvollstes Buch. Ich habe anderthalb Jahre, völlig zurückgezogen, daran gearbeitet. Sie können ermessen, welch ein Passivum er vorläufig bedeutet. Er ist endlich fertig, aber Sponholtz, mit dem ich den Vertrag darüber habe, erklärt sich jetzt ausserstande, ihn in einer Zeitung zu bringen.

Hs

Ich muss einen neuen Verleger suchen und ich versuche, ihn in einer Zeitung anzubringen. Aber das dauert Monate, und ich habe vorläufig nur mehr das Defizit.

Es ist bitter, dass ich in meinem Alter und nach sovielen Arbeiten, die, wie ich glaube, alle ihren Wert haben, gezwungen bin, Hilfe zu suchen, aber es bleibt nichts anderes übrig.

Wenn die Akademie in der Lage ist, mir einigermassen über die Zeit hinwegzuhelfen, bis ich mein neues Werk zur Veröffentlichung bringen kann, wenn Sie, der Sie einige meiner Werke schätzen, und den dieses neue Buch besonders ansprechen dürfte, es befürworten und durchsetzen könnten, wäre ich sehr dankbar."

Herr Heinrich Mann befürwortet diesen Antrag folgendermassen:

"Darf ich diesen Antrag allerdringlichst empfehlen. Dies ist ein wirklich verdienstvoller Schriftsteller, und ich bin sicher, dass kein eigenes Verschulden, nur die Not der Zeit ihn in die Lage gebracht hat. Ich möchte vorschlagen, dass ihm, wie zuletzt an Hermann B a h r, 1000 Rℳ sogleich ausbezahlt werden, wenn es auch für die Rechnung des nächsten Jahres sein müsste."

Mit kollegialen Gruss

Im Auftrage

bis maximum 500 RM

KARL FEDERN
25. CASPAR THEYSSTR.
BERLIN-GRUNEWALD
TEL.: PFALZBURG 2898

24. August 1931

Sehr verehrter Herr Mann:

Vor wenigen Tagen veröffentlichten Sie eine Zuschrift im Berliner Tageblatt, in der Sie sagten, dass die Akademie Werkhilfe gewähre. Vielleicht darf ich sie beanspruchen?

Ich komme durch die Ungunst der Zeit um den Ertrag fast all meiner früheren Werke: ich habe 8 vergriffene Bücher liegen, die nicht neu aufgelegt werden, weil die Verleger heute nicht Geld für Bücher anlegen können, die sich zwar sicher, aber zu langsam verkaufen. Selbst mein Buch über die Zeit Dantes, von dem jährlich 1000 Exemplare abgesetzt werden, scheint nicht mehr lohnend genug, oder die Gefahr zu gross. Durch eine oder wenige Auflagen wird aber die Arbeit nicht bezahlt, und so ist das Ergebnis überall ein Defizit, das nicht mehr tragbar ist.

Durch den Zusammenbruch des Verlags Gebrüder Paetel komme ich um den Ertrag der Hundert Novellen: 2000 M. verlor ich direkt am vereinbarten Honorar, und 9000 Exemplare liegen seit drei Jahren tot irgendwo in einem Magazin in Leipzig. Kein neuer Verlag wagt heute, ein so gross angelegtes Werk zu übernehmen, und es wird wahrscheinlich unvollendet bleiben müssen.

Der Verkauf des Latour, der so gut ging, hat auf ein Minimum abgenommen. Das ist ja heute allgemeines Schicksal.

Jetzt habe ich einen neuen Roman "Die Royalisten" vollendet, der die Reaktion und den Bürgerkrieg in der Provinz zur Zeit der französischen Revolution darstellt. Die aehnlichen Gefahren unserer Zeit reizten mich dazu. Ich glaube, er wird mein wirkungsvollstes Buch. Ich habe anderthalb Jahre, völlig zurückgezogen, daran gearbeitet. Sie können ermessen, welch ein Passivum er vorläufig bedeutet. Er ist endlich fertig, aber Sponholtz, mit dem ich den Vertrag darüber habe, erklärt sich jetzt ausserstande ihn zu bringen. Ich muss einen neuen Verleger suchen und ich versuche, ihn in einer Zeitung anzubringen. Aber das dauert Monate, und ich habe vorläufig nur mehr das..Defizit.

Es ist bitter, dass ich in meinem Alter und nach sovielen Arbeitem, die, wie ich glaube, alle ihren Wert haben, gezwungen bin, Hilfe zu suchen, aber es bleibt nichts anderes übrig.

Wenn die Akademie in der Lage ist, mir einigermassen über die Zeit hinwegzuhelfen, bis ich mein neues Werk zur Veröffentlichung bringen kann, wenn Sie, der Sie einige meiner Werke schätzen, und den dieses neue Buch besonders ansprechen dürfte, es befürworten und durchsetzen könnten, wäre ich sehr dankbar.

Mit freundlichen Empfehlungen

Ihr ergebener

Federn

Sehr verehrter Herr Loerke,

darf ich diesen Antrag allerdringlichst empfehlen. Dies ist ein wirklich verdienstvoller Schriftsteller, und ich bin sicher, dass kein eigenes Verschulden, nur die Not der Zeit ihn in die Lage gebracht hat. Ich möchte vorschlagen, dass ihm, wie zuletzt an Hermann Bahr, 1000 Mk sogleich ausbezahlt werden, wenn es auch für die Rechnung des nächsten Jahres sein müsste.

Wollen Sie mir Nachricht geben nach W 50 Schaperstr. 2-3, B 2 3750. Ich wäre auch dankbar für die Mittheilung, wann wir im September unsere Sitzung haben sollen.

Mit bestem Gruss
Ihnen ergeben
Heinrich Mann

22

Ich unterschreibe

, den 31. August 1931

Sehr geehrter Herr,

auf Ihren Brief vom 26. d. Mts. erwidern wir ergebenst, dass es der Preussischen Akademie der Künste, Abteilung für Dichtung, leider nicht möglich ist, Ihnen zu einer Tätigkeit zu verhelfen. Wir werden Ihr Gesuch unserem Werkhilfenausschuss zuleiten; ist es diesem möglich, Ihnen eine Zuwendung zu gewähren, so werden wir Ihnen seinerzeit Nachricht zukommen lassen.

Die Anlagen reichen wir Ihnen mit bestem Dank zurück.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Abteilung für Dichtung

Im Auftrage

Herrn

August S c h o l t i s

B e r l i n N 4

Borsigstr. 28

27.AUG.1931

Dichter-Akademie

Berlin

Ihren Brief vom 26. August d. J. [illegible] wir ergebenst, daß es der Fr. Abt. für Dichtkunst leider nicht möglich ist, Ihnen zu einer Tätigkeit zu verhelfen. Wir ~~werden~~ bedauern, [illegible] zu können. Für Verwendung zu gegebener Zeit [illegible] Akademie

Ihr ergebener

ppa.

Sehr geehrter Herr Dr. A.

Die Anlage [illegible] Ihnen mit bestem Dank zurück

[illegible] Jugendjahre, in einem Tagebuch, das ich von einigen Tagen einem Briefe [illegible] gegenüber, meinem [illegible] Präsidenten Heinrich Mann, mit einigen ausgedehnten Sätzen über [illegible] Jugendjahre an Dichter.

Als ältestes Kind [illegible] Kleinbürgers, bin ich im Hafenstädtchen Oberhausen geboren, 30 Jahre als und wie mit jenen [illegible] [illegible] Vorfahrenlegitimität, Seelenspannung, ins deutsche Dasein getreten. Unter jenen „[illegible] selbstverständlichen jugendlichen Arbeitslosigkeit“, [illegible] mich meinen Lehrern im Bezirk des [illegible] „Inspiriert“ werden.

Von [illegible] ich mich im einzigen [illegible] Kleinstadtgemüt. Jetzt sind 15 Jahre vergangen; ich [illegible] Deutschland hinein [illegible] bin seit 2 Jahren Steuerbeamter, seit 6 Wochen [illegible].

1927 schickte mir ohnmächtig ein Honorar von 500 Mark die „Deutsche Monatshefte“ aus der Inspirationszeit und seitdem [illegible] ein Roman auf Leben und Tod, um die literarischen Chancen bei mir ein.

[illegible] Hering setzte sich am 14. April im Börsencourier für mein Drama: „Der wilde Krieg in Borodin“ ein, das Volksbühne + Leipzig spielen wollen.

Bühler in der Frankfurter Zeitung: „imaginiert, daß mein Roman „Ostwind“ ein ganz großer deutscher Erfolg wird“...

Am 7. d. Mts. bei ich aus meiner Einsiedelei: „Nachmittag“ ein Magical im [illegible] Bande; immerhin [illegible] ein — Literaturgeschichte. Am 14. Januar bei ich aus [illegible] im [illegible] Bande, da Bonsels sei mich [illegible] etwa 10 und gelesen u. lesen lassen u. meine [illegible] Novellen [illegible] in Dichter- Zeitschriften [illegible].

Sie finden mich auf meinem festen und autodidaktischen Bildungsgang, muß ich eigentlich froh sein, überhaupt soweit zu sein. Die Mühlenschaft ist schwierig.

Mein Wunsch indessen, im deutschen Westen eine bedeutende Rolle zu spielen, besteht an der skandalösen allgemeinwirtschaftlichen Lage.

Hingabe, Entbehren, mit den Allerkleinsten auszukommen, Sparsamkeit, meine Pflicht zu genügen.

Die Dichterakademie bitte ich, mich irgendwie zu einer Tätigkeit zu verhelfen (bei persönlicher Maschinenschreiber)

oder

meiner schriftstellerischen & dichterischen Tätigkeit durch eine gelegentliche Unterstützung zu würdigen.

Ich würde in der nächsten Frage in Ihrer Zeit eine Rolle spielen, die mir nicht so weit wie bis dieses verboten worden wird.

Ich würde demütigst fragen, ob es [illegible] ist sogar territorial innerhalb von Polen bzw. Pommern, Ostpreußen möglich, wenn es nicht wieder materiell auf Kosten meiner Kasse...

Sehr ergebenst

Ihr

Adrian Tyrol's.

Berlin W. 10.
Bozner 28 I.
b. Roelle.

24

d. 22. 8. 1931.

An die Vorbildjenhorvation
der Sektion für Dichtkunst

Herren Adrien Tyrol, Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 57

Sehr geehrter Herr!

Daß Ihre Arbeiten in unserem Kreise außerordentlich hoch geschätzt werden, brauche ich Ihnen kaum nochmals zu bestätigen. Umso schmerzlicher ist es uns, daß Ihnen die Akademie in absehbarer Zeit keine Beihilfe gewähren kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
In Vertretung

Berlin-Charlottenburg
Berliner Straße 166

23. Juli 1931

25.JUL.1931

An die Werkhilfenkommission
der Sektion für Dichtkunst
an der Preussischen Akademie der Künste
zu Berlin.

Sehr geehrte Herren,
für die Zuwendung der Werkbethilfe spreche
ich Ihnen hiermit meinen besten Dank aus.

In vorzüglicher Hochachtung

John Henry Mackay

Berlin W15
Bregenzer Str. 12
19. Juli 1931
20. JUL. 1931

An die Kommission für Werkhilfen
der Preussischen Akademie der Künste,
Sektion für Dichtkunst.
Berlin W8.

Mit sehr herzlichem Danke bestätige ich
den Empfang von 500 (fünfhundert) Rm
zur Förderung meiner dichterischen Arbeit.
Der Betrag kam gerade zur rechten Zeit,
um meine Bedrängnisse in dieser schweren
Zeit etwas zu erleichtern.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Franz Evers

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 20. Juli 1931
Pariser Platz 4

Die Werkhilfenkommission der Sektion für Dichtkunst hat beschlossen, dem Schriftsteller John Henry M a c k a y, Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 166 eine Werkhilfe in Höhe von

1 000 R ℳ,

in Worten: "Eintausend Reichsmark" zu verleihen.

Die Kasse wird angewiesen, diesen Betrag an den Genannten zu zahlen und in der Rechnung für 1931 bei Kap. 167 Tit. 70,56 in Ausgabe nachzuweisen.

Der Präsident

Jm Auftrage

Antrag u. Stimme Thomas Mann für 1000 RM.
Monbert stimmt dem zu
Loerke " " "

An

die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste

B e r l i n W 8

28

, den 20. Juli 1931

Sehr geehrter Herr,

die Kommission für Werkhilfen der Preussischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, hat die Freude Jhnen mitzuteilen, dass Jhnen zur Förderung Jhrer dichterischen Arbeiten 1000 RM zugesprochen worden sind. Der Betrag wird Jhnen im Postscheckwege zugesandt werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst,

Werkhilfenkommission

Jm Auftrage

Herrn

John Henry M a c k a y

Bln-Charlottenburg

Berliner Str. 166

21. JUL. 1931

Preußische Akademie der Künste.
Sektion für Baukunst:

Betr. Wettbewerb um J. H. Mackay.

Sehr verehrter lieber Kollege!

Die Stiftung hat mir die Preise von M. 1000 für Mackay zur Verfügung.
Wenn die Not der Zeit es auch unmöglich macht, sollte eine Körperschaft wie die Akademie überhaupt eine Aufgabe eine 4 volle Tage ausschreiben. Vor allem bei der Älteren, die Besten Tage gesehen haben, erschwert die 3 Stelle als Almosen.

Mit kollegl. Grüßen
Ihr
Poelzig

Fr

Adresse : Konstanz, Postfach 152, den 11.6.71.

11. JUN. 19

An den Herrn Vorsitzendenden Sektion für Dichtkunst
der Akademie der Künste, B e r l i n .

In der Anlage übersende ich Schriftstücke, die mir in Bemühungen um John Henry Mackay und sein Lebenswerk zugegangen sind.

Da ich persönlich leider weder geldlich noch mit Einsatz von Arbeitskraft und eindringender Beschäftigung in der Lage bin, mich der Sache anzunehmen, aber das Gefühl habe, daß wir als Sektion um den einst stark in der Bewegung um neue Zeit und neue Kunst stehenden Mackay uns kümmern müßten, stelle ich den Antrag, daß sie in der nächsten Sitzung zur Sprache komme und die Mitglieder über sie unterrichtet werden. Ob etwas und was geschehen könnte, um einzugreifen, vermag ich nach so langer Abwesenheit von Berlin nicht zu beurteilen, -

Wilh. v. Kloz

Fm

Ergebenster Lutz

MACKAY-GESELLSCHAFT
BERLIN-CHARLOTTENBURG I
Spreestraße 20

8. Juni 1931.

Sehr verehrter Herr von Scholz!

Die freundlichen Worte, mit denen Sie John Henry Mackay vor zwei Jahren zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag ebenso überraschten, wie erfreuten, lassen uns hoffen, daß Sie den beiliegenden Darlegungen einer persönlichen Mitteilung Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Teilnahme nicht versagen werden.

Sollten Sie Mackay's Anschauungen bei dieser Gelegenheit überprüfen wollen und Ihnen sein Hauptwerk DER FREIHEITSUCHER nicht zur Hand sein, würden wir mit besonderer Freude von Ihrer Erlaubnis Gebrauch machen, es Ihnen in einem Exemplar der Vorzugs-Ausgabe überreichen zu dürfen.

Mit der Bitte, Ihre gütige Antwort an uns gelangen zu lassen, zeichnen wir

in vollkommener Hochachtung
das Sekretariat der Mackay-Gesellschaft

Harry Reeh

Herrn Wilhelm von S C H O L Z
in BERLIN - Grunewald
überreicht am 8. Juni 1931

PERSÖNLICHE MITTEILUNG.

Die gleichen Freunde, auf deren Anregung hin vor kurzem die MACKAY-GESELLSCHAFT ins Leben gerufen wurde, sehen sich heute vor die Notwendigkeit gestellt, den Darlegungen der (beiliegenden) Einladung zum Beitritt diese persönliche Mitteilung folgen zu lassen.

Denn die eigentlichen Zwecke und Ziele, die zu der Gründung der Gesellschaft führten, sind bisher auch nicht annähernd erreicht, und es besteht keine Hoffnung, daß sie noch erreicht werden könnten. Die Anzahl der bisherigen Mitglieder ist so gering, daß ihre Beiträge kaum die entstandenen Unkosten zu decken im stande waren.

– So muß, was dort – in der Hoffnung, auch so verstanden zu werden – nur angedeutet wurde, jetzt mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden: daß, wenn hier nicht schleunigst und gründlich eingegriffen wird, sich das Schicksal eines Menschen und seines Werkes vollzieht, das bei einigem guten Willen in letzter Stunde noch aufgehalten werden kann.

Die Genannten betreten daher hiermit den einzigen Weg, der sich noch zeigt, indem sie sich mit diesen Worten an die breitere Öffentlichkeit wenden, und zwar naturgemäß zunächst an die, durch welche diese Öffentlichkeit nach außen hin vertreten wird: an die, welche im Kampf um eine freiere Lebensgestaltung in den vordersten Reihen stehen; die, um mit den Worten eines von ihnen zu sprechen, "die Welt vorwärts wuchten wollen"; kurz: an die Ersten und Besten in dem geistigen Leben des heutigen Deutschland. Sie tun es in der Erwartung, daß sie, die wahren Führer ihrer Nation, ihre Stimme erheben, um mit dem Einfluß ihrer Persönlichkeit und ihres Namens für einen Mann einzutreten, der, wie immer man den von ihm vertretenen Anschauungen gegenüberstehen mag, sich nie gescheut hat, die letzten Konsequenzen seiner Überzeugung zu ziehen; der nie mit einer Macht, einerlei welcher, paktierte; und der grade deshalb sein Leben lang stets und überall übergangen, mißdeutet und totgeschwiegen wurde.

– Wie sie, in deren Hände diese Mitteilung gelegt wird, sich zu ihr stellen werden, muß abgewartet werden. Wem Freiheit ein leeres Wort; die Weltanschauung des Anarchismus noch immer gleichbedeutend mit Chaos und Blut; Stirner ein überspannter Kopf oder, wie seinen Zeitgenossen, der advocatus diaboli ist; und wem Mackay als Dichter nichts zu sagen hat, wird sich (und mit Recht) abwenden. Aber wer Mackay's Lebenswerk auch nur mit dem bescheidensten Maße von Gerechtigkeit mißt und daher weiß oder doch fühlt, daß hier ein Unrecht begangen wurde, welches zwar nicht wieder gut gemacht, aber doch in seinen schlimmsten Folgen noch abgewendet werden kann, wird seinen Einfluß aufbieten, um diese Folgen zu verhindern, und eine Antwort auf diese Worte nicht verweigern.

Verhältnismäßig so wenig ist hier nötig, und diesem Wenigen können zudem in den Rechten und Beständen an Mackay's Schriften zweifellose, wenn auch -wie es scheint- in diesen Zeitläuften einstweilen unverwertbare Werte entgegengestellt werden. Und alles dies wäre unnötig, wenn nicht alle Versuche der letzten Jahre -- und was wurde n i c h t versucht! -- des unermüdlich gegen Alter und Krankheit Ankämpfenden, seine Arbeit auch nur gegen die bescheidenste Vergütung unterzubringen, fast ausnahmslos fehlgeschlagen wären.

- Was sie noch tun konnten, haben die Freunde John Henry Mackay's hiermit getan, und sie wenigstens brauchen sich eines Tages nicht dem Vorwurf ausgesetzt zu sehen, geschwiegen zu haben, wo es noch eben Zeit war, zu sprechen. Und eines kann dann, wenn es zu spät ist, nicht mehr bedauernd-entschuldigend vorgebracht werden, das alte: "man habe es nicht gewußt..."

BEILAGE:
Einladung zum Beitritt in die MACKAY-GESELLSCHAFT, an deren Sekretariat (BERLIN - CHARLOTTENBURG I, Spreestraße 20) Rückäußerungen erbeten werden.

MACKAY-GESELLSCHAFT
Secretariat: Harry Preetz
Berlin-Charlottenburg I
Spreestraße 20

—

Auf Anregung der nächsten Freunde JOHN HENRY MACKAY'S ist unter seinem Namen eine Gesellschaft ins Leben getreten, über deren Zwecke und Ziele in dieser für einen weiteren Kreis bestimmten Mitteilung kurz berichtet werden soll.

Nachdem der Stirner Verlag von der Persönlichkeit, der die große, wundervolle Ausgabe der *WERKE IN EINEM BAND* zu verdanken ist, nicht länger subventioniert wird und daher zur Untätigkeit verdammt ist; und nachdem der junge Verlag, der Mackay's Schriften eine Zeitlang so liebevoll betreut hat, nicht mehr im Stande ist, sich gegen die Ungunst der Zeiten zu wehren, ist Mackay's Lebensarbeit wieder obdachlos. Weder für sie als Ganzes, noch für einzelne, seit mehr oder minder langer Zeit vergriffene Bücher will sich ein Verleger finden.

Wie? – wird mancher fragen, für die ständig verlangte Biographie *MAX STIRNER'S*, die unentbehrliche Grundlage für jeden Stirner-Leser und -Forscher, die nach jahrelanger, mühevoller Arbeit an die Stelle einiger Zeilen einen umfangreichen Band gesetzt hat, findet Stirners Entdecker keinen Verleger? – (Der Plan der großen Stirner-Gesamt-Ausgabe mußte wegen Mangels an Beteiligung aufgegeben

werden, nachdem Tausende für Propagandazwecke vergebens hinausgeworfen waren.) – Wie? – in dieser Zeit des Sports sollte sich eines ‚Sportromanes', wie es der *SCHWIMMER* ist – des einzigen wohl von anerkannt künstlerischem Wert, der auch nach Verfilmung gradezu schreit – schon um eines rein äußerlichen Erfolges willen kein Verleger annehmen? – Wie? – auch für seine *BUECHER DER FREIHEIT*, diese beiden grundlegenden Werke der auch heute noch so mißverstandenen Weltanschauung des Anarchismus in deutscher Sprache: weder für die berühmten *ANARCHISTEN*, die sich doch ihren Platz in der Geschichte der sozialen Bewegung längst unverrückbar erworben; noch für seinen *FREIHEITSUCHER*, dieses bedeutendste seiner Bücher, in dem so überzeugend gezeigt wird, daß es nur eine Frage gibt: die soziale; und nur einen Weg zu ihrer Lösung: den der Freiheit, selbst für sie hat Mackay keinen Verleger? . . .

Die Antwort lautet: Nein! – Wir dürfen uns nach den vielen, fehlgeschlagenen Versuchen der letzten Jahre nicht mehr darüber täuschen, – Mackay selbst ist der letzte, der es tut – daß sein Lebenswerk heute keinen Marktwert mehr hat.

Mögen hieran gewiß die absonderlichen Zeitverhältnisse mit schuld sein, unter denen wir leben – die wahren Gründe liegen tiefer.

Einmal in der großen Verschiedenartigkeit seines Werkes, mit dem er sich als Dichter wie als Denker auf so weit auseinander liegenden Gebieten betätigt hat und das sich daher als Ganzes nicht in den Rahmen eines bestehenden Verlages einfügen mag. Sodann in der Zurückhaltung, mit der sich Mackay – „dieser so ganz unliterarische Mensch", wie er einmal genannt wurde – stets hinter sein Werk und außerhalb alles dessen, was sich Literatur und Politik nennt, gestellt hat. – Endlich aber: er hat die bescheidene Unabhängigkeit, in der ihm vor der Inflation zu leben vergönnt war, dazu benutzt, die Wahrheit zu sagen. Nicht die halbe, sondern die ganze Wahrheit, und er hat sie gesagt, unerbittlich und unerschrocken; hat, unbekümmert um alle herrschenden Meinungen des Tages, Dinge gesagt, wie sie hier noch nicht gesagt worden sind.

Das ist ihm schlecht bekommen. Da man ihm dort nicht antworten wollte, hier nicht antworten konnte, hat man ihn totgeschwiegen. Totgeschwiegen, soweit und wo immer es nur ging.

werden, nachdem Tausende für Propagandazwecke vergebens hinausgeworfen waren.) – Wie? – in dieser Zeit des Sports sollte sich eines ‚Sportromanes', wie es der *SCHWIMMER* ist – des einzigen wohl von anerkannt künstlerischem Wert, der auch nach Verfilmung gradezu schreit – schon um eines rein äußerlichen Erfolges willen kein Verleger annehmen? – Wie? – auch für seine *BUECHER DER FREIHEIT*, diese beiden grundlegenden Werke der auch heute noch so mißverstandenen Weltanschauung des Anarchismus in deutscher Sprache: weder für die berühmten *ANARCHISTEN*, die sich doch ihren Platz in der Geschichte der sozialen Bewegung längst unverrückbar erworben; noch für seinen *FREIHEITSUCHER*, dieses bedeutendste seiner Bücher, in dem so überzeugend gezeigt wird, daß es nur eine Frage gibt: die soziale; und nur einen Weg zu ihrer Lösung: den der Freiheit, selbst für sie hat Mackay keinen Verleger? . . .

Die Antwort lautet: Nein! – Wir dürfen uns nach den vielen, fehlgeschlagenen Versuchen der letzten Jahre nicht mehr darüber täuschen, – Mackay selbst ist der letzte, der es tut – daß sein Lebenswerk heute keinen Marktwert mehr hat.

Mögen hieran gewiß die absonderlichen Zeitverhältnisse mit schuld sein, unter denen wir leben – die wahren Gründe liegen tiefer.

Einmal in der großen Verschiedenartigkeit seines Werkes, mit dem er sich als Dichter wie als Denker auf so weit auseinander liegenden Gebieten betätigt hat und das sich daher als Ganzes nicht in den Rahmen eines bestehenden Verlages einfügen mag. Sodann in der Zurückhaltung, mit der sich Mackay – „dieser so ganz unliterarische Mensch", wie er einmal genannt wurde – stets hinter sein Werk und außerhalb alles dessen, was sich Literatur und Politik nennt, gestellt hat. – Endlich aber: er hat die bescheidene Unabhängigkeit, in der ihm vor der Inflation zu leben vergönnt war, dazu benutzt, die Wahrheit zu sagen. Nicht die halbe, sondern die ganze Wahrheit, und er hat sie gesagt, unerbittlich und unerschrocken; hat, unbekümmert um alle herrschenden Meinungen des Tages, Dinge gesagt, wie sie hier noch nicht gesagt worden sind.

Das ist ihm schlecht bekommen. Da man ihm dort nicht antworten wollte, hier nicht antworten konnte, hat man ihn totgeschwiegen. Totgeschwiegen, soweit und wo immer es nur ging.

Wenn Mackay sich trotzdem, und sei es auch nur außerhalb der Zeitströmungen, einen Platz erobert hat, – eben seinen Platz –; wenn man, zwar nicht seine Arbeit, wie sie es verdient, so doch seinen Namen kennt; und wenn er sich in aller Welt Freunde gewonnen hat, so ist das ein Beweis dafür, daß seinen Büchern eine Lebenskraft innewohnen muß, die sie über eine Zeit, welche sie mit Vernichtung bedroht, hinübertragen wird.

– An diese Freunde, den weiteren Kreis seiner Leser, an die unter ihnen, die glauben, das er ihnen gegeben und die nach Möglichkeit wieder geben möchten, wo gegeben wurde, wendet sich diese Einladung zum Beitritt in die MACKAY-GESELLSCHAFT, deren Zweck und Ziel es somit ist: dem jetzt Siebenundsechzigjährigen und seit der Inflation ganz auf den Ertrag seiner Bücher Angewiesenen die letzte Lebenszeit etwas sorgenfreier zu gestalten; ihm zu ermöglichen, zu sagen, was er noch sagen möchte, unbehindert durch unerfreuliche Brotarbeit; und seinen Büchern, soweit sie noch zu haben sind, eine weitere Verbreitung zu sichern.

———*———

Die Mitgliedschaft der MACKAY-GESELLSCHAFT wird erworben durch Zahlung eines monatlichen Beitrages von einer Mark (doch sind höhere Monatsbeiträge natürlich sehr willkommen).

Der Monatsbeitrag kann auf beliebig lange Zeit vorausbezahlt werden.

Zahlungen erfolgen mittels Postanweisung oder auf das Postscheckkonto des Secretariats der MACKAY-GESELLSCHAFT: Berlin 70444.

Der Austritt aus der Gesellschaft kann jederzeit erfolgen, sollte jedoch möglichst frühzeitig angemeldet werden.

Die Mitglieder der Gesellschaft genießen das Recht, die Schriften Mackay's, soweit sie noch erhältlich sind, zu einem Vorzugspreise von 25—50% zu beziehen. (Sollte es gelingen, für das eine oder andere der vergriffenen Bücher Mackay's doch noch einen Verleger zu finden, wird versucht werden, von diesem gleich oder ähnlich günstige Bezugs-Bedingungen für die Mitglieder zu erzielen, doch kann hierfür natürlich keine bindende Zusage gegeben werden).

Daß die Mitglieder bereit sind, das Werk Mackay's nach Möglichkeit zu fördern und weitere Mitglieder zu werben, darf als selbstverständliche Voraussetzung ihres Beitritts gelten.

Die Mitglieder der MACKAY-GESELLSCHAFT erhalten die folgenden Schriften von

JOHN HENRY MACKAY

1. DIE ANARCHISTEN. Kulturgemälde aus dem Ende des XIX. Jahrhunderts. Geheftet für 1 Mark 40 Pfg. (statt 2 Mark)
2. – In Ganzleinen für 2 Mark 50 Pfg. (statt 3 Mark 50 Pfg.)
3. DER FREIHEITSUCHER. Psychologie einer Entwickelung. Erste (Vorzugs-) Ausgabe, numeriert und signiert, Großoktav, geheftet für 3 Mark (statt 4 Mark)
4. – Zweite (Privat-) Ausgabe, geheftet für 1 Mark 40 Pfg. (statt 2 Mark)
5. DIE BÜCHER DER FREIHEIT. Die ‚Anarchisten' und der ‚Freiheitsucher' in einem schönen Ganzleinenband, für 4 Mark 50 Pfg. (statt 6 Mark)
6. DER SYBARIT. Eine Bekanntschaft. Ein Holten-Privat-Druck. Geschenkausgabe. Ausgabe auf Bütten, numeriert, in Ganzleinen für 3 Mark 50 Pfg. (statt 5 Mark)
7. – Ausgabe auf kais. Japan, numeriert und signiert, in echtem Saffian, für 6 Mark (statt 10 Mark)
8. ZWISCHEN DEN ZIELEN. Kleine Geschichten. Vorzugs-Ausgabe auf Bütten, numeriert und signiert, geheftet, nur noch wenige Exemplare, für 3 Mark (statt 4 Mark)
9. EHE. Eine Szene. Ein Holten-Druck. Geh. für 60 Pfg. (statt 1 Mark 40 Pfg.)
10. – In Halbleinen für 1 Mark (statt 2 Mark 20 Pfg.)
11. STURM. (Freiheitliche und soziale Gedichte.) Kartoniert für 60 Pfg. (statt 90 Pfg.)
12. – In Halbleinen für 1 Mark 40 Pfg. (statt 1 Mark 80 Pfg.)
13. MAX STIRNER. Das unwahre Prinzip unserer Erziehung. Von Mackay veranstaltete Monumental-Ausgabe, numeriert, geheftet für 2 Mark (statt 3 Mark)
14. – Kunst und Religion. Ein Faksimile-Druck nach Stirners Handschrift, nur noch eine beschränkte Anzahl von Exemplaren, für 6 Mark (statt 10 Mark)

Hier nicht aufgeführte Bücher sind vergriffen; Bestellungen daher zwecklos. Da sich mit dem Stirner-Verlag eine Einigung nicht erzielen ließ, konnten MACKAY'S WERKE IN EINEM BAND, sowie die Geschichte einer Rache: STAATSANWALT SIERLIN, nicht aufgenommen werden.

Bei Bestellungen genügt Angabe der den Titeln vorgedruckten Nummer.

Etwa durchstrichene Nummern sind inzwischen vergriffen und daher nicht mehr lieferbar.

Bestellungen werden nur bei gleichzeitiger Einsendung des Betrages (nebst 20—40 Pfg. für Porto) mittels Postanweisung oder auf das Postscheckkonto der Gesellschaft: Harry Preetz, Berlin 76444, aber auch auf die Zusage hin, den Betrag sogleich nach Empfang zu bezahlen, ausgeführt.

Unter Nachnahme wird **nicht** gesandt.

Alle Bestellungen sind ausschließlich – und nur schriftlich – zu richten an das:

SECRETARIAT DER MACKAY-GESELLSCHAFT
Harry Preetz
BERLIN-CHARLOTTENBURG I
Spreestraße 20

36 27

Hans Heinz Ewers

Westend, Kais. Eschenallee
den 29. VII. 11.

Lieber Herr Preetz,

ich habe Ihre Sendung mit Interesse durchgesehen. Ich finde Ihren Vorschlag sehr hübsch. Ich möchte nur eine Änderung vorschlagen. Sie wissen ja, dass ich Ihnen gern jede Reklame für Ihre Bücher machen werde, die Sie wünschen. Aber ich halte es für sehr unklug, wenn Sie Ihre Bücher als „Anarchisten-Bücher" bezeichnen. Ich kenne selbst viele von den Abonnenten, die sich für Ihr Unternehmen interessieren, und ich weiss, dass sie sich durch diese Bezeichnung abgestossen fühlen würden. Ich möchte also vorschlagen, Sie nennen sie „Bücher der Freiheit". Das ist ja auch ihr Inhalt, und Sie können sich dann sicher sein, dass Sie keinen Abonnenten verlieren.

Ihr
Hans Heinz Ewers

16. Juli 1931

Lieber Herr Professor M a n n,

verzeihen Sie bitte, dass ich Sie wieder mit einem Erlass Pontens belästigen muss. Man möchte nur lachen, verdirbt aber doch eine ganze Menge Zeit mit Aerger.

Haben Sie bitte die Güte, Pontens Brief mit meinen Bemerkungen dazu in dem beigefügten Freikuvert an M o m b e r t weitergehen zu lassen.

Mit herzlichem Gruss

Jhr verehrungsvoll ergebener

J NR 725

, den 16. Juli 1931

An

. die Mitglieder der Werkhilfenkommission

Herren Thomas Mann, Alfred Wombert, Alfred Döblin.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Unser Mitglied Josef Ponten erteilt mir unter dem 6. d. Mts. aus Granada den folgenden Befehl: "Das Beiliegende Schreiben an die Mitglieder der Kommission muss diesen im Wortlaut und unverkürzt bekannt gemacht werden!". Selbstverständlich lehne ich es ab, von Ponten Befehle entgegenzunehmen. Sein Schreiben aber muss ich unter den Mitgliedern der Werkhilfenkommission zirkulieren lassen, weil es Vorwürfe nicht nur gegen mich enthält. Der Brief ist zudem an alle Mitglieder der Kommission gerichtet. Ich kann ihn in dieser Zeit der ungeheuersten Not nicht vervielfältigen lassen, da unser Büro nicht von Ponten, sondern vom Staat bezahlt wird. Ich möchte auch nicht den Eindruck aufkommen lassen, als gäben wir Ponten das Recht zu Rundschreiben, das wir Herrn Kolbenheyer selbstverständlich nicht zugebilligt haben.

Sachlich möchte ich zu einzelnen Punkten in dem Schreiben Pontens einige Bemerkungen machen.

Zu 1: Selbstverständlich denken die beiden Berliner Mitglieder der Kommission nicht daran, den Vorwurf auf sich sitzen zu lassen. Eine "Mahnung oder Warnung" würden wir als eine noch schlimmere Verdächtigung empfinden. Für Beleidigungen zurechtgewiesen zu werden

bezeichnet

bezeichnet Ponten aber als eine Einmischung in seine Angelegenheiten.

Zu 2: Alles unrichtig. Für jede verteilte Summe war Stimmenmehrheit vorhanden. Die Gesamtsumme war Ponten bekannt. Er war persönlich anwesend, als die im Vorjahre für Werkhilfen bestimmten 10 000 Rm vergeben wurden. Er hat sich auch zu dem Umschreiben geäussert, in dem die Zustimmung der Sektion dafür erbeten wurde, dass die Werkhilfenkommission bis zur nächsten Hauptversammlung noch über ein weiteres Drittel dieser Summe verfügen dürfe. Was darüber hinaus an Ersparnissen verwendet werden kann, lässt sich im voraus nicht übersehen.

Zu 3: Ponten fürchtet nicht gehört worden zu sein, wenn er überstimmt wird.

Zu 5: Die Mitglieder der Kommission wussten ausser Ponten alle ohne Debatte, dass die Not der Zeit unsere Kommission nicht unberührt lassen konnte.

Zu 6: Kürzer gefasst: nur Ponten hat das Recht zur Kritik.

Zu 8: Der logische Widerspruch liegt bei Ponten. Hätte er das Funktionieren nicht bezweifelt, so wäre ihm sein Abänderungsvorschlag nicht in den Sinn gekommen.

Zu 9: Wo Ponten sich nicht bemühen will, kritisiert er nicht, damit er nicht kritisiert werde.

Zu 10: Bis die "kleinen Ungenauigkeiten" in Afrika und Spanien aufgeklärt sind, sollen die notleidenden Schriftsteller, denen wir möglicherweise helfen könnten, wahrscheinlich der Gefahr des Unterganges ausgesetzt werden.

Mit kollegialem Gruss

J.R.725

, den 16. Juli 1931

An

die Mitglieder der Werkhilfenkommission

Herren Thomas Mann, Alfred Mombert, Alfred Döblin.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Unser Mitglied Josef Ponten erteilt mir unter dem 6. d. Mts. aus Granada den folgenden Befehl: "Das beiliegende Schreiben an die Mitglieder der Kommission muss diesen im Wortlaut und unverkürzt bekannt gemacht werden!". Selbstverständlich lehne ich es ab, von Ponten Befehle entgegenzunehmen. Sein Schreiben aber muss ich unter den Mitgliedern der Werkhilfenkommission zirkulieren lassen, weil es Vorwürfe nicht nur gegen mich enthält. Der Brief ist zudem an alle Mitglieder der Kommission gerichtet. Ich kann ihn in dieser Zeit der ungeheuersten Not nicht vervielfältigen lassen, da unser Büro nicht von Ponten, sondern vom Staat bezahlt wird. Ich möchte auch nicht den Eindruck aufkommen lassen, als gäben wir Ponten das Recht zu Rundschreiben, das wir Herrn Kolbenheyer selbstverständlich nicht zugebilligt haben.

Sachlich möchte ich zu einzelnen Punkten in dem Schreiben Pontens einige Bemerkungen machen.

Zu 1: Selbstverständlich denken die beiden Berliner Mitglieder der Kommission nicht daran, den Vorwurf auf sich sitzen zu lassen. Eine "Mahnung oder Warnung" würden wir als eine noch schlimmere Verdächtigung empfinden. Für Beleidigungen zurechtgewiesen zu werden

bezeichnet

bezeichnet Ponten aber als eine Einmischung in seine Angelegenheiten.

Zu 2: Alles unrichtig. Für jede verteilte Summe war Stimmenmehrheit vorhanden. Die Gesamtsumme war Ponten bekannt. Er war persönlich anwesend, als die im Vorjahre für Werkhilfen bestimmten 10 000 Rs vergeben wurden. Er hat sich auch zu dem Umschreiben geäussert, in dem die Zustimmung der Sektion dafür erbeten wurde, dass die Werkhilfenkommission bis zur nächsten Hauptversammlung noch über ein weiteres Drittel dieser Summe verfügen dürfe. Was darüber hinaus an Ersparnissen verwendet werden kann, lässt sich im voraus nicht übersehen.

Zu 3: Ponten fürchtet nicht gehört worden zu sein, wenn er überstimmt wird.

Zu 5: Die Mitglieder der Kommission wussten ausser Ponten alle ohne Debatte, dass die Not der Zeit unsere Kommission nicht unberührt lassen konnte.

Zu 6: Kürzer gefasst: nur Ponten hat das Recht zur Kritik.

Zu 8: Der logische Widerspruch liegt bei Ponten. Hätte er das Funktionieren nicht bezweifelt, so wäre ihm sein Abänderungsvorschlag nicht in den Sinn gekommen.

Zu 9: Wo Ponten sich nicht bemühen will, kritisiert er nicht, damit er nicht kritisiert werde.

Zu 10: Bis die "kleinen Ungenauigkeiten" in Afrika und Spanien aufgeklärt sind, sollen die notleidenden Schriftsteller, denen wir möglicherweise helfen könnten, wahrscheinlich der Gefahr des Untergangs ausgesetzt werden.

Mit kollegialem Gruss

bezeichnet Ponten aber als eine Einmischung in seine Angelegenheiten.

Zu 2: Alles unrichtig. Für jede verteilte Summe war Stimmenmehrheit vorhanden. Die Gesamtsumme war Ponten bekannt. Er war persönlich anwesend, als die im Vorjahre für Werkhilfen bestimmten 10 000 RM vergeben wurden. Er hat sich auch zu dem Umschreiben geäussert, in dem die Zustimmung der Sektion dafür erbeten wurde, dass die Werkhilfenkommission bis zur nächsten Hauptversammlung noch über ein weiteres Drittel dieser Summe verfügen dürfe. Was darüber hinaus an Ersparnissen verwendet werden kann, lässt sich im voraus nicht übersehen.

Zu 3: Ponten fürchtet nicht gehört worden zu sein, wenn er überstimmt wird.

Zu 5: Die Mitglieder der Kommission wussten ausser Ponten alle ohne Debatte, dass die Not der Zeit unsere Kommission nicht unberührt lassen konnte.

Zu 6: Kürzer gefasst: nur Ponten hat das Recht zur Kritik.

Zu 8: Der logische Widerspruch liegt bei Ponten. Hätte er das Funktionieren nicht bezweifelt, so wäre ihm sein Abänderungsvorschlag nicht in den Sinn gekommen.

Zu 9: Wo Ponten sich nicht bemühen will, kritisiert er nicht, damit er nicht kritisiert werde.

Zu 10: Bis die "kleinen Ungenauigkeiten" in Afrika und Spanien aufgeklärt sind, sollen die notleidenden Schriftsteller, denen wir möglicherweise helfen könnten, wahrscheinlich der Gefahr des Untergangs ausgesetzt werden.

Mit kollegialem Gruss

J Ro 725

, den 16. Juli 1931

An

die Mitglieder der Werkhilfenkommission

Herren Thomas Mann, Alfred Mombert, Alfred Döblin.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Unser Mitglied Josef Ponten erteilt mir unter dem 6. d. Mts. aus Granada den folgenden Befehl: "Das beiliegende Schreiben an die Mitglieder der Kommission muss diesen im Wortlaut und unverkürzt bekannt gemacht werden!". Selbstverständlich lehne ich es ab, von Ponten Befehle entgegenzunehmen. Sein Schreiben aber muss ich unter den Mitgliedern der Werkhilfenkommission zirkulieren lassen, weil es Vorwürfe nicht nur gegen mich enthält. Der Brief ist zudem an alle Mitglieder der Kommission gerichtet. Ich kann ihn in dieser Zeit der ungeheuersten Not nicht vervielfältigen lassen, da unser Büro nicht von Ponten, sondern vom Staat bezahlt wird. Ich möchte auch nicht den Eindruck aufkommen lassen, als gäben wir Ponten das Recht zu Rundschreiben, das wir Herrn Kolbenheyer selbstverständlich nicht zugebilligt haben.

Sachlich möchte ich zu einzelnen Punkten in dem Schreiben Pontens einige Bemerkungen machen.

Zu 1: Selbstverständlich denken die beiden Berliner Mitglieder der Kommission nicht daran, den Vorwurf auf sich sitzen zu lassen. Eine "Mahnung oder Warnung" würden wir als eine noch schlimmere Verdächtigung empfinden. Für Beleidigungen zurechtgewiesen zu werden

bezeichnet

bezeichnet Ponten aber als eine Einmischung in seine Angelegenheiten.

Zu 2: Alles unrichtig. Für jede verteilte Summe war Stimmenmehrheit vorhanden. Die Gesamtsumme war Ponten bekannt. Er war persönlich anwesend, als die im Vorjahre für Werkhilfen bestimmten 10 000 Rs vergeben wurden. Er hat sich auch zu dem Umschreiben geäussert, in dem die Zustimmung der Sektion dafür erbeten wurde, dass die Werkhilfenkommission bis zur nächsten Hauptversammlung noch über ein weiteres Drittel dieser Summe verfügen dürfe. Was darüber hinaus an Ersparnissen verwendet werden kann, lässt sich im voraus nicht übersehen.

Zu 3: Ponten fürchtet nicht gehört worden zu sein, wenn er überstimmt wird.

Zu 5: Die Mitglieder der Kommission wussten ausser Ponten alle ohne Debatte, dass die Not der Zeit unsere Kommission nicht unberührt lassen konnte.

Zu 6: Kürzer gefasst: nur Ponten hat das Recht zur Kritik.

Zu 8: Der logische Widerspruch liegt bei Ponten. Hätte er das Funktionieren nicht bezweifelt, so wäre ihm sein Abänderungsvorschlag nicht in den Sinn gekommen.

Zu 9: Wo Ponten sich nicht bemühen will, kritisiert er nicht, damit er nicht kritisiert werde.

Zu 10: Bis die "kleinen Ungenauigkeiten" in Afrika und Spanien aufgeklärt sind, sollen die notleidenden Schriftsteller, denen wir möglicherweise helfen könnten, wahrscheinlich der Gefahr des Unterganges ausgesetzt werden.

Mit kollegialem Gruss

T.Nr. 725

, den 16. Juli 1931

An

die Mitglieder der Werkhilfenkommission

Herren Thomas Mann, Alfred Mombert, Alfred Döblin.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Unser Mitglied Josef Ponten erteilt mir unter dem 6. d. Mts. aus Granada den folgenden Befehl: "Das beiliegende Schreiben an die Mitglieder der Kommission muss diesen im Wortlaut und unverkürzt bekannt gemacht werden!". Selbstverständlich lehne ich es ab, von Ponten Befehle entgegenzunehmen. Sein Schreiben aber muss ich unter den Mitgliedern der Werkhilfenkommission zirkulieren lassen, weil es Vorwürfe nicht nur gegen mich enthält. Der Brief ist zudem an alle Mitglieder der Kommission gerichtet. Ich kann ihn in dieser Zeit der ungeheuersten Not nicht vervielfältigen lassen, da unser Büro nicht von Ponten, sondern vom Staat bezahlt wird. Ich möchte auch nicht den Eindruck aufkommen lassen, als gäben wir Ponten das Recht zu Rundschreiben, das wir Herrn Kolbenheyer selbstverständlich nicht zugebilligt haben.

Sachlich möchte ich zu einzelnen Punkten in dem Schreiben Pontens einige Bemerkungen machen.

Zu 1: Selbstverständlich denken die beiden Berliner Mitglieder der Kommission nicht daran, den Vorwurf auf sich sitzen zu lassen. Eine "Mahnung oder Warnung" würden wir als eine noch schlimmere Verdächtigung empfinden. Für Beleidigungen zurechtgewiesen zu werden

bezeichnet

bezeichnet Ponten aber als eine Einmischung in seine Angelegenheiten.

Zu 2: Alles unrichtig. Für jede verteilte Summe war Stimmenmehrheit vorhanden. Die Gesamtsumme war Ponten bekannt. Er war persönlich anwesend, als die im Vorjahre für Werkhilfen bestimmten 10 000 Rz vergeben wurden. Er hat sich auch zu dem Umschreiben geäussert, in dem die Zustimmung der Sektion dafür erbeten wurde, dass die Werkhilfenkommission bis zur nächsten Hauptversammlung noch über ein weiteres Drittel dieser Summe verfügen dürfe. Was darüber hinaus an Ersparnissen verwendet werden kann, lässt sich im voraus nicht übersehen.

Zu 3: Ponten fürchtet nicht gehört worden zu sein, wenn er überstimmt wird.

Zu 5: Die Mitglieder der Kommission wussten ausser Ponten alle ohne Debatte, dass die Not der Zeit unsere Kommission nicht unberührt lassen konnte.

Zu 6: Kürzer gefasst: nur Ponten hat das Recht zur Kritik.

Zu 8: Der logische Widerspruch liegt bei Ponten. Hätte er das Funktionieren nicht bezweifelt, so wäre ihm sein Abänderungsvorschlag nicht in den Sinn gekommen.

Zu 9: Wo Ponten sich nicht bemühen will, kritisiert er nicht, damit er nicht kritisiert werde.

Zu 10: Bis die "kleinen Ungenauigkeiten" in Afrika und Spanien aufgeklärt sind, sollen die notleidenden Schriftsteller, denen wir möglicherweise helfen könnten, wahrscheinlich der Gefahr des Unterganges ausgesetzt werden.

Mit kollegialem Gruss

J. Nr. 725

, den 16. Juli 1931

An

die Mitglieder der Werkhilfenkommission

Herren Thomas Mann, Alfred Mombert, Alfred Döblin.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Unser Mitglied Josef Ponten erteilt mir unter dem 6. d. Mts. aus Granada den folgenden Befehl: "Das beiliegende Schreiben an die Mitglieder der Kommission muss diesen im Wortlaut und unverkürzt bekannt gemacht werden!". Selbstverständlich lehne ich es ab, von Ponten Befehle entgegenzunehmen. Sein Schreiben aber muss ich unter den Mitgliedern der Werkhilfenkommission zirkulieren lassen, weil es Vorwürfe nicht nur gegen mich enthält. Der Brief ist zudem an alle Mitglieder der Kommission gerichtet. Ich kann ihn in dieser Zeit der ungeheuersten Not nicht vervielfältigen lassen, da unser Büro nicht von Ponten, sondern vom Staat bezahlt wird. Ich möchte auch nicht den Eindruck aufkommen lassen, als gäben wir Ponten das Recht zu Rundschreiben, das wir Herrn Kolbenheyer selbstverständlich nicht zugebilligt haben.

Sachlich möchte ich zu einzelnen Punkten in dem Schreiben Pontens einige Bemerkungen machen.

Zu 1: Selbstverständlich denken die beiden Berliner Mitglieder der Kommission nicht daran, den Vorwurf auf sich sitzen zu lassen. Eine "Mahnung oder Warnung" würden wir als eine noch schlimmere Verdächtigung empfinden. Für Beleidigungen zurechtgewiesen zu werden

bezeichnet

bezeichnet Ponten aber als eine Einmischung in seine Angelegenheiten.

Zu 2: Alles unrichtig. Für jede verteilte Summe war Stimmenmehrheit vorhanden. Die Gesamtsumme war Ponten bekannt. Er war persönlich anwesend, als die im Vorjahre für Werkhilfen bestimmten 10 000 RM vergeben wurden. Er hat sich auch zu dem Umschreiben geäussert, in dem die Zustimmung der Sektion dafür erbeten wurde, dass die Werkhilfenkommission bis zur nächsten Hauptversammlung noch über ein weiteres Drittel dieser Summe verfügen dürfe. Was darüber hinaus an Ersparnissen verwendet werden kann, lässt sich im voraus nicht übersehen.

Zu 3: Ponten fürchtet nicht gehört worden zu sein, wenn er überstimmt wird.

Zu 5: Die Mitglieder der Kommission wussten ausser Ponten alle ohne Debatte, dass die Not der Zeit unsere Kommission nicht unberührt lassen konnte.

Zu 6: Kürzer gefasst: nur Ponten hat das Recht zur Kritik.

Zu 8: Der logische Widerspruch liegt bei Ponten. Hätte er das Funktionieren nicht bezweifelt, so wäre ihm sein Abänderungsvorschlag nicht in den Sinn gekommen.

Zu 9: Wo Ponten sich nicht bemühen will, kritisiert er nicht, damit er nicht kritisiert werde.

Zu 10: Bis die "kleinen Ungenauigkeiten" in Afrika und Spanien aufgeklärt sind, sollen die notleidenden Schriftsteller, denen wir möglicherweise helfen könnten, wahrscheinlich der Gefahr des Unterganges ausgesetzt werden.

Mit kollegialem Gruss

Akademie d. Künste Berlin
Nr. 1735 * 13 JUL 1931

52

Dr. MOMBERT

Granada, den 6.7.31.
Antwort auf die Briefe vom 22.und 29.Juni 31.

"Die Herren Th.Mann und Mombert weisen uebrigens Ihren schweren Vorwurf gegen die beiden Berliner nachdruecklich zurueck".

1 Ich habe keinen Vorwurf ausgesprochen sondern - nach einer gewissen Erfahrung in der Januarsitzung - eine Mahnung oder Warnung. Das war mein gutes subjektives Recht. Ich weise die Zurechtweisung und die Einmischung in meine Angelegenheiten zurueck. Ein Sichverwahren hatte uebrigens den Berliner sozusagen überflüssig

"Die Hoehe der zu verteilenden Summen ist ebenfalls gemeinsam festgesetzt worden".

2 Gemeinsam? Dann ohne mein nicht nachgesuchtes Mitwirken. Bis heute bin ich trotz Nachfrage beim Herrn Sekretaer ohne Kenntnis der Hoehe der zu verteilenden Gesamtsumme. Was mich in grosse Verlegenheit versetzt bezueglich der Bemessung der zu meinen eigenen Vorschlaegen gehoerenden Summen wie auch der der Herren Kollegen.

"Ebenso wie Sie beanspruchen die uebrigen Mitglieder der Kommission das Recht, auch in dieser Beziehung Vorschlaege machen zu duerfen".

3 Dieses Recht ist von mir mit keinem Worte noch auch irgendwie mittelbar bestritten worden. Ist in dem zitierten Satze ein Vorwurf dieses Inhaltes fuer mich enthalten, so weise ich ihn zurueck.

"In dieser jaeh so kritisch gewordenen Zeit moechten die Kollegen einstweilen nur dann helfen, wenn die Vorgeschlagenen in Not leben".

4 Dieser Anregung stimme ich umso lieber zu, als sie ja die meine ist. Es waere gut, wenn wir ihr schon im Falle A.T.Wegner nachgelebt haetten. Nicht als ob, wie damals, nämlich gleichzeitig mit meiner Anregung, schon gesagt, Wegner nicht eine Werkbeihilfe verdiente, aber... siehe meine frueheren Worte.

"Th.Mann stimmt Ihrem Vorschlage, Ed.Reinacher zu bedenken, bei, sobald er Unterlagen fuer die Notlage des Dichters und eine Bewerbung um die Werkhilfe hat".

5 Bisher ist es nicht noetig gewesen, solche Unterlagen beizubringen sondern die Autoritaet des Vorschlagenden hat gebuergt. Ich z.B. habe nicht die Beibringung von Unterlagen zu Vorschlägen der anderen Herren Kollegen gefordert. Obgleich ich das auch jetzt nicht und insbesondere nicht betreffs des neuen Vorschlages des Herrn Kollegen Mann tun will, so will ich doch aus freien Stuecken diese Bedingung erfuellen und den Verlag Reinachers befragen, sich ueber dessen wirtschaftliche Lage zu äussern. Aus meiner Kenntnis dieser Lage kann ich sagen: Ich kenne Reinacher seit manchen Jahren, wenn auch nicht nahe, persoenlich. Ich begegnete ihm im vergangenen Jahre in Stuttgart. Er sagte mir, er lebe in Not in einem Doerfchen bei Esslingen.

Bezueglich des zweiten Teiles der Bedingung des Herrn Kollegen Mann aber verweise ich auf ihre Rechtsungueltigkeit. "Bewerbung" ist keine Bedingung zur Erlangung einer Werkbeihilfe, ja sie ist etwas Missliches, wie ich besonders in der Oktoberhauptsitzung empfand, als der Brief des sich bewerbenden Herrn Wegner verlesen wurde. Wenn auch nach meinem Empfinden Sichselbstbewerben nicht gerade g e g e n die Zuteilung spricht (denn oft weiss eben niemand sowohl ums Werk wie um die Notlage), so wuerde ich in der Notwendigkeit, zwischen dem Sich-selbst-Bewerbenden und der schweigenden Armut (um Armut handelt es sich mittlerweile ueberall) zu waehlen, dieser den Vorzug geben. Die Hauptversammlung hat uns auch nicht ermaechtigt, die Bewerbung zu fordern, hoechstens sie hinzunehmen. Ich selbst habe eine an mich gerichtete Bewerbung des rheinischen Dichters Roettger nicht weitergegeben. Ich moechte sehr gern Roettger eine Werkbeihilfe (fuer die aber jetzt nicht die Zeit ist) zugeteilt sehen, nicht aber eine Nothilfe (von Nothilfen sprechen wir ja nur noch), denn er ist ein angestellter Volksschullehrer. Ich bitte aber, den Namen fuer guenstigere Zeit vormerken zu wollen.

Dr. MOMBERT

52

"Mombert schreibt:Loebsack ~~[illegible]~~ kenne ich nicht.Pontens Angaben weisen durchaus nicht nach,dass er irgendwie fuer die ~~[illegible]~~ wichtig geworden ist oder werden wird".
Ich kenne auch nicht den oder jenen der von den Kollegen Vorgeschlagenen. Loebsack ist kein Dichter,sondern eben ein Schriftsteller.So wie es recht ist,diesen Unterschied gelegentlich zu machen,so ist es angesichts der Not nicht recht.Soweit ich sehe,sind unter den Vorgeschlagenen noch andere,die den Einwand auf sich ziehen koennten.Das Deutschtum in Russland hat nicht einen Dichter sondern nur Stuemper hervorgebracht,wohl aber zwei beachtenswerte Schriftleiter,Peter Sinner,der an der Wolga geblieben ist,und den eben Georg Loebsack,der nicht blieb.Er war Schriftleiter an der Deutschen Wolgazeitung in Saratow. Er hat sich dort um die ~~[illegible]~~ deutsche Sache,um die Erhaltung deutschen Volkswesens und der deutschen Sprache verdient gemacht.
Weil nun die Sprache das Mittel der Dichtung ist,schliesst das nicht, verehrter Herr Kollege Mombert,ein mittelbares Verdienst um die Dichtung ein?Soweit ich sehe,ist er heute in Deutschland ~~von-den-wolgabuer-~~ der einzige,der als Wolgabuertiger in zahlreichen Aufsaetzen in der Presse die Sache des deutschen Wolgalandes vertritt,waehrend z.B.ich es nur aus der mangelhaften Kenntnis eines Besuchers tun kann.Was die Not Loebsacks angeht,so ist sie denkbar gross.Er rettet sich von Monat zu Monat durch seine Aufsaetze(und die Gaben von Freunden,die ihm aber unter anderer Marke zukommen muessen)vor dem Hungertode.Er ist im hohen Stadium der Hilflosigkeit des Tabetikers,er kann nicht mehr gehen und natuerlich auch nur sehr wenig arbeiten.Dabei ist er so stolz,dass er neulich,als ~~auf-meine-Veranlassung~~ der Vorstand des S.D.S.ihn um eine Darstellung seiner Not ersuchte,dies Ersuchen schroff ablehnte und sich bei mir ueber die Belaestigung durch den S.D.S.beschwerte,denn er vermutete mit Recht in mir den ~~[illegible]~~ Anreger eines Hilfsunternehmens des S.D.S.(Dies ist m.W.nicht weiter gediehen).Nicht anders wuerde er auf eine Aufforderung der Akademie antworten - ein Beitrag zum Thema "Bewerbung".Denn die Russen haben zu schweigen und zu sterben gelernt.
Unsere Akademie,die ihrer Zusammensetzung und ihrem Ziele nach das "Waldeutsche"(dies ein haesliches Wort in Loebsacks ganz und gar nicht "alldeutschen"Aufsaetzen)will - was fuer meine Person einer ihrer wenigen Reize ist -, kaeme also mit einer Hilfe fuer Loebsack vor die rechte Schmiede.
Trotzalledem hatte ich fuer die Huelfe an Loebsack nur eine kleine Summe, die kleinste wohl der ueberhupt genannten,250 Mark,vorgeschlagen.Ich erhoehe aber jetzt angesichts anderer Erhoehungen der Vorschlaege die Summe meines Vorschlages auf 500 Mark .Ich wuerde meine Zustimmung zu anderen Erhoehungen und zu gewissen Vorschlaegen versagen,wenn dieser mein Vorschlag nicht angenommen wird.
"Reg.Ullmann hat im Vorjahre den Rest des Arnhold-Fonds,300Mark,erhalten. Aus diesem Grunde bitten die anderen Mitglieder der Kommission,von einer weiteren Beihilfe vorerst abzusehen."
Ich schliesse mich den Kollegen an und ziehe den Vorschlag Ullmann zurueck.
"Ihrem Antrage:wenn die bisherige Technik der Kommission nicht funktioniere,moege jedem Mitgliede ein Fuenftel der verfuegbaren Summe zur selbstaendigen Verfuegung uebergeben werden,schliesst sich niemand an.Wenn wir Ihnen folgten,waere die beabsichtigte Beratung und Verstaendigung ausgeschlossen..."
Dieser Satz enthaelt einen logischen Widerspruch.Mein "Wenn"-Satz sollte ja eben ~~[illegible]~~ nur gelten fuer den Fall ~~[illegible]~~,dass"die beabsichtigte Beratung und Verstaendigung" nicht eintraete.Ich wuensche die Verstaendigung und arbeite gern an ihr mit,halte aber fuer den Fall des Misserfolgs an meinem Antrage fest.
Zu dem ~~[illegible]~~ Vorschlage ~~[illegible]~~ "Mackay" ~~[illegible]~~

2 Deutsche Dichtung

HOTEL WASHINGTON IRVING ALHAMBRA-GRANADA ESPAÑA

durch sein früheres Verhalten

Dr. MOMBERT

52

50 3

gen des Herrn Kollegen von Scholz, den im eben eingegangenen Briefe vom 29. Juni Herr Mann so lebhaft befuerwortet, habe ich zu sagen, dass ich von Mackay nur den Namen kenne, der zudem fuer mich ohne jede Faerbung ist. Ich will mich aber fuer meine Unkenntnis dieses Namens von anscheinend literarischer Geltung durch Beitritt zu dem Vorschlage bestrafen, nehme die Autoritaet der beiden Herren Kollegen buergt mir.
Ob der besondere Vorschlag des Herrn Kollegen Mann anzunehmen sei,
9 ueber die vorgeschlagene Summe von 500 Mark hinauszugehen, vermag ich in Unkenntnis der ueberhaupt verfuegbaren Summe nicht zu sagen. Ich [illegible] fuer diesen Vorschlag des Herrn Kollegen Mann, weil er ihm besonders am Herzen zu liegen scheint. Die Kommissionsmitglieder duerfen fordern, dass besondere Faelle, fuer die sie sich mit ihrer Autoritaet einsetzen, bevorzugt behandelt werden. Doch kann ich natuerlich nur fuer den Vorschlag sein, wenn genuegend Geld vorhanden ist, und erinnere im uebrigen an die oben ausgesprochene Bedingung.
Ich hatte in meiner ersten Vorschlagsliste bedingungsweise noch den Namen des jungen bayrischen Lyrikers Richard Billinger genannt, liess ihn aber in meiner zweiten Liste fallen, weil mir ich mir sagte, dass ich Billinger doch nicht genuegend kaennte, um den Vorschlag verantworten zu koennen. Ich liess mir aber Billingers Buecher kommen und bin nun ganzen Herzens fuer diesen erdgewachsenen, landschafts- und volkverbundenen jungen Dichter, falls noch Geld verfuegbar ist und etwa andere Herren Kollegen fuer ihn sind. Ist aber kein Geld oder ist nur wenig vorhanden - denn er sollte keinesfalls weniger als 500 Mark erhalten -, so ziehe ich den Antrag zurueck und behalte mir vor, ihn fuer das naechste Haushaltsjahr vorzuschlagen.-
Ich bitte die Herren Kollegen, die etwa kleine Ungenauigkeiten entdecken, wenn ich mich auf meine frueheren Briefe beziehe, zu bedenken, dass ich
10 meine Briefe [illegible] den nicht leichten [illegible] Umstaenden einer langen Auslandsreise schreibe, dass ich keine Durchschriften von meinen frueheren Schreiben und selbst nicht einmal immer alle Schreiben unseres Herrn Sekretaers zur Hand habe.

Josef Ponten

An die Herren Mitglieder des Ausschusses fuer Werkbeihilfen der Abteilung fuer Dichtkunst der Preussischen Akademie der Kuenste.

Ständige Adresse:
Dr. Josef Ponten
durch Friedr. Riessner
MÜNCHEN 39
Dachauerstraße 140c III

bitte die Anmerkung dieses Falles zu beachten.

Ständige Adresse:
Dr. Josef Ponten
durch Friedr. Riessner
MÜNCHEN 39
Dachauerstraße 140c III

HOTEL WASHINGTON IRVING
ALHAMBRA - GRANADA
ESPAÑA

einfach = i

Dr. MOMBERT
HEIDELBERG

52

Heidelberg, 26 VII 1931

Preußische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst

Sehr verehrte Herr Vollmoeller!

Zu Ihrem Vorschlag Loerke:
Aus rein menschlichen Gründen würde ich gern zustimmen, müßte aber nicht in der Lage eine Notizit mit der Staats-gelder nicht Eigentümer übernehmen. Dies würden nicht entfernt auch, dem uns aber die durch gewissige Werke dokumentierten Träger deutschen Geistes über Wasser zu halten. Zugegeben: L. hat gewisse Verdienste um die deutsche Sprache in den entlegensten Gebieten.

Ihr

Aber die Zeit drängt dort auch jeder Lehrer des Deutschen. Wir haben eine Pflicht gegenüber unseren Dichtern von bedeutendem Verdienst und Namen abzuweisen, wenn wir sie (auch in Charakterrollen) Zeitungsredaktionen angeben haben? Es ist ein ganz besonderer Art. Unterstützung, nicht blos Gnadenakt.

Für Vorschlag können wir alleine die private Initiative Ihrer Freunde in Betracht. Denn etwa der Verein für das Deutschtum im Ausland. Sie sind nationalen politischen Vereinen, die sich Exemtionen haben.

Mit kollegialen Grüßen

Ihr

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 15. Juli 1931
Pariser Platz 4

Die Werkhilfenkommission der Sektion für Dichtkunst hat beschlossen, dem Schriftsteller Franz [illegible], Berlin, Bregenzerstr. 12 eine Werkhilfe in Höhe von

500 RM,

in Worten: "Fünfhundert Reichsmark" zu verleihen.

Die Kasse wird angewiesen, diesen Betrag an den Genannten zu zahlen und in der Rechnung für 1931 bei Kap. 167 Tit. 70,56 in Ausgabe nachzuweisen.

Der Präsident
Im Auftrage

An
die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste
Berlin W 8

807

, den 14. Juli 1941

Sehr geehrter Herr,

die Kommission für Werkhilfen der Preussischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, hat die Freude Ihnen mitzuteilen, dass Ihnen zur Förderung Ihrer dichterischen Arbeiten 500 RM zugesprochen worden sind. Der Betrag wird Ihnen im Postscheckwege zugesandt werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst,
Werkhilfenkommission
Im Auftrage

Herrn

Franz E v e r s

B e r l i n-Wilmersdorf

Bregenzer Str.12

Dr. med. Alfred Döblin
Berlin-Chl.
Kaiserdamm 28
Westend 6331

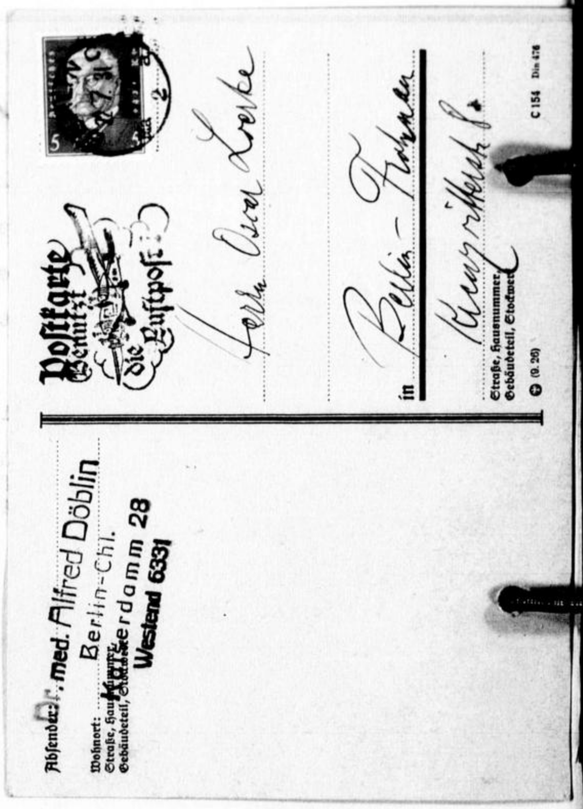
54

22. IV 31

Lieber Landshoff, ich bin leider in
Berlin (Bleibtreu), – also am
Fall Freitag Jemand telephonieren
will und über die Höhe des Honorars;
Markau 1000 Mark spricht
mir so viel ich weiss, 500
zu. Herzlich Ihr

Dr

A. Döblin



Dr. THOMAS MANN

MÜNCHEN 27, DEN 10. VII. 31.
POSCHINGERSTR. 1

Lieber Herr Loerke:

Ich bin natürlich ganz einverstanden damit, dass die Akademie Herrn Franz Evers hilft, so gut sie kann. Ich übersehe nicht recht die uns noch verbleibenden Hilfsmöglichkeiten, glaube aber, dass in diesem Falle schon mit einigen hundert Mark, sagen wir 300, eine fühlbare Erleichterung geschaffen würde. Ich schlage also 300 bis 500 Mark vor, je nach den vorhandenen Mitteln.

Ihr sehr ergebener

Thomas Mann

Auch ich stimme dafür, daß Frau Evers 500 RM als Werkhilfe erhält
Oscar Loerke
13. Juli 1931

Akt Wirkhaus

56

Akademie d. Künste, Berlin
Nr. 2707 * 11 JUL

Preußische Akademie der Künste.

Sektion für Dichtkunst.

Betr: Anton Ricarda Huch.

Sehr verehrte Herr Kollege!

Franz Evers: gehört ein tragisches Schicksal, tüchtig wie eigenartig. Es wird große notwendig sein (aus dem diese Zurückstellung die Verzweiflung nicht noch zu steigern), auch in diesem Falle (wie bei Mackay) eine Hilfe zu gewähren; obwohl wir jetzt – wie mir scheint – über keine Unterstützungsmittel für Schriftsteller verfügen. Die Form einer gewöhnlichen

Fm

Zeitschriftenanlagen, die der Sektion
bei der Werkstätte eigentlich verbrauchte,
ist in der Zeit grosser Not kaum
mehr durchführbar. Wir hofften aber
jetzt wohl nicht mehr über den Betrag
von 500 M hinausgehen, der vorerst
lediglich weitere Schäden einzelner Gruppen,
die wir durch den Mangel an Mitteln
entstehen liessen abwenden müsste.

Ich bin mit 500 M einverstanden.

Mit kollegl. Gruss

Ihr

Norbert

Heidelberg, 8 VII 31

Italien: Waldheim

5. Juli 1931

Igls bei Innsbruck
Hotel Maximilian

57

Sehr verehrter Herr Loerke,

der beiliegende Brief scheint mir wieder einen ganz schlimmen Fall zu treffen. Ich würde sehr empfehlen, dass wir hier Werkbeihilfe leisten.

Ich danke Ihnen für Ihre Mittheilungen. Meine Erklärung hinsichtlich Paris sollte keineswegs in offizieller Form an die Sektion gehen. Ich schlug nur vor, dass meine lieben Kollegen mehr privat zur Kenntniss nehmen, was ich dem Präsidenten zu sagen habe. Damit wäre dann, wie ich hoffe, die Sache erledigt, und wir brauchten uns im September nicht mehr mit ihr zu beschäftigen. Sie verdient es wirklich nicht.

Mit besten Grüssen

Ihnen ergeben

Heinrich Mann

Berlin Bregenzerstr 12.
27 Juni 32.

X Loe

Sehr geehrter Herr Dr Mann,

Ihr Herr Vater war ein Freund meines Vaters (Franz Liliencron). Ich aber als seine Tochter werde Ihnen unbekannt sein. Mein Vormund Prof. Landau, hier Nollendorfplatz 1, riet mir, mich selbst Deutschen wie meine Autoren. Dies war der Anlaß, weshalb ich Ihnen schreibe.

Sie werden sagen, dass die Vornamensfrage kein Grund ist, um mit einer Bitte zu belästigen. Dennoch bin ich es, weil einer über jede Verzweiflung hinaus verzweifelten Not. Meines Mannes Schriftstellername Georg Lucas, früher sehr bekannt, der Lyriker hat sein Talent noch vollendet zentriert, bin es ganz abzuschließen, ist selbst nur Verlust eines großen Vermögens, dieses Jahrzehnt seiner literarischen Tätigkeit, schwer fast katastrophales erschwerend, da mir das Geringste Mittel waren zu einiger Existenz. Die alle Geschichte: Ihnen Liebe Dame hinreichen wieder sind Ihnen Haltung. Nun ist hier erklärt.

Mein Mann wird am 10 Juli 60 Jahre alt. Die Bücher dieses Lebens Ernstes und Werken ein verlorenes Geschenk für viele sein - aber

vielleicht von Freunden und Gönnern. [illegible]

Ihr ergeb.

leben für uns und für den Verleger eine „physikalische" Unmöglichkeit.

Wir stehen vor Entscheidungen in allernächster Zeit und vor dem Letzten.

Kein Mensch kann Bücher schreiben, oder sonst irgend etwas tun, wenn Lebensbedingungen ihn daran hindern. Was soll da Dichtung, Gemeinschaft werden!

Wenn Sie eine Möglichkeit für meinen Mann sehen, kann und in dieser augenblicklich nicht zu übersehenden Lage die Dichter-Akademie und Bestrebungen für geistige Arbeiter helfen?

Ich kenne Ihr Werk und Ihren mündlichen Äußerungen – aber sie geben Vertrauen zum Menschen. Verstehen Sie, daß ein echter deutscher Dichter, der einen Namen hat, d. h. wieder tragen wird, in seinem 68ten Jahre am Existenzminimum Elend des Alleingehens für Freunde sehe. Nicht wir wir – aber unsere Kinder müssen Ihnen dafür danken.

In großer Besorgnis

Helge Evers-Meirowsky.

P. S.

Wir haben noch Pläne, wie Sie sich vielleicht von früher erinnern werden. Sophie Hoechstetter [illegible]

Richard Strauß [illegible]

Burgos/Spanien 27. 7. 31

Antwort auf Ihr Schreiben vom 16. 7.

Ich glaube, dass mir in diesem F. L. nichts auf ist. Kann ihm die Kollegen u. wissen ihm Bedeutung zu, wenn sie liberal bemessen sein mag, so soll es mir recht sein, wenn es beachtet wird. Vorausgesetzt, dass Geld vorhanden ist (zurzeit bin ich ohne Nachricht über die Höhe der zur Verfügung stehenden Summe) u. dass die übrigen, über die schon verhandelt wurde, nicht dadurch zu kurz kommen.

Josef Popper

In San Sebastian, Spanien, poste restante kann ich Ihnen nicht mitteilen, selbst weiß noch nicht.

, den 6. Juli 1931

Sehr verehrte gnädige Frau,

Jhren Antrag zugunsten des Lichters Franz Evers habe ich alsbald an die Mitglieder der Werkhilfenkommission weitergeleitet. Jch hoffe, dass Evers recht bald eine Beihilfe wird erhalten können.

Vom Auswärtigen Amt empfangen wir durch das Kultusministerium die Mitteilung, dass im August d. Js. in Lenauheim im rumänischen Banat ein Lenau-Museum eröffnet werden soll. Es wird bei uns angeregt, wir möchten von dieser Museumseröffnung Notiz nehmen. Jch habe ein kurzes Glückwunschschreiben entworfen, das ich Jhnen in der Anlage vorlege. Sind Sie damit einverstanden, so bitte ich Sie,den Entwurf zu zeichnen und hierher zurückzusenden. Es wird dann eine kalligraphische Reinschrift angefertigt werden und Jhnen ebenfalls zur Unterzeichnung zugehen. Wenn Sie Aenderungen vorzunehmen wünschen, bitte ich Sie um die Liebenswürdigkeit, diese in den Entwurf einzutragen.

Mit verehrungsvollem Gruss

Lor

An Frau
Mendelsohn
b/ Mann
Berlin

, den 6. Juli 1931

Betr.: Antrag Ricarda H u c h

Sehr verehrter Herr Kollege,

Frau Ricarda Huch übersendet der Werkhilfenkommission den folgenden Brief der Frau Franz E v e r s mit Worten warmer Empfehlung.

"Ich bitte für meinen Mann Franz Evers, einst ein sehr bekannter Name, dann verschollen an seinem Lebenswerk arbeitend, jetzt mit mir am Abgrund stehend, unmöglich sein Werk zu vollenden, zu erschöpft. Wohnung und jede Lebensmöglichkeit wird uns genommen. Wenn auch ich nicht mehr gerettet werden kann (Uebermenschliches habe ich seit Jahren leisten müssen-) so können Sie, verehrte - ja ich kann wohl sagen, von mir verehrteste Frau und Dichterin, für den Dichter und Menschen Franz Evers vielleicht irgend eine Hilfe aus dem Bestand der Beiträge für geistige Arbeiter auslösen. Franz Evers, ein echter deutscher Lyriker (was heut wohl nicht viel gilt) hat Wunderbares in den letzten Jahren geschaffen und nicht veröffentlicht - der Lebenskampf hat uns zermalmt. Jetzt wird er am 10. Juli 60 Jahre.-

An
die Werkhilfenkommission

Ich

Ich schrieb auch an Herrn Mann ein paar Worte. So ein letzter Verzweiflungsschrei. Einmal stösst man ihn doch aus. Wir sind ohne Mittel, ohne Einnahme, ohne jede Unterstützung; und haben früher so vielen Menschen helfen können.

Aus tiefster Seele würde ich Ihnen für Beistand danken. Es ist sehr schwer solche Briefe zu schreiben.

Ihre, Sie sehr verehrende Helge Evers-Milner."

Würden Sie die Güte haben, Ihre Entscheidung, gegebenenfalls auch eine Mitteilung über die Höhe der Summe, die Sie als Beihilfe vorschlagen, recht bald an die Akademie gelangen zu lassen.

Mit kollegialem Gruss

Für die Werkhilfenkommission

64

Charlottenburg 9, 10 31
Uhlandstraße 194

6 JUL 1931

Herr Graphiker Fr. Loeske,

Ich spiele mit dem Gedanken, falls es Ihre Zeit irgendwie gestattet, Sie zu bitten, mir einen Entwurf für einen Briefkopf zu machen. Ich bin mir natürlich darüber klar, daß Sie mir nur eine Skizze machen können, da Sie ja nicht wissen, ob Ihnen meine Arbeit zusagt. Ich bitte Sie aber, mir doch einen Vorschlag zu machen, damit ich weiß, ob ich mich an Sie wenden kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Richard Neutra

Berlin Bellevueallee 12.

Sehr verehrte Frau Richard Huch,

Ganz einverstanden bin ich Ihnen
ja nicht. Der Fall will mir nichts weiter
sein als ein Mensch, der schwerkrank,
geistig abgekämpft weder sich noch andern
mehr helfen kann u. vor dem Allerletzten
steht.

Ich bitte für meinen Mann Fritz Evers,
einst ein sehr bekannter Name, dem ver-
schollen an seinem Lebend noch weiterend,
jetzt mit mir am Abgrund stehend, mir =
möglich sein Werk zu vollenden. Voh.
mir ist jede Lebendmöglichkeit und
eine Gemeinschaft, in der auch ich nicht
mehr gerettet werden kann (ihr gemeinschaftliches
Leben ich seit Jahren Leiden müssen —)
so können Sie, verehrte — ja ich kann sagen
sagen, ein wie rechtes für die Dichterin,
für den Dichter u. Menschen Fritz Evers
vielleicht

Ch an Döblin
H Mann
Feuchtw
Herrmann

, den 29. Juni 1931

Betr.: Werkhilfe an John Henry M a c k a y

Sehr verehrter Herr Kollege,

die Mehrheit unserer Werkhilfenkommission hat dem Antrage, John Henry Mackay eine Beihilfe zu gewähren, bereits zugestimmt. Thomas Mann gibt nun die Anregung, die Kommission möge, wenn es möglich wäre, über die vorgeschlagene Summe von 50 Rs hinausgehen. Er schreibt:

"Ich bin nicht nur für die Gewährung, sondern ich möchte sie auch möglichst hoch bemessen sehen, da es sich um einen bedeutenden Menschen handelt, der sich in unwürdiger Not befindet. Können es nicht mehr als fünfhundert Mark sein, so ist auch das gewiss schon eine Hilfe, aber ich wäre dafür, dass man in diesem Fall ein Uebriges täte."

Haben Sie die Freundlichkeit mitzuteilen, welchen Betrag Sie für angemessen erachten würden. Ich bin der Meinung, dass die Kommission mit den ihr zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln bis zur Hauptversammlung auskommen kann, wenn sie Mackay 1000 Rs gewährt.

Mit kollegialem Gruss

Für die Werkhilfenkommission

Oskar Loerke

Ich stimme für 1000 Rm

Loerke

y

-

-

s

t

s

und eine Hilfe aus dem Bestand der Beihilfe für geistig Arbeitende anbieten.

Frau Evers, ein echter deutscher Typ (was Leut wohl nicht viel gilt) hat sämtliche in den letzten Jahren geschaffen u. auch veröffentlicht — der Roland kämpft bei Tag und zermalmt. Jetzt wird er am 18 Juli 60 Jahre. —

Ich schrieb auch an Herrn Mann ein paar Worte. So ein letzter Verzweiflungsschrei. Einmal stößt man ihn dort aus. Wir sind ohne Mittel, ohne Einnahme, ohne jede Unterstützung; wo sollen früher so vielen Menschen helfen können.

Thomas Mann hat sich noch nicht für seinen Beistand bedankt. Es ist schon schwer solche Briefe zu schreiben.

Ihre, Sie sehr verehrende

Helge Evers-Meinert.

Ihre Bilder besprechung folgt
ich krank heute Nacht vorläufig liegen lassen müssen

DR. THOMAS MANN

MÜNCHEN 27, DEN POSCHINGERSTR. 1

23.VI. 31.

Lieber Herr Loerke:

Ich begrüsse es sehr, dass die Akademie John Henry Mackay eine Beihilfe gewähren will. Ich war sogar im Begriff, diesen Vorschlag selbst zu machen, denn die Mackay-Gesellschaft, die sich gebildet hat, um dem darbenden Dichter beizustehen, hatte sich schon an mich gewandt, und mir wird durch das Vorhaben der Akademie aus einer gewissen Verlegenheit geholfen. Denn ich habe die Wohltätigkeit stoppen müssen und wusste nicht recht, wie ich mich gegen das Anliegen der Mackay-Gesellschaft verhalten sollte. Ich bin also nicht nur für die Gewährung, sondern ich möchte sie auch möglichst hoch bemessen sehen, da es sich um einen bedeutenden Menschen handelt, der sich in unwürdiger Not befindet. Können es nicht mehr als fünfhundert Mark sein, so ist auch das gewiss schon eine Hilfe, aber ich wäre dafür, dass man in diesem Fall ein Uebriges täte.

Seien Sie herzlich gegrüsst.

Ihr

Thomas Mann

Preußische Akademie der Künste.
Sektion für Dichtkunst

Sehr verehrter lieber Kollege Lowitzki!

Ich bitte Sie, das J. Henry Mackay
Werkbüchlein erhöht. Mit dem Norm. Betrag
von 500 M bin ich ebenfalls einverstanden.

In herzlicher Begrüßung
Ihr
Alfred Kerr

Heidelberg,
24 VI 31

69

J. Nr. 644

, den 29. Juni 1931

Betr.: Werkhilfe für Hans Günther,
Zeitz

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

An

den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

B e r l i n W 8

Auf den Erlass vom 19. Juni d. Js. - U IV Nr. 11862.~~4~~ - berichten wir unter Rückgabe der Anlagen ergebenst, dass wir vom charitativen Standpunkt aus eine ergiebige Hilfeleistung an Hans Günther,Zeitz auf das wärmste begrüssen würden. Eine Förderung Günthers auf Grund seiner literarischen Arbeiten dagegen könnten wir leider nicht befürworten. Die von ihm eingesandten schriftstellerischen Versuche sind so unerheblich, dass es unmöglich ist, in ihnen ein Versprechen für die Zukunft zu erkennen. Sie geben nicht die geringste Gewähr für die Berufung Günthers, unserm Volke, wie er schreibt, "das soziale Epos zu schaffen, einen monumentalen Roman aus der Wirklichkeit, wie wir ihn trotz mancher Ansätze noch nicht kennen." Eine Werkhilfe für Günther kommt nach den Richtlinien, welche die Sektion für

Dichtkunst

Dichtkunst ihrer Kommission gegeben hat, nicht in Frage.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

An

den Herrn Präsidenten der Preußischen

Akademie der Künste

hier.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 11862.1

Bei Beantwortung wird um Angabe
der Geschäftsnummer gebeten.

Abschrift.

Berlin W 8 den 19. Juni 1931.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340–11343
– Postfach –

Akademie d. Künste, Berlin
No 0644 * 20. JUNI 1931

Zeitz, am 11. März 1931.

Hochverehrter Herr Minister !

Höchste Not treibt mich zu dieser Bittschrift, und ich darf Sie wohl versichern, daß mir der Entschluß hierzu nichts weniger als leicht gefallen ist. Denn ist es an sich schon schwer, einen Kreis zu öffnen, der nur uns zugehört, über Pläne und Absichten zu sprechen, deren Verwirklichung im Augenblick nur den Grad der Wahrscheinlichkeit hat, so peinigt doch besonders der Gedanke, das Absichtsvolle eines solchen Tuns könne den Verdacht aufkommen lassen, daß es sich hierbei nur um eine fingierte Ehrlichkeit handelt. Es mag eine besondere Kunst sein, die bestehende Anonymität durch das Wort soweit zu überbrücken, um Verständnis zu erwecken. Jch glaube nicht, daß sie mir eignet.

Jch bin 24 Jahre alt, unter fünf Geschwistern der älteste. Seit Mai vorigen Jahres beziehe ich 4 RM Armenunterstützung. Außer mir sind meine Mutter und eine Schwester arbeitslos; jene bezieht 10,90 RM Kriesenunterstützung, diese, da sie durch ihre letzte Arbeit keine volle Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung erwerben

An
den Herrn Präsidenten der Preußischen
Akademie der Künste
hier.

werben konnte, wie ich 4 RM Armenunterstützung. Im Hause sind noch: eine 18 jährige Schwester, durch frühere englischen Krankheit geistig zurückgeblieben und mein 14 jähriger Bruder. Meine älteste Schwester, 22 Jahre alt, wurde nach kaum halbjähriger Ehe um die letzte Jahreswende Witwe.

Mein Vater, der Privatmann Ernst G., starb 1918 nach zwei Jahre langer, tückischer Krankheit.

Mein Bildungsgang: Volks-, Mittel-, Oberrealschule (Freistelle), 4 Semester Universität (Jena: immatrikuliert vom 29. Oktober 1924 bis Ende Wintersemester 1925/26, Leipzig: immatrikuliert vom 21. April 1926 bis 15. Januar 1927). Fächer: Germanistik, Philosophie und Psychologie. Zur finanziellen Bestreitung meines Studiums konnte meine Mutter nichts beitragen, da sie den Unterhalt für sich und die Familie selbst erst als Fabrikarbeiterin verdienen mußte. So war ich gezwungen, selbst auf Erwerb bedacht zu sein. Ich arbeitete an Zeitungen mit, betätigte mich als Werkstudent in verschiedenen Betrieben (im Lohnbüro und in der Außenwage der Zuckerfabrik Zeitz, als Lagerarbeiter bei der hiesigen Firma F. A. Oehler). Schon als Schüler suchte ich nach Verdienstmöglichkeiten. Ich schrieb Adressen für die Chemische Fabrik Zeitz-Aylsdorf, während der Schulferien arbeitete ich mehrfach bei der schon erwähnten Firma F. A. Oehler, Meinen Universitätsbesuch mußte ich

<u>liquidieren,</u>

liquidieren, weil ich den finanziellen Anforderungen nicht mehr genügen konnte. Meine ursprüngliche Absicht, das Studium später wieder aufzunehmen, erwies sich in der Folgezeit als undurchführbar. Schon vorher einjährige Tätigkeit als Arbeiter in der Maschinenfabrik & Eisengießerei Oswald Kunsch, Rosberg-Zeitz, Später Landarbeiter auf dem Gute des Fürsten Eulenburg Neukösen bei Löwenberg (Mark), kaufmännische Tätigkeit in der Vertriebsabteilung der Großgärtnerei Plötner & Franke, Pleißen bei Zeitz (mehrfach), Aushilfsarbeit beim Arbeitsamt Zeitz. Dann erwerbslos. Alle Versuche, irgend eine Arbeit zu bekommen, scheiterten an dem zunehmenden wirtschaftlichen Verfall. Ein Gesuch an den Herrn Reichspräsidenten wurde von seinem Büro abschlägig beschieden, da "dem Herrn Reichspräsidenten die verfassungsmäßige Zuständigkeit fehlt".

Herr Minister! Helfen Sie mir aus dieser Trostlosigkeit heraus! Retten Sie mich aus dieser Qual der stumpfen Tage, die den Menschen ausbrennen, ihn kalt machen vor Verzweiflung! Und er weiß nicht, wohin, weiß nicht, für was dieses sinnlose und ohnmächtige Dasein. Helfen Sie mir, und ich will Sie preisen als mein Wohltäter, Herr Minister! Vier Mark wöchentlich. Fünf Menschen haben noch keine zwanzig Mark wöchentlich zu verleben. Dann noch Miete, Heizung, Licht, Kleidung usw. Dabei ist meine Mutter immer krank, Nerven kaputt; zweijährige ununterbrochene Pflege meines schwerkranken Vaters und darauf zehn Jahre harte

<u>Jn-</u>

Jndustriearbeit haben ihre Gesundheit untergraben. Und man muß zusehen, kann nicht beispringen und retten, muß zusehen diesem Abwärtsgleiten in lähmender Wehrlosigkeit. Wohin? Jch weiß nicht. Jn den Tod, den Wahnsinn? Jch weiß nicht. Eine Hölle! - eine Hölle!Doch das sind Worte, armselige Worte, und umsonst versucht man, diese ungeheure Wirklichkeit auf ihr schmales Gerüst zu laden. Zweifeln Sie nicht an meiner Fähigkeit, Not und Elend zu ertragen, Herr Minister! Seit meinem 12. Jahre kenneich den Hunger, mehr als einmal Mittagessen hat es seitdem selten gegeben wöchentlich! Aber die Not ist ja viel, viel mehr als eine Magenfrage, und Leonhard Frank sagt alles, wenn er in seiner "Ursache" schreibt: "Materielle Not verursacht Seelennot .."

Dabei drängt und fordert es!! Denn sehen Sie, Herr Minister, ich glaube, daß ich eine dichterische Aufgabe habe. Jch sage dieses in der Demut eines Menschen, der durch die große Angst gezwungen ist und der weiß, daß alles Tun nur Dienen sein kann, soll es einen sittlichen Wert haben. Und er darf es sagen, weil er weiß, daß sein Ringen ihn über das Dilettantenhafte hinaushebt.

Jch habe nicht weniger vor, als unserem Volke das große soziale Epos zu schaffen, einen monumentalen Roman aus der Wirklichkeit, wie wir ihn trotz mancher Ansätze noch nicht kennen.

pp.

Der

Der auf 1100 - 1200 Seiten berechnete Roman "Die Gasse" liegt im Konzept fast fertig vor. Jch betrachte es nicht als meine Aufgabe, zolaschen Materialismus aufzuwärmen,der im Stofflichen hängen blieb. Vielmehr will ich aufzeigen, wie die seelische Grundhaltung: revolutionäres Wollen und ein volkstümlicher Konservativismus (dieser im Religiös Geistigen sich zuweilen zu einem dumpfen Mystizismus steigernd), beide mehr oder weniger rein vorkommend - wie diese Elemente einen Reichtum an seelischen Typen schaffen, der wohl oft ausdrucksarm, aber weniger uniform als der des Bürgertums ist. Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Bauerntum; nur tritt hier an Stelle des Revolutionären das *Chthonische* , das wohl ein unmittelbares, aber vorwiegend doch passives Verhältnis zum Leben schafft.

Jch muß es mir verwehren, hier ein Bild des geplanten Romans zu geben. Da-zu ist alles noch allzusehr im Fließen. Auch ein zusammenhangloses Aufzählen von verschiedenen "Typen" würde kein Bild ergeben. Sollten Sie es aber dennoch wünschen, so würde ich versuchen, ein, wenn auch nur schwaches Bild der geplanten Arbeit zu geben. Lediglich um vollständig zu sein, sage ich, daß ich noch kleinere literarische Pläne habe.

pp.

Hochachtungsvoll
ergebenst
(gez.) Hans Günther,
Zeitz, Vater Jahnstraße 1 III.

Anmerkungen zu den Anlagen: Betreffs der Zeugnisabschriften ist zu vermerken, daß sie keinen lückenlosen *Aus*weis über meine bisherige

Tätigkeit

Tätigkeit darstellen; es fehlen die der gewerblichen Betriebe, in denen ich beschäftigt war (Eisengießerei & Maschinenfabrik O. Kunsch, Rosberg-Zeitz-Schokoladenfabrik F. A. Oehler, Zeitz); auf Wunsch würde ich mir nachträglich Zeugnisse ausstellen lassen. - Universitäts- und Seminarzeugnisse stehen im Original zur Verfügung.

Zu den Zeitungsart-ikeln: Sie sind eine Auswahl, und ich lege sie lediglich als Belege meiner oben gemachten Angaben bei. Jch schrieb die Arbeiten als 17- und 18-jähriger, was natürlich bestimmend ist für ihre Mentalität und Diktion. Die glückliche Betriebsamkeit jener Zeit ist ja längst der Verantwortung gewichen. Damit freilich auch dem Leiden am Wort.

An Herrn Kultusminister Dr. Grimme in B e r l i n .

Abschrift nebst den u. R. beigefügten Anlagen übersende ich ergebenst mit der Bitte um eine gutachtliche Stellungnahme. Befürwortendenfalls bitte ich zu erwägen, ob für Günther eine Werkbeihilfe in Frage käme. Für Beschleunigung wäre ich dankbar.

gez. Grimme.

PREUSSISCHES MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT KUNST UND VOLKSBILDUNG KANZLEI

Beglaubigt.
Ministerial-Kanzleisekretär.

76
75

Berlin Halensee
Kurfürstendamm 112

Berlin 23. Juni 31

Verehrter Herr Oskar Loerke –

Fremde ist nicht der richtige Ausdruck für das, was ich empfand als ich Ihre gütige Mitteilung heute in Händen hielt. Es sind viel innere Gefühle die ein abseitiger Mensch hat, wenn dieses ihm einzig mögliche Dasein sich plötzlich seinem Ende zu neigt und ein letzter Augenblick das Schicksal ihm wieder Verbleiben gewährt.

Ich bin glücklich über diesen Aufschub und danke der Gesellschaft, ihrem geistigen Zentrum und dessen erwähltem Vorsteher dass sie mir erlauben ein Leben weiterzuführen das im Dienste der Dichtung steht.

Denn Dichter darf sie das Bestehen seines Werkes nicht wichtig sein – denn es muss entstehen darf!

Der Geist der Blumen und Früchte, der schmerzlich liebende der Schöpfung ist es, der mich so mächtig bedrängt, dass ich auf gegen unsere Zeit, keine innigere Leidenschaft kenne, als von ihm auszusagen zu dürfen.

Lassen Sie mich Ihnen zum Dank das Bewusstsein werden, einem Bundesgenossen beigestanden zu haben, der bis in den Tod der Dichtung ergeben ist –

Mit vorzüglichster Treue
bin ich
Ihr
Paula Ludwig

, den 22. Juni 1931

Sehr geehrte gnädige Frau,

der Senat der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste hat die Freude Jhnen mitteilen zu können, dass er Jhnen eine Ehrengabe von 300 RM gewährt. Der Betrag wird Jhnen in Kürze von der Darmstädter und Nationalbank, Depositenkasse Unter den Linden 3, zugehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Frau

Paula L u d w i g

Charlottenburg

Kurfürstendamm 112

Gartenhaus 4 Treppen

, den 22. Juni 1931

Wollen Sie bitte aus dem bei Jhnen bestehenden Konto der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste den Betrag von

300 R*M*,

in Worten: "Dreihundert Reichsmark" an Frau Paula L u d w i g, Charlottenburg, Kurfürstendamm 112, Gartenhaus 4 Treppen, übersenden.

Eine Unterschriftsprobe des Unterzeichneten befindet sich bei Jhnen.

Hochachtungsvoll

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

An

die Darmstädter und Nationalbank,
Depositenkasse Unter den Linden 3

B e r l i n W 8

Dr. FRANZ DÜLBERG.

Berlin W. 15
Pfalzburger Str.
82.

Tel.
Olivc 5638.

4. VI. 31

6. JUN. 1931

Sehr verehrter Herr Oskar Loerke,

mit aufrichtigem und großem Dank habe ich der Abteilung für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste den richtigen Empfang einer mir gütigst zu-gewiesenen Werkbeihilfe im Betrage von

Mk. 500.— (=fünfhundert Reichsmark)

zu bestätigen.

Die Zeit ist, wie Sie alle wissen, je mehr als schwierig — und wenn ein Schriftsteller eine Zeit lang ei-genes Poetische nicht veröffentlicht, so ist dies keineswegs ein Beweis dafür, dass er solches nicht schreibt.

Die Akademie und jeder, der mir

2.

Hilft, wird die Früchte dieser Hilfe in meinem Nachlass finden.

Mit verehrendem Gruss
und verbindlicher Empfehlung.

Dr Franz Dülberg.

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats und der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst

Berlin, den 18. Juni 1931
Beginn der Sitzung: 11 ¼ Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz der
Frau Ricarda Huch
die Herren:
Amersdorffer
Fulda
Loerke
Stucken
Löblin
Frau Huch
Heinrich Mann entsch.
von Molo entsch.

Da der Vorsitzende Heinrich Mann auf ärztliche Verordnung nach Bad Gastein verreisen musste, leitet die stellvertretende Vorsitzende, Frau Ricarda Huch, die Verhandlung.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erbittet Löblin das Wort zu einem warmen mündlichen Glückwunsch an die diesjährige Preisträgerin des Goethe-Preises Ricarda Huch namens der Sektion. Schriftlich hat die Sektion bereits gratuliert.

1. Heinrich Mann hat einen schriftlichen Bericht über die Arbeiten des Pariser Internationalen Autoren-Kongresses übersandt, an dem er als unser Delegierter teilgenommen hat. In seinem Begleitbrief teilt er mit, dass die offiziellen Empfänge im Hotel de Ville, im Elysée-Palais und im Ministerium des Auswärtigen für die deutsche Vertretung ehrenvoll verlaufen

seien

HM

seien und dass die französischen Mitglieder des Kongresses sich besonders kameradschaftlich gezeigt hätten. Er sei immer als Führer der deutschen Delegation behandelt worden, obwohl ihn niemand dazu gemacht hätte. Dies erkläre sich wohl daraus, dass nicht viele international bekannte Namen dort waren. Hauptsächlich aber sei man offenbar stolz gewesen, die Preussische Akademie vertreten zu senen. Alles in allem glaube er, dass seine Teilnahme an dem Kongress nicht nutzlos gewesen wäre, mindestens hätte er der Sektion als Beobachter dienen können.

Loerke verliest den Bericht, der folgenden Wortlaut hat:

"Bericht über den Internationalen Kongress der Schriftsteller-Berufs-Organisationen, Paris, 27. bis 30. Mai 1931.

Der Kongress wurde eröffnet mit einer Ansprache des Unterrichtsministers und der Antwort des Präsidenten der Société des Gens de Lettres, Herrn Gaston Rageot. Dann hatten die Vertreter der Hauptländer einige Worte zu sprechen. Zuerst wurde ein polnischer Delegierter aufgefordert, als Zweiter ich. Meine Sätze lauteten:

(Uebersetzt): "Ich bin glücklich, für die Preussische Akademie teilnehmen zu können an diesem Kongress, wo so viele Nationen zusammenberufen sind im Namen der Literatur und der Schriftsteller-Korporationen. Wir hoffen, mit Hilfe der internationalen Wege, die diese Zusammenarbeit eröffnet, werde es möglich sein, den Schriftstellern und ihren Organisationen

mehr

mehr Rechte und mehr Macht zu geben und jene Internationale Föderation zu begründen, die Herr Präsident Rageot mit Recht erwartet.

Gleichzeitig aber freue ich mich unserer Vereinigung selbst als eines Vorzeichens. Denn hier sind wir doch alle vereint für eine Sache der Zivilisation, und hier ist doch mein Heimatland vereint mit Frankreich, das uns gastlich einlädt."

(Die Pariser Presse gab diese Ansprache beifällig wieder).

In der Pause wurde die Bildung eines Vorstandes vorbereitet. Nach der Wiedereröffnung schlug ich vor, Herrn G. Rageot durch Akklamation zum Präsidenten des Kongresses zu ernennen. Es geschah auch. Darauf wurde ich 1. Vizepräsident, Herr Marinetti von der Akademie in Rom wurde zweiter.

Die Beratungen und ihr Ergebnis:

F i l m

Der Kongress drückt den Wunsch aus, dass in anderen Ländern dasselbe durchgesetzt wird, wie in Frankreich, und dass beim Film das Autorenrecht erobert wird in Form prozentualer Beteiligung. Nach Anhörung des Herrn Charles Delac, Präsidenten des französischen Film-Syndikates, ist der Kongress im Prinzip für eine enge Zusammenarbeit aller geistigen Schöpfer im Film.

Hierzu bemerke ich: Der Frage der prozentualen Beteiligung der Autoren am Film habe ich mich ganz besonders angenommen.

men. Ich habe versucht, den oben genannten Herrn Lelac selbst zu verwenden, mit dem Ziel, dass auch die deutschen Autoren die Beteiligung bekommen. Denn Lelac ist der Haupt-Importeur deutscher Filme. Er hat mir auch zugesagt, auf einem Filmkongress, der gerade jetzt in Paris stattfindet, seinen Kollegen die Beteiligung vom Standpunkt der Filmindustrie annehmbar zu machen.

Ich glaube übrigens, dass es ihm gelingen könnte - nicht aus Gründen der Gerechtigkeit, sondern weil die Beteiligung sich bisher durchaus nicht günstiger auszuwirken scheint, als die in Deutschland übliche Abfindung. Nach den Angaben des Herrn Lelac werden in Frankreich 8% verteilt unter den Produktionsleiter, den Drehbuch-Verfasser, die Autoren, den Regisseur, den Komponisten. Er rechnet demnach zu den geistigen Schöpfern, deren enge Zusammenarbeit er wünscht, auch den Produktionsleiter und den Regisseur, die beide doch ganz andere Einkünfte haben, als die Beteiligung am Buch.

Nach meinem Einblick in diese Verhältnisse befürworte ich allerdings die prozentuale Beteiligung, aber nur, wenn sie unter günstigeren Bedingungen erfolgt, als bisher in Frankreich.

R u n d f u n k

Der Kongress drückt den Wunsch aus, dass die Urheber von literarischen und künstlerischen Werken, der Journalist für seinen Artikel, der Berichterstatter für seine Informationen - das ausschliessliche Recht haben sollen,

die

die Verbreitung ihrer Werke durch Rundfunk zu autorisieren und die Honorarforderung aufzustellen (d'en fixer la rémunération).

Der Kongress wünscht, dass eine internationale Regelung des Urheberrechtes hinsichtlich Rundfunk stattfindet, und beauftragt den Vorstand der Internationalen Föderation, diese Fragen zu studieren. (Siehe Gründung der Intern. Föderation am Schluss des Berichtes).

Die Gefahr der Zwangslizenz wurde besprochen. Der Beschluss des Kongresses stellt eine Antwort dar. Damit er wirksam werde, habe ich einen Antrag gestellt - und zwar in dem Vorstand oder Arbeitsausschuss der neu gegründeten Internationalen Föderation, der nach Beendigung des Kongresses zusammentrat. Ich beantragte eine Konferenz der Föderation mit den Vertretern der Rundfunk-Gesellschaften. Diese sollen nicht selten zu internationalen Beratungen zusammenkommen. Die Schriftsteller können sich auch nur auf internationalem Wege mit ihnen auseinandersetzen. Das deutsche Reichsverkehrsministerium muss durch internationale Abmachungen verhindert werden, die Autoren zu entrechten.

Literarisches Eigentum

1. Der Kongress beauftragt die nationalen Gruppen, die bei ihm vertreten sind: sie mögen zur Kenntnis ihrer Regierungen bringen, der Kongress wünsche,

dass

dass die Gesetzgebung in Deutschland, Oesterreich und allen anderen Ländern die Schutzfrist bis 50 Jahre nach dem Tode des Urhebers verlängere.

2. Der Kongress ersucht den Vorstand der Internationalen Föderation um Prüfung der äusserst wichtigen Frage der durchaus zu fordernden unbegrenzten Dauer des Urheberrechtes.

Nr. 2 ist nicht ernst zu nehmen. Der Beschluss ist nur ein höfliches Zugeständnis an die italienische Delegation, die sich fortwährend auszeichnen wollte und sich bei der Forderung der unbegrenzten Dauer des Urheberrechtes vorkam, als ob sie eine "Bomoe" würfe. (Worte Marinetti's).

Die deutsche Delegation erkannte die Gefahr, wenn durch uferlose Forderungen von der praktisch möglichen abgelenkt wurde. Dr. Elcesser für den Schutzverband, Dr. Auernheimer für Oesterreich drückten dies aus.

Die deutschen Verbände hätten demnach in Sachen der 50 jährigen Schutzfrist nochmals an die Reichsregierung heranzutreten - diesmal als Teile einer Internationalen Föderation, die keine Ausnahmen mehr zulassen will. (Die Autoren der Länder mit 50 jähriger Schutzfrist sind in Deutschland nur 30 Jahre geschützt.)

U r h e b e r r e c h t

Da es im höchsten Grade erstrebenswert scheint, dass das Urheberrecht ein allgemein anerkanntes und

geschütztes

geschütztes Recht wird, drückt der Kongress den Wunsch aus, dass die Schriftstellerverbände gemeinsam arbeiten mögen einesteils an der zu erweiternden Wirksamkeit der Berner Convention und andererseits an der Vereinheitlichung der nationalen Gesetze über das Urheberrecht.

Bezieht sich hauptsächlich auf Amerika. Verhandlungen mit Russland wurden als aussichtslos nicht in Betracht gezogen. Dagegen wurde ein Angriff auf das amerikanische Copyright vorbereitet. Es wurde mit Beispielen belegt, dass das Copyright heute nur noch eine Falle ist. Jeder Dritte kann es sich aneignen. Andererseits seien die amerikanischen Autoren ganz in den Händen der Verleger, Direktoren, Produktionsleiter und seien eigentlich Angestellte. Sie können uns daher nicht helfen. Es wäre Amerika der Uebergang zur Gegenseitigkeit anzudrohen. Ausserdem beschloss der Vorstand der Internationalen Föderation eine Rundfunk-Propaganda gegen das Copyright. Ich erklärte mich bereit, im Berliner Rundfunk zu sprechen (wenn er mir Gelegenheit dazu gibt).

U e b e r s e t z u n g e n

Der Kongress beschliesst:

1. Die auf dem Kongress vertretenen Gruppen werden in Verbindung bleiben, um eine Organisation vorzubereiten, zum Zweck des Austausches von Informationen

mationen sachlicher und statistischer Art über die literarische Produktion ihrer verschiedenen Länder.

2. Der Kongress drückt den Wunsch aus, dass jedes Werk, jeder Artikel oder Vortrag, die in fremder Sprache veröffentlicht werden, richtig honoriert werden, und dass nicht länger durch Verzicht auf Autorenrechte schädliche Konkurrenz getrieben wird.

3. Bis zu dem Zeitpunkt, wo Artikel 6 bis der Berner Convention auf Uebersetzungen angewendt wird, wünscht der Kongress sogleich folgende Massnahmen.

a. Angabe des Namens des Uebersetzers vor Unterzeichnung des Vertrages.

b. Keine ungenannten Uebersetzer mehr.

c. Angabe des übersetzten Textes in Fällen, wo nicht direkt aus der Originalsprache, sondern aus zweiter Hand übersetzt wurde.

d. Angabe des Namens, den das Werk im Original trägt, und des Original-Verlegers.

e. In Fallen nicht vollständiger Uebersetzung soll dies gesagt und begründet werden.

(Hiermit soll der Verleger-Kongress befasst werden, der im Juni 1931 in Paris zusammentrifft).

4. Jm Hinblick auf die zunehmende Zahl und Bedeutung der Uebersetzungen wünscht der Kongress

a. dass die "Organisation für Geistige Zusammenarbeit" beim Völkerbund sich des Planes einer Jnternationalen Uebersetzungs-Bibliographie annehme

b. dass in den nationalen Bibliographien die Uebersetzungen von den anderen Veröffentlichungen getrennt werden mögen.

Schriftsteller-Statuten

Der Kongress beauftragt die Jnternationale Föderation der Schriftsteller-Berufsverbände, ein internationales Schriftsteller-Statut zu entwerfen, das dem nächsten Kongress vorgelegt werden soll.

Das Statut liegt im Pariser Entwurf vor.

"Unter dem Namen Jnt. Föd. der Schriftsteller-Berufsverbände ist im Schosse der Verbände, die sich diesen Statuten anschliessen, eine Jntern. Föderation geschaffen worden.

"Sie hat ihren Sitz in Paris.

"Die Föd. bezweckt

1. Verteidigung der moralischen und materiellen Jnteressen der Schriftsteller aller Länder.

2. Jnternationale Solidarität. Jnteressen-Vertretung im Ausland (Rechtsschutz).

3. Ausarbeitung und Veröffentlichung statistischer und anderer Dokumente, die der Wahrnehmung unserer Interessen dienen.

4. Propaganda zur Vereinheitlichung der Gesetzgebungen.

5. Schlichtung von Streitfällen von Schriftsteller-Verbänden oder ihren Mitgliedern mit Dritten.

6. Alle Massnahmen, die das Gewicht und das soziale Ansehen unseres Berufes in der Welt erhöhen können. Verbindung mit anderen internationalen Organisationen, die uns helfen können."

Dann folgen Bestimmungen über die Aufnahme der einzelnen Gesellschaften und über die Art, wie die Föderation sich betätigt: 1) durch den Kongress, 2) durch den Vorstand (ein Präsident, 4 Vizepräsidenten, ein Schatzmeister, alle jährlich zu wählen), 3) ein General-Sekretariat (2 Generalsekretäre und 2 Stellvertreter, für zwei Jahre gewählt. Sie müssen in Paris wohnen). Zwischen zwei Kongressen hat der Vorstand die Vollmacht, dringende Beschlüsse zu fassen. (Die Kongresse sind jährlich, und jeder Kongress bestimmt den Zeitpunkt und Ort des nächsten).

Jedes Land, gleichviel, welche Anzahl von Verbänden es umfasst, hat 2 Stimmen. (Das Opfer, das die grossen Länder hiermit bringen, wurde betont).

Mit 2/3 Mehrheit können ausserordentliche Kongresse einberufen werden. Die Verbände entsenden beliebig viele Delegierte.

Folgen Bestimmungen über den Ausschluss von Verbänden, die Beschlüsse des Kongresses verletzen oder inren Beitrag nicht zahlen.

Der Beitrag jedes Verbandes beträgt jährlich 500 frs. Der Vorstand kann, vorbehaltlich der Bestätigung durch den Kongress, ausserordentliche Beiträge beschliessen. Er kann freiwillige Stiftungen annehmen.

Die absolute Mehrheit entscheidet auf den Kongressen. Stimmen-Uebertragung ist zulässig.

Nur mit 2/3 Mehrheit kann die Föderation aufgelöst werden.

In der Schlussitzung des Kongresses wurde die Internationale Föderation beschlossen und gegründet, es herrschte Einstimmigkeit.

Der Vorstand wurde gewählt, wie folgt:

Präsident Gaston Rageot (auf meinen Antrag)

1. Vize-Präsident Heinrich Mann

2. Vize-Präsident Marinetti

3. und 4. Vize-Präsident ein polnischer Delegierter und die Schwedin Marika Stierstedt.

General-Sekretär: José Germain und ein anderer Franzose. (England und Amerika waren nicht vertreten.)

Zusammenfassend glaube ich, dass die neue Föderation den Antrieb zu starker Betatigung enthält. Wieviel Einfluss sie gewinnt, hängt offenbar von der entschlossenen Zusammen-

arbeit

arbeit ab. Dafür ist es nach meiner Meinung nicht ungünstig, dass die Aktion von dem französischen Verband ausgeht und sich vorläufig auf sie besonders stützt. Denn dieser Verband ist der stärkste, er hat für die Schriftsteller bisher das Meiste erreicht, und die Verbindung mit ihm, innerhalb einer Internationalen Föderation, kann uns andere stärker machen.

Eine andere Frage ist, ob die literarische Sektion der Preussischen Akademie der Künste zu den Verbänden gehört, die geeignet sind, sich der Föderation anzuschliessen. Die Föderation will sich wohl auch um die Hebung des moralischen Ansehens unseres Berufes bemühen. Das ist gerade die Sache der Sektion. Hauptsächlich aber verfolgt die Föderation materielle Zwecke; die Sektion aber ist kein Interessenverband, oder sie ist es nur bedingt. Die Sektion hat sich festgelegt auf Aufgaben wie die Kontrolle der Schulbücher und die Stellung von Sachverständigen in literarischen Prozessen. Ich überlasse es der Entscheidung der Sektion, ob sie auch an den Arbeiten der Intern. Föderation glaubt teilnehmen zu sollen. Ich beantrage, einen Beschluss hierüber in unserer nächsten Vollversammlung herbeizuführen.

Der nächste Kongress der Internationalen Föderation wird in Wien, vermutlich im Mai 1932, stattfinden. Ich werde als Vize-Präsident der Internationalen Föderation daran teilnehmen, falls die Sektion mich als ihren Vertreter bestätigt."

An

An die Verlesung des Berichts schliesst sich eine Aussprache an. Zunächst erhält Fulda das Wort. Sein Eindruck ist, dass der Kongress ausgezeichnet gearbeitet habe, nur sei die Arbeit einstweilen nicht so aussichtsreich wie die der Confédération internationale des sociétes d'auteurs et compositeurs, weil dieser die Verbände der dramatischen und musikalischen Autoren angeschlossen seien: sie verfüge über Rechte. Die Gens de lettres hätten früher gewünscht, der Confédération internationale des sociétes d'auteurs et compositeurs beizutreten, jedoch nicht allzu viel Entgegenkommen gefunden. Die Organisation der Gens de lettres vertrete sehr verschiedene Interessen und sei daher nicht einheitlich. Doch hält es Fulda für durchaus möglich, dass beide Organisationen nebeneinander oder in einem losen Zusammenhang arbeiten.

Er geht dann zu Einzelheiten über und erklärt es als auffällig, dass vor Heinrich Mann ein polnischer Delegierter zur Aeusserung aufgefordert worden sei. Sonst sei es allgemein üblich, die Folge der Redner nach dem Alphabet zu ordnen. Vielleicht sei die Bevorzugung des Polen nicht ohne politischen Beigeschmack.

Die Regelung der mit dem Tonfilm zusammenhängenden rechtlichen Fragen bezeichnet er als lebenswichtig für die Autoren. Mit der geradezu schandbaren Honorierung habe sich auch der Londoner Kongress der Confédération internationale des sociétes d'auteurs et compositeurs beschäftigt. Augenblicklich schwebe

ein

ein Prozess der musikalischen Verbände gegen die Ufa, durch den festgestellt werden soll, dass die Pflicht zur Tantieme bestehe. Das Urteil in dem Prozess werde von grundsätzlicher Bedeutung sein. In Rom finde gegenwärtig ein Unternehmer-Kongress statt, mit dem Ziel, die Autoren zu enteignen. Die Unternehmer drohten, nur mit unorganisierten Schriftstellern zu verhandeln. Demgegenüber sei die Ansage eines Kampfes in scharfer Form angezeigt. Die französischen Urheber hätten die Beteiligung am Gewinn längst erreicht, diese Beteiligung müssten auch wir erreichen. Fulda erinnert an das finanzielle Ergebnis aus dem Film "Zwei Herzen im Dreivierteltakt". Bei einem Reingewinn von 2½ Millionen Mark sei den literarischen und musikalischen Verfassern nur die Summe von 9000 Rm zugeflossen. Fulda würde es begrüssen, wenn auch die Akademie dabei mitarbeiten würde, die prozentuale Beteiligung zu erreichen. Die Unternehmer würden sich freilich dagegen sträuben, wie sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch die Theater gegen die Einführung von Tantiemen gesträubt hätten.

Was die 50 jährige Schutzfrist angeht, so wiederholt Fulda mit Nachdruck, was er zu diesem Thema in früheren Sitzungen ausgeführt hat. Obwohl die Nichteinführung der verlängerten Schutzfrist gegen die Berner Convention verstosse, seien die Aussichten in Deutschland geringer als je. Oesterreich werde wahrscheinlich, ohne auf Deutschland zu warten, die 50 jährige Schutzfrist einführen. Dann würden unsere Verleger in Wien

Filialen

Filialen errichten und auch Deutschland würde gezwungen sein, Oesterreich zu folgen.

Amersdorffer wirft ein, Amerika habe eine Bill zugunsten der 50 jährigen Schutzfrist herausbringen wollen. Die Filmleute aber hätten sie zu Fall gebracht.

Fulda stimmt der Idee des Kongresses der Gens de lettres zu, Repressalien vorzuschlagen.

In der Behandlung der Uebersetzungsfrage seien gute Gesichtspunkte zutage getreten. Fulda vermisst nur Anregungen, wie die Güte der Uebersetzungen gewährleistet werden könnte. Es sei doch von äusserster Wichtigkeit, ob ein Handwerker oder ein Mensch mit künstlerischen Sinnen einen Dichter übertrage. Die besten Autoren hätten die mangelhaftesten Uebersetzungen. Die Verleger fragten meistens nicht nach der Güte, sondern nach der Billigkeit einer Uebersetzung. Vielleicht könnten wir auf diesem Gebiete etwas unternehmen.

Fulda schliesst damit, dass er die Frage Heinrich Manns, ob die Akademie Mitglied einer internationalen Föderation der Autorenverbände sein könne, verneinen möchte. Aber darauf komme es nicht an. Stellvertretender Vorsitzender der internationalen Föderation sei unser Delegierter Heinrich Mann ohnehin.

Döblin meint, die Erörterung der Mitgliedschaft oder Nichtmitgliedschaft unserer Sektion in der internationalen Föderation sowie der übrigen Fragen sei ein Thema für die Hauptversammlung.

Hauptversammlung. Sollte Einzelnes aus diesem Stoff vorher aktuell werden, so müssten wir eine besondere Sitzung einberufen. Einzelheiten des Heinrich Mann'schen Berichts möchte Döblin heute nur streifen. Ob die Filmautoren eine prozentuale Beteiligung am Gewinn erstreben sollten, darüber ist er sich nicht sicher. Der Film sei nichts Dichterisches, er sei Erzeugnis der Industrie. Die beteiligten Hersteller wünschten nicht, dass ihre Produktion mit Dichtung verwechselt werde. Dass die Akademie sich an den Bestrebungen um die Einführung der prozentualen Honorierung beteiligen möge, lehnt Döblin für seine Person ab. Er stellt fest, dass einzelne Autoren von den Filmunternehmungen Honorare bezogen hätten, die weit über das hinaus gehen, was ihnen je von den Verlegern in der gleichen Zeit gezahlt worden wäre.- Industriellen Filmgesellschaften läge es völlig fern, Dichtungen zu kaufen, sie kauften ein Sujet, einen Namen, einen Erfolg.- Zu den Schutzfristberatungen bemerkt Döblin, jede zeitliche Begrenzung sei ein Kompromiss. Er erklärt Marinettis Forderung der unbeschränkten Schutzfrist für durchaus konsequent. Er selbst würde nach der entgegengesetzten Richtung konsequent sein und sagen, es wäre logisch, wenn gar keine Schutzfrist bestünde. Kein Gewinn oder Profit solle verhindern, dass irgendein Werk dem Allgemeinbesitz der Nation vorenthalten werde.

Fulda kommt kurz noch einmal auf die prozentuale Gewinnbeteiligung im Film zu sprechen und betont, dass Frankreich

diese

diese Art der Beteiligung bereits besitze, wenngleich in unvollkommener Form.

Löblin wiederholt, dass unsere Arbeiten tatsächlich nicht mehr unsere Arbeiten seien, wenn der Tonfilm sie wiedergebe. Er habe diese Erfahrung mit seinem Roman "Berlin Alexanderplatz" eben gemacht. Er erkenne sein Buch im Tonfilm kaum wieder. Was in dem Film geboten werde, sei völlig durch die Produktionsleitung, die Technik und die übrigen industriellen Faktoren bestimmt.

Der gleichen Meinung auf diesem Gebiete ist Ricarda Huch. Sie nimmt die Anregung, die weitere Besprechung des Berichtes von Heinrich Mann auf die Hauptversammlung zu vertagen, an und bittet Löblin und Loerke, über den zweiten Punkt der Tagesordnung, den Stand unserer Aktion für deutsche und geschichtliche Schulbücher, zu referieren.

2. Löblin stellt fest, das Ministerium habe bisher noch nicht verfügt, dass ein Mitglied der Sektion in die Kommission für geschichtliche und deutsche Lesebücher gewählt sei. Ernsthafte Vorarbeiten hätten wir aber geleistet; im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht sei uns ein Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt und Gelegenheit gegeben worden, die Schulbuchliteratur kennen zu lernen. Aufgrund unserer Kritik könnten wir aber nicht viel unternehmen, weil nach Auskunft des Oberschulrats Hilker vom Zentralinstitut wenigstens im Geschichtsunterricht kein Lehrbuch bei den Schulen eingeführt sei.

sei. Das Ministerium beschränke sich darauf, eine Reihe der vorhandenen Bücher zur Benutzung in den Schulen zuzulassen, im übrigen aber bleibe die Wahl der Hilfsmittel im Unterricht dem Ermessen der Lehrer anheimgestellt. Böglin äussert den Wunsch, die Sektion möge für die weitere Bearbeitung der Schulbuchfrage Richtlinien aufstellen, die Genossenschaft sei sich darüber bisher noch nicht schlüssig geworden.

Loerke versucht einen summarischen Ueberblick über die etwa im letzten Jahrzehnt erschienenen mannigfachen literarischen Hilfsmittel für den Unterricht in der Geschichte und im Deutschen zu geben. Er hat im Zentralinstitut etwa 500 Bücher, Broschüren und Lesebogen in händen gehabt, eine Anzahl davon studiert, andere durchgesehen, zum Vergleich herangezogen und Stichproben gemacht. Eine wesentliche Erleichterung seiner Arbeit haben ihm grundsätzliche und praktisch-kritische Schriften moderner Schulmänner verschafft. Er nennt die "Denkschrift über die deutschen Geschichts-und Lesebücher vor allem seit 1923" von Dr. Siegfried Kawerau (Hensel & Co. Verlag, Berlin 1927), worin unter Mitteilung vieler Zitate aus den Schulbüchern systematisch untersucht ist, ob und wieweit die Lehrbücher mit dem Artikel 148 der Reichsverfassung übereinstimmen. Es heisst in dem Artikel: "In allen Schulen ist sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung zu erstreben. Beim Unterricht in öffentlichen Schu-

len

len ist Bedacht zu nehmen, dass die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden. Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht sind Lehrfächer der Schulen." Es ergiot sich, dass sehr viele, teilweise an hunderten von Schulen benutzte Geschichtsbücher an entscheidenden Stellen gegen diese Grundbestimmungen verstossen. Es finden sich beispielsweise zahlreiche ganz oberflächlich summarische, gehässige Charakterisierungen anderer Völker, bei der Schilderung der elsässischen Geschicke wird der Bündnishandel des Grossen Kurfürsten mit Ludwig dem Vierzehnten verschwiegen oder vertuscht, bei der Darstellung des Waffenstillstandes von 1918 wird Erzberger die Verantwortung für das Geheiss der führenden deutschen Generale zugeschoben. Manche Werke, wie das gut und anschaulich erzählende weitverbreitete von Kunsteller (mehrere Bände, dazu synoptische Tabellen, Quelle und Meyer, Leipzig, 4.u.5. Auflage 1930) wechseln zwischen mehreren Standpunkten hin und her. Unter den vielfach anfechtbaren Büchern sind objektive Versuche wie das "Lehrerbuch zum Grundriss der Geschichte für die Oberstufe von G. Bonwetsch, Detmold, neueste Zeit von Prof. Dr. F. Schnabel, Karlsruhe (B. G. Teubner, Leipzig, 1929)" selten. Nach der überlegenen Ruhe der Gelehrsamkeit streben Methodologieen wie die von Dr. Hugo Preller, Studienrat am Reformgymnasium und Dozent an der Universität Jena, "Die Geschichte der Nachkriegszeit und ihre Behandlung im Geschichtsunterricht an höheren Schulen" (ebenfalls bei Teubner, 1931). Im ganzen lasst sich

wohl

wohl sagen, dass der in den Geschichtsbüchern erscheinende Ausschnitt aus den Weltereignissen weiter geworden ist, als er noch vor wenigen Jahrzehnten war, dass aber das Kriegerisch-Militärische noch immer vielfach eine Vorrangstellung einnimmt. Kritik, wie sie auch von den Fachleuten geübt wird, scheint wenig Nutzen zu versprechen, da die geschichtliche Gesinnung nicht bloss von Lehrern und Büchern bestimmt wird, sondern vor allem vom Elternhaus und den Bildungsstätten der Erzieher, den Universitäten.

Die Lesebücher für den deutschkundlichen Unterricht leiden darunter, dass die amtlichen "Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preussens" (Weidmann, Berlin, jüngste Auflage 1931) in diesen Büchern eine Ergänzung und Fortsetzung des geschichtlichen Klassenpensums vorschreiben. Der Schüler wird also auf gewisse Epochen und Gebiete eingestellt, obwohl er vielleicht reif und regsam genug ist, daneben etwas Lebendigeres, ihn näher Angehendes zu verlangen. Am wenigsten zu wünschen lassen übrig die knappen Quellenhefte für Deutsch und Geschichte, die in den führenden Schulbuchverlagen wie Moritz Diesterweg, Frankfurt, Teubner, Leipzig, Quelle und Meyer, Leipzig, erschienen sind. Die Sammelbände dagegen wirken fast alle schematisch, verschlafen, sehnsüchtig nach rückwärts. Gewisse Stücke von Körner und Ernst Moritz Arndt kehren immer wieder und scheinen den Herausgebern unverjährbar und unantastbar zu sein. Das Vortreffliche versinkt im Wust des

Mittelmässigen.

Mittelmässigen. Das trifft besonders auf die Lyrikanthologien zu, fast jedem der vielbändigen Lesebücher ist ein Sammelband mit Lyrik angehängt. Je näher der Gegenwart, umso schlimmer. Das Unfrische, Zeitfremde, Einseitige lässt sich nicht mit der Ausflucht entschuldigen, es sei der kindlichen und jugendlichen Fassungskraft angepasst. Ausnahmen beweisen das Gegenteil, so das in der Grundhaltung und meist auch im Einzelnen ausgezeichnete "deutsche Lesebuch für höhere Schulen aller Formen: Aussaat", herausgegeben von Scheel (Verlag G. Grote, E. S. Mittler & Sohn, Berlin). Auch auf diesem Gebiete fordern die fortschrittlichen Pädagogen selbst leidenschaftlich Reformen. Viel Aufsehen in dieser Beziehung hat das Buch "Weckung der Jugend" von Wilhelm Schönbrunn erregt (Moritz Diesterweg, Frankfurt, 1930). Schönbrunn wünscht ein Vordringen vom Wissensunterricht zum Erlebnisunterricht. Er wendet sich gegen die in den ministeriellen "Richtlinien" geforderte Parallelisierung des Deutschunterrichts mit dem Geschichtsunterricht, ferner gegen denVernichtungskrieg unserer Zeit gegen jegliche "Romantik", während es doch eine "ewige" Romantik gebe. Es komme nicht auf das blosse Wissen um Kultur, sondern auf eigenes Kulturwollen an. Leidenschaftliche Ablehnung oder Zustimmung der Schüler ist ihm das Ziel des Unterrichts. Er will es dadurch erreichen, dass Schüler gelegentlich die Stunden selbst leiten, dass sie Debatten veranstalten, Protokolle aufnehmen, Gutachten erstatten, an

einer

einer Schulzeitung mitwirken. Aufsatzerziehung sei keine methodische und technische Angelegenheit, keine logische Disziplin, sondern Aufsatzerziehung sei eine Charakterbildungsfrage, Aufsatztechnik sei ein psychologisches Problem. Freilich setzen die Anregungen Schönbrunns bei den Lehrern ein lebendiges und selbständiges literarisches Urteil und Wissen um Hauptbestand und Wesen unserer Dichtung voraus. Wie es darum bei einem Teile der Lehrerschaft bestellt ist, zeigen die von Lehrern verfassten populären "Literaturgeschichten" mit erschreckender Deutlichkeit. Gleichviel, ob sie in Schulen viel oder wenig benutzt werden, eine symptomatische Bedeutung haben sie jedenfalls schon durch ihr blosses Vorhandensein. Loerke gibt einige Beispiele dafür, wie sich die Literatur in den Köpfen solcher Historiker spiegelt. Wilhelm Meyer hat bei Karl Meyer in Hannover eine "Literaturkunde" für Mittel-und Beamtenschulen herausgegeben, deren zehnte Auflage von 1927 als verbessert nach den ministeriellen Bestimmungen bezeichnet wird. Ihr bildlicher Schmuck besteht in zwei geographischen Karten zu Schillers Tell und Heyses Kolberg. In kleinem Druck werden Jean Paul und Hölderlin kurz abgetan, in grossem Wilhelm Müller, Arndt, Körner usw. hervorgehoben. Dichter der Gegenwart sind (ohne Auslassung): grossgedruckt H. Sudermann, G. Hauptmann, Arno Holz, Friedrich Lienhard, B. von Münchhausen, kleingedruckt Jak. Löwenberg, M.E.von Stern, Rich. Zoozmann, Karl Henkell, H. Salus, G. Schüler, Fran. Ewers, M. Boelitz, H. von Hofmannsthal, R. Schaukal, W. von Scholz,

Scholz, R.M. Rilke, H. Bethge, Albert Sergel, L. Finkh, H. Hesse, Will Vesper, K. Bröger, H. Lersch, Fr. Werfel, Ludwig Böte.- In der "Deutschen Literaturgeschichte mit Inhaltsangaben von den Anfängen bis zur Gegenwart" von Dr. Otto Stiller (L. Oehmigke, Berlin, 5. Aufl.) führen Klopstock, Wieland, Lessing nicht ihre Literaturepoche, sondern sie werden Friedrich dem Grossen unterstellt. Als Epigonen Herders, Schillers, Goethes werden behandelt Iffland, Kotzebue, Jean Paul. Walter Flex hat bei 360 Seiten Gesamtumfang des Buches ein 6 ½ Seiten langes Kapitel, Nietzsche erhält 2 ½ Seiten, wovon 1 3/4 aus Zitaten bestenen. Däublers "Treppe zum Nordlicht" soll 30000 Verse umfassen, das "Nordlicht" selbst verschwindet in der Verwechslung, George erhält zwei Seiten, Rilke zwei Zeilen, die besagen, dass er ein Schüler Georges genannt werden könne. Auf Seite 325 heisst es: "Gleichsam den Uebergang von der weltlichen zur religiösen Lyrik stellt Hans Much dar". Von Much erfahren wir dann auf 2 Seiten Näheres, von Maria Beesche auf 3 Seiten. Thomas Mann muss sich mit dem knappsten Raum zwischen E. von Wolzogen und Max Kretzer begnügen. Und so gibt sich weiter die gröbste Ahnungslosigkeit als Belehrung aus. Ein unwahrscheinliches Sammelsurium sind auch die "Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte" von Oberstudienrat Dr. Gottlob Egelhaaf, Rektor des Karls-Gymnasiums zu Stuttgart, beauftragt mit dem Lehramt der Geschichte und Kulturgeschichte an der technischen Hochschule in Stuttgart. Je näher das Buch der Gegenwart zuschreitet,

zuschreitet, umso mehr ist es mit den überflüssigsten Namen bepackt, aber die wichtigen fehlen fast alle.- So dürftig und ordnungslos, wie es nach derlei Büchern scheint, ist aber das literarhistorische Wissen und der Geschmack allgemein doch nicht. Statistiken über die Schülerlektüre und über die Aufsatzthemen zeigen Ansätze in einem günstigeren Sinne.

Aus einem der letzten offiziellen "Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preussen, bearbeitet von der Staatlichen Auskunftstelle für Schulwesen" ergibt sich die folgende Antwort auf die Frage : welche modernen Schriftsteller wurden während eines Schuljahres im Unterricht gelesen? Zum Vergleich sei vorweh mitgeteilt, dass Werke von Goethe 4586 mal gelesen wurden. Berücksichtigt wurden Dramen, Romane, Novellen, Gedichtsammlungen. Welche Leseproben aus den Lesebüchern behandelt wurden, geht aus der amtlichen Statistik (etwa aus der Durchsicht der Aufsatzthemen) nicht ebenso deutlich hervor.

Es wurden gelesen:

R.H. Bartsch	3 Werke	in 13	Klassen	
Binding	1 Werk	" 7	"	(Inselbücherei)
Björnson	1 "	" 8	"	
Burte	1 "	" 3	"	
Däubler	1 "	" 1	"	(Inselbücherei)
Dörfler	4 Werke	" 5	"	
P. Ernst	4 "	" 7	"	
Eulenberg	2 "	" 4	"	
Federer	9 "	" 16	"	

W. Flex

W. Flex	11	Werke	in 103	Klassen	
Fock	1	Werk	" 13	"	
H. Franck	5	Werke	" 5	"	
Br. Frank	3	"	" 5	"	
Frenssen	4	"	" 34	"	
George	6	"	" 8	"	(7 mal in Mädchengymnasium)
Gillhoff	1	Werk	" 5	"	
Goering	2	Werke	" 15	"	
H. Grimm	2	"	" 6	"	
Grogger	1	Werk	" 3	"	
Halbe	2	Werke	" 7	"	
v. Handel-Mazzetti	7	"	" 25	"	
E. Hardt	2	"	" 41	"	
Hasenclever	3	"	" 20	"	
G. Hauptmann	25	"	"1346	"	
Heer	2	"	" 3	"	
Rudolf Herzog	4	"	" 20	"	
Hesse	10	"	" 23	"	
Hofmannsthal	7	"	" 98	"	(3 Inselbücherei)
Ricarda Huch	21	"	" 44	"	
Ibsen	13	"	" 660	"	
Johst	3	"	" 6	"	
E. Jünger	2	"	" 2	"	
G. Kaiser	5	"	" 94	"	
Kellermann	2	"	" 5	"	
Eberhard König	5	"	" 7	"	

Lersch

Lersch	1 Werk	in	1	Klasse
Löns	6 Werke	"	46	Klassen (Werwolf 41)
Th. Mann	16 "	"	160	"
Agnes Miegel	1 Werk	"	2	"
von Molo	4 Werke	"	23	"
Alfred Neumann	2 "	"	12	"
Ponten	5 "	"	14	"
Rilke	3 "	"	42	"
Shaw	4 "	"	29	" (heilige Johanna 26)
Toller	7 "	"	32	"
von Unruh	4 "	"	6	"
Wassermann	2 "	"	2	"
Werfel	8 "	"	58	"
Zuckmayer	1 "	"	1	"
St. Zweig	6 "	"	23	" (Sternstunden der Menschheit, Inselbücherei).

Döblin stellt fest, dass sich aus dem vorgetragenen Befund die Notwendigkeit einer Auffrischung und Modernisierung des Unterrichts auf Grund der realen Lage Deutschlands ergebe. 70% unserer Bevölkerung seien heute städtisch, 30% ländlich, während man nach dem Charakter der Schulbücher annehmen müsste, das Verhältnis sei umgekehrt.

Ricarda Huch tritt für Erhaltung und Pflege des überlieferten Kulturgutes und seiner grossen Kräfte ein.

Döblin entgegnet, die eingetretenen Wandlungen sollten zum mindesten Gegenstand einer gründlichen Erörterung werden

105

den, schon, damit die Meinung der Sektion in der Kommission für Schulbücher verbindlich vertreten werden könne.

Amersdorffer empfiehlt der Sektion, sich eine schöne Aufgabe, die zu lösen sie besonders berufen sei, nicht entgehen zu lassen: die Zusammenstellung eines guten Schullesebuches. Die Anregung wird mit lebhafter Zustimmung aufgenommen.

Anschliessend kommt der Wunsch des Herrn Oberschulrats Hilker, wir möchten an amerikanische Schulen auf deren wiederholte Nachfrage moderne deutsche Bücher empfehlen, zur Sprache. Man bemüht sich in Amerika um neue Literatur, die das gegenwärtige deutsche Leben spiegelt. Eine Liste soll Herrn Hilker überreicht werden, nachdem Loerke genauer erkundet hat, welcherlei Bücher gemeint sind.

3. Goethe-Ausstellung und Goethefeier 1932.

Amersdorffer vergewissert sich darüber, dass die Ausstellung der Sammlung Kippenberg als Ausstellung der Gesamtakademie, nicht nur unserer Sektion im nächsten Frühjahr veranstaltet werden soll. Der Vorsitzende der Sektion werde wohl bei der Eröffnung sprechen, auch Professor Kippenberg wolle das Wort nehmen. Kippenberg möchte das Ministerium für technische Einzelfragen der Ausstellung interessieren, doch sei das bei einer Beteiligung der Gesamtakademie nicht erforderlich; die Akademie könne das Risiko von 8 - 12000 RM übernehmen.

Fulda rät zu einer baldigen Verständigung über die Feier, die man neben der Ausstellung von der Sektion erwarten müsse. Diese Feier solle sich von den unzähligen anderweitigen Veranstaltungen

106

staltungen durch eine besonders persönliche Prägung unterscheiden. Frau Huch wird von den Anwesenden gebeten, die Ansprache zu übernehmen, sie muss jedoch leider ablehnen, weil sie mit ihrer Stimme einen Saal nicht genügend durchdringen könne. In der Aussprache wird zwar ein historisch-philologischer Charakter der Feier abgelehnt, doch kommt noch kein greifbares Bild der erwünschten Form zustande. In einem Rundschreiben sollen die Vorschläge der Mitglieder erbeten werden, die Beschlussfassung soll in der Hauptversammlung erfolgen.

4. Löblin erklärt sich damit einverstanden, dass sein Antrag, im künftigen Statut möge ein Zusatz über Pension und Hinterbliebenenversorgung der Akademiemitglieder eingefügt werden, wegen der vorgeschrittenen Zeit auf die nächste Sitzung Anfang September vertagt wird.

Wilhelm von Scholz bittet in einem Briefe, die Sektion möge eine Hilfeleistung an den alternden, leidenden und bedürftigen Dichter Mackay erwägen. Der Antrag wird warm begrüsst und der Werkhilfenkommission überwiesen.

Schluss: 1 3/4 Uhr,

gez. Ricarda H u c h. gez. Oskar L o e r k e.

Zusatz zum Protokoll der ausserordentlichen Hauptversammlung im vergangenen Januar: Ponten schreibt uns am 29.4. (Postkarte aus Algier):

"Der Bericht der Sitzung vom 27. Januar, den ich jetzt erst erhielt, gibt nicht ganz meine Auffassung mich betr. wieder. Ich habe

habe mich nicht nur "dagegen gewandt", dass der Ausdruck "Schäfer u. die Seinen" gebraucht worden sei, sondern ich habe den Ausdruck abgelehnt. Und wenn ich die Austritte der 3 Mitglieder "entschieden missbilligt" habe, so habe ich m. W. auch entschieden das Verhalten der Berliner Leitung missbilligt, das die Austritte herbeigeführt hat."

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 27. Mai 1931
Pariser Platz 4

Die Werkhilfenkommission der Sektion für Dichtkunst hat beschlossen, nachgenannten Personen Werkhilfen zu verleihen:

1. Franz D ü l b e r g , Berlin W 15, Pfalzburgerstr.82 . 500 RM
2. Adrien T ü r e l, Berlin-Charlottenburg, Berlinerstr. 57 bei v. Stockhorn . . . . . 300 "

800 RM,

in Worten: "Achthundert Reichsmark".

Die Kasse wird angewiesen, diese Beträge zu zahlen und in der Rechnung für 1931 bei Kap. 167 Tit. 70,56 in Ausgabe nachzuweisen.

Der Präsident
Jm Auftrage

An

die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste
B e r l i n W 8

Ich stimme:
Franz Dülberg 500 RM
Adrien Turel 300 RM
Loerke
Döblin hat mündlich seine Stimme ebenso abgegeben
Loe

, den 27. Mai 1931

Sehr geehrter Herr,

die Kommission für Werkhilfen der Preussischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, hat die Freude Ihnen mitzuteilen, dass Ihnen zur Förderung Ihrer dichterischen Arbeiten 300 RM zugesprochen worden sind. Der Betrag wird Ihnen im Postscheckwege zugesandt werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst,

Werkhilfenkommission

Im Auftrage

Herrn

Adrien T ü r e l

Bln-Charlottenburg

Berliner Str. 57
bei v. Stockhorn

Dr. THOMAS MANN
POSCHINGERSTR. 1

MÜNCHEN 27. DEN 20. V. 31.

Lieber Herr Loerke:

Ich beantworte gleich Ihren Brief vom 15.,den ich gestern bei der Rückkehr von Paris hier vorfand.Ich bin natürlich ganz einverstanden damit.dass man dem alten Bahr die 500 Mark bewilligt,wenn er sie so nötig hat.Da noch Geld übrig ist,habe ich auch nichts dagegen,dass Adrien Turel 300 Mark erhält,Was Professor Fuchs betrifft,si bin ich allerdings ebenso zweifelhaft,wie Sie.Hat Doeblin seine Empfehlung ausführlicher begründet oder liegt von Fuchs selbst eine Gesuch mit Darlegung seiner Lage vor?Es überrascht mich etwas,dass er gerade jetzt,wo ein immerhin Aufsehen erregendes Buch von ihm erschienen ist, in solcher Bedrängnis sein soll. Ist es aber wirklich der Fall,so stimme auch ich der Unterstützung zu.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

Thomas Mann

111.

, den 27. Mai 1931

Sehr geehrter Herr,

die Kommission für Werkhilfen der Preussischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, hat die Freude Jhnen mitzuteilen, dass Jhnen zur Förderung Jhrer dichterischen Arbeiten 500 RM zugesprochen worden sind. Der Betrag wird Jhnen im Postscheckwege zugesandt werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst
Werkhilfenkommission
Jm Auftrage

Herrn
% Franz Bülberg
Berlin W 15
Pfalzburgerstr. 82

J. Nr. 205 , den 5. März 1931

Sehr verehrter Herr Doktor,

auf Jhr gefälliges Schreiben vom 27. v. Mts. erwidern wir ergebenst, dass der im laufenden Haushaltjahr zur Verfügung stehende Betrag für Werkbeihilfen aufgebraucht ist. Wir werden uns erlauben, Jhren Antrag auf Gewährung einer Werkbeihilfe der Werkhilfenkommission für das nächste Haushaltjahr vorzulegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Herrn

Dr. Franz D ü l b e r g

B e r l i n W 15

Pfalzburgerstr. 82

Berlin, den 27. Februar 1931. 113

Anl.

Der Unterzeichnete beehrt sich, der Abteilung für Dichtkunst der Staatlichen Preussischen Akademie der Künste mit der Bitte zu nahen, ihm eine Werkbeihilfe gewähren zu wollen, da wirtschaftliche Notlage ihn zwingt, seine gesamte Zeit und Kraft einer Brotarbeit zu widmen, die seiner eigentlichen und erwiesenen Berufung fernliegt, und da ohne die erbetene Hilfe eine aussichtsvoll von ihm begonnene und bereits erheblich geförderte Romanniederschrift an der Unmöglichkeit des ruhigen Ausreifens zu Grunde zu gehen droht.

1873 in Berlin geboren, begann ich bereits als Schüler mit dichterischen, besonders dramatischen Entwürfen. Ich drängte diese Neigung hinter einem wissenschaftlichen Studium, dem der Kunstgeschichte zurück, da meine Familie von mir verlangte, durch Erwerbung des Doktorgrades einen allgemein anerkannten Befähigungsnachweis zu erbringen. Nach Erreichung dieses Zieles, sowie nach grössren Reisen, die mich nach Oesterreich, Italien, Frankreich, Holland und Belgien geführt hatten, trat ich als Zweiunddreissigjähriger in München, wo ich damals wohnte, mit dem Drama " König Schrei " hervor, dessen Buchausgabe von so verschiedenen Beurteilern wie dem später als führender sozialdemokratischer Politiker bekanntgewordenen Hermann Wendel, Walter Bloem und Wilhelm von Scholz öffentlich aufs Wärmste begrüsst wurde. 1906 folgte mein bisher bekanntestes Drama " Korallenkettlin "

welches 1911 von dem damaligen Direktor des Neuen Schauspielhauses in Berlin, Alfred Halm zur Aufführung erworben, aber von der Theaterzensur für ganz Preussen verboten wurde. Aufführungen eines inzwischen von mir verfassten Versdramas " Cardenio " sowie Darstellungen von „Korallenkettlin" an angesehenen Theatern ausserhalb Preussens liessen meinem Namen volleren Klang gewinnen. In dem Winter, der dem Weltkrieg voranging, hatte ich Aufführungen meiner Stücke an neun verschiedenen Bühnen erlebt, unter denen sich das Münchener Residenztheater sowie die Stadttheater von Nürnberg, Altona, Bremen, Lübeck und Mainz befanden. Meine vierte dramatische Arbeit, " Karinta von Orrelanden ", die ich noch kurz vor meiner kriegsdienstlichen Einberufung vollendete, wurde mitten im Weltkrieg zugleich am Münchener Residenztheater und am Frankfurter Stadttheater aufgeführt und gelangte im März 1916 auch auf die Bühne des damaligen Berliner Königlichen Schauspielhauses.

Als ich nach Beendigung der Tätigkeit, die ich dank meiner Kenntnis der Sprache und Kultur Hollands als Pressereferent an der Deutschen Gesandtschaft im Haag leisten konnte, zu Anfang des Jahres 1919 heimkehrte, war mein Vermögen durch die Anforderungen, die die dortige kostspielige Existenz stellte, zu Grunde gegangen. Zugleich aber waren im deutschen Theaterleben Richtungen massgebend geworden, die eine bis dahin vielbeachtete Gruppe von Stil-und Versdramatikern, zu der neben Herbert Eulenberg, Wilhelm Schmidtbonn, Eduard [illegible]eken und Ernst Hardt auch ich gerechnet

114

wurde, zunächst mit einem gewissen Radikalismus von den Bühnen verbannte, ohne in allen Fällen Dauergültiges an die Stelle des Verdrängten zu setzen. Es wurde von mir 1919 noch ein Schauspiel " Schellenkönig Kaspar " in Leipzig und Köln aufgeführt und auch als Buch gedruckt. Im Januar 1923 brachte das Neue Schauspielhaus in Königsberg meine Revolutionskomödie " Der Tyrannenmörder " heraus, der in den Aufführungsberichten des " Berliner Tageblatts " und der " B.Z. am Mittag " ausdrücklich die lebendige, zeitnahe und dabei durchaus selbständig persönliche Haltung nachgerühmt wurde. Seitdem habe ich noch drei weitere Bühnenstücke verfasst, die aber bisher nicht zur Aufführung gelangt sind.

Ich wandte mich nun, um meine Arbeitskraft gemeinnützig und zugleich zu meiner eigenen Erhaltung auswerten zu können, der allgemeinverständlichen kunstwissenschaftlichen Darstellung und ausserdem der Kulturvermittlung zwischen Deutschland und Holland zu. Meine im Verlag der Reichsdruckerei sowie in den E.A.Seemann,-Athenaion- und Paul Neff-Verlagen erschienenen kunstgeschichtlichen Veröffentlichungen haben sowohl in der wissenschaftlichen wie in der Tagespresse allgemeinste Anerkennung gefunden. Mein Buch " Deutsche Malerei ", das der " Volksverband der Bücherfreunde " herausbrachte, ist in ca. 80.000 Exemplaren verbreitet. Meine genaue Kenntnis Hollands wurde sowohl von dem Niederländischen

Fremdenverkehrsverein wie von dem Verlag Karl Baedeker gern unter Erteilung von Buch-und Reiseaufträgen in Anspruch genommen. Ferner gelang es mir, im Laufe des letzten Jahrzehnts mir allmählich die Stellung des führenden deutschen Uebersetzers aus dem Holländischen zu erringen. Meine Verdienste um die Bekanntmachung guter niederländischer Literatur in Deutschland wurden von der Leidener Gesellschaft für " Nederlandsche Letterkunde " durch Uebersendung des Mitgliedschaftsdiploms anerkannt.

Trotz solcher Erfolge und ungeachtet meiner angespannten Tätigkeit ist meine wirtschaftliche Lage derartig, dass ich aus den Schulden und Schwierigkeiten nicht hinauskomme und es mir mehr und mehr zur Unmöglichkeit wird, auch nur ein paar freie Monate im Jahr zur Niederschrift und Ausarbeitung eigener Arbeiten zu gewinnen. Ich kann mich nur dann erhalten, wenn es mir gelingt, zugleich einen Auftrag kunstgeschichtlicher Art und eine Uebersetzungsbestellung zu bekommen und auszuführen. Das bedingt dann aber, dass ich den Vormittag auf Museen und Bibliotheken, den Abend beim Uebersetzen und Diktieren verbringe und oft noch in späten Nachtstunden das Geschriebene durchkorrigiere und die Arbeit des nächsten Tages vorbereite. Nachzahlungen aus Neuauflagen der von mir übersetzten Romane bleiben wegen der ungünstigen Lage des deutschen Buchhandels meistens, so wenigstens im diesen Jahre, aus; mitunter sehe ich mich sogar gezwungen, Uebersetzungsverträge abzuschliessen, die mir eine solche Auflagenbeteiligung nicht zugestehen. So bleibt mir meist nur der knapp berechnete Vorschusslohn, der gleich während der Arbeitszeit aufgezehrt wird.

115

In den letzten Jahren habe ich mich auch der selbständigen epischen Darstellung zugewandt. Eine Erzählung " Marianne Strehla", die der Weltgeist-Verlag erscheinen liess, fand eine Reihe betont anerkennender Besprechungen durch Kritiker wie Hans Knudsen, Walter Ziersch u.a. Ein grossangelegter, auf selbstbiographischer Grundlage ruhender Roman " Nebentänzer. Des Alardus Maistrass Leben und Tod "wurde von Beurteilern wie Otto Gysae, Korfiz Holm, Max Tau, Lutz Weltmann für wesentlich und wichtig erklärt, fand aber bis heute noch keinen Verleger.

Mein im vorigen Jahre begonnener zweiter Roman " Die grossen Augen der Rita van Zuylen " ist auf etwa 350 Druckseiten berechnet und will in abgeklärtem Humor den Werde- und Lebensgang eines mit Schönheit, rascher Auffassungsgabe und leichter Anpassungsfähigkeit beschenkten neugierigen holländischen Mädchens schildern. Rita, die auf Grund von Filmeindrücken das K ihres häufigen Namens in ein T verwandelte, tänzelt aus ärmlichen Verhältnissen in die ungleiche Ehe mit einem hochgebildeten deutschen Handelspolitiker. Von diesem wechselt sie, sehr rasch berlinreif geworden, zu einem temperamentvollen jungen Musiker östlicher Herkunft hinüber. Wie

dieser ihr nun durch die ehrgeizige Tochter eines reichen Grosskaufmanns entfremdet wird, der seiner Zeit den jungen Komponisten auf seine Kosten hatte ausbilden lassen, sieht Rita sich vereinsamt und für manchen allzu kecken Lebenszugriff bestraft. Ein Inserat, auf das ihr Blick fällt, führt sie mit ihrem allerersten Jugendfreunde zusammen, der inzwischen in den holländischen Kolonien Witwer und Vater eines Töchterchens wurde. Sie wird die Haushälterin ihres frühesten Geliebten, und ihre zuerst unechte Mütterlichkeit verwandelt sich allmählich in echte, zugleich ihrem Leben die dauernde Erfüllung bringend.

Ich bin gern bereit, die Anfangsabschnitte dieses neuen Romans, gewünschtenfalls auch das vollständige Manuskript meiner ersten Romanarbeit zur Prüfung vorzulegen.

Mit der Versicherung meiner aufrichtigsten Hochschätzung verbleibe ich sehr ergeben

Dr. Franz Dülberg

(Dr. Franz Dülberg)
Berlin W.15.Pfalzburgerstr.82. Tel.Oliva 5638

An die
Staatlich Preussische
Akademie der Künste
Abteilung für Dichtkunst.
Berlin W.8. Pariser Platz.

Einschreiben.

130
117
116

Manuskript
by Mauer
Wölm

Wb 5/6

, den 26. Mai 1931

An

die Herren Mitglieder der Werkhilfenkommission.

Sehr verehrter Herr Kollege,

in der Anlage erlaube ich mir, Ihnen die Abschrift eines Briefes unseres Kollegen Josef P o n t e n zu überreichen. Haben Sie bitte die Freundlichkeit, sich zu seinen auf Seite 1 unten und Seite 2 verzeichneten und begründeten Vorschlägen zu äussern. Was Regina Ullmann anbetrifft, so möchte ich mitteilen, dass sie von der Akademie im vorigen Jahre aus dem damals noch bestehenden, jetzt aufgebrauchten Arnhold-Fonds bedacht worden ist.

Ihre besondere Aufmerksamkeit erbitte ich für die Ausführungen, die Ponten auf Seite 2 unten macht. Ponten spricht davon, er wende sich mit seinen Vorschlägen an die Gesamtheit der Kommission, nicht an ihre beiden Berliner Mitglieder, ein Entscheidungsrecht könne bei diesen nicht anerkannt werden. Ich empfinde den Ton dieses Satzes als unkameradschaftlich und anmassend, sein Inhalt ist eine Verdächtigung gegen die meines Erachtens ein Protest der Werkhilfenkommission angebracht wäre. Sie wissen, sehr verehrter Herr Kollege, dass alle Mitglieder in jedem Falle befragt worden sind, und zwar habe ich sämtliche

dieser ihr nun durch die ehrgeizige Tochter

130
117

che Vorschläge zuerst den auswärtigen Herren zugeleitet. Hal-
ten Sie mit mir nicht für völlig abwegig, was Ponten über die
Technik des Verfahrens unserer Kommission schreibt? Wir haben
5 Mitglieder in diese Kommission gewählt, damit sie mit einfa-
cher Stimmenmehrheit entscheiden können. Mit dieser "Technik" hat
die Kommission bisher reibungslos gearbeitet. Wenn jedem der
Mitglieder ein Fünftel der verfügbaren Summe zur selbständigen
Verteilung übergeben würde, wäre die beabsichtigte Beratung
und Verständigung ausgeschlossen, und die Entscheidungen könnten
nicht mehr als Entscheidungen der Sektion angesehen werden.
Was die Bemerkung über die "zu hohe für die Werkhilfen abgesetz-
te Summe (die er mit etwa 3000 M für zu hoch hielt)" auf Seite
3 Abs. 2 im Ponten'schen Brief bedeuten soll, ist mir dunkel
geblieben.

Zum Schlusse möchte ich noch betonen, dass wir den Ponten-
schen Brief nicht um Anrede und Schlussformel gekürzt haben,
sondern dass Ponten es für richtig hält, seine Kollegen ohne
Höflichkeit, ja grob anzufahren. Seine ziemlich häufigen Mittei-
lungen an die Akademie - meistens handelt es sich um Beschwerden-
legt er zumeist auf schluderig beschriebenen Postkarten nieder,
wohl, damit sie auf dem Wege von Nord-Afrika nach Berlin recht
häufig gelesen werden können. Es wäre mir lieb, wenn auch die
nicht in Berlin wohnenden Kollegen gegen diese Gepflogenheiten
Einspruch erhöben.

Mit kollegialem Gruss

Im Auftrage
der Werkhilfenkommission

dieser ihr nun durch die ehrgeizige Tochter

bschrift!

z. Zt. Alger 14.5.31

Meine Bemerkungen zu den "Vorschlägen für Werkbeihilfen".

1). Bacmeister mir unbekannt.

2). Meves " "

3). Röttger. Begabter rhein. Dichter. Hat an mich persönlich geschrieben. Doch würde ich angesichts dringenderer Fälle vorläufig von ihm absehen, weil er Volksschullehrer ist und also ein festes Gehalt bezieht.

4).Grosser mir unbekannt.

5). Eisner " "

6). Dülberg. Mir bekannt. Sauberer Schriftsteller. Jch selbst würde nicht für ihn sein. Doch da die vier anderen Mitglieder sich bereits für ihn ausgesprochen haben, trete ich bei.

7). Kamnitzer. mir unbekannt.

8). Haringer. Gilt als Schnorrer aus Gewohnheit und Beruf. Hat sich früher wiederholt privatim mit Bettelbriefen an mich gewandt, und als ich die Bettelei ablehnte, erschien in der Presse ein Angriff. Solche Kerle dürfen nicht unterstützt werden.

9). Turel. mir unbekannt.

Nun meine Vorschläge:

1). Georg Löbsack, ein wolgadeutscher Schriftsteller, früher Schriftleiter einer deutschen Zeitung in Saratow an der Wolga. Hat viel um die deutsche Sache dort ausgestanden. Lebt jetzt in Berlin in äusserster Armut, ist nebenbei gesagt Tabetiker und daher

doppelt

doppelt bedürftig. Schreibt in vielen Zeitungen und Zeitschriften, namentlich in der "Deutschen Post aus dem Osten". Eine Gabe an ihn wäre zum ersten Male eine ausserhalb des Reiches fallende und würde die Jdee unserer Gesamtdeutschen Akademie bezeugen. Arbeitet augenblicklich an Aufzeichnungen von der Wolga.

2), Eduard Reinacher. Elsässes (von ihm gilt also was zum Schlusse vom vorigen gesagt ist). Lebt auf dem Lande in Schwaban. Bücher in der Deutschen Verlagsanstalt. "Elsässische Elegien". Sein Drama "Bauernzorn" viel gespielt. Lebt sehr dürftig. Arbeitet augenblicklich an einem Roman.

Die Höhe der Beihilfen an die beiden vorzuschlagen ist mir schwer, weil man mich nicht über die Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel unterrichtet hat. Möchte je 500 ℳ sagen. Doch wären je 300 auch Beihilfe.

Als 3). in einer Art Eventualvorschlag, wenn noch Mittel vorhanden, nenne ich Regina Ullmann. Freundin und Testamentsvollstreckerin Rilkes. Mitarbeiterin am Neuen Merkur. Bücher im Jnselverlag. Jst Schweizerin und lebt in der Schweiz. 500 (bezw. 300 ℳ).

R.U. ist von uns aus dem Kreis der Vorgeschlagenen, ich aufgefordert, Schweizerin - Frau - nicht worden

Diese "Vorschläge" werden der Kommission in Gesamtheit, nicht den beiden Berliner Mitgliedern der Kommission gemacht, ein Entscheidungsrecht kann bei diesen nicht anerkannt werden.

Ich bitte um Protest gegen die Verfügung. Alle Mitglieder sind in jedem Falle befragt worden

Kommt keine Einigung über die Technik zustande, so wäre es wohl das Beste, der vorhandene Betrag wird unter die fünf Mitglieder aufgeteilt und jedes weist innerhalb der Vorschläge nach eigenem Ermessen und unter eigener Verantwortlichkeit zu.

Wir haben 5 Mitglieder in die Kommission gewählt, damit sie mit einfacher Stimmenmehrheit entscheiden können. Statt dessen "Technik" hat die bisher reibungslos funktioniert.

Dieser

Dieser aussergewöhnliche Vorgang wäre für diesmal gestattet, weil er sich nicht wiederholen würde und jetzt nur aus der Not der Anpassung an den Rhythmus des Geschäftsganges erwüchse.

Die Höhe des Betrages kann nach unten hin auch nicht durch Beschluss einer Berliner Minderheit festgesetzt werden. Jch verlange Mitbestimmungsrecht. Jch bemerke, dass ich schon in der Kommissionssitzung vom 28. Jan. gegen die nach meiner Meinung zu hohe für die Werkbeihilfen abgesetzte Summe (die ich mit etwa 3000 ℳ für zu hoch hielt) Einspruch erhoben habe.

Jch bitte zur Kenntnis der Kommissionsmitglieder bringen zu dürfen: Nach meiner Meinung sollten unter den augenblicklichen Verhältnissen die allgemeinen wirtschaftlichen Umstände eines Kandidaten mitbetrachtet werden. Wir haben Herrn A. T. Wegner 1000 ℳ bewilligt. Später erfuhr ich von ihm, dass er zwar dankbar sei, dass die 1000 ℳ ihm aber nicht viel, nur eben einen Monat weiter hülfen, da er einen "Monatsetat" von weit über 1000 ℳ habe. Jch meine, ein Schriftsteller, der heute "weit über 1000 ℳ" monatlich ausgeben kann, sollte zuerst durch Einsparungen im Haushalt sich die Mittel verschaffen, um in Ruhe an einem grösseren Werke arbeiten zu können. An sich ist die Werkbeihilfe natürlich nicht mit dem Begriff der Bedürftigkeit verbunden, unter den heutigen Umständen furchtbarster Not aber werden wir die Begriffe fürs erste miteinander verbinden müssen. Wegner als Petent war uns nur durch seinen an ein Mitglied gerichteten Brief bekannt. Jch empfehle daher Vorsicht im Falle des "eigenen Antrags".

Obgleich

Obgleich ich diese Kenntnis aus einem persönlich an mich gerichteten Briefe Wegners habe, glaubte ich doch sie den Kollegen - nicht wegen einer Rückwirkung im Falle Wegner sondern wegen Vorwärtswirkung im Falle anderer - nicht vorenthalten zu sollen. Jch bitte aber, die Mitteilung als vertraulich zu behandeln.-

Jch kann immer in kurzer Zeit über meine Münchener Anschrift hin erreicht werden. Nach Deutschland komme ich erst im Sommer.

gez. Josef P o n t e n.

Akademie d. Künste · Berlin
№ 0520 * 19 MAI 1931

z. Zt. Alger 14.5.31

Meine Bemerkungen zu den Vorschlägen für Volksbücherei?

1). Bacmeister. mir unbekannt.

2) Meves.

3) Röttger. Begabter Autor. Dichter. Hat mir mündlich geschrieben. Doch würde ich angesichts dieses Falles vorläufig von ihm absehen, weil er Volksschullehrer ist u. also ein Fonds schon besitzt.

4. Fesser. mir unbekannt.

5. Eisner

6. Dülfberg. Mir bekannt. Sauberer Schriftsteller. Ich selbst würde nichts für ihn tun. Doch da die vier anderen Mitglieder sich bereits für ihn ausgesprochen haben, trete ich bei.

7. Kammitzer. mir unbekannt.

8. Haringer. Fiel als Schauspieler angenehm durch sein Benehmen auf. Hat sich später ~~einmal~~ privatim mit einem Bettelbriefe an mich gewandt, u. als ich die Bettelei ablehnte, erschien in der Presse ein Angriff. Solche Kerle dürfen nicht unterstützt werden.

9 Enzel mir unbekannt.

Nun meine Vorschläge:

1) Georg Löbsack, ein wolgadeutscher Schriftsteller früher Schriftleiter einer deutschen Zeitung in Saratow an der Wolga. Hat viel um die deutsche Sache durch ausgestanden.

Lebt jetzt in Berlin in äusserster Armut, ist nebenbei gesagt Tabetiker u. daher doppelt bedürftig. Schreibt in vielen Zeitungen u. Zeitschriften, namentlich in der „Deutschen Post aus dem Osten". Eine Gabe an ihn wäre zum erstenmale eine ausserhalb des Reiches fallende u. würde die Ihre aus unserer Gesamtdeutschen Akademie bezeugen.
Arbeitet augenblicklich an Übersetzungen aus dem Polnischen.
2). Eduard Reinacher. Elsässer (von ihm fällt also das zum Schlusse von einigen gesagte fort). Lebt auf dem Lande in Schwaben. Bücher in der Deutschen Verlagsanstalt. „Elsässische Elegien". „Ein Drama „Bauernkrieg" viel gespielt. Lebt sehr dürftig. Arbeitet augenblicklich an einem Roman.

Die Höhe der Beihilfen an die beiden vorgeschlagenen ist mir schwer, weil man mich nicht über die Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel unterrichtet hat. Möchte je 500 M sagen. Doch wären je 300 auch Beihilfe.
Als 3). ist mir ein drittes Ersatzvorschlag, sowie noch Mittel vorhanden, nenne ich Regina Ullmann. Frauenleben u. Testaments voller Gedichte Rilkes. Mitarbeiterin am Neuen Merkur. Bücher im Inselverlag. Ist Schweizerin u. lebt in der Schweiz. 500 (bezw. 300 M).

Diese Vorschläge wurden der Kommission im Gesamtbetrag, mittels der beiden Berliner

Mitglieder der Kommission gemacht, denen ein Entscheidungsrecht kaum bei diesen nicht anerkannt wurden.
Kommt keine Einigung über die Technik der Stunde, so wäre es wohl das Beste, der vorhandene Betrag wird unter die 5 Mitglieder aufgeteilt u. jedes wird innerhalb der Vorschläge nach eigenem Ermessen u. unter eigener Verantwortlichkeit gehen.
Dieser ausserordentliche Vorgang wäre für diesmal gestattet, weil er sich nicht wiederholen würde u. nicht nur aus der Not der Anpassung an den Rhythmus des Geschäftsganges entstehe.
Die Höhe des Betrages kann nach unten hin auch nicht durch Beschluss einer Berliner Minderheit festgesetzt werden. Ich verlange Mitbestimmungsrecht. Ich bemerke, dass ich schon in der Kommissionssitzung vom 28. Jan. [illegible] die nach meiner Meinung [illegible] Höhe der Sektion [illegible] von der Gesamtsumme der Beihilfen abgesetzte [illegible] (die, ich weiß etwa 2000 M für [illegible] hielt) Einspruch erhoben hatte.
Ich bitte zur Kenntnis der Kommissionsmitglieder bringen zu dürfen: Nach meiner Meinung sollten [illegible] den augenblicklichen Verhältnissen die allgemeinen wirtschaftlichen Umstände eines Kandidaten mitberücksichtigt

werden. Wir haben Herrn A. V. Wegner WWW 16 bewilligt. Später erfuhr ich von ihm, dass er Ihnen sagte, dass die WWW 16 ihm, aber nicht viel, nur eben einen Monat weiter helfen, da er einen „Monatsetat" von weit über WWW 16 habe. Ich meine, ein Schriftsteller, der damit „weit über WWW 16" monatlich ausgeben kann, sollte durch Einsparungen im Haushalt sich die Mittel verschaffen, um in Ruhe an einem grösseren Werke arbeiten zu können. Auch ist die Verkehrshilfe natürlich nicht mit den Begriffe der Bedürftigkeit verbunden, wie den tatsächlichen Umständen entsprechend. Hat aber beide Begriffe [illegible] miteinander verbinden müssen. [illegible] Wegner als Peter [illegible] uns nur durch seinen an ein Mitglied gerichteten Brief bekannt. Ich empfehle daher Vorsicht im Falle des „eigenen Antrags."

Obgleich ich Ihre Kenntnis aus einem persönlich an mich gerichteten Briefe Wegners habe, glaubte ich doch, den Kollegen – nicht wegen einer Rücksichtnahme im Falle Wegner sondern wegen Voreingenommenheit im Falle anderen – nicht vorenthalten zu sollen. Ich bitte aber, die Mitteilung als persönlich zu behandeln. —

Ich kann immer in kurzer Zeit über meine Mitarbeiter Auskunft hier erteilen. Nach Deutschland komme ich erst im Januar.

Josef Ponten

Abschrift!

z. Zt. Alger 14.5.31

Meine Bemerkungen zu den "Vorschlägen für Werkbeihilfen".

1). Bacmeister mir unbekannt.

2). Meves " "

3). Röttger. Begabter rhein. Dichter. Hat an mich persönlich geschrieben. Doch würde ich angesichts dringenderer Fälle vorläufig von ihm absehen, weil er Volksschullehrer ist und also ein festes Gehalt bezieht.

4). Grosser mir unbekannt.

5). Eisner " "

6). Dülberg. Mir bekannt. Sauberer Schriftsteller. Ich selbst würde nicht für ihn sein. Doch da die vier anderen Mitglieder sich bereits für ihn ausgesprochen haben, trete ich bei.

7). Kamnitzer. mir unbekannt.

8). Haringer. Gilt als Schnorrer aus Gewohnheit und Beruf. Hat sich früher wiederholt privatim mit Bettelbriefen an mich gewandt, und als ich die Bettelei ablehnte, erschien in der Presse ein Angriff. Solche Kerle dürfen nicht unterstützt werden.

9). Turel. mir unbekannt.

Nun meine Vorschläge:

1). Georg Löbsack, ein wolgadeutscher Schriftsteller, früher Schriftleiter einer deutschen Zeitung in Saratow an der Wolga. Hat viel um die deutsche Sache dort ausgestanden. Lebt jetzt in Berlin in äusserster Armut, ist nebenbei gesagt Tabetiker und daher

doppelt

doppelt bedürftig. Schreibt in vielen Zeitungen und Zeitschriften, namentlich in der "Deutschen Post aus dem Osten". Eine Gabe an ihn wäre zum ersten Male eine ausserhalb des Reiches fallende und würde die Idee unserer Gesamtdeutschen Akademie bezeugen. Arbeitet augenblicklich an Aufzeichnungen von der Wolga.

2), Eduard Reinacher. Elsässer (von ihm gilt also was zum Schlusse vom vorigen gesagt ist). Lebt auf dem Lande in Schwaben. Bücher in der Deutschen Verlagsanstalt. "Elsässische Elegien". Sein Drama "Bauernzorn" viel gespielt. Lebt sehr dürftig. Arbeitet augenblicklich an einem Roman.

Die Höhe der Beihilfen an die beiden vorzuschlagen ist mir schwer, weil man mich nicht über die Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel unterrichtet hat. Möchte je 500 ℳ sagen. Doch wären je 300 auch Beihilfe.

Als 3). in einer Art Eventualvorschlag, wenn noch Mittel vorhanden, nenne ich Regina Ullmann. Freundin und Testamentsvollstreckerin Rilkes. Mitarbeiterin am Neuen Merkur. Bücher im Inselverlag. Ist Schweizerin und lebt in der Schweiz. 500 (bezw. 300 ℳ).

Diese "Vorschläge" werden der Kommission in Gesamtheit, nicht den beiden Berliner Mitgliedern der Kommission gemacht, ein Entscheidungsrecht kann bei diesen nicht anerkannt werden.

Kommt keine Einigung über die Technik zustande, so wäre es wohl das Beste, der vorhandene Betrag wird unter die fünf Mitglieder aufgeteilt und jedes weist innerhalb der Vorschläge nach eigenem Ermessen und unter eigener Verantwortlichkeit zu.

Dieser

Dieser aussergewöhnliche Vorgang wäre für diesmal gestattet, weil er sich nicht wiederholen würde und jetzt nur aus der Not der Anpassung an den Rhythmus des Geschäftsganges erwüchse.

Die Höhe des Betrages kann nach unten hin auch nicht durch Beschluss einer Berliner Minderheit festgesetzt werden. Ich verlange Mitbestimmungsrecht. Ich bemerke, dass ich schon in der Kommissionssitzung vom 28. Jan. gegen die nach meiner Meinung zu hohe für die Werkbeihilfen abgesetzte Summe (die ich mit etwa 3000 ℳ für zu hoch hielt) Einspruch erhoben habe.

Ich bitte zur Kenntnis der Kommissionsmitglieder bringen zu dürfen: Nach meiner Meinung sollten unter den augenblicklichen Verhältnissen die allgemeinen wirtschaftlichen Umstände eines Kandidaten mitbetrachtet werden. Wir haben Herrn A. T. Wegner 1000 ℳ bewilligt. Später erfuhr ich von ihm, dass er zwar dankbar sei, dass die 1000 ℳ ihm aber nicht viel, nur eben einen Monat weiter hülfen, da er einen "Monatsetat" von weit über 1000 ℳ habe. Ich meine, ein Schriftsteller, der heute "weit über 1000 ℳ" monatlich ausgeben kann, sollte zuerst durch Einsparungen im Haushalt sich die Mittel verschaffen, um in Ruhe an einem grösseren Werke arbeiten zu können. An sich ist die Werkbeihilfe natürlich nicht mit dem Begriff der Bedürftigkeit verbunden, unter den heutigen Umständen furchtbarster Not aber werden wir die Begriffe fürs erste miteinander verbinden müssen. Wegner als Petent war uns nur durch seinen an ein Mitglied gerichteten Brief bekannt. Ich empfehle daher Vorsicht im Falle des "eigenen Antrags".

<u>Obgleich</u>

Obgleich ich diese Kenntnis aus einem persönlich an mich gerichteten Briefe Wegners habe, glaubte ich doch sie den Kollegen - nicht wegen einer Rückwirkung im Falle Wegner sondern wegen Vorwärtswirkung im Falle anderer - nicht vorenthalten zu sollen. Ich bitte aber, die Mitteilung als vertraulich zu behandeln.-

Ich kann immer in kurzer Zeit über meine Münchener Anschrift hin erreicht werden. Nach Deutschland komme ich erst im Sommer.

gez. Josef P o n t e n.

Die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste

B e r l i n W 8

130

128

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 8. Mai 1931
Pariser Platz 4

Die Sektion für Dichtkunst hat beschlossen, ihrem Mitgliede Herrmann B a h r, München, Barerstr. 50 eine Ehrengabe in Höhe von

500 RM,

in Worten: "Fünfhundert Reichsmark" zu verleihen.

Die Kasse wird angewiesen, diesen Betrag an den Genannten portofrei im Postscheckwege zu zahlen und in der Rechnung für 1931 bei Kap. 187 Tit. 70,56 im Ausgabe nachzuweisen.

Der Präsident

Im Auftrage

An

die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste

B e r l i n W 8

130

129

, dem 8. Mai 1931

Wollen Sie bitte aus dem bei Jhnen bestehenden Konto der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste den Betrag von

500 R#,

in Worten: "Fünfhundert Reichsmark" an Herrn Hermann B a h r, München, Barerstr. 50 übersenden.

Eine Unterschriftsprobe des Unterzeichneten befindet sich bei Jhnen.

Hochachtungsvoll

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

An

die Darmstädter und Nationalbank
Depositenkasse Unter den Linden 3

B e r l i n W 8

, den 4. Mai 1931

Sehr verehrter Herr P o n t e n,

der Werkhilfenkommission sind die in der Anlage verzeichneten Anträge zugegangen, über die mit zu entscheiden wir Sie ergebenst bitten. Jhre eigenen Anträge werden wir alsbald den übrigen Mitgliedern der Kommission vorlegen.

Gegen die Regelung, dass die gegenwärtig amtierende Werhilfenkommission bis zur nächsten Hauptversammlung ein Drittel der neuen Etatsmittel verwenden dürfe, ist auf unsere Umfrage kein Einspruch erfolgt. Dagegen haben sich eine Anzahl von Mitgliedern mit dieser Regelung ausdrücklich einverstanden erklärt. Der Antrag, ein Drittel, und nicht, wie Sie fragen, die Hälfte, zu verteilen, ist in der betreffenden Sitzung darum gestellt worden, weil ja die erste Kommission schon über die ganze Etatsumme verfügt hatte. Bei der Arbeitsniederlegung wird sie also den Jahresbetrag 1⅓ mal vergeben haben, während alle folgenden Kommissionen ihn nur einmal verteilen können.

Die Nachricht, dass die diesjährige Hauptversammlung am Donnerstag, den 8. Oktober d. Js. stattfinden wird, ist Jhnen wahrscheinlich inzwischen zugegangen. Vielleicht haben Sie die

Güte,

Güte, Jhre Einwendung gegen das Protokoll der vorigen Hauptversammlung dann noch persönlich vorzubringen. Jn Berlin wird sie in der nächsten Sitzung mitgeteilt werden.

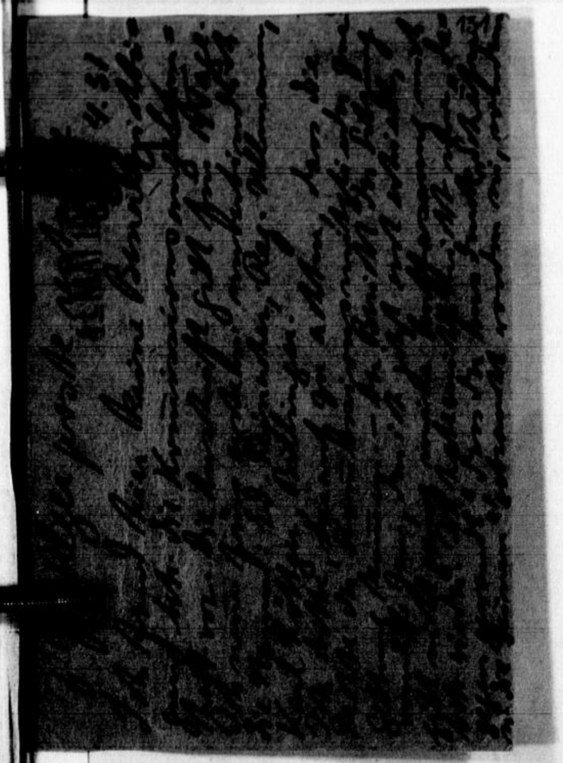
Sehr dankbar wären wir Jhnen, wenn Sie uns den Termin Jhrer Heimkehr mitteilen würden, damit wir nötigenfalls Aktenstücke, welche die Werkhilfen betreffen, Jhnen zusenden können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Loe



He

Güte, Ihre Einwendung gegen das Protokoll der vorigen Hauptversammlung dann noch persönlich vorzubringen. In Berlin wird sie in der nächsten Sitzung mitgeteilt werden.

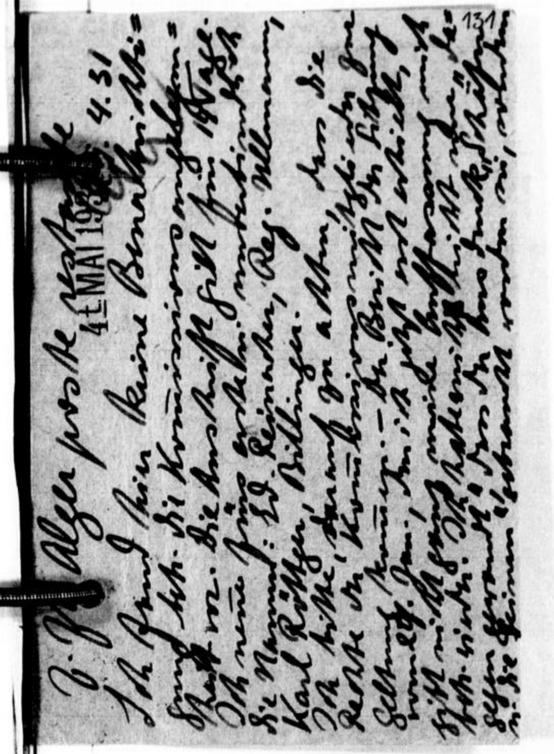
Sehr dankbar wären wir Ihnen, wenn Sie uns den Termin Ihrer Heimkehr mitteilen würden, damit wir nötigenfalls Aktenstücke, welche die Werkhilfen betreffen, Ihnen zusenden können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Im Auftrage

Loe



He

CARTE P
Nom et adresse de l'expéditeur
CORRESPONDANCE
ADRESSE
Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst
Pariser Platz 4
Berlin

t-
ird

ten-
nnen.

J. Nr. 445 , den 4. Mai 1931

Auf das Schreiben vom 27. v. Mts. müssen wir Jhnen zu unserem Bedauern nochmals mitteilen, dass es leider nicht moglich ist, Jhnen eine Unterstützung zu bewilligen.

Hochachtungsvoll

Sektion für Lichtkunst

Jm Auftrage

Herrn

Schriftsteller Anton Willkofer

L e o b s c h ü t z

132a

Sektion für Dichtkunst

, den 29. April 1931

Sehr geehrter Herr Doktor,

zu unserem Bedauern stehen der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste keine Mittel zur Verfügung, aus denen Ihrem Antrage zugunsten Mynonas entsprochen werden könnte. Ob Schritte, die wir anderweitig unternommen haben, von Erfolg begleitet sein werden, entzieht sich leider unserer Kenntnis.

Hochachtungsvoll
ergebenst

Herrn

Dr. David B a u m g a r d t

Bln-Schmargendorf
- - - - - - - - - -
Sulzaerstr. 20

1326

Berlin den 25.April 1931
Sulzaerstr.20

An die Akademie der Künste
Sektion Dichtkunst
Berlin

25 APR. 1931

Im Auftrag von Freunden Mynonas, der am 4.Mai 1931 sechzig Jahre alt wird, erlaube ich mir ergebenst, der Akademie der Künste folgende Bitte zu unterbreiten:

Mynona (Dr.S.Friedlaender, Berlin-Halensee, Johann-Georgstr.20 Gartenhaus III) beabsichtigt, als nächste seiner Arbeiten aus dem Rohmaterial von Gedanken, die er in seinen Tagebüchern viele Jahre lang nur stichwortartig niedergelegt hat, eine entscheidende, summarische Konfession zu schaffen. Die Umrisse dieser Arbeit stehen ihm schon fest. Nur die grösste wirtschaftliche Not, im die er seit vielen Jahren mit seiner Familie geraten ist, und in der er bisher nur durch Unterstützung der Freunde durchhalten konnte, lässt ihn in der Sorge um die Ausführung seines Plans nicht zur Ruhe kommen.

Ausserdem ist jetzt eine ganze Anzahl von älteren Büchern Friedlaenders vergriffen. Aber die Verleger wagen trotzdem keine Neuauflagen, und so sieht Friedlaender keine Besserung seiner wirtschaftlichen Bedrängtheit vor sich.

Seine Freunde wären deshalb besonders dankbar, wenn die Akademie der Dichtkunst hier am 4.Mai in irgend einer Form helfend eingreifen würde und dem schwerkämpfenden Manne damit die Möglichkeit zur Durchführung seiner weiteren Arbeit geben könnte.

Ergebenst

D. David Baumgardt

Privatdozent der Philosophie a.d.
Universität Berlin

[Kurt Schreiben v. 29.4.31 abgelehnt]

134 P
133

Leobschütz, 27. April 1931.

Euer Hochwohlgeboren!
Sehr verehrter Herr Präsident!

Euer Hochwohlgeboren erlaubte ich mir, ganz ergebanst um Zuwendung einer Unterstützung zu bitten.
Wenn ich diese nicht gar so notwendig benötigen würde, würde ich Euer Hochwohlgeboren nicht darüm inständigst gebeten haben.
Ich erlaube mir daher, Euer Hochwohlgeboren noch einmal ehrerbietigst und inständigst zu bitten, mir diese doch allergütigst zuteil werdennzu lassen.
Verzeihen Sie, bitte, allergütigst daß ich Euer Hochwohlgeboren mein Ansuchen nochmals unterbreite.
Ich bin mit ergebenstem Dank und in tiefster Ehrerbietung

Euer Hochwohlgeboren

ganz ergebenster

Anton Schiller

Schriftsteller, SDS.

139

, den 29. April 1931

Auf Ihren an unseren Vorsitzenden Herrn Heinrich Mann gerichteten Brief vom 23. d. Mts. erwidern wir ergebenst, dass der Sektion für Dichtkunst keine Mittel zur Verfügung stehen, aus denen Ihnen geholfen werden könnte.

Sektion für Dichtkunst

Im Auftrage

Herrn

Herbert S t ö c k e r
stud.päd.

J e n a
Wöllnitzerstr. 34 I

Jena, den 23. IV. 31

Verehrter Herr!

Vorerst eine kleine Bitte: Entschuldigen Sie diese Freiheit und werfen Sie bitte diesen Brief nicht in den Papierkorb, bevor Sie ihn ganz gelesen haben.

Also, nun gleich anfangen: Ich bin in Jehnow. Ich habe Schulden. Etwa 150 Rm. Bin Student der Pädagogik. Mein Vater ist Fabrikarbeiter. Meine Mutter krank, Lungenkrank. — Unterstützung bekomme ich ganz wenig. Ich glaube, ich bin doch etwas faul. Hinsichtlich interessiert mich im Grunde nicht. Ich beschäftige mich mit anderen Dingen. Gedichte, Romane.

Von Ihnen, verehrter Herr - das muß ich gestehen - habe ich allerdings

überhaupt noch nichts gelesen. Deshalb werden Sie mir aber nichts grollen.

Sie werden fragen, warum ich mich da gerade an Sie wende. Erstens weil Sie ein Dichter sind. Zweitens, weil ich die Ehre einen anderen nicht kenne. Ihre ja eigentlich auch nicht, aber da ist noch die Dichterakademie. Die wird doch wohl in Berlin bekannt sein.

Weil Sie ein Dichter sind. Ja. Stellen Sie sich bitte einmal vor, ich würde mich an einen Professor wenden. Ich glaube, ich bekomme eine, ethische Standpredigt gehalten — und Geld habe ich noch immer nicht — und meine Schulden habe ich immer noch.

Freilich würde es mich nicht wundern, wenn auch von Ihnen ein Standpredigt zurückkommt.

Aber helfen werden Sie mir doch.

Nun weiß ich eigentlich nichts mehr zu schreiben. Als ich mich hersetzte, glaubte ich, es würde ein riesengroßer Brief. Und schön würde er werden, bildete ich mir ein. Nun, es wäre wahrscheinlich ein großes Geklagen geworden oder ein kleines Gewinsel, auf alle Fälle großes Quatsch.

Ist ja so wie so viel Quatsch schon dabei.

Also, geehrter Herr, nochmal: Helfen Sie mir doch bitte! Antworten Sie mir und helfen Sie mir, ich bitte nochmals darum.

Ergebenst

Herbert Stöcker

Meine Adresse:
Herbert Stöcker
stud. päd.
Jena, Wöllnitzer Str. 34 I.
Bitte wenden!

P. S.

Nachträglich möchte ich Sie noch bitten, von meinem Namen keinen Gebrauch zu machen.

H. Stöcker.

138

137

Friedenau, 22.4.31
Wilhelmshöherstr. 25

Herrn
Dr. Heinrich Mann,
Präsident der Dichter-
Akademie,
B e r l i n N.W.7.
Pariser Platz

25 APR 1931

Sehr verehrter Herr Dr. Mann,

gestern erhielt ich von der "Deputation für Kunst und Bildungswesen" beiliegenden Brief, von dessen Inhalt ich Sie bitte, Kenntnis zu nehmen.

Ich habe darauf geantwortet und betrachte somit die ganze Angelegenheit für erledigt, was ich Ihnen mitteilen wollte.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir die Unterlagen nach Einsichtnahme retournieren würden und danke Ihnen hiermit freundlichst, falls Sie in der Sache schon etwas unternommen haben.

Vielleicht wäre es dann gut, wenn auch Sie die ganze Angelegenheit für erledigt betrachten könnten.

Indem ich Sie ganz ergebenst begrüsse, bin ich

Ihre Sie stets verehrende

Sylvia von Harden

1 Anlage.

Die kürzlich von mir befürworteten 130 Mk Vorschuss erübrigen sich hiermit. Meinem Mann

, den 23. April 1931

Sehr geehrte gnädige Frau,

unser Vorsitzender Herr Heinrich Mann hatte die Liebenswürdigkeit uns Jhren Brief vom 14. d. Mts. zu überreichen. Jhr Antrag wird dem Senat der Sektion für Dichtkunst zur Beschlussfassung vorgelegt werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Frau
Sylvia von H a r d e n
Bln-Friedenau
Wilhelmshöherstr. 25

141

139

Friedenau, 14. April 1931
Wilhelmshöherstr. 25

Rheingau 4245.

Herrn
Dr. Heinrich Mann,
Präsident der Dichter
Akademie,
B e r l i n N.W.7.
Pariser Platz

Sehr verehrter Herr Dr. Mann,

ich komme zu Ihnen als Präsident der Dichter Akademie um Sie freundlichst zu bitten, für mich in einer sehr prikären Angelegenheit, evt. einzutreten. Ich kann Ihnen über meine Person und schriftstellerischen Fähigkeiten einige Referenzen aufgeben, falls Sie diese haben wollen, u.a. Fritz Engel, Literarische Rundschau des Berliner Tageblatts, Fred Hildenbrandt, Feuilleton des B.T., mein jetztiger Chef der Kunstmaler Erich Bloch, Berlin N.W.87, Siegmundshof 1, bei dem ich 4 Stunden täglich seit einem halben Jahre aushilfsweise arbeite.

Ich hatte vor ca. 2 Jahren eine Schreibmaschine von der Deputation für Kunst- und Bildungswesen leihweise allerdings erhalten. Nach einem halben Jahr stellte sich heraus, dass die Maschine derart schlecht war, dass ich kaum darauf meine dringendsten Arbeiten erledigen konnte. Ich war aber in der Lage sie einigermassen günstig zu verkaufen, damit ich mir gleich eine neue Remington auf Abzahlung anschaffen konnte. Allerdings war mir die Tragweite damals doch nicht ganz klar, denn es stellten sich bald Schwierigkeiten dadurch ein, dass die Deputation kontrollierte wo die Maschine geblieben war. Da es mir inzwischen dann mal wieder schlecht ging hatte ich sie noch dazu gerade versetzt. Ich möchte Ihnen den Fall natürlich völlig ehrlich klarlegen, und meine Handlungsweise nicht beschönigen.

Inzwischen hatte ich die Remington aber wieder auslösen können und bot sie als Ersatz der Deputation für Kunst- und Bildungswesen an, welche jedoch ihre alte Maschine zurückhaben wollte, obgleich die Remington den doppelten Wert hatte. Nun war ich ausserdem im Besitze einiger Briefmarken, die ich gleichfalls anbot. Daraufhin teilt mir die Deputation unter dem 19.v.Mts. das letzte Mal mit, dass sie die Marken für 20.-- verkaufen könnten und ich dann einen Rest mit Mk. 130.-- noch abzudecken hätte, wie ich dies zu tun gedenke.

Nun traktiert mich ein gewisser Herr Dr. Müller, der anscheinend diese Angelegenheit in seinen Händen hat und mit seinen konservativen Anschauungen derart persönlich wird, so, dass ich mit Dr. Günther Birkenfeld die ganze Angelegenheit besprach und dieser mir riet, mich doch mit Ihnen in Verbindung zu setzen, ob Sie evt. für mich etwas dort tun können.

Es steht augenblicklich um meine finanzielle Lage so: ich bin 4 Stunden bei Herrn Bloch tätig in der Redaktion und erhalte

141

An Frau Dr. M. in Frankfurt a.M. 22.4.31

140

dafür Mk. 4.-- täglich, was ich selbstverständlich zum Leben und für Fahrgeld gebrauche, im Mai hört es für 4 Wochen wieder auf, weil Herr Bloch verreist und dann erhalte ich die Zeit über überhaupt nicht bezahlt, ich habe einige Rundfunkvorträge in Leipzig, einmal in Berlin und einmal in Frankfurt a.M. gehabt, wofür ich einmal die Maschine auslöste, einmal 6 monatige Rückstandsmiete erledigte und einmal mir etwas anzuziehen kaufte, sowie meinem Sohn, der jetzt in die Lehre gekommen ist, allerdings sonst von meinen Eltern in Hamburg, bei denen er lebt, grossgezogen worden ist.

Ich bin vorläufig einfach nicht in der Lage dieses Geld aufzutreiben. Falls ich in Berlin wieder lese, so brauchte ich dringendst etwas Erholung, da ich seit einem Jahr ununterbrochen täglich 12 - 14 Stunden arbeite, da ich einen grösseren Roman vorhabe.

Ich erlaube mir Ihnen einige kleine Zeitungsarbeiten beizufügen, aus denen Sie sich ja natürlich kein Urteil über meine schriftstellerischen Fähigkeiten bilden können, da sie ja reine Zeitungsarbeiten sind, nur damit Sie daraus ersehen, dass ich in Berlin und der Provinz gedruckt werde.

Sehr verehrter Herr Dr. Mann, würden Sie nicht die Sache in die Hand nehmen und von der Dichterakademie aus einmal mit Herrn Dr. Müller verhandeln, ob man die ganze Sache fallen lässt, denn ich brauche doch die Remington auch dringendst, habe sie allerings im Moment wieder versetzen müssen, weil ich dringendst Miete, Telefon und die vorletzte Rate der Schreibmaschine zahlen musste.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir baldigst Mitteilung machen könnten, ob Sie in der Lage waren die Sache in die Hand zu nehmen, damit sie ein für alle Male erledigt wird und ich meine Ruhe habe vor diesem Herrn.

Indem ich Ihnen im voraus meinen Besten Dank ausspreche, zeichne ich inzwischen

mit dem Ausdruck grösster Verehrung

Ihre ganz ergebene

Sylvia von Harden

(verw. Lehr)

Berlin W. 30, Freisingerstr. 5a II. bei Daege, 22. 4. 31

22. APR. 1931

An den Senat
der Preußischen Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst,
Berlin.

Dem Senat der Sektion für Dichtkunst spreche ich meinen ergebensten Dank für die Gabe der 500 M. aus. Diese Zuwendung ist mir eine überaus willkommene Hilfe für meine sehr belastete Existenz.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Toni Schwabe

Ich wünsche Befürwortung, dass der kleine Betrag von 130 Mk der armen Person auf ihren Roman vorgestreckt wird.
Heinrich Mann

142

, den 23. April 1931

Sehr geehrte gnädige Frau,

unser Vorsitzender Herr Heinrich Mann hatte die Freundlichkeit, uns Ihren Brief vom 20. d. Mts. zu überreichen. Der Sektion für Dichtkunst stehen leider keine Mittel zur Verfügung, aus denen Ihr Wunsch erfüllt werden könnte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Im Auftrage

Frau

Emma P i e t s c h

B r e s l a u X

Michaelisstr. 33 ptr.

Breslau den 20. April 1931

23. APR. 1931

Sehr geehrter Herr Professor!

Im Vertrauen wende ich mich
an Ihnen um Hilfe.

Ich bin Schriftstellerin,
war ungedruckt mit verbin-
dlichen Ehren u. Preis mit
einem Verleger in Verbin-
dung welcher mir meinen
Roman drucken lassen will.
Leider habe ich kein Druck-
geld, welches ich breit Verleger
zerstan müßte, u. habe mir
niemanden welcher es mir
auf mein Bitten geben
würde.

Herr Präsident, würden Sie die Güte haben u. mir den Unterschied in Höhe 340 Mark für 3000 Exemplare einbezahlen?

Der Markenschutz ist 1,00 Mark pro Stück.

Ich bitte Ihnen recht sehr dankbar zu sein, zumal ich total verarmt bin.

Mein Sohn und mein Gehilfe sind mir gestorben u. habe zur Zeit keine Arbeitskräftige Hilfe.

Mit der Bitte um eine umgehende Gegen-Antwort zeichnet

mit vorzüglicher Hochachtung

Frau Emma Pietsch
Breslau X Bismarckstrasse
16 33 pt.

1117
745 9

, den 22. April 1931

Wollen Sie bitte aus dem bei Jhnen bestehenden Konto der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste den Betrag von

200 R*M*,

in Worten: "Zweihundert Reichsmark" an Herrn Adrien T ü r e l, Charlottenburg, Berlinerstr. 57(bei v. Stockhorn) übersenden.

Eine Unterschriftsprobe des Unterzeichneten befindet sich bei Jhnen.

Hochachtungsvoll

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

An

die Darmstädter und Nationalbank
Depositenkasse Unter den Linden 3

B e r l i n W 8

146 9

, den 22. April 1931

Sehr geehrter Herr,

der Senat der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste hat die Freude Jhnen mitteilen zu können, dass er Jhnen eine Ehrengabe von 200 RM gewährt. Der Betrag wird Jhnen in Kürze von der Darmstädter und Nationalbank, Depositenkasse Unter den Linden 3 zugehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Herrn

Adrien T ü r e l

Charlottenburg

Berlinerstr. 57
bei v. Stockhorn

149

147

Adrieb Türel
Charlottenburg , Berlinerstr. 57
(bei v. Stockhorn)

Charlottenburg , den 1. 4. 31

An die

A k a d e m i e (Abteilung Kunst)

(zu Händen des Herrn Oskar Loerke)

Sehr geehrter Herr !

Ein Buch von mir "Die Eroberung des Jenseits" ist im Dezember 193o im Rowohlt-Verlage erschienen .

Ein von mir verfasster Roman ist von einem Verlage fest angenommen .

Ich bin vor Kurzem vom "Kartell lyrischen Autoren" kooptiert.worden .

Ein neuer Roman ist in Arbeit .

Trotzdem ist es mir nicht möglich , auch nur den notdürftigsten Lebensunterhalt für die nächste Zeit zu beschaffen , ebensowenig das unentbehrlichste Material zur Entwicklung dessen , was ich als meine Hauptarbeit betrachte (sieh Anlage!)

Ich bitte daher , mir eine geldliche Beihilfe zu gewähren .

Hochachtungsvoll ergebenst

Adrieb Türel

Eine Anlage .

200 M
Feldw.
~ Wolfs
Loerke
Hirschfeld
K. Hetmann

A n l a g e
zum
G e s u c h
vom
1. April 1931

an die Akademie der Künste zu Berlin .

Als meine Hauptarbeit im Sinne des vorstehenden Gesuchs betrachte ich die Durchführung einer Soziologie , welche

1. den Menschen nicht an die Periferie des wirtschaftlichen und politischen Geschehens drängt , sondern , entgegen der heutigen Ueblichkeit , den Menschen ständig als den Tenor aller soziologischen Leistungen und Erscheinungen betrachtet ;

2. daher alle Manigfaltigkeiten der Wirtschaft und Politik aus der Manigfaltigkeit der menschlichen Struktur ableitet , und ebenso die Verteilung der Güter an Hand der menschlichen Grundstruktur darstellt ;

3. ebendeshalb der Kunst und der Psychoanalyse (der inneren Erfahrung vom Wesen des Menschen) eine massgebende und zentrale Rolle in der Soziologie zuweist .

Diese Grundsätze sind bereits in allen von mir veröffentlichten Büchern vertreten ; aber es liegt am Umfang der Aufgabe , ebenso wie an meinen Arbeitsbedingungen , dass sich das Optimum ihrer Darstellung und theoretischen Anwendung noch nicht hat erreichen lassen .

Charlottenburg , den 1. 4. 31

Adrien Türel

Kurt Erich Meurer

W IO
Hohenzollernstrasse 2
Dachgeschoss

22.APR.1931

An die Preussische Akademie der Künste / Sektion für Dichtkunst
Berlin W 8

Hochzuverehrende !

Für die mir gütigst überwiesene Gabe von

R.M. 300.-

und die damit verbundene unschätzbare Ermutigung danke ich von Herzen.

In höchster Achtung
ergeben
Kurt Erich Meurer

21. April 1931

DR. KONRAD BESTE

zur Zeit: Domäne Adendorf b. Lüneburg

den 20. April 1931.

21.APR.1931

An den Senat der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste.

B e r l i n W 8

Dem Senat bitte ich meinen aufrichtigen Dank aussprechen zu dürfen für die mir mit dem Schreiben vom 16. April gewährte Ehrengabe von 500 RM, welchen Betrag ich heute richtig empfangen habe.

Die mir so erwiesene Hilfe in schwerer Bedrängnis weiß ich als eine lebenswichtige wirtschaftliche Stützung wie auch als eine ehrenvolle moralische Förderung meines Schaffens in gleicher Weise dankbar zu schätzen.

In ausgezeichneter Hochachtung

Konrad Beste.

151

Postscheckamt

Postscheckkonto Berlin Nr. 1
Reichsbankgirokonto

Z

(Bitte bei Rückfragen obiges Geschäftszeichen anzugeben)

An
die Kasse der Preuß.
Akademie der Künste

W 8

Pariser Platz 4

Auf das Schreiben vom 2. 3. 1931.

Anlage

Mitteilung

Berlin NW, den 21. April 1931.
Dorotheenstraße 23
Fernsprecher A 4 Zentrum 1573 1

Nach heutiger Mitteilung des Postamts Palermo ist der von uns in Ihrem Auftrag am 20.Februar 1931 abgesandte Wertbrief über 992 RM 80 Rpf richtig dem Empfangsberechtigten, Herrn Dr. Felix Braun, am 26.Februar ausgehändigt worden.

Im Auftrage

Rumberg

(6. 29). 3918. II a 5

PSA 50 1 Din 476 A 5

, den 16. April 1931

Wollen Sie bitte aus dem bei Jhnen bestehenden Konto der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste folgende Beträge an die nachgenannten Personen übersenden:

1. Schriftsteller Dr. Konrad B e s t e, Adendorf b. Lüneburg, Domäne . . . . . 500.- RM
2. Schriftstellerin Toni S c h w a b e, Berlin W 50, Freisingerstr. 6, Gartenhaus bei Engel . . 500.- "
3. Schriftsteller Kurt Erich M e u r e r, Berlin W 10, Hohenzollernstr. 2 . . . . . 300.- "

zusammen: 1 300.- RM,

in Worten: "Eintausenddreihundert Reichsmark".

Eine Unterschriftsprobe des Unterzeichneten befindet sich bei Jhnen.

Hochachtungsvoll

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

An

die Darmstädter und National-bank, Depositenkasse Unter den Linden 3

B e r l i n W 8

J. Nr. 404 , den 16. April 1931

Sehr geehrter Herr Doktor,

der Senat der Sektion für Dichtkunst des Preussischen Akademie der Künste hat die Freude Jhnen mitteilen zu können, dass er Jhnen eine Ehrengabe von 500 RM gewährt. Der Betrag wird Jhnen in Kürze von der Darmstädter und Nationalbank, Depositenkasse Unter den Linden 3 zugehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Herrn

Dr. Konrad B e s t e

Adendorf b. Lüneburg

Domäne

160
154

Dr. Konrad B e s t e

A d e n d o r f b. Lüneburg
Domäne, den 18.III.1931.

Eine Zuwendung wird von Frau Huch warm befürwortet

Frau Dr. Ricarda H u c h , Preuß. Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst.

B e r l i n

Sehr verehrte Frau Ricarda Huch,

Sie haben mir vor einigen Jahren durch Ihre Zustimmung zu meinem "Preisroman" viel Freude und Ermutigung bereitet und ich hoffe herzlich, daß Sie auch meinem Roman "März", den ich Ihnen vor etwa Jahresfrist durch den Georg Müller-Verlag übersenden ließ, einige Teilnahme entgegenbringen konnten.

Ich wage es heute, Sie zu fragen, ob Sie mir aus den Mitteln der Akademie eine Hilfe verschaffen können und wollen, ~~nach~~ der ich in großer Not bedarf. Der Gefahr, Ihnen lästig zu fallen, setze ich mich aus um meiner Frau willen, die ich vor wenigen Monaten mit einer schweren, lebensgefährlichen Erkrankung, einer "Lymphogranulomatose", in ein Braunschweiger Krankenhaus einliefern mußte. Während ich selbst mit meiner Komödie "Schleiflack" am Braunschweigischen Landestheater einen großen Erfolg hatte, kämpfte meine Frau in derselben Stadt um ihr Leben. Ständige Röntgenbestrahlungen, dauernde ärztliche Behandlung und ganz besondere Pflege haben zunächst einen Stillstand jenes unheilvollen Krankheitsprozesses zuwege gebracht, haben aber auch meine Mittel vollständig erschöpft. Nun hat meine Frau, um den Unbilden unseres Vorfrühlings zu entgehen und jetzt schon unter die heilende Wirkung südlicher Sonne zu kommen, auf ärztlichen Rat einen Aufenthalt an der Riviera nehmen müssen, der mich vor die größten finanziellen Schwierigkeiten stellt. Ich habe alles hergegeben, was ich hatte und mühsam beschaffen konnte und bin selbst mittellos hier

untergeschlüpft, um meinen neuen Roman abzuschließen. Unter welchen ungewöhnlichen Schwierigkeiten durch seelische Depresionen und wirtschaftliche Sorgen ich zu arbeiten habe, können Sie, sehr verehrte Frau Huch, sich wohl denken. Und doch hängt von der erfolgreichen Beendigung dieser Arbeit die bescheidene Aussicht ab, meiner Frau nach ihrer Rückkehr wenigstens eine kurze Zeit der Sorglosigkeit und rechten Pflege zu bereiten. Der Georg Müller - Verlag (in dessen jetzt erschienenen Almanach eine Probe des neuen Romans enthalten ist) wird mir nach Ablieferung des fertigen Manuskriptes eine Vorhonorierung nicht versagen - wie ich aber bis dahin weiterschaffen werde, das ist für mich quälende, zermürbende Sorge. Ich habe es daher gewagt, meine Bitte an Sie zu richten. Verzeihen Sie, wenn ich Unmögliches von Ihnen verlange.

In aufrichtiger Verehrung

Ihr sehr ergebener

Konrad Beste.

160
155

500

J. Nr. 404

Betrifft: Unterstützung sgesuch des Schriftstellers Dr. Konrad Beste, Adendorf b. Lüneburg

Der Vorsitzende des Senats, Sektion für Dichtkunst, bittet um gefällige Durchsicht vorgenannter Angelegenheit.

Wir machen ergebenst darauf aufmerksam, dass nur 3 500 RM zur Verfügung bei der Darmstädter und Nationalbank stehen. Auf neue Fonds ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen leider nicht zu rechnen, sodass wir genötigt sind äusserst sparsam zu sein.

Name	zugesandt am	weitergegeben am	Etwaige Stellungnahme oder Bemerkungen
Dr. Ludwig Fulda			Auf ist befürwortet M. 500.-, möchte aber darauf hinweisen, dass wir der Arbeit des Herrn Fulda für besonders dringlich halten müssen und hinsichtlich der übrigen Gleichen entsprechen müssen, dass die Akademie eine Wohlfahrtseinrichtung ist. Fulda
Walter von Molo	29. 3. 31	29. 3. 31	wegen bezogen Ef.
Eduard Stucken	29. 3. 31	30. 3. 31	Auch Richarda Huch & Thomas wegen, befürwortet ist eine Zuwendung von M. 500.- 2. S.
Prof. Petersen	31.3.31.	31.3.31.	Ich stimme den Antrag auf eine Zuwendung von 500 M zu Petersen.
Oskar Loerke			Ich befürworte eine Zuwendung von 300 RM

160
156

J. Nr. 219 , den 16. April 1931

Sehr geehrte gnädige Frau,

der Senat der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste hat die Freude Jhnen mitteilen zu können, dass er Jhnen eine Ehrengabe von 500 RM gewährt. Der Betrag wird Jhnen in Kürze von der Darmstädter und Nationalbank, Depositenkasse Unter den Linden 3 zugehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Frau

Toni S c h w a b e

B e r l i n W 50

Freisingerstr. 6
Gartenhaus bei Engel

, den 16. April 1931

Sehr geehrte gnädige Frau,

auf das gefällige Schreiben vom 5. März d. Js. teilen wir Jhnen ergebenst mit, dass der Senat der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste der Autorin Toni S c h w a b e eine Ehrengabe von 500 Rℳ gewährt hat.

Das uns vorgelegte Material über Toni Schwabe reichen wir in der Anlage ergebenst zurück.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Frau

Frieda von O p p e l n

B e r l i n W 15

Fasanenstr. 64 II

160
158

J. Nr. 219

Betrifft: Unterstützung für die Autorin Toni S c h w a b e, Berlin W 50, Freisingerstr. 6 Gartenhaus bei Engel.

Der Vorsitzende des Senats, Sektion für Dichtkunst, bittet um gefällige Durchsicht vorgenannter Angelegenheit.

Wir machen ergebenst darauf aufmerksam, dass nur 3500 RM zur Verfügung bei der Darmstädter-und Nationalbank stehen. Auf neue Fonds ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen leider nicht zu rechnen, sodass wir genötigt sind äusserst spärsam zu sein.

N a m e	zugesandt am	weiter-gegeben am	Etwaige Stellungnahme oder Bemerkungen
Dr. Ludwig Fulda	21.3.31.	21.3.31	Ich befürworte eine Zuwendung von M. 500.– L. F.
Walter von Molo	23.III.31	29.3.31	einverstanden G.
Eduard Stucken	29.3.31.	30.3.31	Ich schliesse mich dem Vorschlag Ludwig Fuldas an. L. S.
Professor Petersen	31.3.31.	31.3.31	Ich stimme mit dem Vorschlag an J. P.
Oskar Loerke	9.4.31.	9.4.31.	Ich befürworte ebenfalls eine Zuwendung von 500 RM

160

159

BERLIN W 15, den Fasanenstr. 64/II
Tel. Oliva 1706

5.3.31.

An die Akademie der Künste .Sektion für Dichtkunst.

Berlin W. 8.Pariserplatz 4

Verehrteste Frau Dr. Huch,

Sehr geehrter Herr Heinrich Mann,

Durch die Ehrengabe der Akademie an Else -Lasker-Schüler nahm ich Kenntnis ,dass die Akademie Geldhilfen leistet.Ich gestatte mir,Sie auf eine wirklich schwere Notlage hinzuweisen,die bei der,lange mit Krankheit kämpfenden Autorin Toni Schwabe vorliegt.(Adresse z. Zt.Berlin W. 5o. Freisingerstr.6.Gartenhaus bei Engel)

Einiges kritische Material über Toni Schwabes Goetheromane lege ich bei. Das weitere über ihre Gedichte und z. B. ein Aufsatz von Thomas Mann über Toni Schwabe ist mir nicht zur Hand.Zu weiterer Auskunft über Toni Schwabe wären wohl bereit :

Sophie Hoechstetter.Berlin W.15

Hugo Markus Berlin W. 5o.Fürtherstr. ii a.

Frau Gabriele v. Lieber.Jena ,Villengang i

Baronin von Fink.Berlin W. Spichernstr.7

Den vorgenannten ist die ausserordentlich schwierige Situation von Toni Schwabe bekannt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Frieda von Oppeln

160

2

J. Nr. 271 , den 16. April 1931

Sehr geehrter Herr,

der Senat der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste hat die Freude Jhnen mitteilen zu können, dass er Jhnen eine Ehrengabe von 300 RM gewährt. Der Betrag wird Jhnen in Kürze von der Darmstädter und Nationalbank, Depositenkasse Unter den Linden 3 zugehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Herrn
Kurt Erich M e u r e r

B e r l i n W 10
Hohenzollernstr. 2

300

161

J. Nr. 271

Betrifft: Unterstützungsgesuch des Schriftstellers Kurt Erich
M e u r e r, Berlin W 10, Hohenzollernstr. 2

Der Vorsitzende des Senats, Sektion für Dichtkunst, bittet um gefällige Durchsicht vorgenannter Angelegenheit.

Wir machen ergebenst darauf aufmerksam, dass nur 3500 RM zur Verfügung bei der Darmstädter-und Nationalbank stehen. Auf neue Fonds ist bei dem gegenwärtigen Verhältnissen leider nicht zu rechnen, sodass wir genötigt sind äusserst sparsam zu sein.

N a m e	zugesandt am	weitergegeben am	Etwaige Stellungnahme oder Bemerkungen
Dr. Ludwig Fulda	21.3.31	21.3.31	Ich befürworte eine Beihilfe von M. 300.— L. F.
Walter von Molo	23.3.31	29.3.31	befürworte ich M.
Eduard Stucken	29.3.31	30.3.31	Ich schliesse mich dem Vorschlag Ludwig Fuldas an. E. S.
Professor Petersen	31.3.31.	31.3.31	Obgleich der geschilderte Notstand der offenbar vorliegende Anspruch schien mir auch die 500 M. voll angebracht; vielleicht in 2 Raten. J. Petersen
Oskar Loerke	9.4.31.	9.4.31.	ich befürworte eine Beihilfe von 300 RM O. Loe.

163
162

Kurt Erich Meurer

Berlin W IO
Hohenzollernstrasse 2
Dachgeschoss

An die Preussische Dichterakademie

Berlin W 8

H o c h z u v e r e h r e n d e !
In der Anlage habe ich die Ehre , Ihnen ein lyrisches Flugblatt " Die Zauberlaterne " zu überreichen . Ich bitte Sie herzlichst, die Verse und den Brief des Herrn Dr. Stefan Z w e i g zu le = sen , der dem Heft beiliegt .
Die in diesem Brief umschriebene Situation gilt für mich noch heute. Ich habe mit Frau und Kind in einem Bodenraum - ohne Wasserleitung und W. C. ! - Jahre bitterer wirtschaftlicher Not durchlitten ; meine gegenwärtige Lage aber ist verzweifelter als je , denn meine Frau , die mir half , den Unterhalt zu erwerben , ist erkrankt ,- ausserdem will uns der Hauswirt wegen Mietrückstands exmittieren .

Um meinen dringendsten Verpflichtungen nachkommen zu können , hatte ich mich entschlossen , in Gelegenheit meines 40 . Geburtstags das Flugblatt " Die Zauberlaterne " drucken zu lassen . An Anerkennung fehlte es auch diesmal nicht , wie die beigefügte Karte des Herrn Manuel S e h n i t z e r erweisen mag ; die Subskription selber brachte kaum die Herstellungskosten , sodass ich noch zuzahlen muss! -

In meiner grossen Bedrängnis und Unruhe wage ich es , und Sie mögen ermessen , wie schwer mir dieser Schritt fällt , mich an die Akademie zu wenden .-

Helfen Sie mir, Hochzuverehrende! Ich bin am Ende meiner Kraft und Hoffnung und mit meiner Familie vom Hungertode bedroht!

In hoher Achtung ergeben
Kurt Erich Meurer

16.
III.
31.

J. Nr. 270

, den 16. April 1931

Sehr geehrter Herr,

auf Jhr gefälliges Schreiben vom 16. März d. Js. teilen wir Jhnen ergebenst mit, dass es der Sektion für Dichtkunst leider nicht möglich ist, Jhnen eine Beihilfe zu gewähren.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Herrn

Schriftsteller Anton Willkofer

L e o b s c h ü t z

J. Nr. 270

Betrifft: Unterstützungsgesuch des Schriftstellers Anton W i l l k o f e r, Leobschütz.

Der Vorsitzende des Senats, Sektion für Dichtkunst, bittet um gefällige Durchsicht vorgenannter Angelegenheit.

Wir machen ergebenst darauf aufmerksam, dass nur 3500 RM zur Verfügung bei der Darmstädter-und Nationalbank stehen. Auf neue Fonds ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen leider nicht zu rechnen, sodass wir genötigt sind äusserst spärsam zu sein.

N a m e	zugesandt am	weiter-gegeben am	Etwaige Stellungnahme oder Bemerkungen
Dr. Ludwig Fulda	21.3.31	21.3.31	Der Antragsteller ist mir als Autor unbekannt. Ich muß mich also neutral verhalten. L. F.
Walter von Molo	23.III.31	29.III.31.	wenig dringend. G.
Eduard Stucken	29.3.31	30.3.31	Aber ich muß mich leider neutral verhalten. E. S.
Professor Petersen	31.3.31.	31.3.31	Obwohl ich keine Ahnung von dem Betreffenden habe. Aber Aktenkenntnis gibt es mir die Ablehnung. Ich bitte, Herrn K. um Einsendung seiner Arbeiten zu ersuchen. J.P.
Oskar Loerke		nur Lebbrecht Erzählungen	Gelesen von W. Ukrow: die Quelle zu prüfen. (Goethe u. Sandeck Traute Hahelsdorf) Bücherei Rowohlt. H. Bogeyer, Hirtin Rinteln aus der Diaspora in d. Katholizismus

Herrn
Schriftsteller Anton Willkofer
Leobschütz

Dr MOMBERT

1.L.
165

Leobschütz, 16. März 1931.

An die Preußische Akademie der
K ü n s t e ,
Sektion für Dichtkunst,

B E R L I N

Der Unterzeichnete bittet die Sektion für Dichtkunst um allergütigste Zuwendung einer Unterstützung, damit er sich seinem künstlerischen Schaffen völlig widmen kann.
Gerade in der jetzigen Zeit, die die 10. Wiederkehr des oberschlesischen Abstimmungstages begeht, wäre es vielleicht angebracht, einen oberschlesischen Dichter mit einer Gabe zu bedenken, damit auch hier vor aller Welt anerkannt wird, daß dem Staate das Wohl des zerrissenen aus tausend Wunden blutenden Landes so recht am Herzen liegt.
Meine Lage ist dermaßen trostlos,daß sie mich völlig am gedeihlichen Schaffen hindert. Ich muß immer und immer wieder meine Arbeit unterbrechen, um irgendeinen Artikel oder eine Arbeit zu schreiben, damit ich Geld hereinbekomme. Oft werden diese Arbeiten nicht angenommen. Die Arbeit war umsonst. Zeit und Stimmung sind verflogen. Mühselig muß ich immer wieder von vorn anfangen.
Habe ich nun aber etwas geschaffen, wie z. B. mein Totentanzspiel "R 101.", von dem erst heute wieder ein Theaterdirektor wörtlich schreibt: "Ich bin gern bereit, Ihre Totentanzlegende, die ich für künstlerisch überaus wertvoll halte, zur Aufführung zu bringen." ~~Mir aber~~ sind die Hände gebunden, da ich das Stück infolge meiner Notlage für 200RM mit allen "Urheberrechten" an den Theater-Verlag Eduard Bloch in Berlin ver-

kaufen mußte. Der Schutzverband Deutscher Schriftsteller hat daher in seiner Januarnummer S. 22 und in der Februar-Nummer s. 29 des "Schriftstellers" warnend darauf hingewiesen. Ich habe auch den Vertrag dem Schutzverband vorher zur Begutachtung eingesandt. Aber, was nutze es, ich mußte doch auf den Vertrag eingehen. So muß ich die Früchte meiner Arbeiten hinopfern, bloß um Geld zu erhalten, das meine Familie und mich vor Not schützen muß. Ich bin gern bereit, durch Übersendung meiner Werke den Beweis anzutreten, daß die Sektion für Dichtkunst ihre Wohltaten an einen wirklich ernsthaft vorwärtsstrebenden Menschen austeilt.

Ich schäme mich, meine Notlage hier weiter darzulegen. Ich will nur das eine erwähnen. Mein Hauswirt hat die Miete wiederum gesteigert. Die Summe, die ich ihm jetzt schulde, beträgt bereits 390 RM. Woher soll ich das Geld nehmen? Er mahnt mich. Ich muß tagtäglich bloß darauf sinnen, woher ich das Geld nehmen soll. Ich finde keinen Ausweg. Wenn er mich nun mit meiner Familie sofort auf die Straße s... dann ist das weiter nichts als sein gutes Recht.

Ich bitte daher die Sektion für Dichtkuns... mir durch ihre gütige Hilfe in meiner lastenden Not, mir den Weg zum Schaffen allergütigst freizumachen.

In Ehrerbietung und Ergebenheit

Arthur Millkersen,

Schriftsteller.

Dr. MOMBERT

HEIDELBERG

166

Heidelberg 14 IV 31

Preußische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst.

Verehrter Herr Loerke!

Wie ich in den nächsten Tagen verreise und meine Adresse bis etwa Ende Mai ganz unbestimmt ist, darf ich Sie sogleich bitten, in der Wahlsache Kommission meine Stimme als auf Sie übertragen zu betrachten.

Mit schönstem Frühlingsgruß

Ihr

Mombert

HEIDELBERG

167

Postscheckamt
Postscheckkonto Berlin Nr. 1
Reichsbankgirokonto
Z

(Bitte bei Rückfragen obiges Geschäftszeichen angeben)

An
die Kasse der Preußischen
Akademie der Künste
Berlin W 8
Pariser Platz 2

Auf das Schreiben vom 2.März
Postscheckkonto 14555
Scheckblatt 48, Heft 21

Anlage

(6. 29). 3918. II a 6

Mitteilung

Berlin NW, den 13.April 1931.
Dorotheenstraße 23
Fernsprecher A 4 Zentrum 1573 I

14.4 ai 4.-
14.APR.1931

Der in Ihrem Auftrag am 20. Februar abgesandte Wertbrief über 992 RM 80 Rpf ist nach heutiger Mitteilung der Zustellpostanstalt Wien 1 am 23.Februar nach Palermo (Italien) nachgesandt worden.

Die Gebühr für das abgesandte Nachfrageschreiben in Höhe von 50 Rpf werden wir von Ihrem Postscheckkonto Berlin Nr.14555 abbuchen.

Im Auftrage

PSA 250 1 Din 476 A 5

, den 9. April 1931

Sehr geehrte gnädige Frau,

unser Vorsitzender Herr Heinrich Mann hatte die Freundlichkeit, Jhr gefälliges Schreiben vom 4. d. Mts. dem Senat der Sektion für Dichtkunst vorzulegen. Anträge von der Art des Jhren gelangen in dieser Zeit der Not so überaus häufig an uns, dass es der Akademie, die ja keine soziale Hilfsanstalt ist, leider äusserst selten möglich war, eine hilfreiche Hand zu leisten. Die Sektion und ihre Mitglieder sind nicht in der Lage, Darlehen zu verschaffen. Sollte der Sektion ein Fonds zur Verfügung gestellt werden, aus dem Jhrem Wunsche entsprochen werden könnte, so werden wir nicht versäumen, Jhren Antrag mit den übrigen zur Beratung zu stellen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Frau

Annie Neumann-Hofer

Berlin W 35

Derfflingerstr.4

B. vorzulegen mit den übrigen Akten betr. Eingaben bei der nächsten Rundfunksitzung. 8. April 1931 Lal

Berlin. W. 35. 769
Dessflingerstr. 4.

8t. APR. 1931 4. April.

Sehr geehrter Herr Mann.

Wenn auch etwas verspätet komme ich Ihnen auch noch mit einer herzlichen Gratulation zum 60.- Viel Glück zum Arbeiten, Schaffen und Leben wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen.

Dies den hochverehrten Kollegen.

An den Präsidenten von der Dichterakademie habe ich aber eine grosse Bitte.

Ich bin krank gewesen, und soll nun für einige Wochen fort von hier um mich zu erholen. In meiner Kasse aber ist fürchterliche Ebbe. Obwohl ich mehrere Arbeiten fertig

habe aber noch nicht unterbreitet. Da wollte ich nur die Frage erbitten ob ich nicht vielleicht durch Ihre gütige Intervention aus irgend einer Kasse ein Darlehn von Mk. 3[illegible] bekommen könnte zum Zwecke des Gesundwerdens. Ich wäre Ihnen, Herr Präsident, zu grösstem Dank verpflichtet wenn Sie mir das freundlichst verschaffen wollten.
Darf ich hoffen dass Sie mir dazu verhelfen werden? Es wäre sehr sehr lebenswichtig — und ich wäre wirklich aufrichtig dankbar, denn fast muss ich — aber wie?
Bitte verzeihen Sie dass ich Sie damit belästige und seien Sie des grössten Danks versichert

Ihrer Ihnen hochachtungsvollst
ergebenen
Annie Neumann-Hofer

Annie Neumann-Hofer
Berlin W 35
- - - - - - - -
Potsdamerstr. 4

Kurt Erich Meurer

10
Hohenzollernstrasse
Dachgeschoss

, den 9. April 1931

Sehr geehrter Herr,

Jhrem Wunsche gemäss übersenden wir Jhnen die Anlagen zu Jhrem Antrage. Wir hatten sie zurückbehalten, weil wir hofften, dass die Gewährung einer bescheidenen Beihilfe in absehbarer Zeit doch möglich werden würde. Diese Hoffnung hat sich zur Wahrscheinlichkeit verdichtet. Wir werden uns erlauben, Jhnen in Kürze eine weitere Nachricht zugehen zu lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Meurer

Herrn

Kurt Erich M e u r e r

B e r l i n W 10
- - - - - - - - - -
Hohenzollernstr. 2
Dachgeschoss

173 ;
172

Kurt Erich Meurer

W IO
Hohenzollernstrasse 2
Dachgeschoss

4. APR. 1931

An die Preussische Akademie der Künste
SEKTION FÜR DICHTKUNST
W 8

Bitte geben Sie mir gütigst die beiden schriftlichen Anlagen meines Briefes vom I6. März zurück .

In hochachtungsveller Ergebenheit

Meurer

Herrn
Architekten Rudolf K a y s e r
B e r l i n S 59
Lilienstr. 6 III

2. April I93I

, den 2. April 1931

Sehr geehrter Herr,

unser Vorsitzender Herr Heinrich Mann dankt Jhnen verbindlich für Jhren Brief vom 30. v. Mts.

Er hat ihn der Sektion für Dichtkunst vorgelegt. Wir verfügen zu unserem Bedauern über keine Mittel, aus denen Jhrem Wunsche entsprochen werden könnte. Die Summe, über welche die Sektion für Dichtkunst verfügte, durfte nur für Werkhilfen verwandt werden, nicht aber zu Unterstützungszwecken.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Herrn

Architekten Rudolf K a y s e r

B e r l i n W 35

Lützowstr. 5 III

, den 2. April 1931

Sehr geehrter Herr,

unser Vorsitzender Herr Heinrich Mann dankt Ihnen verbindlich für Ihren Brief vom 30. v. Mts.

Er hat ihn der Sektion für Dichtkunst vorgelegt. Wir verfügen zu unserem Bedauern über keine Mittel, aus denen Ihrem Wunsche entsprochen werden könnte. Die Summe, über welche die Sektion für Dichtkunst verfügte, durfte nur für Beihilfen verwendet werden, nicht aber zu Unterstützungszwecken.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Im Auftrage

Herrn

Architekten Rudolf K a y s e r

B e r l i n W 35

Lützowstr. 5 III

Es wäre es sehr wichtig [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Rudolf Kayser. [illegible]

Frau Kayser [illegible], Locarno [illegible]

176

174

Ich erlaube mir daher Sie zu bitten dem 10ten Ihrer Kollegen K.Bl. eine Ehrengabe v. 300. M zukommen zu lassen [illegible] [illegible] [illegible] Bitte [illegible] [illegible] !!

K.Bl. = bekanntlich d. Sohn des berühmten [illegible] Prof. Georg [illegible] = [illegible], der [illegible] [illegible] aller Völker u. Zeiten [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] 34. Jh. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] K.L. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Ich halte es für [illegible] [illegible] [illegible] = [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] = [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible]! [illegible] „V. [illegible]" [illegible] [illegible]: 100. M. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]: Walter Rathenau [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] 10ten. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] zu [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]: Else L. Schüler: 1000. M [illegible], ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] = [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] : E. Elberfeld) [illegible] [illegible] [illegible]

Berlin W. 35
Lützowufer 5 III
30. III 31.

Hochverehrter Herr Heinrich Mann!

Ich antworte Ihnen gleich, weil ich 60. Jahre alt
werde.
Ich gratuliere mir zu Ihrer Loyalität!
Wogegen gewisse Spießer meinen, in aller
Freundlichkeit: beschämt, erschrocken, bewundernd & Ihnen
Ihre Hand reichen, bleibt & gedenke!

Ich kannte von Ihnen: Unterthan (schönes Wort, Geschenk eines
Freundes) & Professor Unrat; Armen
ist Freund der ältere Spießer Gesellschaft (ich glaube
von Ihnen: Karl Bleibtreu u. bester Satire :)
und Schmutzfinken Ihre Gegner, Feinde, die der Zeit
bereits, zu kommen zu lassen.
Ich stimme, in Form & Inhalt Ihre Haltung
der Gegenwart zu übergeben, ist Gut & wohl.
Ich bitte Sie: 25 T. für erschütterten Schriftsteller,
sollte aber nicht übrig = aber ist für einen wahrhaften
Millionär von selbstlosem Herz ein Bruchteil =
tüm die Not der Zeit Kollegen :) aber
an die Stadt Hoffnung abzugeben, ein besser.

175

Palermo / 27. III. 31.
30. MRZ. 1931

An die verehrliche Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst / Abteilung

Ich bitte zu entschuldigen, daß ich so spät die Empfangsbestätigung der mir gütig erteilten Auskünfte sende; erst heute jedoch ist mir die Unterschrift von Herrn Ihnen übersandt worden.

Mit der Versicherung der Dankbarkeit: Ihr ergebener:

Dr. Felix Braun.

J. Nr. 293 , den 30. März 1931

Auf Jhr gefälliges Schreiben vom 18. d. Mts. erwidern wir ergebenst, dass wir Jhren Antrag der Werkhilfenkommission für das neue Haushaltjahr zur Stellungnahme überweisen werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Herrn

Dr. Ernst K amn i t z e r

Berlin-Grunewald

- - - - - - - - -

Cunostr. 53

am 18/III. 31.

№0233 – 20.MRZ.31
Kat.

An
Die Sektion für Dicht Kunst der Preußischen
Akademie der Künste (Abteilung Dichtkunst).

Da ich meine dichterischen Arbeiten (zwei Dramen und ein Buch über eine „Metaphysik Gottes") seit langem nicht mehr habe aufnehmen können, weil ich ohne Vermögen meine Familie (4 Kinder) durch Artikel und Vorträge erhalten muß, bitte ich die Sektion für Dicht-Kunst, mir eine Unterstützung in der Höhe zu gewähren, daß mir ermöglicht wird, mich einige Tage auszuspannen und dann wenigstens für wenige Monate die Ausschließlichkeit meiner dichterischen Arbeit zu widmen.

Ich wäre für eine recht baldige Hilfe besonders dankbar, vor allem in diesem Augenblick großer Erniedrigung, und weil die Jahreszeit es mir dann erlauben würde, mich auf's Land zurückzuziehen und etwas für wollen oder,

mit dem Ausdruck der Ergebenheit

Ernst Rowohlt

W 15 89/25

, den 30. März 1931

Sehr geehrter Herr,

auf Jhren gefälligen Brief vom 28. d. Mts. müssen wir leider erwidern, dass die Preussische Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, gegenwärtig nicht in der Lage ist, Jhre Bitte zu erfüllen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Loe

Herrn

Kurt Erich M e u r e r

B e r l i n W 10

Hohenzollernstr. 2
Dachgeschoss

Kurt Erich Meurer

Berlin W IO
Hohenzollernstrasse 2
Dachgeschoss

30.[illegible]1931

An die hochzuverehrende Preussische Dichterakademie
Berlin W 8

Da meine Exmissionsangelegenheit akut ist , bitte ich sehr herzlich , Ihren gütigen Bescheid auf mein Schreiben vom I6. März nicht zu verzögern .

In höchster Achtung ergeben

Meurer

28. 3. 3I

Oase Nefta 28 III. 31 — 4 APR 1931 — 180 Loe

Ich erhielt Ihre Schreiben vom 14. 11. 30 und 6. 1. 31, worin Sie mit dem Damit einverstanden sind, daß Werkstattschülerkommissionen längstens täglich für eine halbe Stunde Versammlungen abhalten dürfen, sowie wie es schriftlich gegen Quittung behandelt wird. Ich erhalte tatsächlich für 4 Werkstätten. Ich verstehe nicht, wieso ein Drittel ausgezahlt werden soll? Warum dann nicht die Hälfte? Da es sich doch nur um Anfertigung einer Halbjahres ans Geschäftsjahr handelt? Oder ein Viertel, wenn die nächste Kommission antreten soll? Ich bitte mich nun auch den Laufenden zu halten wegen der Beschlüsse: Ging eben an die Adresse: Biskra, Algérie,

CARTE P

TUNISIE POSTES 40

TUNISIE POSTES 10

TUNISIE POSTES 30

ADRESSE

Akademie der
Künste
Sektion für Dichtung
Pariser Platz 4
Berlin 48

181

Münster 21. 3. 31.

Lee

Sehr geehrter Herr!

Für die mir als Werkbeihilfe gütigst bewilligten 500 M, deren Empfang ich gleichzeitig bestätige, erlaube ich mir Ihnen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Hochachtungsvoll ergebenst

Rudolf v. Delius

182

20. März 1931

Auf Jhr am 2. d. Mts. hier eingegangenes Telegramm haben wir das hiesige Postscheckamt sofort ersucht, Ermittlungen nach dem Verbleib des von uns abgesandten Wertbriefes anzustellen. Wir nehmen an, dass die Angelegenheit inzwischen erledigt ist und bitten uns die Empfangsbestätigung Jhres Herrn Sohnes gefälligst zuzusenden .

Der Präsident

Jm Auftrage

Herrn

Eduard B r a u n

W i e n XIX/5

Sieveringer Str. 191

867 Telegramm

Deutsche Reichspost

aus 67 WIEN TEL 0455 22 2 10 5 =

PREUSSISCHE AKADEMIE DER
KUENSTE PARISERPLATZ 4
BERLIN W 8 =

Amt Berlin W 8

Aufgenommen
Tag Monat Jahr Zeit
2 MRZ 1931 1050
von HEA durch

Befördert
Tag Zeit
an durch

NEUERLICH AVISIERTER WERTBRIEF VOM 20 TEN FEBRUAR BISHER
NICHT EINGETROFFEN BITTE ENERGISCH NACHFORSCHEN =
EDUARD BRAUN +++

Am 2.3.1931 mit dem Postscheckamt telefonisch in Verbindung gesetzt.
Recherchen werden von dort aus angestellt und uns umgehend Bescheid erteilt. Fi.

4 8 20 TEN BRAUN ++

G187 Di 418

, den 20. März 1931

Sehr geehrter Herr Doktor,

auf Jhre gefällige Zuschrift vom 18. d. Mts. erwidern wir ergebenst, dass der Betrag von 1000 RM, den Frau Else Lasker-Schüler empfing, von der Dichterin bereits vergeben worden ist.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Herrn

Dr. Friedrich Kurt Benndorf

Dresden-Blasewitz

Kaiser-Allee 40

188
186
185

Hochgeehrter Herr Präsident,

17.MRZ.1931

im Märzheft der „Neuen Literatur" ist zu lesen, dass die Dichterin Lucker-Schüler ihr gespendete M. 1000 für Schriftsteller zur Verfügung stellt. Ich gestatte mir, mich um diesen Betrag zu bewerben, zum Zwecke der Drucklegung eines umfänglichen Buchs über die Werke von Mombert, daran ich 10 Jahre gearbeitet habe und das der Horen Verlag herausgeben würde, wenn ich M. 2000 Kostenzuschuss leiste.

Ich habe mich seit 30 Jahren als Lyriker und Essayist bekannt gemacht und stelle gewünschte nähere Angaben gern zur Verfügung.

Für vorzügliche Hochachtung:

Dr. Friedrich Kurt Bernsdorf / SDS.

Dresden / Blasewitz
Kaiser Allee 40.

13. März 1931.

188

186

31

J. Nr. 266

, den 16. März 1931

Betr.: Werkhilfen und Ehrensolde

Ueberreicht

Der Präsident

An

den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

Berlin W 8

Die Sektion für Dichtkunst beehrt sich das Folgende zu berichten:

Im Hinblick auf die ernste Wirtschaftslage hat die Hauptversammlung der Sektion im Oktober 1930 beschlossen, den im Vorjahre gestifteten Preis einstweilen nicht wieder zu vergeben, sondern die zur Verfügung stehenden Haushaltmittel in erster Linie zur Erteilung von Werkhilfen zu verwenden. Die für 1930/31 gewählte Werkhilfenkommission (bestehend aus den Mitgliedern Thomas Mann, Mombert, Ponten, Döblin und Loerke) hat bisher die in der Anlage bezeichneten Zuwendungen gemacht.

Jn unserer Sitzung vom 10. d. Mts., die sich mit der Fortführung der Werkhilfen beschäftigte, kam bei Erörterung der allgemeinen schwierigen Lage des Schrifttums auch die dankenswerte Einrichtung der Staatlichen Ehrensolde zur Sprache. Wir

bitten

188
187

bitten ergebenst, die Erwägung anregen zu dürfen, ob diese Ehrensolde künftig nicht auf nur 5 Jahre, sondern auf Lebenszeit verliehen werden können. Besteht auch bei den jetzigen Bestimmungen die Möglichkeit, die Lauffrist der Ehrensolde zu verlängern, so würde unserer Ueberzeugung nach bei einer unbefristeten Zusprechung der Charakter der Einrichtung noch würdiger zum Ausdruck kommen. Die Bedachten würden ein Gefühl grösserer Sicherheit gewinnen und dadurch in ihren schöpferischen Arbeiten gefördert werden, ohne dass anzunehmen wäre, dass die Empfänger der Ehrensolde bei wirklicher Besserung ihrer Notlage nicht zugunsten Bedürftigerer verzichten würden.

Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

188

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 15. März 1931
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege,

in der Sitzung vom 10. d. Mts. haben wir bei Besprechung der Werkhilfen darüber beraten, wie folgende Schwierigkeiten beseitigt werden könnten: Das Haushaltjahr läuft vom 1. April bis zum nächsten 31. März, während die Werkhilfenkommissionen in der Hauptversammlung von Oktober zu Oktober bestellt werden. Die jeweilige Kommission würde also nur in der ersten Hälfte des Jahres, für das sie gewählt ist, Werkhilfen vergeben können, wenn ihr nicht Mittel aus dem neuen Haushaltjahr für die zweite Hälfte ihrer Arbeitszeit zur Verfügung gestellt werden. Das Vakuum wäre, zumal in dieser Zeit der wirtschaftlichen Not, sehr bedauerlich.

Es ist nun vorgeschlagen worden, die gegenwärtige Werkhilfenkommission möge nötigenfalls noch ein Drittel der neuen Haushaltmittel verteilen; die gleiche Befugnis würde dann auch alle folgenden Werkhilfenkommissionen haben.

Wir bitten Sie, sehr verehrter Herr Kollege, mit dieser Regelung einverstanden zu sein. Haben Sie die Güte, falls Sie eine andere Lösung für günstiger halten, uns Ihre Vorschläge bis zum 1. April bekanntzugeben. Anderenfalls möchten wir Ihre Zustimmung als gegeben betrachten.

Mit kollegialem Gruss
Sektion für Dichtkunst
Im Auftrage
Oskar Loerke

V e r z e i c h n i s

der Senatoren und Mitglieder

Senatoren und Mitglieder			Mitglieder		
bild.Kunst	Musik	Dichtkunst	bild.Kunst	Musik	Dichtkunst
Dettmann	v.Bausznern	Fulda	Behrens	Graener	Döblin
Engel	Juon	Hauptmann	Blunck	Hindemith	Frenk
Gessner	Kahn	v.Molo	Bräuning	Kaun	Hoch
Herrmann	v.Reznicek	Stucken	Breslauer	Taubert	Kaiser
Hofer	v.Schillings		Cauer	Trenkl	Kellermann
Hoffmann	Schönberg		Eichhorst	Liescen	Mann,Heinr
U.Hübner	Schreker		Franck	Trapp	
Jansen	Schumann		Gerstel		Lehr
Kampf			Hagemeister		Leubler
Klimsch			Hertlein		Loe
Kollwitz			Hosaeus		Hauptmann
Kraus			Jaeckel		Mann,Thomas
Lederer			Janensch		Lombert
Liebermann			Kolbe		Ponten
Manzel			Kruse		Schickele
Paul			Lechter		Schmidtbonn
Pfannschmidt			Meid		Schnitzler
Poelzig			Orlik		von Scholz
Slevogt			Pechstein		Schönherr
Starck			Plontke		Stehr
			Purrmann		von Unruh
			Schultze-Naumburg		Wassermann
			Schuster-Woldan		Werfel
			Seeck		
			Seeling		
			Steinmetz		
			Straumer		
			Tessenow		
			Vogel,August		
			Vogel,Hugo		
			Weiss		

Senatoren

Amersdorffer	Amersdorffer	Amersdorffer
Haslinde	Haslinde	Haslinde
Dr.P.Hübner	Kaminski	Petersen
Justi	Moser	
Kamps	Seiffert	
Waetzoldt		

15.2.1931

V e r z e i c h n i s

der Senatoren und Mitglieder

Senatoren und Mitglieder			Mitglieder		
bild.Kunst	Musik	Dichtkunst	bild.Kunst	Musik	Dichtkunst
Dettmann	v.Bausznern	Fulda	Behrens	Graener	Döblin
Engel	Juon	Hauptmann	Blunck	Hindemith	Frenk
Gessner	Kahn	Hans Molo	Bräuning	Kaun	Hesch
Hegemann	v.Reznicek	Stucken	Breslauer	Taubert	Kayser
Hofer	v.Schillings		Cauer	Thiel	Kellermann
Hoffmann	Schönberg		Eichhorst	Wiesen	Mann,Heinr
U.Hübner	Schreker		Franck	Trapp	
Jansen	Schumann		Gerstel		Lehr
Kampf			Hagemeister		Leubler
Klimsch			Hertlein		Lilge
Kollwitz			Hosaeus		Lauptmann
Kraus			Jaeckel		Mann,Thomas
Lederer			Janensch		Lombert
Liebermann			Kolbe		Monten
Manzel			Kruse		Schickele
Paul			Lechter		Schmidtbonn
Pfannschmidt			Meid		Schnitzler
Poelzig			Orlik		von Scholz
Slevogt			Pechstein		Schönherr
Starck			Plontke		Sehr
			Purrmann		von Unruh
			Schultze-Naumburg		Wassermann
			Schuster-Woldan		Werfel
			Seeck		
			Seeling		
			Steinmetz		
			Straumer		
			Tessenow		
			Vogel,August		
			Vogel,Hugo		
			Weiss		

Senatoren

Amersdorffer	Amersdorffer	Amersdorffer
Haslinde	Haslinde	Haslinde
Dr.P.Hübner	Kaminski	Petersen
Justi	Moser	
Kamps	Seiffert	
Waetzoldt		

15.2.1931

190

Preussische Akademie der Künste

J. Nr. 267

Berlin W 8, den 16. März 1931
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege,

in der Sitzung vom 10. d. Mts. haben wir bei Besprechung der Werkhilfen darüber beraten, wie folgende Schwierigkeit beseitigt werden könnte: Das Haushaltjahr läuft vom 1. April bis zum nächsten 31. März, während die Werkhilfenkommissionen durch die Hauptversammlung von Oktober zu Oktober bestellt werden. Die jeweilige Kommission würde also nur in der ersten Hälfte des Jahres, für das sie gewählt ist, Werkhilfen vergeben können, wenn ihr nicht Mittel aus dem neuen Haushaltjahr für die zweite Hälfte ihrer Arbeitszeit zur Verfügung gestellt werden. Das Vakuum wäre, zumal in dieser Zeit der wirtschaftlichen Not, sehr bedauerlich.

Es ist nun vorgeschlagen worden, die gegenwärtige Werkhilfenkommission möge nötigenfalls noch ein Drittel der neuen Haushaltmittel verteilen; die gleiche Befugnis würde dann auch allen folgenden Werkhilfenkommissionen zustehen.

Wir bitten Sie, sehr verehrter Herr Kollege, mit dieser Regelung einverstanden zu sein. Haben Sie die Güte, falls Sie eine andere Lösung für günstiger halten, uns Ihre Vorschläge bis zum 1. April bekanntzugeben. Anderenfalls möchten wir Ihre Zustimmung als gegeben betrachten.

Mit kollegialem Gruss
Sektion für Dichtkunst
Im Auftrage
Oskar L o e r k e

191

, den 16. März 1931

Sehr geehrter Herr,

die Kommission für Werkbeihilfen der Preussischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, hat die Freude Jhnen mitzuteilen, dass Jhnen zur Förderung Jhrer dichterischen Arbeiten 500 R.M zugesprochen worden sind. Der Betrag wird Jhnen von der Kasse der Akademie im Postscheckwege übersandt werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst,
Kommission für Werkbeihilfen
Jm Auftrage

Herrn

Rudolf von D e l i us

M ü n c h e n

Ebensuerstr. 6

192

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 16. März 1931
Pariser Platz 4

Die Werkbeihilfenkommission der Sektion für Dichtkunst hat beschlossen, dem Schriftsteller Rudolf von D e l i u s, München Ebenauerstr. 6 eine Werkbeihilfe in Höhe von

500 RM,

in Worten: "Fünfhundert Reichsmark" zu verleihen.

Die Kasse wird angewiesen, diesen Betrag an den Genannten im Postscheckwege zu zahlen und in der Rechnung für 1930 bei Kap. 167 Tit. 70,56 in Ausgabe nachzuweisen.

Der Präsident

Jm Auftrage

An

die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste

B e r l i n W 8

193

2. März 1931
W 50
Spichernstr. 11

Sehr verehrter Herr Loerke,

darf ich Sie bitten, die beiliegenden Gesuche zu beantworten?

Ausserdem wünschen Frau Kurt Eisner eine Beihilfe für die Herausgabe der Werke ihres Mannes, und der Landrat in Marienwerder einen Vortrag darf am 21. März. — Diese beiden Sachen könnten wir wohl am 10. März besprechen.

Ihnen ergeben
Reinhard Mann

194

München 23. 2. 31.

26.FEB.1931

An die preuss. Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst

Lae

Sehr geehrte Herr!

Da ich jetzt durch den immer schlechter
werdenden Absatz meiner Bücher in äußerste Not
geraten bin, möchte ich die Sektion bitten, mir
eine Beihilfe zu gewähren, damit es mir überhaupt
möglich wird, wieder an ein größeres Werk heran-
zutreten. Meine 4 bei Carl Reißner erschienenen
Romane sind leider nicht in die breitere Masse
gedrungen, jetzt plane ich einen Roman größeren

Formats, da die Verknüpfung der sozialen Not
mit den erotischen Problem behandelt soll, doch
dazu gehört in allen ungestörte Arbeitszeit
für einige Monate. Ich wäre feldsorgen
Jemanden die Neues festlegen und verhindert
jede Konzentration. Meine 3 bei Reclam
erschienen Hefte „Hegel", „Kindler", „Kierkegaard",
die eine künstlerische Herstellung jener Denker
zu geben suchen, wird zwar gekauft werden,
aber bei dem Ladenpreis von 40 Pf. erhält
mich für mich nur ein ganz geringes Verdienst,
das mich in entfernten der aufgewandten
Arbeit entspricht. Ich bin daher jetzt
fast ganz mittellos und wäre sehr
dankbar für eine möglichst baldige Unterstützung,
um der Schlimmste abzuwenden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Rudolf v. Delius

Adr: München,
Ebenenwirk. 6

Dr. MOMBERT
HEIDELBERG

Heidelberg, 25 II 1931

26. FEB. 1931

Preuss. Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Ich bin damit einverstanden, daß Rudolf von Delius sein Werkbewerbe erhält. Wenn es möglich ist, so möchte ich Ihnen von M. 500. Es liegt zwar ein ausführliches Exposé über das zu berufende Werk. Wir könnten aber doch in der Sitzung an diesem Punkte nicht vorübergehen, ohne formelhaft zu werden. Das jetzige kulturelle Wirken von Delius hat gewiß jede Hilfe verdient.

Mit collegial. Grüßen

Mombert

Ehrenfeld 29. II. 04

Lieber Herr Cornelius,

Postkarte

Im POSTAUTO VON MÜNCHEN
M.S. BAYERISCHE HOCHLAND

Herrn Oskar Loerke
Berlin-Wilmersdorf
Kaiserplatz 18 pt. r.

Berlin
Pariserplatz 4

902
2.
798

Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums e.V.
Berlin und Weimar

Geschäftsstelle:
Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 18, pt. r.
Telefon: H 1 Pfalzburg 5463

Berlin, den 13. März 1931

14.MRZ.1931

An die

Preussische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst
Berlin W 9
Pariserplatz 4

Lop

Sehr verehrte Herren!

Mit herzlichem Dank und grosser Freude empfingen wir Ihren Brief, in dem Sie uns mitteilen, dass Sie dem Lyriker Dr. Ernst B l a s s RM 1000.- bewilligen konnten.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
NOTGEMEINSCHAFT DES DEUTSCHEN SCHRIFTTUMS e.V.
GESCHÄFTSSTELLE
(Alfred Richard Meyer)

199

, den 12. März 1931

Wollen Sie bitte aus dem bei Jhnen bestehenden Konto der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste den Betrag von

1 000 Rz,

in Worten: "Eintausend Reichsmark", an Herrn Dr. Ernst B l a s s, Berlin W 30, Barbarossastr. 21 übersenden.

Eine Unterschriftsprobe des Unterzeichneten befindet sich bei Jhnen.

Hochachtungsvoll

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

An

die Darmstädter und Nationalbank
Depositenkasse Unter den Linden 3

B e r l i n W 8

200

, den 12. März 1931

Sehr verehrter Herr Dr. B l a s s,

die Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste hat die Freude Jhnen mitteilen zu können, dass sie Jhnen eine Zuwendung von 1 000 RM gewährt. Der Betrag wird Jhnen in Kürze von der Darmstädter und Nationalbank, Depositenkasse Unter den Linden 3 zugehen.

Mit dem Ausdruck unserer vorzüglichen Hochschätzung und

Ergebenheit

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Loe

Herrn

Dr. Ernst B l a s s

B e r l i n W 30

Barbarossastr. 21

J. Nr. 222 , den 12. März 1931

Sehr geehrter Herr,

die Sektion für Dichtkunst hat die Freude Ihnen mitteilen zu können, dass dem Lyriker Dr. Ernst B l a s s von ihr 1 000 R# bewilligt worden sind.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Im Auftrage

An

die Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums,
zu Hd. Herrn Alfred Richard Meyer

Berlin-Wilmersdorf
- - - - - - - - - -
Kaiserplatz 18,pt.r.

202

Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums e.V.

Berlin und Weimar

Geschäftsstelle:
Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 18, pt. r.
Telefon: H 1 Pfalzburg 5463

Berlin, den 6. März 193 1

Eingang 7. MRZ. 1931
Anl.

Einstimmiger Beschluß der Senats am 10. III. 31. Zuschlag zu dem Fonds bei der Dresdner u. Nationalbank 1000 RM

An die

Preussische Akademie der Künste

Sektion für Dichtkunst

B e r l i n W 8

Pariserplatz 4

Sehr geehrte Herren!

Der Lyriker Dr. Ernst B l a s s , Berlin W 30, Barbarossastr. 21, 40 Jahre alt, hat durch Blutungen der Netzhaut seine Sehkraft vollkommen verloren. Er wandte sich an die Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums wegen Beschaffung einer Sekretärin. Wir sind leider nur in der Lage, für drei Monate vorläufig das Gehalt von 125 Mark zu bezahlen. Ihnen werden ja die vier Gedichtbücher von Ernst Blass bekannt sein, darunter „Die Strasse komme ich entlang geweht", „Von Sommer und Tod". Trotz seines jahrelangen Augenleidens hat Ernst Blass bis zuletzt seine Existenz durch theaterkritische, dann durch filmkritische Mitarbeit an Tageszeitungen aufrecht erhalten. Die Deutsche Schillerstiftung in Weimar kommt für Blass leider noch nicht in Betracht, da von Weimar aus nur Schriftsteller über 45 Jahren versorgt werden. Wir möchten Sie herzlichst bitten, nach Ihren Kräften für Ernst Blass eine einmalige Unterstützung zu erwirken.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochschätzung
ergebenst
(Alfred Richard Meyer)

Alfred Richard Meyer

NOTGEMEINSCHAFT DES DEUTSCHEN SCHRIFTTUMS E.V.
GESCHÄFTSSTELLE

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats und der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst

Berlin, den 10. März 1931
Beginn der Sitzung: 11 ½ Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn Heinrich Mann
die Herren:
Fulda
Döblin
Frau Huch
Heinrich Mann
Stucken
Haslinde
Amersdorffer
Loerke
entschuldigt:
Petersen

Der Vorsitzende berichtet über eine Unterredung, die er am Vortage, begleitet von Döblin und Loerke, mit dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und dessen Mitarbeitern Ministerialdirektor Hübner, Ministerialrat Haslinde und Oberschulrat Dr. Gäede gehabt hat. Der Minister erklärte sich damit einverstanden, dass zwei Mitglieder unserer Sektion in die Kommission für Schulbücher aufgenommen werden. Ferner sagte er die Uebermittlung von Material zu unserer näheren Information zu. Drittens regte er an, unsere Mitglieder sollten am Verfassungstage in den Schulen sprechen.

Heinrich Mann empfiehlt, dem Herrn Minister zu berichten, dass wir seine Anregung gern annehmen und uns dazu seiner Zeit äussern werden. Selbstverständlich müssten die Vorträge in Schulen unentgeldlich gehalten werden.

Unseren

Unseren Wunsch, bei Gerichtsverhandlungen über literarische Gegenstände als Sachverständige mitzuwirken, will der Minister beim Reichsjustizminister fördern.

Fulda und Haslinde geben darüber Auskunft, welche Sachverständigen-Vertretungen bei den Behörden bereits bestehen: es sind dies die von Geheimrat Wollenberg geleitete Preussische literarische Sachverständigenkammer, die nur über urheberrechtliche Fragen verhandelt, und der Kunstausschuss beim Polizeipräsidium. Dem Kunstausschuss gehören unsere Mitglieder Fulda und Loerke an; er hat sich mit Werken zu beschäftigen, deren Beschlagnahme von der Staatsanwaltschaft oder anderen amtlichen Stellen gewünscht wird, und hat die Möglichkeit, durch seine Gutachten die Inkriminierung zu verhindern. Was die Sachverständigenkammer angeht, so empfindet es Fulda als Fehler, dass sie fast ausschliesslich aus Professoren und Verlegern besteht. Wir sollten beantragen, ein Mitglied der Sektion möge in die Kammer delegiert werden. Heinrich Mann schlägt Walter von Molo als besonders geeignet vor. Der Antrag an Geheimrat Wollenberg wird beschlossen.

Löolin kommt auf den Plan unserer Mitwirkung bei der Gestaltung kulturwichtiger Schulbücher zurück. Es werde sich bei dem Studium des Materials, das wir vom Ministerium erhalten sollen, zunächst um eine generelle Meinungsbildung der Sektion handeln. Löblin und Loerke wollen dieses Material

sichten

sichten und alsdann in Referat und Korreferat der Sektion Bericht erstatten.

2. Loerke bittet, über die bisherige Tätigkeit der Verkhilfen-Kommission vorläufige Mitteilungen machen zu dürfen. An die hiesigen Mitglieder der Sektion, besonders an die Vorsitzenden, würden, seit das Bestehen der Werkhilfen-Einrichtung durch die Presse bekannt geworden sei, vielfach Anträge gerichtet, ohne dass sie bisher in einer Sitzung hätten informiert werden können, weil der offizielle Bericht nach dem Beschluss der Hauptversammlung vom Oktober 1930 erst auf der Hauptversammlung im Oktober 1931 gegeben werden soll. Am 28. Januar d. Js. sind im Anschluss an die ausserordentliche Hauptversammlung zehntausend Reichsmark in Beträgen von 50[illegible] bis zu 1500 M verteilt worden. Durch die Anwesenheit zweier auswärtiger Mitglieder der Kommission wurde eine mündliche Beratung und Beschlussfassung möglich. Beschleunigung war geboten, weil das Haushaltjahr am 31. März zu Ende geht. Vom 1. April ab stehen die Mittel des neuen Haushaltjahrs zur Verfügung. Damit bis zur Wahl der neuen Werkhilfenkommission im nächsten Oktober kein Vakuum entsteht, soll die Sektion in einem Umschreiben gebeten werden, der jetzigen Kommission die Einwilligung zur Verteilung eines Drittels der Etatmittel für 1931/32 zuzugestehen; alle folgenden Kommissionen würden ebenso verfahren, also während des ganzen Jahres von Hauptversammlung zu Hauptversammlung tätig sein.

Auf

Auf Anregung Löblins wird beschlossen, die Werkhilfen-Kommission solle der Hauptversammlung ein Protokoll mit Begründungen ihrer Entscheidungen vorlegen.

3. Eine grundsätzliche Aussprache über die Universitätsvorträge, die dringlich ist, weil unserem Mitgliede Stucken die Abhaltung einer Vorlesung über ein wissenschaftliches Thema aus seinen Arbeitsgebieten verwehrt worden ist, muss bis zur Rückkehr Professor Petersens von einer Seereise verschoben werden. Professor Petersen soll gebeten werden, uns Klarheit darüber zu verschaffen, welcherlei Vorträge die venia legendi an Universitäten zur Voraussetzung haben. Die Bereitschaft der Mitglieder, vor den Studenten zu sprechen, werde gering bleiben, wenn sie sich nur über technische Probleme des Schrifttums hören lassen dürfen. Fulda fragt, warum wir nicht auch aus unseren Dichtungen vortragen sollten. Er macht auf eine Ankündigung der nationalsozialistischen Gesellschaft für deutsches Schrifttum aufmerksam, von der beauftragt, Wilhelm Schäfer in der Neuen Aula der Universität zum Thema "Der Dichter und sein Volk" reden wird; in der Ankündigung heisst es, der Vortrag sei bedeutsam "wegen der bekannten Auseinandersetzungen in der Preussischen Dichter-Akademie und als Absage der Opposition an das Literatentum". Löblin gibt hierzu die Auskunft, die Aula werde Vertretern aller politischen Parteien zur Verfügung gestellt.

207

4. Der Vorsitzende berichtet von einer Einladung der "Société des gens de lettres de France" zu einem internationalen Schriftstellerkongress in Paris. Ueberzeugt von der Notwendigkeit einer internationalen Gruppierung der Berufsschriftsteller, besonders angesichts der Entwicklung im Filmwesen, hat er die Einladung privatim sofort angenommen. Die Sektion bittet ihn, zugleich als ihr offizieller Vertreter an der Pariser Zusammenkunft teilzunehmen. Er erklärt sich hierzu bereit.

Fulda stellt als Präsident der "Confédération internationale des sociétés d'auteurs et compositeurs", der grössten bereits von 23 Kulturnationen beschickten Autorenorganisation, eingehende Mitteilungen über wichtige internationale Arbeiten im Interesse unseres Berufes in Aussicht. Er will seine Ausführungen auf der nächsten Sitzung machen, die auf den 19. d. Mts. anberaumt wird.

Schluss der Sitzung: 1½ Uhr

gez. Heinrich Mann. gez. Oskar Loerke.

210
208

, den 5. März 1931

Sehr geehrter Herr,

unser Vorsitzender Herr Heinrich Mann hat Ihren Brief an die Sektion für Dichtkunst weitergeleitet. Leider ist es Herrn Mann nicht möglich, einen Gönner oder eine Gönnerin auf Ihr Schaffen und Ihre Bedrängnis aufmerksam zu machen. Der Sektion stehen leider keine Mittel zur Verfügung, aus denen auch nur ein geringer Bruchteil der überaus zahlreichen Gesuche um Arbeitsbeihilfen berücksichtigt werden könnte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Herrn

Robert L.H. G e h r k e

Klotzsche bei Dresden

Abs.: Robert L. H. Gehrke,
Reitzenhain bei Arnsdorf.

Febr. 31.

Sehr, hochgeschätzter Herr Meyer!

Ob Sie mir helfen können, weiß ich nicht, aber gestatten Sie mir bitte, mich Ihnen mit einem Anliegen, einem persönlichen, zu nahen. Sie helfen.
Ich habe manches versäumt - versäumt! Manch ist immer hilfsbereit; wie kommt es zu Ihnen und, daß wenn sie nichts für mich tun können, mich doch immerhin Ihr Herz teilnehmen sehen und Aufmunterung - Trost geben muß... Ich bitte:
Ich bin ein junger Dichter, mein Herz mein junges Herz ist in meinem schaffen originell sei - was könnte da eine kritische Beschäftigung sein. Das ist die Dichter mit Verachtung hin, für sehr schwierig, ja für sogar und lächerlich.
Ich muß schaffen, nun mich innerlich zu befreien - Muß ist alles. Dann entgegen, entfernt sie mich kein anderer Beruf.
Ich bin ein Dichter geboren - und werde ein Dichter enden. Und wenn ich einen Plan skizziere, wenn ist Herz in meinem Dichter schickt mit einem begriffen und wird kein Einzelfall sein.

Wb mit 2 Anl.
Fz

, den 5. März 1931

Sehr geehrter Herr,

auf Jhr an unseren Vorsitzenden gerichtetes gefälliges Schreiben vom 28. v. Mts. erwidern wir ergebenst, dass es die Preussische Akademie der Künste als Staatsanstalt nicht, wie etwa Fachverbände oder Berufsorganisationen, übernehmen kann, Darlehen an Schriftsteller zu vermitteln. Die Sektion für Dichtkunst hat, soweit es ihre sehr bescheidenen Mittel erlaubten, zwar obwohl die soziale Hilfeleistung nicht zu ihrem Aufgabenkreise gehört, einige Beihilfen an besonders fördernswerte Autoren gewährt, aber die Mittel, die dafür flüssig gemacht werden konnten, sind erschöpft.

2 Anlagen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

La

Herrn

Otto S c h w a r z

Berlin-Wilmersdorf

Güntzelstr. 41

Rückseite: Ich bin völlig verschuldet, ohne [illegible] Eltern usw. Kind & Hfr. Kämpfe mich nicht gern aufs ohne vorher noch einige Rettungsversuche unternommen zu haben. Ihnen mein [illegible] Elend vorzuwinseln, erscheint mir eitel, schwach erbärmlich – die könnten es mich niemals bezeichnen wie tief ich in dem Morast nicht erlebt haben. Ich habe allein möchte ich ermöglichen versucht, meine Lust zu verlieren, was heißt, neben meinen täglichen Arbeit einen lebensnotwendigen zu bekommen: Er = schöpfung. Hier [illegible] wieder nimmt mit Dr. Hans, (von Dresden, der mir wohl will) ab. Aber wo ist vorläufig ein Trost für einen [illegible] Stein. Vollständige Ruhe hilft einmal vor = wiegend, während meine jetzigen schlaflosen Nächte, stunde will ich für jetzt wieder hingehen – das ist [illegible]; [illegible] ist wichtig, was ich mein Werk noch bald beenden kann – (ein [illegible] Roman) vor er, glaube ich, äußerst notwendig ist, hoffe ich einen Verlag eine Summe zu finden – damit ich weiter wirken kann. Anderes [illegible] zerspringt mich nicht: nur meine Arbeit.

Könnten Sie als neuer Präsident der Akademie einen Lösung d. Schwierig (falls es [illegible] überhaupt noch gibt) herbeiführen; aber eigentlich haben Sie ja [illegible] – und wo Fühlung. Sie [illegible] wenden sich bestimmt für einen Unwürdigen. Mein väterlicher Freund, [illegible] Gleichen-Rußwurm, würde mir sehr gern helfen, wenn er es vermöchte. Ich gedenke bis zum [illegible] meinen Roman wieder = folgt zu haben – sollte ich [illegible]. Vielleicht finden, erhalte ich selbst verständlich [illegible] die etwaige Beihilfe zurück. Verfügen Sie über Ihren, [illegible] gehorsam in tiefster Not!

Freundliche Grüße R. Schwarz

Schriftsteller – Gesuch um Beihilfe zum Abschluß eines [illegible] Romans – Sie möchten die Sache in [illegible] erwägen [illegible]

211

Otto Schwarz

Berlin-Wilmersdorf, Güntzelstr.41
28.2.31.

Sehr geehrter Herr Doktor,

ich bin durch eine Häufung der unglücklichsten Zufälle in eine so schwierige Lage gekommen, dass ich, so unangenehm mir ein solcher Schritt auch ist, um meiner Familie willen mit der Bitte an Sie gelangen muss, mir zu helfen, wenn es irgend in Ihrer Macht steht, sei es durch die Akademie, sei es durch private Beziehungen.

Ich weiss, dass eine solche Bitte immer einen Unterton von Unverschämtheit hat, aber meine Lage ist so, dass ich diesen Schritt machen muss, auf die Gefahr hin, dass Sie einen falschen Eindruck von meiner Person erhalten.

Meine Bitte geht dahin, dass ich durch Ihre Vermittlung ein Darlehen von ein - bis zweitausend Mark erhalte, für das ich evtl. Sicherheiten stellen könnte. Ein grösser Betrag, gewiss, aber wenn Sie mir erlauben würden, Ihnen am Montag meine Aufwartung zu machen, um mit Ihnen sprechen zu können und Ihnen weiteres Material zu unterbreiten, wäre ich Ihnen ausserordentlich dankbar, und ich bin überzeugt, Sie würden mich schnell verstehen.

Zu meiner Legitimation lege ich nur zwei Papiere bei :

1.) einen Vertrag von Ullstein, den ich leider nicht annehmen konnte, weil das Neue Tagblatt Stuttgart den Roman "Joggele" bereits erworben und mit der Veröffentlichung auch schon begonnen hatte, als ich den Ullsteinvertrag erhielt. Pech !
Inzwischen ist dieser Roman bei Bonz u.Co. Stuttgart in Buchform (Weihnachten 1930) erschienen.
Der gleiche Verlag hat einen neuen Roman "Arbeit ! Arbeit !" erworben, der z.Zt. in Druck ist und auf Ostern 31 erscheint.

2.) eine Zuschrift des N.T.St., aus der Sie ersehen, dass das N.T.St. bereit ist, einen Roman von mir wieder anzunehmen, sofern er für das Blatt geeignet ist. Herr Gen.Dir. Esser vom N.T.St. gab mir ausserdem persönlich die Zusicherung, dass ich bestimmt auf Annahme rechnen kann, wenn der Roman sich für das N.T.St. nur einigermassen eignet. Da ich z.Zt. an einem neuen, in schwäbischem Land spielenden Roman arbeite, der Mitte dieses Monats fertig wird, könnte ich das Darlehen in cca. 2 Monaten zurückgeben, da ich mit Sicherheit mit einer Annahme rechne. Für das Erstveröffentlichungsrecht des "Joggele" erhielt ich vom N.T.St. Mk.2000.-

Ich bitte Sie nochmals höflichst, mir am Montag eine Unterredung zu ermöglichen.

Mit bestem Dank, Ihr hochachtungsvoll ergebener

Otto Schwarz

Zur Prüfung durch die Weltbürgerkommission vom Herrn Vorsitzenden überreicht.

Abs.Else Eisner,
Saulga u Württ.
Gesellenstr.4.

Den 25.II.1931.

Herrn
Schriftsteller Heinr.M a n n

B e r l i n W.50
Spichernstr.15.

Sehr geehrter Herr Mann!

Für Ihre freundlichen Hinweise vom 22.I.31 habe ich Ihnen noch verbindlich zu danken.Ich habe in meiner Buchsache noch nichts unternommen,denn Ereignisse privater Natur haben mich deprimiert,so eine kurze Notiz des republikanischen Dortmunder Generalanzeigers,in dem die Nachricht mich überraschte, daß eine meiner Töchter schwerkrank in einem Pariser Krankenhaus liege und daß italienische Antifaschisten sie vorm Verhungern bewahrt hätten.Ich hatte dann gerade wegen des literarischen Nachlaßes eine Korrespondenz mit der Berliner Republikanischen Beschwerdestelle,die ich abschreibe und Ihnen erhellen kann,warum es nicht so einfach ist,diesen Vorschlag durchzuführen.Andererseits drängen meine Mieter in Geggenbach,wo meine Möbel noch in meinem Hause stehen,endlich zu räumen; jedoch weiß ich nicht wohin.Ich sehe kein Licht in der Finsternis.
Wenn der Fischer-Verlag Ihnen eine Meinung kund getan hat, bitte ich Sie herzlich,mich davon zu benachrichtigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Else Eisner.

Abschrift.

Den 12.II.31.

An die
Republikanische Beschwerdestelle
B e r l i n -Charlottenburg
Berlinerstr.137

Sehr geehrter Herr Falk, werter Gesinnungsfreund!

Für Jhr freundliches Schreiben vom 6.II. empfangen Sie meinen besten Dank. Die Wichtigkeit der Nachlaß-Angelegenheit veranlaßt mich, Jhnen hierzu eine Erläuterung zu geben.
Herrn G.'soziale Einstellung unterschätze ich nicht, ich bin ihm zu manchem Dank verpflichtet; aber den Ratschlägen von seiner Seite kann man trotzdem nur solange folgen, als sie zu verwirklichen sind. Herr G., gewöhnt Verhältnisse und geschäftliche Verwickelungen zu meistern, wobei er der finanziellen Hemmungen entbehrt, sieht die Dinge zu einfach, weil er sie von einer kaufmännischen Veranlagung her dirigiert. Es gibt aber Umstände und Verhältnisse, die verwickelter sind und bei denen Jmponderabilien mitwirken, die sich praktisch nicht fesseln lassen und auch nicht lösen wie Rechenexempel. Dies sind keine Phrasen, sondern ich werde Jhnen sofort die Beispiele klarlegen:
Der Verkauf meines Anwesens. Drei Jahre habe ichm mir die größte Mühe gegeben, es anzubringen, ich habe allerhand Geld für Jnserate geopfert, mehrere Agenten bemüht, Bekannte und Verwandte, aber ohne Erfolg. Meine Verzweiflung war selbst groß, da die Jnstandhaltung dieses großen Anwesens mehr Kosten verschlang, als ich dafür aufbringen konnte und ausgeben durfte. Herr G. wurde ungeduldig, er zweifelte an meinem guten Willen und glaubte nun seinerseits auch nicht halten zu müssen, was er Herrn L. gegenüber persönlich versichert hatte: Frau Eisner brauche sich wegen Ruths Studium gar keine Sorgen zu machen.
Der literarische Nachlaß Eisners. Jch bin sofort bereit, den Nachlaß um den angebotenen Preis an das Reichsarchiv abzugeben, aber meine elende materielle Lage darf niemals trüben meine Verpflichtung gegen den Revolutionär Eisner. Die Biographie muß fertig gestellt werden, aber sie kann es nicht, wenn mir die sämtlichen Materialien durch einen Verkauf nicht mehr zugänglich sind. Zudem vertritt das Reichsarchiv die Auffassung, daß nach dem Erwerb des Nachlasses das Reichsarchiv der Eigentümer sei, somit auch nichts mehr herauszugeben ~~brauche~~ brauche zur Veröffentlichung. Also ist das Angebot bis jetzt unerfüllbar.
Jn Eisners Nachlaß sind solche Schätze noch vergraben, alle seine wichtigen historischen Abhandlungen, besonders über die Befreiungskriege, die napoleonische Zeit, ebenso viele andere für den Sozialismus noch bedeutsame historische Aufsätze, die eines Tages veröffentlicht werden sollen, umso eher, als wir heute in der Partei gar keinen Überfluß an Historikern haben. Eisner hat im vollsten Sinne seine Pflicht getan, nach dem Ausspruch von Karl Marx in die geheimen Fäden der Diplomatenpolitik und Klassenregierung hineinzuleuchten und deren Pläne zu denunzieren, daß er dies aber nicht getan hat in unermüdlichem Streben und überanstrengendem Fleiß, um schließlich wie Fichte im Archiv verstummen zu müssen, ist wohl außer Zweifel. Dies zuzulassen, weil seine Witwe in Not ist, in Not gelassen wird, wäre Frevel an seinem politischen Willen

Jch werde also Eisner ehren, wenn ich mir ein selbetändiges Urteil bewahre und sogar unbotmäßig bin und einer Unterstützung entsage, wenn ich durch sie meiner inneren Gesinnung und meiner höheren Verpflichtung an Eisner untreu werden müßte. Herr G. hat mir durch einen beiderseitigen Bekannten die Frage mitteilen lassen, ob ich Goldgruben hätte, weil ich den Nachlaß nicht verkaufe. Jch schrieb zurück, Goldgruben zwar nicht, aber eine Verantwortund und einer Verpflichtung gegen Eisner. Der Freund verstand dies, denn er ist Schriftsteller, aber Herr G. mit seiner zu einfachen und kaufmännischen Einstellung verwarf diesen Eigensinn.
Diese Verpflichtung gegen Eisner, werter Gesinnungsfreund, und meine durch das Hinwegscheiden des Leibes unbeeinflußte Liebe zu seiner, von keiner materialistischen Regung je getrübten absoluten seelischen Reinheit sind es, die in mir bei meinem schweren Schicksalß eine Seelenstärke reiften, ohne die ich längst der Verzweiflung und dem geistigen Tode anheimgefallen wäre.

Mit republikanischem Gruß

gez. Else Eisner.

N.B. Könnte ich indessen Zeit gewinnen und eine Einnahme aus meinem Buche abwarten, so würde ich den Nachlaß zur sicheren Hütung vor Feuersgefahr u.s.unentgeltlich abgeben, es verblieben mir dafür die Rechte.

Abgesandt am:
Thomas Mann ✓
Bombert
Ponten
Döblin
am 23/2

, den 23. Februar 1931

An

die Herren Mitglieder der Notkhilfenkommission 1930

Sehr verehrter Herr Kollege,

Rudolf von Delius schreibt an unseren Vorsitzenden Herrn Heinrich Mann, er befinde sich in bitterster Not. Der Schluss seines Briefes lautet:

"Ich bekomme immer wieder Zuschriften von Leuten, die dankbar sind für das, was ich ihnen gegeben habe - aber ich selbst gehe dabei zu Grunde. Bitte sehen Sie doch, verehrter Herr Mann, ob da nicht etwas zu machen ist, ein paar Hundert Mark würden mich ja vor dem Schlimmsten retten."

Herr Heinrich Mann übersendet mir den Brief mit folgendem Begleitschreiben:

"Von allen den Gesuchen um Geld macht mir nur eins wirklichen Eindruck: das von Rudolf v. Delius. Er wäre, glaube ich, einer derer, die bei einer Zuwahl in Frage kämen. Jetzt kann er nicht arbeiten. Trotzdem empfahl ich ihm, Ihnen ein Werk zu nennen, für dessen Beendung er eine Beihilfe erbittet.

Ich sagte ihm auch, dass meines Wissens erst ab 1. April wieder Geld verfügbar sei, aber dass ich hoffte, für ihn werde schon früher etwas beschafft werden. Ihnen wiederhole ich diese

Hoffnung.

Hoffnung. Suchen Sie doch bitte beim Ministerium einen Vorschuss zu bekommen, den Sie Delius schicken können und überzeugen Sie womöglich das Comité für Werkbeihilfe von der Dringlichkeit."

Da von unseren diesjährigen Haushaltsmitteln voraussichtlich noch ein Rest übrig bleiben wird, möchte ich mir die Anregung erlauben, Herrn Rudolf von Delius noch im laufenden Haushaltjahr eine Werkbeihilfe zu bewilligen. 500 Rm würden fürs erste vielleicht ausreichen, und die Kommission für das nächste Haushaltjahr würde möglicherweise bereit sein, die Zuwendung zu wiederholen. Haben Sie die Güte, sehr verehrter Herr Kollege, uns recht bald wissen zu lassen, ob Sie damit einverstanden sind, dass Herr von Delius die Werkbeihilfe erhält.

Mit kollegialem Gruss

Im Auftrage

21. Febr. 1931
W 50
Spichern Str. 15

22.FEB.1931

Verehrter Herr Loerke,

Von allen den Gesuchen um Geld macht mir nur eins wirklichen Eindruck: das von Rudolf v. Delius. Es wäre, glaube ich, einer derer, die bei einer Zuwahl in Frage kämen. Jetzt kann er nicht arbeiten. Trotzdem empfahl ich ihnen, Ihnen ein Werk zu nennen, für dessen Beendung er eine Beihilfe erbittet.

Ich sagte ihnen auch, dass meines Wissens erst ab 1. April wieder Geld verfügbar sei, aber das ich hoffte, für ihn wurde schon früher etwas beschafft werden. Ihnen wiederhole ich diese Hoffnung. Suchen Sie doch, bitte, beim Ministerium einen Vorschuss zu bekommen, den Sie Delius schicken könnte, und überzeugen Sie womöglich das Comité für Werkbeihilfe von der Dringlichkeit.]

Durch gefälligen Bescheid würden Sie mich zu Dank verpflichten.

Ihnen ergeben
Heinrich Mann

218

München 19. 2. 31.

22. FEB. 1931

Lor

Sehr geehrter Herr Mann!

Nun bin ich trotz aller Anstrengungen der letzten Jahre in die bitterste Not geraten. Es handelt nur eine ganz kleine Zahl von Lesemappen Sachen, und die bei Reclam erschienenen Hefte „Hegel", „Buddha" „Kauffrau" sind so billig, dass der Verdienst nicht im entferntesten die Arbeit ersetzt. Die Feuilletons sind so überfüllt, dass die Aufsätze entweder gewöhnungen oder endlos

, den 23. Februar 1931

Sehr geehrter Herr,

auf Jhren an unseren Vorsitzenden gerichteten Brief vom 20. d. Mts. erwidern wir ergebenst, dass Frau Else Lasker-Schüler über ihre Werkbeihilfe selbständig verfügt hat. Der Sektion stehen jetzt keine weiteren Mittel für Werkbeihilfen zur Verfügung

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Lichtkunst

Jm Auftrage

Herrn

Rudolf G ü r t l e r

W e i n b ö h l a

Maxstr. 24 bei Dresden

lange liegen bleiben. Könnten Sie mir nicht vorher eine Kompresse empfehlen, damit meine Nerven erholen kann u. überhaupt wieder in den Stand gesetzt werde, Frömmen entgegenzunehmen. Ich bekomme immer wieder Zuschriften von Lesern, die darüber sind für den, der ich ihnen gegeben habe — aber ich selbst jede Ruhe zu fürchte. Bitte sehen Sie doch, verehrter Herr Mann, ob da nicht etwas zu machen ist, ein paar Hundert Mark würden mich ja vor dem Ärgsten retten.

Ihr herzlichgrüß ergebener

Rudolf v. Delius

Adr: München,
Ebenaustr. 6

220

22. FEB. 1931

Lq

Euer Hochwohlgeboren.

Ich habe in der Zeitung gelesen, daß die Dichterin Else Lasker-Schüler wegen ihrer Übersiedlung in der Höhe von 1.000 Mark zu Gunsten einer jüngeren Dichterin verzichtet hat.

Ich möchte nun die Anregung geben, daß die Dichter der Deutschen Dichterakademie Berlin mir diesen Betrag gütigst zu verleihen gewähren, weil mein Buch "Friedensgesang" den alten Völkern der Welt. Mein Buch ist aufgebaut auf Gedanken wie: die Sonne mit seinem Licht will sein Feind vernichten zieht uns wie mal an unseren Augen vorüber und klingt zum Schluß in einen Friedensgesang aus der den Verfall der Völker unter Christentümlichen Ringschlägen die auf den Ring hinaufbringen (Adler Bruder) zu steigen, um sich nicht der Zerfleischung seiner Völker zu unterwerfen.

Das Buch ist im Verlag bei Herr Graef in Leipzig und fertig der Drucklegung. Leider bin ich nicht in der Lage die dazu notwendige Anzahlung zu leisten und bin daher auf Ihre gütige Hilfe angewiesen.

Ich würde es begrüßen wenn mir die Dichter-Akademie diesen Betrag zu verleihen oder zu schenken gewillt.

Ihre gütige Berücksichtigung bittet

Rudolf Gürtler in Weinböhla

Maxstraße 24 bei Dresden.

den 19. Februar 1931

Auf Ihr an Frau Dr. Ricarda Huch gerichtetes Schreiben, das unser stellvertretender Vorsitzender an die Sektion weitergeleitet hat, erwidern wir ergebenst, dass Werkbeihilfen nur für die Vollendung dichterischer Werke, die von Mitgliedern der Sektion empfohlen sind, gewährt werden können. Ueberdies ist die im laufenden Haushaltsjahr für Werkbeihilfen zur Verfügung stehende Summe aufgebraucht.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Im Auftrage

Herrn

Peter Paul R a s c h k e

H a m b u r g

Frankenstr. 35 Torweg 4 I

3 Anlagen zurück

Zuschrift

Hochwürdigster gnädigster Herr!

Als verpflichtend. über diesen Vorfall
wollen Sie mir gütigst einen gütigen
Aufschluß geben, wie ich für einen
Bauernknecht die Ostern vorgeschriebene
Beichte, die ich zum ersten Male
abzulegen hatte, ablegen müßte.
Ich bin ein Bauernknecht und habe
bisher noch nie gebeichtet, weil
ich noch nicht wußte, wie ich
beichten soll. Ich bitte Sie
um gütige Antwort.

Ihr gehorsamster Diener
Johann Schmidt

VI.

Die Anklage vermochte Dir in keinem
Punkte nachzuweisen.

Was meine Verteidigung betrifft, so
muß mich auf die Ausführungen meines
Herrn Vaters

Justizrat Paetow Berlin 12000 RM.

als jüngster Sohn des sehr gewissenhaft angelegten
Testaments gewiß, insbesondere, zugeben, daß die
Gelder die mir hinterlassen wurden, Mündelgelder waren.

Mein Rechtsanspruch betrage die Hälfte
hiervon 4½ Millionen M. etwa, zur Zeit
mit 10% stehig 450 000 M. Vielleicht
gelingt es, und mehr dürfte ich 18 000
Mark Papiermark wohl erhalten.

Auch die Sachverständigen in Mietsachen haben
in meinem Hause Schätzungen angestellt und
diese mehr günstig als ungünstig für mich.

Das Haus ist ziemlich sicher noch heute
über 20 Millionen Mark Friedensgold wert
zu schätzen, da ganz [illegible] Häuser
meiner Lage, also 52 Jahre alt

rühmen und kann seit 20 Jahren
an heftigen Schmerzen gepeinigt, an
ein [illegible] und 2 Jahre
ins "Armenhaus", wo ich einen armen
Armen "[illegible]" aus diesem schrecklichen
Elend herausschrieb, dessen [illegible]
der bekannte Prof. [illegible] Zille [illegible]
[illegible].

Durch einen Lebenskampf u. Selbstmord-
versuch [illegible] ich meinen Aufenthalt
im Todeshaus, mein Dasein abzu-
kürzen.

Verschiedene prominente Männer
in Politik, Literatur, Kunst machten
Versuche mit zu [illegible] unwürdigen Mitteln
mich zu [illegible].

Herr Prof. [illegible] wenn so gütig war
[illegible] 12 [illegible] um mir zum [illegible]
durch den [illegible] zu vermitteln.

Um gütige Antwort wäre sehr dankbar

Ihr sehr ergebener [illegible]

[illegible] 35 [illegible]

224

Charlottenburg 16. V. 31
Uhlandstraße 194

Sehr geehrter Herr Loerke,

Wollen Sie die Liebens-
würdigkeit haben, beiliegenden Brief in
der geeigneten Weise zu beantworten oder
ihn zu beantworten, wie es Ihnen
richtig scheint? Ich bin Ihnen sehr
dankbar.

Mit freundlichem Gruß

Ricarda Huch

227
226
225

12. II 31. × Mo 86 78
Berlin W 30

17.II.1931

Hochverehrtes Ehepaar Lindner
und Tochter, werteste.

Die Klavierspielerin: Edda Lindner 300 Mk
Überschrieb: Ericha Lindner
Rosenheimerstr 28/29 IV (Sängerin, 300 Mk
Berlin W. 30
Elfreda Cara (Sängerin) 300 Mk
Berlin W. Fürtherstr. 4
und einem 75 jähr. Sänger, 100 Mk
~~der~~ der letzte ist Tenor in
(mit der)
Der Herland [illegible] was. Rosenheimerstr. 29 IV
es kann in früh[illegible] andere
und in seine [illegible]
alle vier durch [illegible] [illegible]
sie müssen sich erholen schon im
Frühjahr.

X

Ich schicke Ihnen gerne die
Künstleradressen, da mir dann
mehr daran liegt, wird
mir's freier. Ich hoffe, ich
habe Sie, verehrter Freund, mit
dem Spiel nicht verletzt, aber
die Klavier Partie will Ihnen zu Fleiße
bestens.

Ihr ergebener von Weber

den 16. Februar 1931

Sehr geehrter Herr !

Auf Jhr gefälliges Schreiben vom 15. d. Mts. erwidern wir ergebenst, dass wir die Jhnen zugesprochene Werkbeihilfe an unserer Kasse zu Jhrer Verfügung halten. Die Zusendung der von Jhnen jeweils gewünschten Teilbeträge wird durch die Post erfolgen .

Eine Ueberweisung der vollen Werkbeihilfe auf eine Sparkasse oder eine Bank kann nur dann erfolgen, wenn Sie für Jhre Person bereits ein derartiges Konto sich haben einrichten lassen. Jst dies der Fall, so bitten wir um nähere Angabe der Bankstelle bezw. Sparkasse.

Hochachtungsvoll

Der Präsident

Jm Auftrage

Herrn
Dr. Otto zur L i n d e
Bln-Lichterfelde

Verlängerte Wilhelmstr. 2 a

228

Dr Otto zur Linde
Bln-Lichterfelde
Parkstr. 2a

15. Februar 1931.

15.FEB.1931

An die Preußische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst
Kommission für Werkbeihilfen.

Auf meinen Dankbrief vom 1. Februar habe ich bis heute keine Weisung erhalten, auf welcher Bank oder Sparkasse mir die Werkbeihilfe gütig geschrieben ist, also von wo ich mir die jährlich 300 Mark persönlich abholen oder zuschicken lassen kann.

Mein Brief vom 1. Februar
ist doch angekommen? Ich habe
ihn selbst zur Post getragen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
und wiederholt
allerergebensten Dank
ganz ergebenst
Dr. Otto zur Linde

230
229

aa (Marksfelden)

ADOLF SCHUSTERMANN
AUSSCHNITT-VERLAG U. ZEITUNGSAUSSCHNITTE
GEGRÜNDET 1911
BERLIN S.O. 16
RUNGESTR. 20

AUSSCHNITT VOM: 14. FEB. 1931

Der Tag, Berlin

Der Prinz von Theben fühlt sich auf den Schuh getreten

Der „Prinz von Theben" — das ist bekanntlich Else Lasker-Schüler, die „in Theben Geborene, wenn auch in Elberfeld zur Welt Gekommene". Vor rund zwanzig Jahren steuerte sie zur damaligen „jüngsten Dichtung" eine Reihe von Versbänden bei, in denen die geistige Welt des Judentums und die Bildhaftigkeit orientalischer Landschaft ihren Ausdruck suchten, in jener manieriert-expressionistischen, nur selten nur Melodie gelösten Form, die — nun, die eben vor zwanzig Jahren als „modern" galt.

Der Prinz von Theben also haben geruht, an den derzeitigen Präsidenten der Dichterakademie, den „hochzuverehrenden Herrn [redacted]", ein Handschreiben zu richten. Auf dessen Veranlassung nämlich war ihm eine Spende von 1000 RM überwiesen worden. — Anzeichen für eine wiedererwachende Aktivität der Akademie, der man nur zustimmen kann. Dabei ist die Frage nach der künstlerischen Legitimität der Unterstützten weniger ausschlaggebend als die Feststellung ihrer tatsächlichen persönlichen Notlage.) Else Lasker antwortete, „sie lasse, der großen Not zu dienen, die mir übersandten tausend RM hochbegabten Künstlern und Künstlerinnen zukommen, die sich endlich erholen können". Auch hiergegen ist nichts einzuwenden. Vorausgesetzt, daß Else Lasker mit dieser Aktion nicht „der Not dienen" (deutsche Dichter, lernt Deutsch!), sondern die Not lindern will.

Nun aber die Begründung ihrer Wohltätigkeit. Sie nimmt die Spende nicht an, „der Schmach gedenkend, die man mir, vor allen Dingen der Dichtung selbst antat, indem man mich ausschaltete, teilzunehmen im Rat der Dichter-Akademie". Stolz will ich den Thebaner! Aber es kommt noch besser. Es ist deutlich, meint sie, daß die Dichter-Akademie „nach dem Willen höherer Macht nicht avancierte, noch avancieren wird, denn — mein Gedicht ist ein religiöses". Mit anderen Worten: da Else Lasker Schüler religiöse Gedichte gemacht hat, hat sie beim lieben Gott ein Stein im Brett. Und der bestraft nun die Akademie wegen der Zurücksetzung seiner Dichterin mit fehlendem „Avancement". Also endlich wissen wir, warum es mit der Akademie nicht klappt! (Wir wissen nun aber auch, daß der Prinz von Theben an einem Ueberwertigkeitskomplex leidet, der fast pathologisch anmutet.)

Wie kommt dieses aufschlußreiche Dokument in die Oeffentlichkeit? Ist es übelwollende Indiskretion? Haben dankbare Schüler ihrer Meisterin diesen Bärendienst geleistet? Mitnichten. Das „Weltblatt" veröffentlicht diesen Brief Else Laskers „ihrer Bitte gemäß". Und verbindet damit ein Lob der „Gradheit ihrer Gesinnung" (da die Gradheit der Grammatik nun einmal nicht zu loben war). Also: Eigenreklame, die die verletzte Eitelkeit mit dem Mäntelchen der Wohltätigkeit drapiert und nicht merkt, wie sehr sie sich damit enthüllt.

H. Br.

J. Nr. 134

, den 12. Februar 1931

Sehr geehrter Herr,

mit verbindlichem Dank für Jhr gefälliges Schreiben vom 9. d. Mts. teilen wir Jhnen ergebenst mit, dass die im laufenden Haushaltjahr zur Verfügung stehende Summe für Werkbeihilfen vergeben ist, sodass sich Jhr Gesuch zurzeit nicht in Erwägung ziehen lässt. Jhr Einverständnis voraussetzend, werden wir Jhren Antrag der für das nächste Haushaltjahr zu wählenden Kommission unterbreiten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Herrn

Karl Röttger

Düsseldorf-Gerresheim

Friedingstr. 19a

239
231

Düsseldorf-Gerresheim, Friedingstrasse 19a

9. Februar 1931

An die Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste

Berlin

Sehr geehrte Herren!

Der unterzeichnete Dichter bittet ganz ergebenst, ihn bei der Austeilung der Werkhülfe berücksichtigen zu wollen. Sein Name ist Ihnen sicher bekannt, wahrscheinlich auch, was er auf dem Gebiete der Lyrik und der Erzählkunst geleistet hat. —

Wenn ich in der Dichtkunst etwas geleistet habe, so ist es in den letzten fünfzehn Jahren nur unter ungeheuren Mühen möglich gewesen, da ich den Dienst eines Volksschullehrers mit ganzem Ernst versehe, also einen Beruf, der an sich schon einen ganzen Menschen erfordert. Auf diese Weise habe ich mein dichterisches Schaffen in den letzten 15 Jahren – abgesehen von ein paar Urlaubszeiten – nur in meinen Schulferien weiter treiben können, also zu einer Zeit, wo andere Menschen von ihrem Beruf sich zu erholen pflegen. Dass das ein zermürbendes Leben für einen Dichter ist, liegt auf der Hand. Es ist auch seelisch aufreibend, wenn man von grossen Planen innerlich bedrängt wird. Hier ist der Grund zu suchen, warum ausser Legenden- und Novellenbüchern bis jetzt nur e i n Roman vollendet wurde („Das Herz in der Kelter", Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin). Wie gern möchte ich einen zweiten Roman („Der Heilige und sein Jünger" – historisch, Franziskusroman) in die letzte Vollendung bringen, wenn mir nicht Zeit und Arbeitskraft dauernd vom Schuldienst weggefressen würden. Ein dritter Roman steckt in den Anfängen, vielleicht ein Viertel ist fertig. Der Titel wird wahrscheinlich sein: „Der grosse Kindermord". Er spielt in der Hauptsache in der Gegenwart, Vorkriegs- und Nach-

K/12

kriegszeit und soll,auch in Rückblicken auf die vergangenen Jahrhunderte, die physischen,seelischen und geistigen Verbrechen,die am Kinde begangen sind,(aus materieller Not,aus religiösem oder wissenschaftlichem Wahn,aus Dumpfheit oder Blindheit des erwachsenen Menschen) klarstellen.Für die Fertigstellung dieses letzteren Romans wäre eine zeitweise Freistellung vom Beruf die einzige Möglichkeit.Die am Franziskusroman noch nötigen Arbeiten hoffe ich dann mitleisten zu können.Es würde möglich sein,von der Behörde einen Urlaub zu bekommen,wenn ich in der Lage wäre,einen Vertreter zu stellen.Die Vertretungskosten belaufen sich auf rund 650 M pro Monat.
Ich würde mich sehr freuen,wenn Sie die Ueberzeugung gewinnen könnten,dass hier (in dem Roman „der grosse Kindermord") ein Werk im Entstehen ist,das eine Werkhülfe in dem von Ihnen geplanten Sinne verdient.
Ich wäre Ihnen dankbar,wenn Sie,im Falle der Bewilligung,die Zeit nicht zu knapp bemessen würden,da zum Unterbau ziemlich umfangreiche Studien nötig sind.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Karl Röttger

12. Februar 1931

Lieber Herr Professor M a n n,

herzlichen Dank für Ihren Brief vom 8. d. Mts. und die Karte, mit der Sie mich kurz nach der Hauptversammlung erfreuten. Leider kann ich den Leiter der Hauptversammlung, Herrn Max Halbe, der sich auf einer Vortragsreise zu befinden scheint, nicht erreichen, sodass sich seine Mitzeichnung und damit die Versendung des Protokolls verzögert. Ich möchte Ihnen darum vorweg die Uebersicht über die verteilten Werkbeihilfen zur Information zugehen lassen. Ich schlage übrigens vor, die Kommission für das nächste Jahr auf drei Mitglieder zu vermindern, damit der Geschäftsgang nicht gar so schwerfällig ist.

Mit herzlichem Gruss

Ihr verehrungsvoll ergebener

12. Februar 1931

Sehr verehrte gnädige Frau,

damit Sie als stellvertretende Vorsitzende informiert sind, erlaube ich mir, Ihnen die Uebersicht über die im laufenden Haushaltjahr verteilten Werkbeihilfen ergebenst zu überreichen.

Mit kollegialem Gruss

Ihr verehrungsvoll ergebener

Frau

Ricarda H u c h

Charlottenburg 2

Uhlandstr. 194

, den 12. Februar 1931

Sehr geehrter Herr,

unser Vorsitzender, Herr Heinrich Mann, hat Jhr gefälliges Schreiben vom 9. d. Mts. an die Kommission für Werkbeihilfen weitergeleitet. Wir teilen Jhnen ergebenst mit, dass die in diesem Haushaltjahr zur Verfügung stehende Summe für Werkbeihilfen bereits verteilt ist, sodass es zurzeit unmöglich ist, die Berücksichtigung Jhres Gesuches zu erwägen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Herrn

Reinhold Fritz G r o s s e r

Saulgau i.Württ.

- - - - - - - - - - -

Grsellenstr. 2

11. Febr. 1931
W 50
Spichern Str. 15

Lq
239

12 FEB 1931

Sehr verehrter Herr Loerke,

darf ich Ihnen ein Gesuch um Unterstützungsbeihilfe von Herrn R. F. Grosser, Sandgau, zur Prüfung und gegebenen Falls zur Berücksichtigung überreichen.

Ihnen ergeben
Heinrich Mann

Ich wüsste gern, an wen die Unterstützungen gehen, damit Briefe, wie der von Frau Lasker-Schüler im B.T., mich nicht überraschen.

Hn

236

Reinhold Fritz Grosser
Romanschriftsteller

Saulgau i.Württ., den 9.Februar 1931.
Grsellenstr.2

S.H.

Herrn

H e i n r i c h M a n n
Vorsitzender der Dichterakademie

M ü n c h e n

Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Wie so viele Berufsgenossen leide ich besonders unter der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage.Die Schwierigkeiten,mit denen ich zu kämpfen habe,wirken sich um so schlimmer aus,als ich verheiratet bin und Familie habe.Mein letzter Roman "Panik in Indien" brachte mir zwar einigen Erfolg, aber er erschien nur in Zeitungen,darunter mehrere grosse und bekannte Blätter,und dabei blieb es auch.Als Buch konnte ich den Roman wegen der katastrophalen Absatzkrise noch nicht anbringen.Inzwischen habe ich ein neues grösseres Werk "Der Tribun von Europa" angefangen,sehe jedoch keine Möglichkeit,die begonnene Arbeit zu Ende führen zu können.Meine wirtschaftliche Bedrängnis ist so gross,dass zu ihrer Grösse nichts mehr hinzukommen kann.In Anbetracht meiner schlimmen Lage möchte ich Sie herzlichst bitten, mir aus den der Dichterakademie zur Verfügung stehenden Mitteln eine einmalige Werkbeihilfe gütigst gewähren zu wollen und mich mit Hilfe dieser in den Stand zu setzen,das angefangene Werk fertigzustellen.Gegebenenfalls würde ich mich verpflichten,den mir so zur Verfügung gestellten Betrag nach den ersten Erträgen wenn auch nur ratenweise zurückzuerstatten.Zur Einsendung etwa gewünschter literarischer Unterlagen bin ich gern bereit.Indem ich der Hoffnung Ausdruck gebe,dass Sie meiner Bitte - da ja wirklich ein Dringlichkeitsfall vorliegt - stattgeben werden,zeichne ich

in tiefster Ergebenheit

Reinhold Fritz Grosser

237

2

, den 10. Februar 1921

Sehr geehrter Herr,

auf Jhr gefälliges Schreiben vom 3. d. Mts. erwidern wir ergebenst, dass es der Sektion für Dichtkunst in absehbarer Zeit leider unmöglich ist, Jhnen eine Werkbeihilfe zu gewähren. Der Betrag, der im laufenden Haushaltsjahr für Werkbeihilfen zur Verfügung stand, ist restlos aufgebraucht worden. Wann neue Werkbeihilfen vergeben werden können, lässt sich heute leider noch nicht übersehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Herrn

Eugen W. M e v e s

B e r l i n N 65

Boyenstr. 5

Eugen W. Meves.
Berlin N 6 5 .
Boyenstrasse 5.
D 6 Wedd. 6382.

Berlin, den 3. Febr. 31

An die Preussische Akademie der Künste,
Sektion für Dichtkunst,
Z.H. Herrn Oskar L o e r k e .

Sehr geehrter Herr L o e r k e !

Durch einen Hinweis von Herrn Heinrich M a n n erfahre ich, dass die Preussische Akademie der Künste beginnenden Schriftstellern in besonderen Fällen Werkbeihilfe gewährt.
Daher erlaube ich mir, Sie, sehr geehrter Herr Loerke, zu bitten, mir eine Unterredung zu gewähren.

Ich bin Autor des Kiepenheuer-Verlages, arbeite gegenwärtig an der Endfassung meines zweiten Stückes, von dessen Fertigstellung für mich alles abhängt.
Es handelt sich um ein Zweipersonen-Schauspiel, das das Problem der heutigen Ehe zum Thema hat.
Gerade die Schwierigkeit dieses Themas zwingt mich, mich an Sie zu wenden, da die mir zur Verfügung stehenden Mittel, die sowieso sehr bescheiden waren, bereits erschöpft sind.

In der Hoffnung, keinen abschlägigen Bescheid zu bekommen, empfehle ich mich Ihnen

in vorzüglicher Hochachtung

Eugen W. Meves

, den 16. Februar 1931

Auf das Schreiben vom 15. Januar d. Js. müssen wir Jhnen zu unserem Bedauern mitteilen, dass der Sektion für Dichtkunst leider keine Mittel zur Verfügung stehen, aus denen Jhnen eine Beihilfe bewilligt werden könnte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Frau

Felicia de W i t t

Berlin-Schöneberg

Gothaer Str. 4

240

Berlin-Schöneberg,
Goltzstr. 4
d. 15. I. 31.

16. JAN. 1931

An die Preußische Akademie d. Künste!
Sektion für Dichtkunst!

Hohe geehrte Herr!

Ich befinde mich augenblicklich in größter Not und bitte Sie inständig, mir zu helfen!

Ich habe zwei Jugendbücher geschrieben, das letzte erschien 1929 bei Meidinger, der Hauptsitz ist in der Parkstrasse Berlin muß.

Aus diesem Lehr kommen jährlich mehrere Hörer im Rundfunk Gelegenheit zur Betätigung. Jetzt sind die ständigen Rundfunk Stationen: Am 3.12.30 in München, ab 1.I. in Hamburg, im Februar in Königsberg in Pr., in Berlin, u. voraussichtlich auch in Bremen.

Zwei Lustige Manuskripte für Jugendbühne liegen bereits vor und mir liegen die Pläne ist in Unterhandlung mit einem der größten Jugendschriftenverlage Deutschlands. Meine zukünftige Lage ist aber so niederdrückend, daß mich sogar mein klein Pünnen vor dem Verhungern retten kann.

Bitte, lassen Sie mich nicht im Stich helfen Sie mir!

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihre

Ihnen sehr ergebene

Felicia de Witt.

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 5. Februar 1931
Pariser Platz 4

Die Werkbeihilfenkommission der Sektion für Dichtkunst hat in ihrer Sitzung vom 28. Januar d. Js. beschlossen, nachgenannten Personen Werkbeihilfen zu verleihen:

1. Theodor Däubler, Dresden	1 000 RM
2. Annette Kolb, Badenweiler i/Schwarzwald	1 000 "
3. Otto zur Linde, Berlin-Lichterfelde	1 500 "
4. Else Lasker-Schüler, Berlin	1 000 "
5. Felix Braun, Palermo	1 000 "
6. Hans Leifhelm, Graz	1 000 "
7. Wilhelm Kiefer, Gräfelfing bei München	500 "
8. Friedrich Riessner, München	500 "
9. Axel Lübbert, Freiburg i/B.	1 000 "
10. Arnim T. Wegner, Charlottenburg	1 000 "
11. Herbert Schlüter, Berlin	500 "
	10 000 RM

in Worten: "Zehntausend Reichsmark".

Die Kasse wird angewiesen, diese Beträge gemäss umstehender Aufstellung zu zahlen und in der Rechnung für 1930 bei Kap. 167 Tit. 70,56 in Ausgabe nachzuweisen.

Der Präsident
Jm Auftrage

An

die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste

Berlin W 8

wenden

2438
17

Die Beträge sind zu zahlen:

1.	An Theodor Däubler xxf	an die Filiale der Deutschen Bank und Depositenkasse, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 198
2.	" Annette Kolb	an die Deutsche Bank und Süddeutsche Disconto, Freiburg i/B. Kaiserstr. 138
3.	" Else Lasker-Schüler	Berlin W 30, Geisbergstr. Postamt 30, postlagernd
4.	" Hans Leifhelm	Wertbrief, Graz, Rechbauerstr. 11, II
5.	" Wilhelm Kiefer	Gräfelfing bei München, Steinkirchen-Str. 19 (Wertbrief)
6.	" Friedrich Riessner	München, Dachauerstr. 140 c/3 1.
7.	" Herbert Schlüter	Berlin N 58, Eberswalder Str. 21
8.	" Arnim T. Wegner	Bankhaus Bett Simon & Co, Berlin W 8 Mauerstr.
9.	" Dr. Felix Braun	Wien XIX/5, Sieveringerstr. 191
10.	" Axel Lübbe	Bankhaus Herrn J. A. Krebs, Freiburg i/Br.

Der Betrag an Dr. Otto zur Linde ist bei den Verwahrgeldern zu vereinnahmen und auf Abruf des Bedachten zu zahlen.

Dr Otto zur Linde

Berlin-Lichterfelde 11.FEB.1931
Ferd. Wilhelmstr. 2a
den 1. Februar 1931.

An die Preuß. Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst
Kommission für Werkbeihilfen —

Auf Ihre Zuschrift
Mitteilung und Anfrage, ob
ich den Weg, mir mir monatlich
den nötigen Betrag abholen
oder zusenden lassen kann.
Möchte deshalb, wie die ganze
Summe bisher Bank
oder auf einer Sparkasse
als Sparkonto gutgeschrieben
zu lassen.

Wenn die Bank od. Sparkasse
in Berlin ist, dann kann
ich nicht persönlich die
Monatsbeträge abholen,
weil mein Hausmädchen
eine Fahrt nach Berlin und
zurück nicht bezahlen kann,
aber ich kann mir das Geld
dann zuschicken lassen. —
Dorf ich meinen allerherzlichsten
Dank sagen.

Ganz ergebenst
Dr Otto zur Linde.

246

BADENWEILER, Schwarzwald

2. II 31 An die Preussische
Akademie der Künste

Sehr geehrter Herr

4 FEB 1931

Ich Danke Ihnen vielmals
für die Gewährung einer
Werkbeihilfe und bitte sie den
Beitrag an die Deutsche Bank
und Süd Deutsche Disconto
Freiburg i/B^ Kaiserstrasse 138
zu schicken.
Hochachtungsvollen Gruss
Annette Kolb

248

247

CHARLOTTENBURG
KAISERDAMM 16
FERNRUF:
CA WESTEND 4886

3.Februar 1931.

An die
Preussische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst
Kommission für Werkbeihilfen
B e r l i n W. 8
Pariser Platz 4.

Der Preussischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst spreche ich meinen aufrichtigsten und wärmsten Dank aus für die mir gewährte Werkbeihilfe für meine dichterische Arbeit, insbesondere für den von mir begonnenen grossen mehrteiligen Roman, über den ich der Sektion für Dichtkunst bereits berichtete. Die mir zugesprochenen 1000 Mark bitte ich freundlicherweise auf mein Bankkonto bei der

Fa. Bett Simon & Co., Berlin W. 8, Mauerstr. 53

zu überweisen.

Infolge einer längeren Vortragsreise im Januar habe ich die der Sektion für Dichtkunst angekündigte Zusendung eines ersten Teiles des Romans noch nicht ausführen können. Dies sollte jedoch in den allernächsten Wochen geschehen, da die Arbeit inzwischen so weit fortgeschritten ist, daß ich die ersten 200 Seiten von dem auf mindestens 1200 Seiten Umfang berechneten Werk für die Reinschrift durcharbeiten konnte. Die von mir, infolge meiner Verschuldung (bei der heute besonders schwierigen Aufgabe, eine umfangreiche Familie zu ernähren) und dem gleichzeitigen Wunsch einer möglichst ungestörten Weiterarbeit an meinem Roman, mit ganz besonderem Dank begrüßte Werkunterstützung der Sektion für Dichtkunst ist ja nun inzwischen bereits gewährt worden. Ich möchte aber trotzdem nicht verfehlen, Ihnen in Kürze den ersten bereits durchgearbeiteten Teil meiner Arbeit zukommen zu lassen; denn ich nehme an, daß es die Herren der Kommission ohne Zweifel interessieren wird, wofür **Sie** die Hilfe gewähren, daß sie wirklich einer irgendwie aussichtsreichen Arbeit zunutze kommt und wie es mit dem Fortgang dieser Arbeit steht.

Mit nochmaligem aufrichtigen Dank
Ihr sehr ergebener

Armin T. Wegner

2. 4. 31.

Nachsendung
Herr Loose

Meine Adresse bis 1.
Aprils 4. 30 Postamt 30
Geisberg Str. Lagerstätte
Eisenbahnschiffahrt
Nachsendung soll
bis auf Widerruf.

Wilhelm Kiefer

Gräfelfing bei München,
31. Januar 1931.

11 FEB. 1931

An die Preußische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst z.H.des
Herrn Oskar L o e r k e ,
B e r l i n W.8
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr,

ich bestätige den Empfang Ihres liebenswürdigen Schreibens vom 30. Januar, dem ich mit Freude entnommen habe, daß die Akadamie mir eine Werkbeihilfe im Betrage von ℳ 500.- zugesprochen hat. Ich bin Ihnen und den Mitgliedern der Akademie für diese Zuwendung sehr verbunden und ich bitte Sie meinen aufrichtigsten Dank für diese mir im Augenblick besonders wertvolle Hilfe entgegennehmen zu wollen.

Darf ich Sie bitten, mir den Betrag möglichst postwendend unter Wertbrief übersenden zu wollen, da eine Überweisung durch Postanweisung oder Postsscheck viel länger dauert, ich gerade im gegenwärtigen Augenblick aber äußerst dringend auf das Geld angewiesen bin. Ich kann auf diese Weise meine per 1. Februar entstehenden dringenden Verbindlichkeiten decken und mir eine Menge von schwersten Unannehmlichkeiten vom Halse schaffen. Damit habe ich Luft für meine Arbeit.

Mit nochmaligem Ausdruck meines verbindlichen Dankes und vorzüglicher Hochachtung zeichne ich als Ihr ganz ergebener

Wilhelm Kiefer

Für die obenstehende Adresse: Steinkirchen - St. 19

250

FRIEDRICH RIESSNER
MÜNCHEN
DACHAUERSTRASSE 140 c/3 I.

München, den 1. Februar 1921.

21 FEB 1921

An die hohe Kommission für Werkbeihilfen
der Sektion für Dichtkunst.

Ich danke Ihnen bewegten Herzens für das Interesse und für die Förderung meines dichterischen Schaffens, die Sie mit der mir zugesprochenen, nicht in ausserordentlichem Masse ehrenden Werkbeihilfe zum Ausdrucke brachten. Ich bitte um die Freundlichkeit, den Betrag von 500.- Mk an meine Adresse: München, Dachauerstrasse 140 c/3 I senden zu lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebenster
Friedrich Riessner

258

251

Berlin, den 31. 7. 31.
W 35, Eberswalder Str. 21.

Lo

An die Preussische Akademie der Künste,

Sektion für Dichtkunst,

Kommission für Werkbeihilfen.

Sehr geehrter Herr Loerke,

ich bin sehr glücklich über das, was Sie mir im Auftrage der Akademie mitteilen. Bitte, nehmen Sie meinen sehr herzlichen Dank dafür!

Es wäre sehr freundlich, wenn Sie mir den Betrag an meine oben angegebene Adresse senden wollten.

Mit ergebenen Grüssen - in vorzüglicher Hochachtung

Herbert Schlüter

252

Freiburg i/Br. Erwinstr. 33
4. 2. 1931

Lö

An
die Preussische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst
Berlin

Sehr geehrte Herren,

Ihre Mitteilung vom 30. Januar, wonach mir zur Förderung meiner Arbeit Rm. 1000.– zugesprochen worden sind, empfing ich mit grossem Freude und ich bitte, der Kommission meinen herzlichsten Dank sagen zu dürfen.

Haben Sie die Freundlichkeit, den Betrag auf meinen Namen an das Bankhaus Herrn F. A. Krebs, Freiburg i/Br überweisen zu lassen

Mit vorzüglicher Hochachtung
ergeb. Axel Lübbe

253

Graz, Reichsbauerstraße 11 II,
2. II. 31

14 FEB 1931

An die Preußische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst
Berlin.

Ihre Mitteilung vom 30. I. 31 habe ich erhalten. Ich danke Ihnen herzlichst für die Zuerkennung der Dichterhilfe, welche für mich eine wesentliche Verbesserung meiner Lage bedeutet und mit deren Verleihung Sie mir eine außerordentliche Förderung haben angedeihen lassen.

Um Zahlung bitte ich die Postanweisung an meine hiesige Adresse gelangen zu lassen.

Mit den Rückwünschen ausgezeichneter Hochachtung

ergebenst

Hans Leifhelm

Palermo / 2. II. 31.

An die Preußische Akademie für Künste
Sektion für Bildkunst / Kommission für Atelierbeihilfe

Sehr geehrte Herren!

Dankbar empfinde ich den Umfang Ihres wohlwollenden Briefes, der mir eine Atelierbeihilfe von 1000 Mark zuerkennt. Durch diese Gabe wird mir in einem bedrängten Moment wirklich geholfen. Erlauben Sie mir, Ihnen von Herzen für eine so aufgeschlossene Wohlmeinung und Förderung ein besonders Dankeswort zu sagen.

Der Lehrer bitte ich nach Wien XIX/5, Hin-
denburgstrasse 191, freundlich ergebenst lassen zu
wollen.

Ergebenst Ihr wohlstat ergebenster

Dr. Felix Braun.

Dresden, 31. X. 31.

11.5.[illegible].1931

Sehr geehrter Herr,

für Ihre mir gewährte Kredithilfe von 1000 M. danke ich Ihnen bestens. Werde damit vor allem ein Cello beschaffen können. Wollen Sie so freundlich sein, den Betrag auf meinen Namen an die Filiale der Deutschen Bank und Disconto-Bank, Julius-Otto-Platz, Hohenzollern-Damm 198 senden zu wollen? Darf ich mich zu allen Honoraren an.

Vielmals Dank!
dein ergebenster
Ferdinand Dürkheim

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 30. Januar 1931
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege,

Sehr geehrter Herr,

Sehr geehrte gnädige Frau,

die Kommission für Werkbeihilfen ~~im Haushaltsjahr 1930~~ der Preussischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, hat die Freude Jhnen mitteilen zu dürfen, dass Jhnen zur Förderung Jhrer dichterischen Arbeiten .....Rℳ zugesprochen worden sind. Haben Sie die Freundlichkeit uns mitzuteilen, wohin wir diesen Betrag senden dürfen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst,
Kommission für Werkbeihilfen

Jm Auftrage

Theodor Däubler, Dresden-A., Anton Graff-Str.14 (1 000)Rℳ)
Anette Kolb, Badenweiler i/Schwarzwald (1 000 Rℳ)
Otto zur Linde, Berlin-Lichterfelde, Verlängerte (1 500 Rℳ) Wilhelmstr. 2a
Else Lasker-Schüler, Berlin W., Motzstr. 78 (1 000 Rℳ)
Felix Braun, Palermo, Villa Lincoln (1 000 Rℳ)
Hans Leifhelm, Graz, Rechbauerstr. 11/II (1 000 Rℳ)
Wilhelm Kiefer, Gräfelfing bei München (500 Rℳ)
Friedrich Riessner, München, Dachauerstr.140c III (500 Rℳ)
Axel Lübbe, Freiburg i/B., Erwinstr. 33 (1 000 Rℳ)
Arnim T. Wegner, Charlottenburg, Kaiserdamm 16 (1 000 Rℳ)
Gerhart Schlüter Berlin W 50, Ansbacherstr. 21 (500 Rℳ)

Werkbeihilfen 1931

Däubler	1000 ✓
Kolb	1000 ✓
Fr. Rist	1500 ✓
Lotte Rist	1000 ✓
Felix Brau	1000 ✓
Leipheim	1000 ✓
Kiefer	500 ✓
Rießner	500 ✓
Lübbe	1000 ✓
Wegner	1000 ✓
Schlüter	500 ✓
	10 000

München
Dachauerstr.
140c III

In der Sitzung der Kommission für Werkbeihilfen im Kassenjahr 1930 vom 28. Jan. 1931 vorm. 12 Uhr wurde beschlossen die nebenstehend angegebenen Werkbeihilfen zu verteilen:

Loe

Conten
Schlüter
Monheim
Loewke

Uebersicht

Über die von der Werkbeihilfenkommission der Sektion für Dichtkunst in ihrer Sitzung vom 28. Januar 1931 bewilligten Werkbeihilfen.

1. Theodor Däubler, Dresden	1 000 RM
2. Annette Kolb, Badenweiler i/Schwarzwald	1 000 "
3. Otto zur Linde, Berlin-Lichterfelde	1 500 "
4. Else Lasker-Schüler, Berlin	1 000 "
5. Felix Braun, Palermo	1 000 "
6. Hans Leifhelm, Graz	1 000 "
7. Wilhelm Kiefer, Gräfelfing bei München	500 "
8. Friedrich Riessner, München	500 "
9. Axel Lübbe, Freiburg i/Br.	1 000 "
10. Arnim T. Wegner, Berlin-Charlottenburg	1 000 "
11. Herbert Schlüter, Berlin	500 "
	10 000 RM.
12. Rudolf von Delius, München	500 RM

Mitglieder der Kommission waren: Thomas Mann, Alfred Mombert, Josef Ponten, Alfred Döblin, Oskar Loerke.

fn

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst (ausserordentliche Hauptversammlung)

Berlin, den 27. Januar 1931
Beginn der Sitzung: 10 Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn H a l b e
die Herren:

Löblin
Frank
Fulda
Frau Huch
Loerke
Heinrich Mann
Stucken
Däubler
Halbe
Mombert
Ponten

entschuldigt:

Kellermann
von Molo
Thomas Mann
Schickele
Schmitbonn
Schnitzler
von Scholz
Stehr
von Unruh
Wassermann
Werfel

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird Halbe gebeten, die Verhandlung zu leiten. Er dankt für das ihm entgegengebrachte Vertrauen, übernimmt den Vorsitz und begrüsst die Anwesenden.

Loerke teilt mit, dass viele Mitglieder krankheitshalber oder, weil sie in der Eile ihre Zeiteinteilung nicht hatten ändern können, leider ausserstande waren, der Einladung zur ausserordentlichen Hauptversammlung zu folgen. Schickele schreibt, um nicht den Anschein zu erwecken, er bleibe einer Sitzung fern, die er selber beantragt habe, ihm hätte daran gelegen, dass eine ausserordentliche Hauptversammlung einberufen würde, bevor Schäfer, Kolbenheyer und Strauss ausgetreten gewesen wären. Wilhelm von Scholz sendet den Anwesenden seine herzlichen

lichen kollegialen Grüsse und führt aus, der Austritt von vier Mitgliedern müsse uns ein Ansporn sein, die Sektion so zu erhalten und weiterzubauen, dass die Ausgetretenen es noch einmal schmerzlich bedauern müssten, die gemeinsame Sache und uns verlassen zu haben. Der Staat habe endlich unter den Künsten auch dem künstlerischen Schrifttum einen repräsentativen Platz in seinem Gefüge gegeben. Wir sollten um einer zeitweiligen Schwierigkeit willen keinen Verrat begehen an uns selbst und an allen künftigen Dichtern, denen in der Akademie endlich ein Haus geschaffen sei.

Es wird allseitig zum Ausdruck gebracht, dass von Auflösung der Sektion, aus welchen Zwistigkeiten oder Anfeindungen auch immer, nicht die Rede sein könne.

Sodann gelangt der Schriftwechsel zur Verlesung, der sich um die am 14. Oktober beschlossene, jedoch bald als unhaltbar erkannte Geschäftsordnung entsponnen und schliesslich das Ausscheiden dreier Mitglieder herbeigeführt hat.

Fulda führt aus: Der Beschluss der Berliner Mitglieder, welcher die Aufhebung der Geschäftsordnung gewünscht habe, hätte diese Aufhebung keineswegs ausgesprochen, sondern darum nur angelegentlich gebeten. Sechs Wochen lang hätten die Berliner Mitglieder vergeblich auf eine Antwort der Urheber jener undurchführbaren Geschäftsordnung gewartet. Nur Kolbenheyer habe in seinem Protest gegen die erbetene Aufhebung der Geschäftsordnung sein entschiedenes Einverständnis mit Schäfer erklärt. Drei andere auswärtige Mitglieder hätten dagegen die Annullie-

rung

rung der Geschäftsordnung verlangt. Was wäre den Berliner Mitgliedern übrig geblieben, als die wenigen abgegebenen Stimmen gegeneinanderzustellen, und sich nach dem Grundsatz zu richten: Qui tacet consentire videtur. Erschwerend wäre dann noch das Rechtsgutachten unseres Senatsmitgliedes Ministerialrats Dr. Haslinde hinzugekommen. Fulda ist überzeugt, dass es den meisten auswärtigen Mitgliedern fern gelegen habe, die Arbeit der Berliner Mitglieder zu hemmen oder zu verhindern. Ein Gegensatz der Auswärtigen und Hiesigen sei ja überhaupt nichts als eine künstliche Konstruktion. Die in Berlin wohnhaften Mitglieder übernähmen die im Interesse der Sektion notwendige Arbeit aus einem Verpflichtungsgefühl gegen die Gesamtheit, sie drängten sich nicht dazu und würden sich vielleicht freuen, wenn sie anderen Mitgliedern die Besorgung der Geschäfte überlassen könnten; nur müssten diese anderen dann auch in Berlin wohnen. Es sei unmöglich ein Parlament zu führen, wenn die Abgeordneten nicht erschienen. Ein Arbeitsausschuss könnte sich nicht auf die Erledigung undefinierbarer "dringender Angelegenheiten" beschränken.

Ponten wendet sich dagegen, dass der Ausdruck "Schäfer und die Seinen" gebraucht worden sei. Es sei nicht richtig, dass Schäfer einen Teil der Mitglieder zu privaten Sitzungen eingeladen habe. Schon im Protokoll der Hauptversammlung 1929 sei davon die Rede gewesen, Schäfer habe eine solche Sitzung in München unter Hinzuziehung von Nichtmitgliedern abgehalten.

Es

Es habe sich damals um eine freundschaftliche Zusammenkunft einiger Lichter gehandelt, der ausser ihm selbst Schäfer, Kolbenheyer, Blunck und Münchhausen beigewohnt hätten und bei der Angelegenheiten der Akademie nicht berührt worden seien. Am Vorabend der Hauptversammlung 1930 habe hier im Fürstenhof eine ähnliche Besprechung zwischen Mitgliedern der Sektion als Vorbereitung auf die Hauptversammlung stattgefunden. Ponten habe dort eine von Kolbenheyer gewünschte Geschäftsordnung gemildert, und er habe auch vor der übereilten Annahme der in der Sitzung vorgelegten gewarnt. Sollte sich die Undurchführbarkeit der zu flüchtig beratenen Schäfer'schen Geschäftsordnung auch erwiesen haben, so sei er durch das Vorgehen der Berliner Herren doch verblüfft worden. Er stellt sich auf den Standpunkt, dass Beschlüsse einer Hauptversammlung nur von einer Hauptversammlung aufgehoben werden könnten, missbilligt aber trotz der unliebsamen Entwicklung der Krise entschieden die Austritte der drei Mitglieder und hofft mit seinen Ausführungen aufklärend gewirkt zu haben.

Halbe bemerkt, er habe nicht zu Schäfer und den Seinen gehört, er habe nicht an der Sitzung vom 14. Oktober teilgenommen, er beanstande auch nicht die Beseitigung der Geschäftsordnung, empfinde aber Bedenken gegen die Form des Vorgehens in dieser Frage. Seine Briefe hätten die Berliner Mitglieder nicht anklagen und eines "Staatsstreiches" beschuldigen wollen, sondern er hätte lediglich eine Feststellung im Sinne der

betroffenen

betroffenen Minderheit zu machen beabsichtigt. Die friedliche Stimmung in der Sitzung vom 13. Oktober sei ihm von vornherein trügerisch vorgekommen und hätte ihn verwundert. Obwohl die Austritte uns sachlich geschädigt hätten, sollte kein Unwille über die hinter uns liegenden Ereignisse fortbestehen, aber auch er komme nicht darüber hinweg, dass Beschlüsse einer Hauptversammlung nicht wieder in einer Hauptversammlung aufgehoben worden seien. Auf die Zwischenfrage Fuldas, ob die Beschlüsse auch dann nicht aufzuheben gewesen wären, wenn alle Mitglieder schriftlich für Aufhebung gestimmt hätten, antwortet er bejahend.

Däubler, der lange in Berlin ansässig gewesen ist und an den Sitzungen hier oft teilgenommen hat, bekundet, dass er sofort die Berechtigung der Bitte um Aufhebung der Geschäftsordnung erkannt habe.

Löblin stellt fest, sowohl Ponten wie Halbe hätten aufklärende und befriedigende Bemerkungen gemacht, sodass wir mit der Beseitigung der durch die Austritte entstandenen Krise schon ziemlich weit gekommen wären. Auch Löblin bedauert die Austritte, obwohl er sachlich ein Gegner der ausgetretenen Mitglieder ist. Es war von den Herren nicht richtig, auf die Ausnutzung der grossen Chance zu verzichten, die der Staat uns gegeben hat. Sie haben, da wir verantwortlich im literarischen Leben stehen, eine wirkliche Schuld vor Gegenwart und Zukunft auf sich geladen. Schon in der Hauptversammlung im Oktober zeigte sich ein Beginn der jetzt weitergedi-

henen

henen Selbstbesinnung, aber diese Hauptversammlung hatte sich juristisch geirrt. Wir sind nicht autonom, und die damals eingebrachte Geschäftsordnung erwies sich nicht bloss als unerträglich, sondern auch als juristisch unhaltbar. Bei den Spannungen in unserem Mitgliederkreise handelt es sich um die Frage: Soll die Sektion arbeiten oder nicht? Bleiben wir repräsentativ, so können wir uns auf die Abhaltung einer jährlich einmaligen Zusammenkunft beschränken, wollen wir ein ideeller Aktionskörper werden, so genügt die Hauptversammlung nicht. Mit der bevorstehenden Statutenreform ist Entscheidendes geplant. Wir haben zu überlegen, wie eine künftige literarische Sektion aussehen soll. Döblin erbittet Leitlinien für die Statutenberatungen; er ist der Ansicht, die Sektion müsse der Muskel im geistigen Leben sein.

Im Anschluss daran entspinnt sich unter besonderer Beteiligung von Halbe, Ricarda Huch, Ponten, Fulda, Stucken eine lebhafte Debatte über Umfang und Grenzen der von der Sektion zu übernehmenden Tätigkeit.

Fulda freut sich, dass die Einigkeit durch Halbe und Ponten hergestellt ist. Er weist nochmals darauf hin, dass wir zwar in manchen Dingen autonom, im übrigen aber an das Statut gebunden sind. Der Senat ist für seine beratende Wirksamkeit auf die Verfassung vereidigt. In der Arbeit der Akademie ist die Weltanschauung nicht das Wesentliche, sondern der künstlerische Wille. Wir sollten für die grossen Dinge im künstlerischen Geistesleben eintreten. Eins unserer Gebiete ist die

Gesetzgebung.

Gesetzgebung. Lassen wir unsere Vortrage und Jahrbücher auf sich beruhen, so müssen wir im schicksalhaft Entscheidenden wachsam dastehen wie eine Armee.

Löblin begrüsst es, dass die Weltanschauungsfrage aufgeworfen ist. Wir sollten erkennen, dass wir kulturelle Aufgeben haben, die im allgemeinen Geistesleben des Volkes nicht zu isolieren sind. Nach Löblins Wissen haben die französische Akademie und ähnliche Institute keine kulturellen Aufgaben dieser Art. Die Mitgliedschaft in ihnen wird verliehen wie ei sehr hoher Orden, sie bedeutet eine starke und angesehene Position. Wir befinden uns in einem anderen Zustande. Was Minister Becker unternahm, als er unsere Sektion ins Leben rief, war ein Novum. Es erwies sich, dass wir nicht als repräsentativ genommen wurden, als Einzelne nicht und als Ganzes nicht: wir wurden und werden bekrittelt und bespieen. Wir kommen nic darum herum, aus unserer Weltanschauung her die Arbeitsfrage zu stellen, wie sie ja auch Kolbenheyer anders aus der seinen her stellte. Verzichten wir darauf, so begehen wir Selbstmord. Löblin empfiehlt die Festlegung unseres Tätigkeitsgebiets und hebt als besonders wichtig folgende fünf Punkte hervor: 1) unbedingter Schutz der Geistesfreiheit 2) legislatorische Aufgaben 3) Einfluss auf die Jugenderziehung in kulturwichtigen Dingen 4) Hinausgehen über das formal Aesthetische und Anerkennung aller lebendig wirksamen Geistigkeit ohne Verkleisterung der vorhandenen Gegensätze 5) Prinzipielle Heranziehung als Sachverständige bei Gerichtsverhandlungen.

Jn

Jn der anschliessenden Aussprache wird beraten, welches Verfahren zum Schutze der Geistesfreiheit angewandt und wie die Einflussnahme auf den Unterricht der Jugend angestrebt werden soll.

Ricarda Huch warnt eindringlich vor nutzlosen Protesten, während Frank auf die Unumgänglichkeit von Protesten in allen Fällen einer Gefährdung der Geistesfreiheit hinweist. Heinrich Mann schlägt vor, ein Komitee von drei Mitgliedern zu bestellen, das sich aller bedrohten Werke von hinlänglichem künstlerischem Wert anzunehmen hätte. Er bringt den folgenden Antrag ein:

"Die Sektion möge beschliessen: ein Ausschuss von drei Mitgliedern prüft in allen Fällen von Verboten oder Verfolgungen literarischer Werke, einbegriffen Filme, deren geistigen und künstlerischen Wert. Entscheidet der Ausschuss sich einstimmig oder mit Stimmenmehrheit für den Wert des Werkes, so hat die Sektion die Aufgabe, für das Werk und seinen Autor vor der Oeffentlichkeit und bei den Behörden einzutreten. Werke von Mitgliedern der Sektion unterliegen keiner Prüfung, sondern werden ohne weiteres von der Sektion vertreten."

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Bei der Debatte über die Mitwirkung der Sektion bei der Gestaltung kulturwichtiger Schulbücher wird von Däubler, Ponten, Mann, Frank und Döblin gewünscht, dass sich unser Einfluss nicht bloss auf die deutschen Lesebücher, sondern auch

auf die Geschichtsbücher mit ihren noch vielfach völkerverhetzenden Tendenzen erstrecken sollte. Der Friede sei die Vorbedingung unserer Kultur und der Nährboden unserer Kunst. Wir sollten darum die Voraussetzungen unserer Arbeit schützen, zumal in dieser Zeit der Verwirrung und unklaren Leidenschaft.

Loerke berichtet, er habe die in gleicher Richtung liegenden Anträge Schickeles nach der vorigen Hauptversammlung an Ministerialrat Dr. Haslinde weitergegeben und ernste Beachtung dafür gefunden.

Ueber die Notwendigkeit des Einflusses auf die einschlägige Gesetzgebung besteht unter den Anwesenden Einstimmigkeit.

Die Mittagspause tritt um 1 ½ Uhr ein.

Fortsetzung

Fortsetzung der Sitzung: 3 ½ Uhr.

Anwesend unter dem Vorsitz
des Herrn Halbe
die Herren:

Mombert
Ponten
Halbe
Frau Huch
Löblin
Fulda
Stucken
Heinrich Mann
Frank
Loerke
Däubler

In die Kommission für den Schutz der Geistesfreiheit werden einstimmig die Herren Löblin, Halbe und Heinrich Mann gewählt.

Löblin beantragt, in die programmatische Kundgebung, welche die Oeffentlichkeit von uns erwartet, solle die folgende Erklärung aufgenommen werden:

"Die Sektion stellt sich vorbehaltlos auf den Boden der Geistesfreiheit und wird jeden Angriff auf die Geistes - freiheit, insbesondere, soweit er das künstlerische Schrifttum betrifft, mit allen Mitteln bekämpfen."

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Sodann beschäftigt sich die Diskussion nochmals mit der Einflussnahme auf Lehrmittel, sonderlich Geschichtsbücher. Heinrich Mann verweist auf die Weimarer Verfassung, die nach seiner Erinnerung ausdrücklich die Völkerverhetzung ablehne. Er macht ferner darauf aufmerksam, dass am 18. Januar in Frankreich ein von ungefähr 200 Schriftstellern unterschriebenes Manifest für Völkerversöhnung und =freundschaft erschienen sei. Wir dürften nicht vergessen, dass wir in äusserster

Gefahr

Gefahr leben: der nächste Krieg wäre der letzte für uns und die Vernichtung der Kultur auf dem Boden Deutschlands und Europas.

Auch Frank betont, objektive Geschichtsfälschungen seien aus den Schulbüchern noch längst nicht ausgemerzt.

Döblin bittet um Annahme der nachstehenden Formulierung für unsere öffentliche Erklärung:

"Die Sektion fordert grundsätzlichen Einfluss auf Unterricht und Erziehung der heranwachsenden Jugend und wünscht ihre ständige gutachtliche Heranziehung vor der Einführung kulturwichtiger Lehrbücher."

Diese Textfassung wird einstimmig angenommen.

Da nach der Tagesordnung zu Beschlüssen der vorigen Hauptversammlung nochmals Stellung genommen werden soll, regt Halbe an, zunächst die Auseinandersetzung über die Geschäftsordnung mit einem förmlichen Beschlusse zu beenden. Es wird übereinstimmend ausgesprochen, dass die Hauptsache die Arbeitsfähigkeit der Sektion sei und dass im Interesse dieser Arbeitsfähigkeit die Berliner Mitglieder ausser in grundsätzlichen Angelegenheiten selbständig vorgehen können sollten. Ponten möchte vor Aufhebung der bestrittenen Geschäftsordnung eine Auslegung, welche von den Urhebern das Odium der bösen Absicht nehme. Fulda erwidert ihm, wir seien ja heute dazu da, um das Thema nach allen Richtungen durchzusprechen; wer sollte gekränkt sein, wenn die gegenwärtige Hauptversammlung nach-

den

den inzwischen gesammelten Erfahrungen anders entscheide als die vorige? Darauf wird der einstimmige Beschluss gefasst: "Die Hauptversammlung hat die Geschäftsordnung aufgehoben."

Die Frage der Bezeichnung M. d. A. soll bei der veränderten Lage der Sektion jetzt nicht erörtert werden.

Was den von Ponten angeregten Büchertausch anbetrifft, so muss er bei dem Mangel an Geldmitteln und bei der Zurückhaltung vieler Mitglieder wohl vorläufig als gescheitert angesehen werden. Fulda meint, vielleicht bliebe der Ausweg, dass die Mitglieder ihre Verleger bitten, möglichst viele Tauschexemplare zu stiften.

Fulda erklärt es angesichts der noch in dieser Woche beginnenden Beratungen der Statutenreform für angebracht, die auf der Hauptversammlung 1929 eingeleiteten Erwägungen über den zukünftigen Namen der Sektion jetzt fortzusetzen. 1929 war die Debatte mit einer Formulierung Thomas Manns abgeschlossen worden, die lautet: "Die Sektion muss ihren Begriff vom Dichterischen auf Persönlichkeiten erweitern, deren Wesensausdruck dichterisch ist, ohne dass sie sich in den gewohnten Schulformen aussprechen." Fulda führt aus, der Name Sektion für Dichtkunst gefalle uns allen nicht. Döblin und andere schlügen vor "Sektion für Literatur", Heinrich Mann "Sektion für literarische Kunst", der Referentenentwurf habe, ohne uns zu befragen - was er bei den Beratungen zur Sprache bringen werde - eingesetzt "künstlerisches Schrifttum". Er selbst trete auf das entschiedenste

dafür

dafür ein zu sagen "Sektion für Dichtung". "Literatur"sei ein grosser charakterloser Sammelbegriff. Es gäbe eine Menge von Verbänden für Literatur, und der Vorzug der Gründung unserer Sektion wäre, dass durch sie das künstlerische Schrifttum herausgehoben worden sei. Dichtung sei kein exklusiver oder hochmütiger Begriff.

Ponten schliesst sich Fulda an, ebenso Stucken, ferner Mombert, der daran erinnert, dass Gervinus sein angesehenes und grundlegendes Geschichtswerk in der ersten Auflage Geschichte der deutschen Nationalliteratur, in allen folgenden Geschichte der deutschen Dichtung genannt habe; Däubler meint, man dürfe uns künftig nicht Literatenakademie nennen.

Löblin bleibt bei seinem Vorschlag. Es sei heute deutlich, dass die Dichter von dem gleichen grossen Strome unteilbarer Geistigkeit getragen würden. Wir dürften den Zusammenhang mit dem Volkstum und seinen geistigen Bewegungen nicht verlieren. Früher habe man diese Geistigkeit nicht beachtet und uns nicht berufen, jetzt sollten wir unsere unmittelbaren Brüder an der gleichen Arbeit nicht ausschliessen.

Halbe hält eine Klärung für noch nicht möglich.

Es wird dann eine Probeabstimmung über die Namengebung vorgenommen, deren Ergebnis in den Sitzungsbericht nicht aufgenommen werden soll, um die Antworten auf eine schriftliche Rundfrage in der Sektion unter gleiche Bedingungen zu stellen.

Weil

Weil die Lage der Sektion sich seit der letzten Hauptversammlung, die keinen Vorsitzenden bestellt hatte, sachlich und personell so geändert hat, dass eine Geste des neuen Zusammenschlusses notwendig ist, wird, im Sinne des alten Statuts wie auch des neuen Statutenentwurfes, zur Wahl des Vorsitzenden und seines Stellvertreters geschritten. Nach kurzer Aussprache werden Heinrich Mann zum Vorsitzenden, Ricarda Huch zur stellvertretenden Vorsitzenden durch Akklamation einstimmig gewählt. Die Gewählten danken den Versammelten, Heinrich Mann bittet Halbe, den Vorsitz bis zum Schlusse der Hauptversammlung weiterzuführen.

Die Mitteilung der Wahl an die Oeffentlichkeit soll durch den Satz eingeleitet werden: "Die ausserordentliche Hauptversammlung der Sektion für Dichtkunst hat den einmütigen Willen bekundet, die Sektion weiter auszubauen."

Auf Antrag Fuldas wird die Kundgebung durch den folgenden Programmpunkt vervollständigt: "Die Sektion verlangt bei der endgültigen Fassung der Urheberrechtsreform und des Theatergesetzes gehört zu werden."

Der Kommission für Werkbeihilfen fehlen nach dem Austritt Kolbenheyers und Schäfers zwei Mitglieder. Sie wird durch die Zuwahl Momberts und Pontens ergänzt und soll am nächsten Tage über die Vergebung der diesjährigen Werkbeihilfen beschliessen. Ihren Tätigkeitsbericht erstattet sie der nächsten Hauptversammlung nach den Bestimmungen vom

vorigen

vorigen Oktober.

Schliesslich wird in Kürze noch die Finanzlage der Sektion besprochen. Löblin begründet den Inhalt seiner Ausführungen in der unter Teilnahme Schickeles und Schäfers mit dem Herrn Minister geführten Unterredung am 15. Oktober vorigen Jahres.

Mit warmen Worten der Befriedigung über den Verlauf der Tagung und guten Wünschen schliesst Halm, der durch Fulda den herzlichen Dank der Anwesenden empfängt, die Sitzung.

Schluss 6 3/4 Uhr.

gez. Max M a l o e. gez. Oskar L o e r k e.

278

276

Eingegangen
№0042 * 13. JAN. 31

12.I.31.

Obgleich durch den Austritt Schäfers und ~~Kolbenheyers die für~~ die Begutachtung der Anträge auf Verleihung eines Stipendiums ernannte Fünfmännerkommission unvollständig ist und die Rumpfkommission sich nicht mehr als durch die Hauptversammlung beauftragte Kommission betrachten darf, so reiche ich doch in Voraussetzung einer demnächstigen ~~Ordnung~~ Neuordnung der Kommission meine Vorschläge für Verleihungen von Stipendien ein, gemäss dem Beschlusse der Oktoberversammlung:

Ich schlage drei Schriftsteller vor und zwar 1)einen bekannten, 2)einen minder bekannten, 3). einen unbekannten.

Zu 1). Alfons Paquet braucht nicht vorgestellt zu werden und sich auszuweisen. Ich lege einen Brief von ihm an mich bei.

Zu. 2). Hans Leifhelm ist ein Lyriker, der sich durch sein Buch "Hahnenschrei" einen guten Namen gemacht hat. Ich veranlasste seinen Verleger, der Akademie 5 Exemplare dieses Buches, um ihn auszuweisen, einzusenden. Ich lege auch einen Brief von ihm an mich bei.

Leifhelm ist mit einem österreichischen Dichterpreise gekrönt. Ich bemerke ausdrücklich, dass gerade dieser nun etwa vierzigjährige Mann sich in einer bewundernswürdigen, menschlich-grossen Weise für seines Schwiegervaters Familie eingesetzt hat.

Zu 3). Friedrich Riessner in München, (Dachauerstr. 140c III) ist ein jüngerer Schriftsteller, der sich durch ausgezeichnete Anekdoten einen Namen zu machen im Begriffe ist. Viele Zeitungen und Zeitschriften bringen (solchen kleinen) Arbeiten von ihm. Er ist aber arm und kann nichts für seine Bildung und Ausbildung tun. Er möchte jetzt seine Anekdoten in einem Buche sammeln, wenn ihm eine gewisse Musse in seiner Brotarbeit verschafft werden könnte. Ich veranlasste ihn, sich durch Einsendung einiger seiner Arbeiten selbst auszuweisen, was an die Akademie wie ich höre geschehen ist.

2 Beilagen

Josef Ponten

Archiv der Akademie
№0042 * 13.JAN.

12.I.31.

Obgleich durch den Austritt Schäfers und Kolbenheyers die für die Begutachtung der Anträge auf Verleihung eines Stipendiums ernannte Fünfmännerkommission unvollständig ist und die Rumpfkommission sich nicht mehr als durch die Hauptversammlung beauftragte Kommission betrachten darf, so reiche ich doch in Voraussetzung einer demnächstigen Neuordnung der Kommission meine Vorschläge für Verleihungen von Stipendien ein, gemäss dem Beschlusse der Oktoberversammlung:

Ich schlage drei Schriftsteller vor und zwar I)einen bekannten, 2)einen minderbekannten, 3). einen unbekannten.

Zu I). Alfons Paquet braucht nicht vorgestellt zu werden und sich auszuweisen. Ich lege einen Brief von ihm an mich bei.

Zu. 2). Hans Leifhelm ist ein Lyriker, der sich durch sein Buch "Hahnenschrei" einen guten Namen gemacht hat. Ich veranlasste seinen Verleger, der Akademie 5 Exemplare dieses Buches, um ihn auszuweisen, einzusenden. Ich lege auch einen Brief von ihm an mich bei.

Leifhelm ist mit einem österreichischen Dichterpreise gekrönt. Ich bemerke ausdrücklich, dass gerade dieser nun etwa vierzigjährige Mann sich in einer bewundernswürdigen, menschlich-grossen Weise für seines Schwiegervaters Familie eingesetzt hat.

Zu 3). Friedrich Riessner in München, Dachauerstr. 140c III ist ein jüngerer Schriftsteller, der sich durch ausgezeichnete Anekdoten einen Namen zu machen im Begriffe ist. Viele Zeitungen und Zeitschriften bringen solche kleinen Arbeiten von ihm. Er ist aber arm und kann nichts für seine Bildung und Ausbildung tun. Er möchte jetzt seine Anekdoten in einem Buche sammeln, wenn ihm eine gewisse Musse in seiner Brotarbeit verschafft werden könnte. Ich veranlasste ihn, sich durch Einsendung einiger seiner Arbeiten an die Akademie selbst auszuweisen, was wie ich höre geschehen ist.

2 Beilagen

Josef Ponten

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTTGART

TELEGRAMM-ADRESSE: DEVA
TELEFON-NUMMERN S. A. 40247-40249

STUTTGART, DEN 19. Dezember 1930.
Neckarstraße 121/123 (Postfach 209)

Akademie der Künste
No 1441 * 23. DEZ. 1930

An die Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst,

Berlin,
Pariser Platz

Im Auftrag von Herrn Dr. Josef Ponten erlauben wir uns, Ihnen mitfolgend 5 Exemplare von Dr. Leifhelm's Gedichtband "Hahnschrei" zur Prüfung durch die Fünfer-Kommission für Stipendien zu übersenden.

In vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

Deutsche Verlags-Anstalt

An die PREUSSISCHE
AKADEMIE DER KUENSTE,
Sektion für Dichtkunst,
Sekretariat, BERLIN W 8.

Sehr verehrter Herr Kollege !

Anbei sende ich Ihnen den Vorschlag, betreffend „Werkbeihilfe", samt allen Anlagen zurück.

Mit kollegialem Gruß

Tübingen, 31.12.31.

Exemplar für Herrn Dr. Kolben-HEYER

Vorschläge für Werkbeihilfen

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Miglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
1	Däubler	Däubler		Für die Verteilung der 10,000 Mk Werkbeihilfen schlage ich vor: je 2000 Mk an Däubler, Schmidtbonn, Halbe, A. Paquet, A. Kolb. Hiezu bemerke ich: Aus dem Schreiben Halbes wird es nicht klar, ob er eine Beihilfe dringend benötigt. Die letzten Zeilen des Absatzes1 Seite 2 der Zuschrift lassen das Gegenteil vermuten. Ich möchte bitten, M.Halbe zu fragen, ob er gegenwärtig auf eine Beihilfe nicht reflektiere. In diesem Falle, aber nur in diesem Falle, würde ich für A.T.Wegner stimmen, dies im Vertrauen auf drei vorschlagende Kollegen. Tbg. 31.12.31. Rud Kolbenheyer
2	Fulda	Schmidtbonn		
3	Halbe	Generell für Mitglieder		

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
4	Kellermann	A.T.Wegner	ja	
		E. Lasker-Schüler		
5	Th. Mann	A.T.Wegner	ja	
		Wilhelm Kiefer	ja	
	von Molo	A.T.Wegner	ja	

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Berkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
7	Mombert	Däubler		
8	~~Schäfer~~	~~Alfons Paquet~~		
9	Schickele	Anette Kolb		

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhälfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
10	van Scholz	Ernst Lissauer	ja	
11	Stucken	Felix Braun	ja	
12	Wassermann	Anette Kolb		

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
13	Hermann Bahr	Hans Brandenburg	ja	
14	Josef Ponten	Hans Leifhelm Hans Pagnol Fr. Riesner	ja	

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

Berlin W 8 , den 8. Dezember 1930
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege,

der Unterzeichnete beehrt sich, Jhnen die Vorschläge für die diesjährigen Werkbeihilfen zur Einsichtnahme zu übersenden, ebenso die bei uns eingegangenen Exposés und Proben. Haben Sie die Güte, dieses Material durchzusehen und Jhre Stellungnahme in der mitfolgenden Liste bekanntzugeben. Begründungen sind wohl nicht mehr erforderlich, nur eine Kennzeichnung der von Jhnen gewählten Namen sowie eine Angabe der Summe, die Sie den betreffenden Autoren zugesprochen zu sehen wünschen. Es werden für Werkbeihilfen nach Abzug unseres sonstigen Geldbedarfs bis zum 31. März 1931 wahrscheinlich rund 10 000 RM zur Verfügung stehen. Alle zwölf Vorschläge können wir danach keinesfalls berücksichtigen. Wir müssen uns nur beraten, ob wir die 10 000 RM in drei, vier oder fünf Teile zerlegen wollen.

Der Unterzeichnete bittet Sie ergebenst um möglichst rasche Ausfüllung der beigefügten Liste und gleichzeitige Rücksendung der Anlagen. Er wird, sobald die Antworten sämtlicher Kommissionsmitglieder eingetroffen sind, Jhnen die Ergebnisse zum Vergleich übermitteln. Vielleicht lässt sich dann bereits eine endgültige Entscheidung treffen.

Mit verbindlichem Dank für Jhre Bemühung und kollegialem Gruss

An
die Herren Mitglieder der
Kommission für Werkbeihilfen
im Haushaltsjahr 1930/31

Jm Auftrage
Robert Lorck

Exemplar für Herrn Lr. Alfred Löblin

Vorschläge für Werkbeihilfen

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
1	Däubler	Däubler		X
2	Fulda	Schmidtbonn		
3	Halbe	Generell für Mitglieder		

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
4	Kellermann	A.T.Wegner	ja	
		E. Lasker-Schüler		
5	Th. Mann	A.T.Wegner	ja	
		Wilhelm Kiefer	ja	
	von Molo	A.T.Wegner	ja	

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes
7	Mombert	Däubler		
8	Schäfer	Alfons Paquet		
9	Schickele	Anette Kolb		

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhälfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
10	van Scholz	Ernst Lissauer	ja	
11	Stucken	Felix Braun	ja	
12	Wassermann	Anette Kolb		

Lfd. Nr. 1

DR. THOMAS MANN
MÜNCHEN 27, DEN POSCHINGERSTR. 1

25. XI. 40

Lieber Herr Oprecht,

ich möchte vorschlagen, die Ihre Rechnung übersteigenden
10 000 Mark in vier Teile zu teilen zu je 2500 ℳ
für Ihre drei Autoren E. Wagner, Friedrich Kircher, Annette
Kolb und dann auch die Schweizerische Depot- & Kre-
ditbank.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Thomas Mann.

Exemplar für Herrn Professor
Dr. Thomas M a n n

290

Vorschläge für Werkbeihilfen

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Miglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
1	Däubler	Däubler		
2	Fulda	Schmidtbonn		
3	Halbe	Generell für Mitglieder		

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
4	Kellermann	A.T.Wegner E. Lasker-Schüler	ja	
5	Th. Mann	A.T.Wegner Wilhelm Kiefer	ja ja	2500 Mark 2500 "
6	von Molo	A.T.Wegner	ja	

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
7	Mombert	Däubler		2500 Mark
8	Schäfer	Alfons Paquet		
9	Schickele	Anette Kolb		2500 Mark

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhälfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
10	van Scholz	Ernst Lissauer	ja	
11	Stucken	Felix Braun	ja	
12	Wassermann	Anette Kolb		

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
13	Hermann Bahr	Hans Brandenburg	ja	

Sehr verehrter Herr Kollege,

der Unterzeichnete beehrt sich, Ihnen die Vorschläge für die diesjährigen Werkbeihilfen zur Einsichtnahme zu übersenden, ebenso die bei uns eingegangenen Exposés und Proben. Haben Sie die Güte, dieses Material durchzusehen und Ihre Stellungnahme in der mitfolgenden Liste bekanntzugeben. Begründungen sind wohl nicht mehr erforderlich, nur eine Kennzeichnung der von Ihnen gewählten Namen sowie eine Angabe der Summe, die Sie den betreffenden Autoren zugesprochen zu sehen wünschen. Es werden für Werkbeihilfen nach Abzug unseres sonstigen Geldbedarfs bis zum 31. März 1931 wahrscheinlich rund 10 000 RM zur Verfügung stehen. Alle zwölf Vorschläge können wir demnach keinesfalls berücksichtigen. Wir müssen uns nur beraten, ob wir die 10 000 RM in drei, vier oder fünf Teile zerlegen wollen.

Der Unterzeichnete bittet Sie ergebenst um möglichst rasche Ausfüllung der beigefügten Liste und gleichzeitige Rücksendung der Anlagen. Er wird, sobald die Antworten sämtlicher Kommissionsmitglieder eingetroffen sind, Ihnen die Ergebnisse zum Vergleich übermitteln. Vielleicht lässt sich dann bereits eine endgültige Entscheidung treffen.

Mit verbindlichem Dank für Ihre Bemühung und kollegialem Gruss

An
die Herren Mitglieder der
Kommission für Werkbeihilfen
im Haushaltsjahr 1930/31

Im Auftrage
Oskar Loerke

Vorschläge für Werkbeihilfen

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
1	Däubler	Däubler		
2	Fulda	Schmidtbonn		
3	Halbe	Generell für Mitglieder		

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
4	Kellermann	A.T.Wegner	ja	
		E. Lasker-Schüler		
5	Th. Mann	A.T.Wegner	ja	
		Wilhelm Kiefer	ja	
6	von Molo	A.T.Wegner	ja	

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
7	Mombert	Däubler		
8	Schäfer	Alfons Paquet		
9	Schickele	Anette Kolb		

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhelfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
10	van Scholz	Ernst Lissauer	ja	
11	Stucken	Felix Braun	ja	
12	Wassermann	Anette Kolb		

Lfd. Nr.	Vorschläge machten folgende Mitglieder:	Für Werkhilfen wurden vorgeschlagen:	Exposé vorhanden:	Stellungnahme des Kommissionsmitgliedes:
13	Hermann Bahr	Hans Brandenburg	ja	

, den 26. Januar 1931

Auf das gefällige Schreiben vom 23. d. Mts. erwidern wir ergebenst, dass uns kein Antrag eines unserer Mitglieder auf Gewährung einer Werkbeihilfe vorliegt. Bei Eintreffen Ihres ersten Briefes war auch bereits der Termin verstrichen, der für die Weiterleitung der Vorschläge an die von der Sektion gewählte Kommission gesetzt worden war. Die uns für Werkbeihilfen zur Verfügung stehenden Beträge sind angesichts der Not sehr vieler künstlerisch Schaffender so gering, dass nachträgliche Anträge kaum berücksichtigt werden können. Trotzdem wollen wir Ihren Brief der Kommission übergeben.

Hochachtungsvoll

Sektion für Dichtkunst

Im Auftrage

Herrn

Dr. Ernst Bacmeister

Wangen, Amt Konstanz

Stargard, Amt Königsberg

23. Jan. 1931

23 JAN. 1931

Fak

An die Fakultät für Bibliothekswesen an der preußischen Akademie der Künste. - Berlin.

Die Fakultät hat mir meinen Brief vom 15.12.v.J. bisher unbeantwortet gelassen. Ich bat darin um eine Stellungnahme zu meinem Vorschlag "Bibliothekarische" zur Durchführung einer bibliothekarischen Arbeit, an der ich durch meine wirtschaftliche Lage gehindert werde bei; zugleich fragte ich kurz meine Lust die Mal unterbrochene Arbeit. Heute Mal ist eigentlich, durch einen Rundbrief aus der deutschen Bibliothekarschaft, wichtiges passiert, während in der täglichen Praxis der Fortgang meines Arbeitet immerhin soweit abgeschlossen sein, daß ich an meinem Gehirn sicht mehr zu zerbrechen brauche. Es handelt sich darum um die Bücherei meines

ganzen Hilfsquellen Deutschlands. Ebenso entschieden bitte ich die Direktion für Luftschiffahrt, mir für die Herstellung des geplanten „Starrluftschiffes" so gewissen, als ich der Überzeugung bin, daß wenn jetzt überhaupt ein Forschungsfeld für deutsche Arbeit zur Verfügung steht, dasselbe in meinem Fache mit äußerster Energie und Anspannung gepflegt werden muß.

Hochachtungsvoll

R. Ernst Baumeister

Stuttgart, Auch Königstraße 303

Verspätet eingegangen (Urlaub?) 15. 12. 1930
Wer seit 13. vorgeschlagen? (Schäfer?)

Eingang
№ 1412 * 17. DEZ. 1930
Anl.

An die Direktion für Luftschiffahrt an der preußischen Akademie der Künste. - Berlin.

Abgeschrift

An die Direktion für Luftschiffahrt stelle ich ergebenst den ehrerbietigen Antrag, mir durch ein „Starrluftschiff" im Betrage von 500 M. zur Durchführung eines Luftschiffes zu verhelfen, dem ich durch besondere Fahrtechnik entstehen würde. Zu sonstigen wirtschaftlichen Leistungen bin ich gern bereit, falls meine Frau sich unterdessen durch Krankheit einer schweren Operation unterziehen müsste mit anschließendem Aufenthalt in Krankenhaus bis vor einigen Tagen: sodaß ich mich nun in wirtschaftlich geordneten Verhältnissen befinde und in jeder Lage wäre an meinen Beruf zurückzukehren vermag.

J. Nr. 1287

12. Dezember 1930

Sehr verehrter Herr Kollege,

haben Sie verbindlichen Dank für Jhre Zuschrift vom 8. d. Mts.

Ob und wieweit Sie in Jhren Büchern dem Namen den Zusatz M.d.A. beifügen wollen, ist Jhrem eigenen Ermessen überlassen. Eine Verpflichtung konnte der Natur der Sache nach ja keinem Mitgliede, das sich nicht selbst binden wollte, auferlegt werden.

Jhren Antrag, dem Dichter Hans Brandenburg eine Werkbeihilfe zu gewähren, haben wir mit dem Exposé der zuständigen Kommission übergeben.

Jn vollkommener Hochschätzung
und mit kollegialem Gruss
Sektion für Dichtkunst
Jm Auftrage

Herrn
Hermann B a h r
M ü n c h e n
Barerstr. 50

308
305

Hotel Mittelhäuser, Köln

Marzellenstraße 5 und Andreaskloster 4
Am Hauptbahnhof, Dom und Post gelegen
HAUS ERSTEN RANGES
Besitzer: Fritz Arndt
Telefon: 22 86 22

Frankfurt/M 28. XI. 38

Liebe Gertrud,

unsere Schwierigkeiten sind diese: 1) bei einer so ungewöhnlichen Konstellation wie der heutigen eine Gesamtausgabe meiner Werke stark zu überschreiben, unter viele Verleger gesplittert, einen Verleger aufzubauen; 2) bei so ungünstigen, mir durch mißliebige Arbeit an Nebendingen verursachten Finanzen eine große Lust, den Roman zu schreiben, der ja lange vorbereitet im Kopfe liegt und Geld für eine große Reise zu sorgen. Alles wäre ich in Akademie, oder eine Lust, die jede Hilfe jetzt so sauer wie die für mich unerschwingliche Flor!

Dein
Alfred Döblin

CHARLOTTENBURG
KAISERDAMM 16
FERNRUF:
C 3 WESTEND 4386

18.Nov.1930.

Lieber Herr Loerke!

Beiliegend sende ich Ihnen auf Anregung von Thomas Mann einen kurzen Hinweis auf meinen in Arbeit befindlichen neuen Roman. Gern werde ich mir erlauben, dieser Tage einmal bei Ihnen telefonisch anzurufen, falls Sie glauben, daß es einen Sinn hat, noch irgend welche Schritte einer näheren Erörterung von meiner Seite aus zur Unterstützung des freundlichen Vorschlages zu unternehmen. Darf ich mir noch erlauben zu sagen, daß eine solche Unterstützung, wie die Dichter-Akademie sie jetzt plant, m.E. nur dann einen Sinn hat, wenn sie den betreffenden Autor - ganz gleich ob nun ich oder ein anderer dafür in Frage kommt - auch wirklich in die Lage setzt, wenigstens einmal ein Jahr lang in größerer Ruhe an seinem Werke zu schaffen.

Das möchte manches

In der Hoffnung, daß es Ihnen gut geht, bin ich mit den schönsten Grüssen

Ihr

Arnold Zweig

307

G r a z , Rechbauerstraße 11 / II.
12. XI. 1930

Lieber Herr P o n t e n !

Hier sende ich Ihnen einige Gedichte aus dem Manuskripte des Buches "Gesänge von der Erde ",das ich soeben der Deutschen Verlagsanstalt vorgelegt habe.Dieses Gedichtbuch ist in den letzten vier Jahren entstanden,zum erheblichen Teile in den letzten beiden Monaten,wo ich ein wenig Zeit für mich selber gefunden habe. Mein Problem heißt nur : Zeit gewinnen. Wie Sie wissen,stecke ich jetzt wieder bis zum Halse in der Berufsarbeit.So geht das nun schon seit zwölf Jahren.Nach dreiundeinhalb Jahren Kriegsdienst kam ich seinerzeit genau für zwei Monate zu Atem,da ereignete sich das Unglück in der Familie meiner Frau,ich hatte vier Jahre lang meine beiden Schwiegereltern und eine alte Verwandte völlig zu erhalten,zum Teile mit kostspieligen Pflegekosten. Nach dem Tode meines Schwiegersvaters sind dann zwei versorgungsbedürftige Personen in meinem Haushalte verblieben und ich unterstütze außerdem regelmäßig,wenn auch nur geringfügig meine oft kranke Schwester.Frau und Kind wollen aber auch leben.Seit einigen Monaten besteht mein Haushalt aus vier Personen,also habe ich eine kleine Erleichterung.

Ich wurde 1922 arbeitslos,bekam zudem den Ertrag mehrjähriger Arbeit in völlig entwerteten Zahlungen und befand mich dann jahrelang in einer entsetzlichen Notlage,da ich zwar Ende 1923 in Oesterreich eine Stelle beim Arbeitsamt fand,aber bis Ende 1929 mit einem gänzlich unzulänglichen Einkommen existieren mußte. Jahrelang lebte ich mit fünfköpfigem Haushalte von nicht mehr als 160 - 190 und später 200 Mark.Ich war jetzt zehn Monate in Dortmund tätig beim Landesarbeitsamt Westfalen,hatte zwar bessere Bezüge,aber dafür doppelten Haushalt. Jetzt bin ich wieder in die alte Stellung zurückgekehrt,die nun besser trägt,dafür aber natürlich noch mehr fordert als früher. Ich bin durch meine Berufsarbeit völlig in Anspruch genommen und muß alle eigenen Arbeiten liegen lassen.

Dabei bietet meine Stelle keine beamtenmäßige Sicherheit,ich bin als Angestellter jederzeit kündbar.Sie verstehen,

daß ich nun bald daran denken muß, mir unter allen Umständen den Zeit für meine eigenen Arbeiten zu schaffen. Ich werde dabei wahrscheinlich ganz ins Ungewisse steuern müssen. Für meine bisherigen lyrischen Arbeiten habe ich zwar viel Anerkennung gefunden -die besten Kritiken und den österreichischen Reich - Preis, der allerdings ganz entwertet ist - , ich stand in vielen Zeitschriften und in allen maßgebenden Anthologieen, aber Sie wissen, daß Lyrik so gut wie nichts einbringt.

Ich arbeite jetzt an einem Buche " Legenden aus unseren Tagen ", ferner an einem Roman, und ich bereite eine Romantrilogie vor " Wittekind", "Widertäufer" und "Spartakus". Mein zehnmonatiger Aufenthalt in Westfalen, der allerdings überaus stark mit beruflicher Arbeit belastet war, hat auch den Vorarbeiten zu dieser Trilogie gegolten.

Wenn ich irgendwie eine Möglichkeit fände, mich für diese Arbeiten freizumachen, so wäre mir geholfen. Bei einem garantierten monaltlichen Einkommen von etwa 3oo Mark, das allerdings für längere Zeit gesichert sein müßte, könnte ich mich von meiner beruflichen Bindung frei machen. Ich kalkuliere vorsichtig, aber bei einer Sicherung der Basis für die Dauer von zweieinhalb bis drei Jahren bin ich sicher, durchkommen zu können.

Natürlich kann ich meine Pläne auch dann nicht aufgeben, wenn ich ganz ohne Sicherung dastehe. Daß dann eine Zeit des furchtbarsten Kampfes kommen müßte, ist mir klar. Es müßte zu einem Raubbau schlimmster Art an meinen Kräften kommen. Der Dichter zahlt ohnedies sein Werk mit seinem Leben. Aber Eines ist nicht unbillig zu fordern: Daß er sich organisch verzehre, daß er nicht gezwungen sei, für allzu geringen Ertrag an Geschaffenem ein ganzes Menschenleben hinzuwerfen.

Vielleicht wissen Sie einen Ausweg, der ein Weg sein könnte. Ich danke Ihnen für Ihre freundschaftliche Gesinnung und Ihre Aufmunterung und bleibe mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

Hans Leifhelm

Abschrift!

Dr. h. c. Wilhelm Schäfer
Sommerhalde
Post Ludwigshafen-Bodensee

17.10.30

An die Sektion für Dichtkunst,

Pr. Ak. der Künste

Berlin

Verehrte Herren Kollegen!

Gleich nach unserer Sitzung in Berlin am 15. Oktober erfuhr ich, dass sich Alfons P a q u e t zur Zeit in einer bedrängten Lage befindet. Dieser für das deutsche Geistesleben wichtige Mann, der am 26. Jan. 31 seinen 50. Geburtstag feiert, ringt seit einem Jahr vergeblich um die Lebensluft, einen in allen Einzelheiten vorgefassten Roman nieder zu schreiben. Als Vater von sechs Kindern allein auf die Tages-Einnahmen seiner Schriftstellerei angewiesen - denn seine Bücher, bei 16 Verlegern verstreut, gewähren ihm keine Rente - kann er die freien Wochen zur Niederschrift nicht gewinnen. Jch beantrage, ihm eine Werk-Beihilfe von dreitausend Mark zu gewähren.

Mit kollegialischem Gruss

gez. Wilhelm Schäfer.

Dresden, Antonstr. 1 I.
8. Nov. 30.

An die Prüs. Akademie, Sektion für Dichtung
Berlin

Sehr geehrter Herr,

da es mir als Mitgliedern Ihrer Sektion gestattet ist, mir dann und wann eine Unterstützung zu erbitten, so tue ich es für meine Person. Während mein reges Leben literarisch in deutscher Sprache, hohe in Italien und Ausland Anerkennung bekommen, versiegt jetzt mit meinen neunundzwanzig Büchern [illegible]

Abschrift!

Dr. h. c. Wilhelm Schäfer
Sommerhalde
Post Ludwigshafen-Bodensee

17.10.30

Dienstag. Ein ganz trostloser Fall ist der Literaturgeschichtler Hellmuth Langenbucher. Seine Ansicht von mir, dass er mir nicht wohlwill in seinem Lexikon, stand mir schon lange fest. Nicht seine Entscheidung bin ich mit Ja oder Nein zufrieden, kann nicht meine Stellung untersuchen. Seit 6 Jahren kann ich ihm wirklich ergiebige Arbeit. Meine Hoffnung, dass Erlangung der preussischen Staatsbürgerschaft mir eine kleine Hilfe finden, ist mir enttäuscht worden.

Nicht Ernennung ihres Unterstützungsausschusses, könnte ich doch für meine Freundschaft ihn, ich mache. Zur Vollendung meines Schicksalbuches, an dem ich täglich mehr arbeiten kann, wird sie freilich natürlich nicht genügen. Immerhin kann mir dann die Arbeit wieder gleichgültiger. Aber kostet sie in der Regel mir selbst, das mich einer Sie Herren beikommt.

Übrigens dass ich ein Schicksalbuch, der Erfolg bringe wird, sende ich in Voraus begründet.

Mit kollegialem Gruss
Ihr

Theodor Schäfer

Berlin-Dahlem, den 7 ten Nov. 1930.
Miquelstraße 86.

Lieber und verehrter Herr Lemke!

Auf die Rundfragen, die Sie dem Fragebogen der Hauptversammlung beigefügt haben, beehre ich mich, folgendes zu erwidern.

1. Wo ich Mennte lang in Abgeschiedenheit gelebt habe, ist mir z.B. ein Artikel, den ich zum Vorteile verfolgen könnte, nicht bekannt. Wenigstens keiner, der nicht auf Allen bekannt wäre. In letzter Reihe scheint mir aber unser Mitglied Schmidt-Bonn einer solchen wünschenswerten Hilfe würdig und bedürftig.

2. Es gibt bei diesem ganzen Unternehmen nur einen Punkt, den scheue ich als Vorsitzender des Vorstandes bei reiflicher Abwägen gelten gemacht werde. Die Vorlagen könnten, wenn unsere Aktien voll wirksam wird, darstellen, die Risiko seines Unternehmens von dem seinen auf uns abzuwälzen.

3. Ob nun ich bei Veröffentlichungen [illegible] d. A. Bezirken soll oder nicht, sollte füglich jedem Mitglied nachgeprüften Ermessen freigestellt werden. Wie z.B. liegt der nicht recht, und besonders bei Einzelnen würde es eine recht zweischneidige Sache. Ich würde der also nur widerraten, wenn

Dr. Max Halbe

München 23
Wilhelmstraße 2

20.11.30

Akademie der Künste
№1183 • 22 NOV. 1930
Abt.

An die

Preussische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst

B e r l i n

Sehr verehrter Herr Kollege!

Auf die Zuschriften vom 4. und 10. November sowie zum Protokoll vom 13. Oktober beehre ich mich das folgende zu erwidern.

Sie wünschen zu Seite 14 des Protokolls eine Antwort auf Ihre Frage, welcher Dichter als Empfänger einer Werkbeihilfe vorgeschlagen werde. Es erscheint mir in Anbetracht der beträchtlichen Anzahl von möglicherweise in Frage kommenden Dichtern augenblicklich als ganz unmöglich, hierunter grade eine ganz bestimmte Persönlichkeit ausfindig zu machen, der vor allen anderen eine Werkbeihilfe zu wünschen wäre. Ich habe das Gefühl, eine solche Nennung wird immer mehr oder minder eine Zufallswahl sein. Natürlich gebe ich zu, dass es eben einen anderen Weg nicht gibt, als aus einem Hut von Losen einen einziges herauszugreifen und auf dieses den Gewinn fallen zu lassen. Ich persönlich möchte mich aber an diesem Verfahren nicht beteiligen. Was ich aber auf das dringendste vorschlage, das wäre, dass vor allem die Mitglieder unserer Sektion selbst berücksichtigt werden. Da wir ja alle nur ehrenamtlich Mitglieder der Sektion sind und, entgegen den Gebräuchen aller anderen Kulturländer, kein Gehalt als Akademiker empfangen, so ist nicht einzusehen, weshalb nicht wenigstens die geringen zur Verfügung stehenden Mittel in erster Linie an unsere Kollegen verteilt werden sollten. Wir müs-

sen uns doch schliesslich alle auf den Standpunkt stellen, dass es nicht grade die ersten besten sind, die man der Ehre für würdig befunden hat, unserer Genossenschaft anzugehören, sondern dass es sich bei unserem Kollegium wirklich um eine Auslesung der Verdientesten und Würdigsten handelt. Warum sollte eine solche Elite nicht vor allen anderen Anspruch auf Werkbeihilfe haben? Warum sollte die hier gespendete Unterstützung nicht wahrlich gut angewendet sein? Wenn wir die Frage verneinen oder auch nur zögernd bejahen, so verneinen wir damit uns selbst. Man dürfte sich nicht wundern, wenn dann der eine oder andere von uns sich die Frage vorlegen würde, ob die Mitgliedschaft in einer solchen sich selbst bezweifelnden Genossenschaft noch den ursprünglichen Voraussetzungen entspräche. Man muss zu allem übrigen auch bedenken, dass - von einigen erfreulichen Ausnahmen abgesehen - die meisten von uns nicht grade auf Rosen gebettet sind. Ich mache daher den Vorschlag, dass die Werkbeihilfe an fünf unserer Mitglieder vergeben wird. Wenigstens für diesmal. Das nächste Mal kann es ja auch anders gehandhabt werden. Ich füge noch, um Missverständniss zu vermeiden, hinzu, dass ich <u>selbst keinen</u> Anspruch auf Werkbeihilfe erhebe. Sollten meine Verhältnisse sich einmal ändern, was ich nicht hoffe, wovor aber unter den heutigen Umständen niemand sicher ist, so würde ich allerdings auch meinerseits kein Bedenken tragen, vor die Sektion mit meinem Anliegen hinzutreten.

Zum Antrag Schickele möchte ich bemerken, dass ich zu weit entfernt sass, um die feine Unterscheidung zwischen einem vorläufigen Uebereinkommen und einem endgültigen Beschluss deutlich in mich aufnehmen zu können. Ich hatte den Eindruck, es sei ein Beschluss zustande gekommen.

Dr. Max Halbe

München
Wilhelmstraße 2

Zu Seite 23/24 : Ich wünsche an dem von Ponten vorgeschlagenen Bücheraustausch teilzunehmen.

Schliesslich möchte ich mich noch zum Protokoll vom 31. Oktober ganz kurz äussern. Es steht da auf Seite 2, dass Frau Huch erklärt habe, sie werde sofort aus der Akademie austreten, wenn Dotierungen allgemein eingeführt würden. Ich kann nicht verhehlen, dass ich diese Erklärung mit einigem Befremden gelesen habe. Sie muss in letzter Konsequenz zu den Gepflogenheiten des ehemaligen polnischen Reichstags führen, wo durch die Stimme eines einzigen Mitgliedes (das Liberum Veto) die Beschlussfassung aller übrigen Mitglieder zunichte gemacht werden konnte. Wenn jeder von uns mit dem Austritt drohen sollte, falls ihm eine bestimmte Aktion der Genossenschaft nicht passt, so müsste jede positive Arbeit aufhören. Sie werden mir vielleicht einwenden, dass ich in meinen eigenen Ausführungen zur ausschliesslichen Werkbeihilfe an unsere Mitglieder ebenfalls die Möglichkeit eines Austritts angedeutet (aber auch nur sehr hypthetisch angedeutet) habe. Ich gebe das zu, aber ich füge dem bei, dass ich auch eine solche hypothetische Andeutung unterlassen hätte, wenn mir nicht eben Frau Huch mit ihrem Beispiel vorangegangen wäre.

Ich bin mit kollegialem Gruss

Ihr sehr ergebener

Max Halbe

Werder, a.d.Havel, den 18. November 1920.

Akademie d. Künste Berlin
№1162 * 20 NOV. 1920
Anl.

An die

Preussische Akademie für Künste,
Sektion für Dichtkunst,

Berlin.

Sekretariat.

Sehr geehrter Herr Kollege,

in Beantwortung Ihres Schreibens vom 4.November erlaube ich mir folgendes zu erwidern:

1. zu Seite 14. Ich würde vorschlagen, eine Werkbeihilfe in erster Linie dem Kollegen Arnim T. Wegener, dessen Brief Thomas Mann verlesen hat, zu gewähren, sodann der Frau Else Lasker-Schüler.

II. zu Seite 14/15. Dem Antrag Schickele schliesse ich mich an, dem Uebereinkommen trete ich bei.

III. zu Seite 23/24. Den Bücheraustausch stimme ich auch zu.

Was den Antrag Schickele (Seite 14/15.) anbetrifft, so wurde er nach meiner Ueberzeugung von der Hauptversammlung ordnungsgemäss angenommen.

Mit vorzüglicher Hochachtung und kollegialem Gruss,

Bernhard Kellermann

316

DR. THOMAS MANN

MÜNCHEN 27, DEN POSCHINGERSTR. 1 12.XI.30.

Akademie der Künste
№ 1149 * 15 NOV. 1930
Anl.

Lieber Herr Loerke:

Bevor ich Ihre Fragen beantworte, möchte ich erkläfen, dass ich ich auch der Meinung war, wir wollten mit der Praktizierung des „M.d.A." warten, bis die nicht in der Hauptversammlung anwesenden Mitglieder dem Entschluss beigetreten wären. Eine solche Auffassung liegt ja auch nah, denn es hätte natürlich wenig Zweck, wenn wir damals Anwesenden uns unbedingt dazu verpflichtet hätten, ohne zu wissen, ob das Gros der Mitglieder sich anschliessen würde: die Mehrzahl wenigstens muss sich anschliessen, wenn nur einige mit dem M.d.A. signieren, sieht es nach persönlicher Eitelkeit und nicht nach Solidarität aus.

Zu Ihren Fragen also: 1) Als Kandidaten für die beschlossene Werkbeihilfe schlage ich zwei Schriftsteller vor, nämlich: a) den Verfasser des damals verlesenen Briefes Armin T. Wegner/Berlin Charlottenburg, Kaiserdamm 16 , und b) Wilhelm Kiefer in Gräfelfing bei München. Wegner werden Sie nach seiner Arbeit und seinem Range ungefähr kennen, sein Buch über Russland "Fünf Finger über dir" hat eine ausgezeichnete Presse gehabt. Über das Werk, an dem er gegenwärtig arbeitet oder, besser gesagt, arbeiten möchte, weiss ich nicht viel zu sagen, werde ihn aber nach Ihrem Vorschlag anweisen, der Akademie ein Exposé einzusenden. In demselben Sinne werde ich an Kiefer schreiben, der ein begabter Erzähler und ein schwer ringender Mann mit grosser Famile ist. Er arbeitet an einem poli-

tischen Roman, von dem ich mir etwas verspreche, ist aber durch die Sorge ums tägliche Brot sehr behindert an der Verwirklichung seiner Träume.

zu 2) brauche ich nichts zu sagen, weil ich dem Fragepunkt mündlich zugestimmt habe.

3.) An dem von Ponten vorgeschlagenen Bücheraustausch wünsche ich nicht teilzunehmen. Ich bin überhäuft mit Büchern und Lektüre, und das Wesentliche kommt ohnehin zu mir.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

Thomas Mann.

r. MOMBERT
HEIDELBERG

Heidelberg, 13 XI 30

Akademie d. Künste-Berlin
Nr. 1145 * 14 NOV 1930
Anl.

Preußische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst.

Sehr verehrte Herr Kollegen!

Zu 7. Nr 1112 betr. Fragen zum Protokoll bemerke ich:

zu 7.14:

Ich bitte um Ernennung meiner Wenigkeit zum ordentlichen Mitglied Ihrer Dichtersektion. Und zwar für ein Teil Fachgebiet, und in besonderer Anerkennung bisheriger Gründungsarbeit = Bürg. Bezüglich derselben liegen in Abschriften Kleinen Bücher („Sagarta“, der letzte Berg Athos“ im Insel-Verlag) und einzelnen Artikeln vor (vgl. 3. Bogl. im Jahrbuch d. Akademie 1929 „Mein Weg nach Kallerhof“).

MOMBERT
EIDELBERG

Grundlage dieses Werkes ist das neue Erlebnis „Kelle“ während eine lichtscheue Architektur in Gerhard und dem modernen Orient. Durch die Hinweise Sorge um die täglichste Notdurft ist Dinkler davon abgehindert, sein Werk zu fördern, das sehr wichtige Elemente jeder universitären Bildung enthalten und festhalten soll. Mit klassischer Philologie hat das natürlich nicht das geringste zu tun: es handelt sich hier um ein Kulturgut: Erlebnis zu vergleichen dem von Bauhaus und Nietzsche.

Brief an die Schriftleitung
zu F. 14/16.

Ich habe nichts von dem Übersiedeln, Kürzen die Beziehung M. d. A. den Veröffentlichungen anzufügen, nicht entgegen. Ich gebe aber zu bedenken, daß die künftige Schreibmaschinenschrift mit großem Gebrüll auf das

M. d. A. stürzen werden. Die Nicht-M.d.A.-Verleger (und leider die meisten) werden in ihren Chor einstimmen. Man könnte ohne Weiteres darüber hinwegsehen, wenn [illegible] unerfreulichen und oft sogar lächerlichen Meister-Werke erscheinen. Aber mit jedem schlechten Werk wird neuen Hoffnung die Illustration der Akademien belasten, ohne daß sich die Besitzenden verwehren könnte. Es könnte also sehr wohl das Gegenteil des gehofften Erfolges eintreten. Die alten französischen Gesellschafts-Traditionen in ganz Deutschland zu übertragen, dürfte sehr selten.

zu V. 23/24

An dem vorgelegenen Buch-Artikel unter den Besitzenden Einfluß ist teilzunehmen.

Mit kollegialem Gruß

Alfred Mombert

Dr. h. c. Wilhelm Schäfer
Sommerhalde
Post Ludwigshafen-Bodensee

17.10.30.

An die Sektion für Dichtkunst,
der Akad. der Künste,
Berlin.

Verehrte Herren Kollegen!

Gleich nach unserer Sitz. in Berlin am 15. Oktober erfuhr ich, daß Alfons Paquet zur Zeit in einer bedrängten Lage befindet, denn für das deutsche Geistesleben wichtige Mann, der am 26. Jan. 31 seinen 50. Geburtstag feiert, ringt seit einem Jahr vergeblich um die Lebensluft, einen in allen Einzelheiten vorgefaßten Roman wieder zu schreiben. Als Vater von sechs Kindern allein auf die Tages-Einnahmen seiner Schriftstellerei angewiesen – denn seine Bücher bei 16 Verlegern verstreut, gewähren ihm keine Rente – kann er die freien Wochen zur Niederschrift nicht gewinnen. Ich beantrage, ihm eine Werk-Beihilfe von dreitausend Mark zu gewähren.

Mit kollegialischem Gruß
Wilhelm Schäfer.

321

RENÉ SCHICKELE
Badenweiler. Schwarzwald.

2. XII. 30.

Akademie d. Künste Berlin
№ 1240 * - 4. DEZ. 1930
Anl.

Lae

Ich bitte die Kommission, die über die Vergebung des Lessing-Preises beraten hat, Frau Kolb eine Gelegenheit zur Verfügung stellen möchte, ihre Arbeit vorzulegen.

Frau Kolb wird ohne eine solche Gelegenheit nicht in der Lage sein, einen kompletten Roman zu beenden, sie muß also, um zu dem Ihr besten Werk werden kann, sie muß die Arbeit beenden können, um sich [illegible] Arbeiten für die [illegible] Zeit zu sorgen.

323
322

Zürich 7, Kurhaus Zürichberg, den 19. November 1930.

Adresse : Konstanz, Postfach 152.

An die
Preussische Akademie der Künste,
Sektion für Dichtkunst.
Berlin W.8./ Pariser Platz 4.

Akademie der Künste
№1172 • 21. NOV. 1930

Zu den drei Fragen des Rundschreibens vom 4. November :

1.) Als Empfänger einer Werkbeihilfe schlage ich dringend E r n s t L i ß s a u e r vor. Ich habe den Autor zur Darlegung des Inhaltsgrundrisses (statt 'Exposé' !) veranlasst.

2.) Zu der Frage "M.d.A." : Ich billige Schickeles Gründe sehr. Wenn ich im Augenblick die Bedenken noch für schwerwiegender halte, so beruht das darauf, dass der Numerus clausus noch nicht der Zahl nach bestimmt und zum Gesetz erhoben ist. Erst dann, wenn bei voller Zahl unserer Mitgliederrunde das Nichtmidgliedsein eines bedeutenden Draussenstehenden keinerlei Geringschätzung enthält sondern eben nur durch die geschlossene Zahl noch bedingt ist, liegt in dem "M.d.A." keine Verletzung der Nichtmitglieder. Heute würde sie wohl noch empfunden werden.
Diese Aeusserung soll nicht als Abstimmung gelten sondern wünscht, zur Erörterung gestellt zu werden.

3.) Ich bin sehr für den Pontenschen Vorschlag des Bücheraustausches, möchte ihn dahin erweitern, dass jedes Mitglied das seiner Meinung nach bedeutendste Buch unter seinen bisherigen nennt, und auch dies in den Kreis des Austausches einbezogen wird.
Für besonders wichtig halte ich dabei, dass daran streng festge-

halten wird, dass die Sektion die Bücher kauft. Denn wenn auf Freiexemplare gerechnet werden müsste, würde der Gedanke bei den bescheideneren ~~xxxxxx~~ Auflagen unserer Mitglieder sich als undurchführbar erweisen.

Mit kollegialem Gruss

Wilh. v. Scholz.

BERLIN , DEN 16.11.1930.

LIEBER HERR LOERKE,

IN DER NACHMITTAGSSITZUNG AM 13. OKTOBER WAR ICH KÖRPERLICH NICHT GANZ AUF DER HÖHE, MEINE ERINNERUNG IST DAHER EIN WENIG VERSCHLEIERT. SOWEIT ICH MICH ABER ENTSINNEN KANN – D.H. SO WEIT MEIN GEDÄCHTNIS IMSTANDE IST , IHRE AUFFASSUNG UND DIE SCHICKELE ´S GEGENEINANDER ABZUWÄGEN , – WILL MIR SCHEINEN, ALS HÄTTEN SIE RECHT UND NICHT SCHICKELE.

DAMIT ERLEDIGT SICH AUCH IHRE ANFRAGE VOM 4. NOV. NACH MEINER STELLUNGNAHME ZU S. 14/15 DES PROTOKOLLS .DIE AM 13. OKT. ANWESENDEN HATTEN SICH JA GEGENSEITIG ZUM "M.D.A." VERPFLICHTET.

ZU S. 14 TEILE ICH IHNEN JETZT OFFIZIELL MIT – (WORÜBER ICH INOFFIZIELL SCHON NEULICH MIT IHNEN SPRACH) – DASS ICH NÄMLICH DER AKADEMIE DEN IN PALERMO KÜMMERLICH LEBENDEN ÖSTERREICHISCHEN DICHTER FELIX BRAUN ALS EMPFÄNGER EINER WERKBEIHILFE VORSCHLAGE. IHNEN, LIEBER HERR LOERKE , DER SIE BRAUN ´S ROMAN "AGNES ALTKIRCHNER" KENNEN, BRAUCHE ICH NICHT ZU SAGEN, DASS FELIX BRAUN EINE WERKBEIHILFE IN HOHEM MASSE VERDIENT. SEINE ERZÄHLUNG " DIE HEILUNG DER KINDER" SCHEINT MIR EINE DER SCHÖNSTEN NOVELLEN IN DEUTSCHER SPRACHE ZU SEIN .(SIE WISSEN , ICH HABE KEINE KRITISCHEN FÄHIGKEITEN, ICH KANN NUR JA ODER NEIN SAGEN:HIER ABER SAGE ICH ÜBERZEUGT JA , WENN ICH DIE NOVELLE LESE...)

ICH SCHRIEB KÜRZLICH AN FELIX BRAUN, ICH WÜRDE IHN VORSCHLAGEN, UND BAT IHN , EIN EXPOSE´ ÜBER SEINE NEUE ARBEIT ZU SCHICKEN. NOCH ERHIELT ICH DAS EXPOSÉ NICHT . SOBALD ICH ES IN HÄNDEN HABE, WERDE ICH ES AN SIE WEITERLEITEN.

ZU S. 23/24 :DEM PONTEN'SCHEN VORSCHLAG STIMME ICH ZU, VORAUSGESETZT DASS DIE MEHRZAHL DER MITGLIEDER UNSERER SEKTION IHM GLEICHFALLS ZUSTIMMT.

Mit freundlichem Gruß Ihr Eduard Stucken

Altaussee, d. I8. XI. 30.

Akademie d. Künste Berlin
№ 1177 * 21. NOV. 1930
Anl.

Liebe Kollegen,

ich habe die Protokolle vom I3. und I4. Oktober und vom 4. November erhalten und genau gelesen. Ich widerhole mein Bedauern, dass ich bei den Sitzungen nicht anwesend sein konnte, aber die Abhaltungsgründe waren von zwingender Art, es stand für meine Arbeit zu viel auf dem Spiel.

Zur Sache habe ich zu sagen, dass ich der Ansicht Thomas Manns, betreffend die Werkhilfe, vollkommen beistimme. Ich möchte deshalb Ihr Augenmerk auf Anette Kolb richten. Ueber die Bedeutung dieser Frau, ihr schriftstellerisches Ingenium, ihren wahrhaft originellen Geist brauche ich ja kein Wort zu verlieren, es genügt, wenn ich sage, was ja auch vielen von Ihnen bekannt ist, dass sie materiell schwer zu kämpfen hat und ausserdem organisch leidend ist. Niemand ist [redacted] der Hilfe dringender bedürftig und niemand ihrer würdiger als sie. Ich hoffe, dass dieser Hinweis nicht vergebens ist.

Was den Beschluss anlangt, dass die Mitglieder in Zukunft ihre Bücher mit der Bezeichnung M.d.A. versehen sollen, stimme ich zu. Ich werde trachten, dass ich es schon bei meinem nächsten Buch tun kann, fürchte aber, dass es zu spät ist, da der Druck schon begonnen hat.

Mit grosser Freude bin ich auch zu dem Austausch meiner B

bereit.

Ich bitte wegen der Kürze meines Briefes um Verzeihung.Ic

fe, dass ich Anfang Februar einige Tage in Berlin sein ka

und bitte, mir mitzuteilen, ob um diese Zeit eine Sitzung

finden wird.

Mit kollegialen Grüssen ergebenst

Akademie d. Künste
№1287 * 1605 1930

Sehr verehrter Herr Pfitzner,
liebe Collegen!

Es thut mir sehr, dass ich bisher noch immer nicht im Kreise der Dichterakademie erscheinen konnte, trotz meiner Sehnsucht, Verbindung durch mir und der Zugehörigkeit meiner Tüchtigkeit wünscht, kann ich die Arbeit noch Berlin nicht wagen und ich muss mich begnügen die Sitzungen in Briefen zu verfolgen, an der Hand der Protokolle. Da wechseln zwei Gesichtspunkte meiner besonders Aufmerksamkeit, zunächst die Frage: Soll jedes Mitglied der Akademie verpflichtet sein, neue Werke oder neue Auflagen alter durch einen Zuschuß auszuzeichnen,

er bekündet, dass ich Professor
Mitglied der Dichtenkunst mein ist,
denn das Beispiel Frankreichs beweist,
wenn, wo das selbstverständlich ist,
den Ehrgeiz der Jugend anspornend,
jüngling aber seine Namen einen
starken Absatz setzend. Noch wichtiger scheint mir aber noch unbekannte
jüngere Langebürgen den Weg zu
bahnen, durch Vorschläge, die schon,
wenn vorgeschlagen Beifall, die
Mühe für ihre Mühe setzen sollen.
Ich denke dabei zunächst an Jens
Brandenburgs reife Pläne, deren
Entfaltung immer wieder scheitert,
weil er seine beste Kraft in
journalistischer Fronarbeit vergeuden
muss. Auf meinen Rat, unter meinem
dringenden Druck hat er einen
Urlaub beantragt, den ich bestätigen,

hoffend, dass er die erwünschten
Collegen von der Akademie bestimmen
wird, ihn mit seiner Not zu helfen.

In treuer Verehrung

Ihr Thomas Mann

CHARLOTTENBURG
KAISERDAMM 16
FERNRUF:
C 3 WESTEND 4886

18.Nov.1930.

Herrn
Walter von Molo
Bln.-Zehlendorf
Schweizerstr. 7.

Lieber Herr von Molo!

Thomas Mann schreibt mir eben, daß der Antrag, die Geldmittel der Dichterakademie, die für den Dichterpreis zur Verfügung stehen, zum Zwecke der Arbeitsunterstützung zu verwenden, durchgegangen ist. Er schreibt mir gleichzeitig, daß er mich für eine solche Werkunterstützung in Vorschlag gebracht hat.

Da ich weiß, daß Sie meiner Arbeit sympathisch gegenüberstehen, wollte ich Sie herzlich bitten, doch auch von Ihrer Seite aus diesen Vorschlag zu unterstützen, natürlich vorausgesetzt, daß Sie nicht schon einen anderen in Vorschlag gebracht haben oder bringen wollen, der Ihnen vielleicht noch näher am Herzen liegt. Ich glaube, ich habe Sie schon einmal darüber unterrichtet, wie sehr ich mich seit Jahren an meinen Auslandsreisen verblute, die ich im Grunde nur immer wieder unternehme, um Geld zu verdienen und die nach außen ein ganz falsches Bild von meiner künstlerischen Tätigkeit hervorrufen. Da ich mich entschlossen habe, diese Reisetätigkeit jetzt endgültig aufzugeben, wenn ich nicht darauf verzichten will, überhaupt noch einmal zu einem größeren Werk zu kommen, wäre mir eine Arbeitsunterstützung im Augenblick besonders wertvoll.

Ich arbeite an einem umfangreichen zweibändigen Roman, der das Schicksal des armenischen Volkes in Form eines vielgestaltigen Epos zum Vorwurf hat, etwa den grossen russischen oder französischen Romanen ähnlich, um nur irgend eine Parallele zu ziehen. Der erste Band dieses Werkes ist in der rohen Niederschrift fertig, ich bin eben dabei ihn durchzuarbeiten und wäre wohl in der Lage, in einigen Wochen einen größeren Teil des ersten Bandes zur Einsicht vorzulegen. Ich habe auch in der letzten

CHARLOTTENBURG
KAISERDAMM 16
FERNRUF:
C 3 WESTEND 4886

18.Nov.1930.

An das
Sekretariat der Sektion für Dichtkunst
Preußische Akademie der Künste
z.Hd.von Herrn Oskar Loerke
Berlin W.
Pariser Platz 4.

Herr Thomas Mann teilt mir heute freundlicherweise mit, daß die Preuß.Akademie Sektion für Dicht - kunst beschlossen hat, die Geldmittel, die der Akademie für den Dichterpreis zur Verfügung stehen, lieber zum Zwecke der Arbeitsunterstützung zu verwenden. Gleichzeitig läßt er mich wissen, daß er mich und meine Arbeit für eine solche Werkunterstützung in Vorschlag gebracht hat. Sehr gern bin ich bereit, die Akademie näher darüber zu unterrichten, an welchem Werke ich **zurzeit arbeite** und weshalb **mir eine** Unterstützung im Augenblick besonders **wertvoll** wäre.

Seit Jahren habe ich meine Familie und mich dadurch zu erhalten versucht, daß ich zahlreiche Auslandsreisen unternahm, um durch die damit verbundenen Einnahmen in Presse und Buchhandel meine Ausgaben zu decken. Infolgedessen bin ich von meiner eigentlichen künstlerischen Arbeit vollständig abgedrängt worden und habe es aus dem genannten Zwange selber mit verschuldet, wenn auf diese Weise ein falsches Bild über Wollen, Gaben und Eigenart meines künstlerischen Schaffens hervorgerufen wurde. Immer mehr hat sich mit den Jahren eine ausgesprochen epische Begabung bei mir entwickelt, ohne daß ich **imstande** gewesen **wäre**, sie einmal in einem größeren epischen Werk nachzuweisen. Seit mehreren Jahren arbeite ich nun mit großen Unterbrechungen an einem umfangreichen zweibändigen Roman "Die Austreibung", der in einer vielgestaltigen Erzählung das Schicksal des armenischen Volkes zum Vorwurf hat, dessen tragischen Untergang ich während des Krieges selbst miterlebte. Es handelt sich dabei nicht etwa um einen exotischen Roman, in dem wie in meinen Novellen aus der Türkei bizarre und bunte Dinge eines fremden Landes im Vordergrund stehen, sondern um

Veranstaltung des Verbandes Deutscher Erzähler im Herrenhaus aus der Vorgeschichte dieses Romans, der den Titel "Die Austreibung" trägt, mit großem Erfolg gelesen.

Sinnvoll scheint mir eine solche Unterstützung allerdings nur, wenn sie so berechnet wird, daß sie für den in Frage kommenden Autor wirklich etwa für die Dauer eines Jahres eine wesentliche Arbeitserleichterung bedeutet. Leider habe ich Sie telefonisch heute nicht erreichen können, werde es aber morgen noch einmal versuchen.

Mit schönsten Grüssen

Ihr

Armin T. Wegner

Berlin, 20/XI 1930

allgemein gültige rein menschliche Schicksale einer Reihe von Einzelgestalten und eines ganzen Volkes, die gleichzeitig auch sinngebend für unsere heutige Zeit sind. Die Vorgeschichte des Romans behandelt die Jugend des Hauptheldn, der 1890 in einer kleinen asiatischen Stadt geboren, während der Metzeleien Abdul Hamids 1896 seine Eltern verliert und als Waisenknabe in dem unter deutscher Leitung stehenden syrischen Waisenhause in Jerusalem aufwächst. Der erste Band des eigentlichen Romans führt dann in das Innere Kleinasiens in das Leben einer türkischen Stadt, in die hochgebildeten intellektuellen Schichten der Armenier, die in vielem den vorkriegerischen revolutionären Kreisen Russlands ähneln, und zeigt die uralten religiösen, wirtschaftlichen und rassenmäßigen Gegensätze zwischen den muhammedanischen Türken und den christlichen Armeniern. Im weiteren Verlauf des ersten Bandes führt die Geschichte in die armenischen Bergdörfer, wo die Mühen, das Leiden und Glück der Bauernbevölkerung in ihrem ewigen Kampf mit den kurdischen Bewohnern des Landes gezeigt werden. Der erste Band schließt dann mit dem Ausbruch der türkischen Revolution von 1908 und der Versöhnung zwischen Armeniern und Türken auf demokratischer Grundlage. - Der zweite Band wird die Austreibung des armenischen Volkes während des Krieges, sowie seinen tragischen Untergang in der Wüste zeigen.

Dies ist in ganz kurzen Zügen der Plan. Ausführen konnte ich von dem Werke bisher nur die Niederschrift des ersten Bandes, die ich schon 1925 begann, aber aus wirtschaftlicher Not immer wieder durch journalistische und andere kleine Prosaarbeiten unterbrechen mußte. Zu seiner endgültigen Fertigstellung bedarf dieser erste Band noch einer genauen Durcharbeitung, doch wäre ich immerhin in der Lage, in einigen Wochen der Akademie einen größeren umfangreicheren Teil des ersten Bandes in der Reinschrift vorzulegen. Ich glaube, daß dieser Teil genügen würde, um ungefähr einen Eindruck von der Art des ersten Bandes dieses Werkes zu übermitteln. Ohne Zweifel würden auch nur wenige Seiten besser einen Eindruck von dem Wesen meines in Arbeit befindlichen Romans hervorrufen, als jeder noch so ausführlich geschilderte Plan seiner Anlage. Natürlich bin ich auch hierzu jederzeit in ausführlicher Weise bereit, falls die Akademie nicht schon aus einigen meiner früheren Arbeiten den Eindruck gewonnen haben sollte, daß ich wohl fähig wäre, in wertvoller und gewichtiger Weise eine solche Aufgabe zu lösen. Uebrigens habe ich aus der

CHARLOTTENBURG
KAISERDAMM 16
FERNRUF:
C 8 WESTEND 4886

Vorgeschichte des Romans vor wenigen Tagen bei der Veranstaltung des Verbandes Deutscher Erzähler im Herrenhaus mit recht befriedigendem Erfolg schon ein Stück vorgelesen.

In der Darstellung eines solchen Völkerschicksals scheint mir nicht nur ein Wert aus rein erzählenden künstlerischen Gesichtspunkten für den Verfasser und den einzelnen Leser, auch nicht nur für die Gemeinschaft der deutschen Leser, sondern für jedes Volk und für die Menschheit überhaupt zu liegen. Gewiß, die Aufgabe ist groß und niemand kann mit Bestimmtheit vorhersagen, wieweit die künstlerischen Kräfte eines Einzelnen ausreichen, ein so umfassendes Werk zu bewältigen. Ich nehme an, daß nach diesen Ausführungen der Sektion für Dichtkunst der preuß. Akademie nicht zweifelhaft sein wird, wie ungeheuer wertvoll es für den Verfasser wäre und wie dankbar er es empfinden würde, wenn eine geldliche Unterstützung ihn gerade jetzt in die Lage setzen würde, einmal ein Jahr lang ohne größere wirtschaftliche Schwierigkeiten und ohne den Zwang, seine stark angewachsene Schuldenlast noch weiter zu vermehren, in einigermaßen gesicherter Ruhe an seinem Werke zu arbeiten.

Indem ich zu jeder weiteren Auskunft gern bereit bin, bin ich

mit den besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Armin T. Wegner

330

Akademie d. Künste, Berlin
№1209 * 27. NOV. 1930

Wilhelm Kiefer

Gräfelfing bei München,
den 25.November 1930.

An die Preußische Akademie,
Sektion für Dichtkunst

B e r l i n

Herr Professor Dr.h.c.Thomas M a n n hatte die Güte mich zur Gewährung einer Werkunterstützung vorzuschlagen. Ich gestatte mir deshalb über meine Arbeitspläne für die nächsten zwei Jahre einige Angaben zu machen.

Es war mir vergönnt die großen politischen Umwälzungen der Kriegs-und Revolutionszeit in einem Kreise politisch führender Persönlichkeiten zu erleben. Auf diese Weise habe ich tieferen Einblick in die politischen Zusammenhänge und eine außerordentliche Einsicht in die Beweggründe zu allen möglichen politischen Handlungen gewonnen. Später war ich selbst bei den Aufständen in Oberschlesien in geheimer militär-politischer Stellung führend tätig. Erst nach der Ermordung Walter Rathenaus, dem ich noch nach dem Kriegsende nahestand, habe ich mit raschem Entschluß meine militärisch-politische Stellung und Tätigkeit aufgegeben. Wenn ich wie die bisherigen Verfasser von Erinnerungen, Reportagen und Romanen auf eine billige Weise hätte literarisch ausbeuten wollen, so würde ich mehr zu sagen gehabt haben als alle der hier in Betracht kommenden Autoren.

Ich habe meine eigentliche schriftstellerische Tätigkeit mit dem Jahre 1925 begonnen. Dabei habe ich mit voller Absicht alle literarischen Stoffe außer Acht gelassen, von denen ich mir sagen mußte, daß ihre Bearbeitung für mich einen Erfolg haben könnte, der nicht in der künstlerischen Qualität begründet läge. Ich habe zunächst politische Aufsätze und Essays für die "Frankfurter Zeitung" und die "Vossische

Zeitung" geschrieben. 1926 schrieb ich meine erste Novelle "Eines Knaben Tod",der dann im Laufe der Jahre neben kleineren Arbeiten eine Reihe anderer Novellen gefolgt sind("Ernst", "Die Neujahrsnacht auf Falkenstein","Der Greis ohne Gott", "Die Verschwörung zu Breisach","Klage um Veronika","Der Mord im Karlstal",Sophie","Das Gausthaus zu den drei Raben".) Alle meine Novellen sind von führenden Blättern veröffentlicht worden. Gesammelt erschienen sind sie bisher nicht,weil ich mir davon zunächst keinen solchen Erfolg versprach wie ich ihn für meine weitere Entwicklung brauche. Ich habe immer nur Stoffe gewählt,die mir stets neue künstlerische Aufgaben stellten und ich ließ mich bei allen meinen Arbeiten von dem Gesichtspunkt leiten,reif zu werden für große epische Aufgaben. An solche Arbeiten konnte ich mich freilich nicht wagen,weil ich einen besonders schweren Existenzkampf zu führen habe. Auf meinen Schultern ruht die Verantwortung für eine Familie von zehn Köpfen. Es ist,ich darf das vor einem solchen Gremium wohl aussprechen,eine nahezu übermenschliche Aufgabe,acht Kinder von dem Ertrage literarischer und publizistischer Arbeit zu ernähren und zu erziehen.Es wäre mir auch nicht möglich gewesen, wenn ich nicht bei einigen Zeitungen ein ungewöhnliches Entgegenkommen gefunden hätte. Aber es ist mir ganz unmöglich,meinen ersten,bereits begonnenen Roman zu vollenden ohne fremde Hilfe.

Mein erster Roman hat zum Gegenstand den Verzweiflungskampf der alten politischen Gewalten,ihren ersten Zusammenbruch 1918 und ihre wiederholten Versuche zur Wiederaufrichtung ihrer Herrschaft. Ich leugne nicht,daß ich mich dabei eng an meine eigenen Erlebnisse halte,aber ich habe trotzdem nicht im Sinne eine Reportage zu geben,noch einen Schlüsselroman oder einen selbstbiographischen Roman zu schreiben.

Dieser erste Roman reicht von Mitte 1917 bis zum Kapp-Putsch. Der zweite Band vom Kapp-Putsch bis zum Ende des letzten oberschlesischen Aufstandes. In diesem zweiten Bande will ich mich besonders mit den politischen Ideologien des Deutschen abrechnen und auch das Wahngebilde eines besonderen

nationalen Ethos innerhalb der rechts eingestellten Jugend zerstören.

Feuchtwanger hat versucht, die besondere politische Atmosphäre des reaktionären Bayern einzufangen. Es ist ihm nicht gelungen. Nicht allein, weil wohl seine künstlerischen Mittel dazu nicht ausreichend sind, sondern auch, weil er den Dingen objektiv zu fern und subjektiv zu nahe steht. Mein Verhältnis ist genau das umgekehrte. Und was meine künstlerischen Mittel angeht, so glaube ich, großes Zutrauen in sie setzen zu dürfen, weil ich mit einem unerbittlichen Ernst und Fleisse in fünfjähriger Arbeit darauf ausging, sie zu mehren und zu steigern. Ich habe nie übersehen, daß ich mir einen ganz ansehnlichen Erfolg durch eine biographische Behandlung meiner ungewöhnlichen reichen und aktuellen Erlebnisse oder gar durch eine rasche Bearbeitung in einem reportagemäßigen Roman sichern könnte. Es hat sogar an Angeboten, die verlockend gewesen wären in meiner Not, nicht gefehlt. Auf einen so billigen Erfolg habe ich verzichtet, weil ich von Anfang an mein Schaffen auf höhere Ansprüche eingestellt habe.

Die vielen Publikationen auf diesem Stoffgebiet können meine Romane nicht berühren, da die Autoren und ihre Gestalten, von dem Können der Autoren ganz abgesehen, sich an der Peripherie der Dinge bewegen. Mir aber kommt es allein darauf an, in den Mittelpunkt selbst vorzudringen. Allerdings würde das nicht möglich sein ohne eine genaue Kenntnis der Menschen, ihrer Ideen und ihrer Handlungen. Die dichterische Aufgabe gegenüber einem solchen Stoffe darf meines Erachtens nicht auf der Erfindung beruhen, sondern sie muß, da die Erfindung überflüssig ist, ganz in die Gestaltung verlegt werden.

Meine politischen Romane werden objektiv sein. Ihre Wirkung wird deshalb viel stärker sein müssen als die so überaus anfechtbarer Darstellungen wie sie Feuchtwanger gegeben hat.

Ich bitte, mir noch einige Bemerkungen über mein bisheriges Schaffen zu erlauben. Zwar verwischt der Zwang, unter dem meine Arbeit leidet, die künstlerische Absicht, denn ich wäre

unvergleichlich weiter gekommen,wenn die Not meine eigentliche dichterische Arbeit nicht oft auf viele Monate hinaus völlig lahmgelegt hätte. Trotzdem ist die breite Grundlage,auf der mein Schaffen und mein Können stehen,wohl nicht zu verkennen. Wenn eine Zeitung von der gediegenen politischen Redaktion der "Frankfurter Zeitung" politischen Abhandlungen wie meinen grossen Aufsätzen "Über das Problem der Fürstenabfindung" oder meinen strategisch-politischen Untersuchungen wie "Die Mühle von Verdun" einen geradezu ungewöhnlichen Raum einräumte,so spricht allein schon diese Tatsache für die Einschätzung dieser Arbeiten. Dieser politische Instinkt im Verein mit ~~xxxxxxx~~ einer mir damals nachgerühmten besonderen Begabung zur politischen Publizistik ist ja wohl eine wesentliche Voraussetzung zur Bewältigung der mir mit meinen Romanen gestellten Aufgaben. Die andere Voraussetzung,die Kunst der Menschengestaltung und die einer spannenden Handlungsführung wird meinen Novellen in besonderem Maße nachgerühmt. Ich habe immer ganz einfache Stoffe,Dinge ohne jegliche Sensation,zum Gegenstand meiner Novellen gewählt,um die ~~xxxxxxxx~~ allein bedeutend zu machen durch die künstlerische Gestaltung und ihre menschliche Vertiefung. Würde der besondere Wert meines Schaffens und die Bedeutung, die ihm,wenn die Not nicht meine Begabung völlig verschüttet, für die Zukunft innewohnt,nicht klar liegen für alle die,welche sich mit meinen Arbeiten beschäftigt haben,so könnte ich mich,der ich zurückgezogen ohne jegliche Fühlung mit literarischen Zirkeln lebe,nicht der Fürsprache eines Dichters wie des Nobelpreisträgers Thomas Mann erfreuen. Ich bin dafür umso dankbarer als jetzt buchstäblich die ganze Zukunft meines Schaffens davon abhängt,daß mir Hilfe zur Vollendung meines ersten Romanes zuteil wird. Wie es um solche Hilfe im Allgemeinen in Deutschland bestellt ist,das brauche ich hier nicht auszuführen. So erscheint mir die dankeswerte Absicht der Akademie für Dichtkunst als eine letzte Hoffnung.

Mit dem Ausdruck verehrungsvoller Ergebenheit

Wilhelm Hausenstein

Ernst Lissauer
Wien, XIX/2,
Armbrustergasse 10
Telefon A 12-7-18

Ernst Lissauers
jetzt: Wien XIX
Hardt-Gasse 27.

Wien, ...

Meine nächste Arbeit ist das Drama, ~~über das ich eine Darlegung~~ beifüge. Ich habe im Sommer mein Drama "Der Weg des Gewaltigen" beendet, das mich 11 Jahre hindurch neben meinen zahlreichen andern Stücken beschäftigt hat. Es ist ein Mosesdrama und behandelt das Problem des Führers. Es ist das zweite in der Folge der Prophetendramen, deren erstes "Luther und Thomas Münzer" ist. Doch unterbreche ich diese Folge, um mich unmittelbar den Problemen unserer Zeit zuzuwenden. Diese beiden neuen Prophetendramen werden mich ~~auch~~ geraume Zeit, wenn auch nicht so lange, beschäftigen. In Starnberg, in diesem Sommer, habe ich ausser am Moses und an dem neuen Stück an fünf Dramen gearbeitet. Ausserdem liegt ein neuer Band Gedichte da, der nach dem Hauptzyklus "Die Nachtwache" heiszt. Dieser Zyklus bedarf nach meinem Gefühl noch einiger abrundender Stücke, und wennich Muße hätte, so könnte ich diesen Band abschlieszen, der mir ungemein wesentlich ist und zum Teil ~~ganz neue~~, innerhalb meiner Lyrik neue Töne bringt. Ebenfalls will ich einige entworfene Erzählungen abschlieszen, um diesen Prosaband - einige 20 Bogen - heraus zu bringen. Zum Dritten möchte ich meine Essays zur deutschen Lyrik sammeln, und die übrigen, Sie wären erstaunt, wenn Sie sähen, welche Fülle neuer Dinge mehr oder minder gefördert, bei mir liegt. Da ich gezwungen bin durch Aufsätze meinen Lebensunterhalt zu verdienen, da meine Stücke zwar gespielt werden, aber zu selten, so würde eine Entlastung der Brotarbeit, in der ich niemals mein Niveau unterschreite, zahlreiche Werke und viele Kräfte in mir entbinden.

Ernst Lissauer

Entwürfe zum ersten und zweiten Bild des Dramas

"Goldgräber in Berlin" oder ähnlich, vielleicht auch "Apokalypse von heut" und Skizze des Fortgangs.

Skizze des 1. Bildes

Berlin. Destillation. Hinten Strasse.

Gäste kommen und gehen: Arbeiter, Chauffeure, Kutscher u.s.w., unter ihnen ein alter, einfach gekleideter, gebückter Mann, und, ärmlich gekleidet, der Chemiker Johnke.

Dienstmann (geheimnisvoll) Er sagt, er sei der Apostel Paulus.

Chauffeur Lüttiti?

Arbeiter Heilsarmee?

Chauffeur Genosse Paulus

Der alte Mann (hat es gehört, ist näher gekommen)

Arbeiter Wat drickste dir denn immer hier herum? Wer bist du denn eijent lich?

Der Alte (ruhig, selbstverständlich) Der Geist des Apostel Paulus ist in meinem Leibe wieder zur Erde gefahren.

Gelächter

Dienstmann Tu doch 'n Wunder!

Chauffeur Wie hat Christus ausgesehen?

Dienstmann In 'n Luftballon is er zum Himmel geflogen.

Chauffeur Wat sollen wir denn mit deinen Christus anfangen?

Arbeiter Die Menschen fressen sich uff.

Chauffeur Mitmachen muss man!

Der Alte (ohne Pathos) Es wird alles untergehen. Seht ihr denn nicht, dass es erfüllt ist? Die grosse Hure, das ist das Kapital, die geldgewordene Herrschaft der Welt. Ja, ihr könnt die Chiffern-Schriften nicht lesen. Stehts nicht mit grellen Buchstaben in die Finsternis geschrieben? All die Reklame, das Geschrei. Was heisst das? Es steht in der Nacht geschrieben über Berlin: ich das Ding, ich, der Stoff, habe Macht gewonnen über euch. Blau, grün, rot, gelb, silber, weiss, grell, grell -

Dienstmann Wer war denn det?

Johnke Der iss ja fort!

Chauffeur Blech!

Arbeiter Kurzschluss!

Dienstmann Ne, Apachen.

Chauffeur I wat

Der Alte. (unbeirrt) Hat der Stoff, das Ding, die Maschine nicht Macht ge-

Arbeiter Na, wat denn?

wonnen über euch! Wahr geworden ist, was die Schrift phophe-
zeiht hat.

Chauffeur (Mensch, n Wunder!)

Johnke Das ist alles Unsinn. Die Gelehrten haben längst heraus gekriegt dass die Apokalypse sich auf den verrückten Nero bezieht. Das sind olle Kamellen.

Der Alte Das weisz ich auch, aber das ist eine armselige Wahrheit. Die Apokalypse gilt immer. Meine lieben Brüder -

Chauffeur Jenosse Paulus

Der Alte (immer unbeirrt, ohne Pathos) Fasst doch ein Mal in euch, tretet doch ein Mal heraus aus eurem Stumpfsinn. So seht doch ein Mal hinters Ding und fasst das Wesen. Es ist immer das gleiche, die Welt wird von Gott gekreiselt und trudelt zum Teufel - ich MMi weisz es (plötzlich sich aus der gekrümmten Proletarierhaltung aufrichtend, gleichsam emporwachsend) ich war dabei! Ich weisz, so war's. (gesichtHaft) Alexandria, Korinth, Ephesus, Jerusalem, Rom, der Tempel der Diana, Götzendienst und Bilder, Bilder, Bilder. Die Menschen standen auf und rotteten sich wider das Heil. Und ich predigte, was jener verkündigt hatte: liebet euch unter einander. Gottes Gnade waltet durch die Welt! Habt Teil an Gottes Gnade in der Welt! Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele.

(Pause. Eindruck.)

Der Alte Der Mensch hat die ganze Welt gewonnen. Wer unter euch wagt zu bekennen, der Mensch hat nicht Schaden genommen an seiner Seele?

(Das elektrische Licht verlöscht plötzlich, geht gleich wieder an, er ist verschwunden)

Dienstmann Wer war denn det?

Johnke Der ist ja fort!

Arbeiter Kurzschluss!

Chauffeur I wat

Arbeiter Na, wat denn?

Skizze des 2.Bildes

Links Andeutung eines Platzes mit grosser Strassenkreuzung, [illegible] Rechts hinten öffentliche Blumenanlage, davor Bänke, hier [illegible]

(Vorhang)

Johnke (zum Wachmann) Haben se nich

Laufbursche (vorüber, grölt) Haben se mien dep Kleinen Gehn

Wachmann Dir komm ich -

Johnke Haben die nicht einen alten Mann gesehen, ziemlich klein, oder nein sehr grosz -

Wachmann (kopfschüttelnd) Ich kann Ihnen keine Auskunft geben, hier kommen tausend Passanten vorbei, mein Herr (geht, wendet sich ab)

Johnke (setzt sich auf eine Bank) Es ist ganz unverständlich, dasz ich ihn finde, (zieht aus der Rocktasche ein grosses Heft, blättert) Ich muss mit ihm darüber reden.

Dirne (setzt sich neben ihn) Na, Dickerchen, immer noch fleiszig? (da er nicht antwortet) Na, Du. Ich wohne ganz nah. Ich mach dir süsze Äugchen. - Warst wol auf deinen Schatz? (höhnisch) Oder auf Muttern?

Johnke Widerwärtig.

Dirne Stubenhocker, Bücherpinterich!

Johnke (wischt sich die Hände am Rock ab) Ekelhaft.

Dirne Ekelhaft? Ekelhaft? Hab der man nich! Du hasts grade nötig! Was biste denn? Einer von die Betrüger, von die Schieber

Johnke Ich werde en Wachmann

Dirne Sie haben mir belästigt - ick bin nich, was Sie vielleicht denken. Kontrolle von wejen.

Johnke Jetzt halten Sie den Mund oder "

Dirne Na wat denn, wat denn, wat denn -

Johnke (geht zum Wachmann) Ach bitte, kommen sie doch ein Mal. Da ist eine Prostituierte, die mich in wirklich unverschämter Weise belästigt.

Wachtmann (skeptisch) Sie sind doch der Herr, der mich vorhin etwas gefragt hat?

Skizze des 2.Bildes

Links Andeutung eines Platzes mit grosser Strassenkreuzung. Grosstadtlärm, wechselnde Lichtreklame im Hintergrunde. Rechts hinten öffentliche Blumenanlage, davor Bänke, hier ist es stiller.

Johnke (zum Wachmann) Haben se nich

Laufbursche (vorüber, grölt) Habn se nich den kleinen Cohn-

Wachmann Dir komm ich -

Johnke Haben Sie nicht einen alten Mann gesehen, ziemlich klein, oder nein sehr grosz -

Wachmann (kopfschüttelnd) Ich kann Ihnen keine Auskunft geben, hier kommen tausend Passanten vorbei, mein Herr (grüszt, wendet sich ab)

Johnke (setzt sich auf eine Bank) Es ist ganz unmöglich, dass ich ihn finde. (zieht aus der Rocktasche ein groszes Heft, blättert) Ich muss mit ihm darüber reden.

Dirne (setzt sich neben ihn) Na, Dickerchen, immer noch fleiszig? (da er nicht antwortet) Na, du. Ich wohne ganz nah. Ich mach dir süsze Sachen. - Warst wol auf deinen Schatz? (hässlich) Oder auf Muttern?

Johnke Widerwärtig.

Dirne Stubenhocker, Bücherpinterich!

Johnke (wischt sich die Hände am Rock ab) Ekelhaft.

Dirne Ekelhaft? Ekelhaft? Hab der man nich! Du hasts grade nötig! Was kenn biste denn? Einer von die Betrüger, von die Schieber

Johnke Ich werded en Wachmann -

Dirne Sie haben mir belästigt - ick bin nich, was Sie viellecht denken. Kontrolle von wejen.

Johnke Jetzt halten Sie den Mund oder -

Dirne Na wat denn, wat denn, wat denn -

Johnke (geht zum Wachmann) Ach bitte, kommen sie doch ein Mal. Da ist eine ~~Prostituierte~~, die mich in wirklich unverschämter Weise belästigt.

Wachtmann (skeptisch) Sie sind doch der Herr, der mich vorhin etwas gefragt hat?

Dirne Son Mund, son Schupopo, scheiszpopo, -

Johnke Was hat das damit zu tun,die Person belästigt mich!

Wachtmann (zur Dirne) Was ist hier los? Was treiben Sie sich hier herum? Sie gehören nicht in dies Revier.

Dirne Ick wer doch frische Luft schöpfen dürfen!Der hat mir - in der frechsten Weise mollestiert hat er mir - jewollt hat er - hier uff'm Platz - jrade wat scheenes sagt er -

D.Alte (Es haben sich Menschenn angesammelt)

Johnke Das ist die allergrösste -

Dirne Dat is'n Lude, sag ick,det is'n Ludewich -

Wachmann Sie haben viel getrunken,das ist die ganze Geschichte.Sie kommen mit mir auf die Wache.

Ein Arbeiter Der Herr mit'n Stehkragen kriegt natürlich wieder Recht.

Ein Kommis Ach wat,er wollte nur Stundenlohn zahlen,und det Frëulein wollte Akkord.

(Gejohle)

Wachtmann (ruhig) Sie werden also sofort gehen,oder ich nehme Sie zur Wache.

(zur Dirne) Aber lassen Sie sich nicht so bald hier wieder sehen,

Arbeiter Det is ne demokratische Republik!

Blumenfrau Ach wat,det is ne Hure,die kenn ich.

Dirne Hure,sagste mir!Wat bist du denn jewesen? Du jehst ja heute noch mit deinen fünfundsechzig auf den Strich.Deine Schlafburschen kenn sich ja nich retten vor dir!

Wachmann Also ich verhafte Sie,kommen Sie mit zur Wache.

Johnke (zu irgend jemandem) Es ist doch wirklich unglaublich,ich sitze hier -

Arbeiter I wat,sie werden schon,reden sie man jarnich

Andrer Arbeiter Det kennen wir.

Wachmann (indes die Dirne sich in die Gruppe drückt,grosses Gedränge) Wollen sie, bitte, weiter gehen, meine Herrschaften.Ich habe es nur mit dem Frëulein zu tun(zu Johnke) und sie kommen mit, mein Herr.

Dirne Den Mund, den Schnapspo, -

(Gedränge wächst)

Dirne (sieht erstaunt auf)

Wachmann (pfeift um Sukkurs)

Der alte Mann (plötzlich in der Menge, aufgerichtet, ruhig) Was streitet ihr denn hier um Nichtiges! Habt ihr nicht alle Mühe und Pein genug in euerm Tag und zu Hause? Warum quält ihr euch denn?

Dirne Wat will der Olle?

D.Alte Ich will den Herrn Wachmann bitten, dass er dich nicht zur Wache führt. - Ich bitte Sie um Nachsicht, ich werde das Fräulein nach Hause bringen.

Kommis Oller Genieszer.

Arbeiter Der einzig Vernünftige von der ganzen Blase.

(Der Schwarm verläuft sich schon)

2. Wachmann (tritt auf)

1. " Es war bedenklich, ist aber noch gut abgegangen. Ich danke dir, Behrend. Ich mach Bericht.

2. " Um so besser (ab)

1. " (zur Dirne) Aber lassen Sie sich nicht so bald hier wieder sehen, das bitt' ich mir aus (ab nach links)

Dirne Du bist wol von der Heilsarmee?

D.Alte Nein (lächelt) oder doch, ja.

Dirne Aber det war nett von dir (wider wütend, zu Johnke) det Scheusal!

D.Alte (sehr gütig) Kind!

Dirne (auf die Bank, weint)

D.Alte Nu ja lachen. Na, was is denn?

Dirne Weil Sie so jut sind.

D.Alte Was kann ich denn nur für dich tun?

Dirne Mir is nich mehr zu helfen.

D.Alte (steht auf, kommt gleich danach mit einem Veilchenstrausschen wieder) Wo wohnst du denn, Kind?

Dirne Krausenstrasse 37 c

D.Alte Morgen komm ich zu dir, da reden wir mal, nicht?

Dirne (sieht erstaunt auf)

D.Alte Ich komm zu Dir - natürlich nicht so- vielleicht ist doch noch was zu wollen.

Dirne Ach,mit mir -

D.Alte (giebt ihr das Sträuszchen)

Dirne Blumen,paha,det is nich für uns.Sie sind'n juter Mensch,aber det is nich für uns.

D.Alte (plötzlich aufwachsend) Es ist auch für Dich!

Dirne (fährt auf) Wer sind Sie? Wer sind Sie?

D.Alte Ich will Dir helfen.Morgen früh bin ich bei dir.

Dirne Er will mir helfen! Er will mir helfen!(rennt wie besessen ab)

Johnke Wer sind Sie?

D.Alte (setzt sich auf die Bank neben ihn,wieder klein) Immer fragt ihr. Haben Sie es nicht zuvor gehört,in der Kneipe? Ich sagte es.Ich bin der Apostel Paulus.

Johnke Ich möchte es jetzt fast selbst glauben

D.Alte (lächelnd)Ob von der irdischen oder himmlischen Heilsarmee,ist das nicht gleich?(setzt sich)

Johnke Ich suchte Sie die ganze Zeit. Ich wartete hier auf Sie,ich hatte das Gefühl,ich würde sie hier treffen.Darum ging ich auch nicht fort,als die Person - das Fräulein - mit mir Krakehl anfing -

D.Alte Sie haben eine Erfindung gemacht?

Johnke (jäh) Woher wissen Sie das?

D.Alte (nach einem kleinen Zögern) Es wurde in der Kneipe davon gesprochen

Johnke (erschreckt) Was denn?

D.Alte Sie hätten eine grosse Erfindung gemacht,aber es glaubt niemand an sie.Wenn Sie nicht wollen,dass man davon erfährt,müssen Sie vorsichtiger sein.

Johnke Ich will,dass viele davon erfahren,damit es rumkommt.Und dann denke ich doch wieder,sie werden mich totschlagen.

D.Alte Wenn meine Erfindung ihnen zum Heil ist,-werden sie es wol tun.Ist

sie ihnen zum Heil?

Johnke Ich glaubte es bisher.

D.Alte Ist es Ihnen zweifelhaft geworden?

Johnke Ja.

D.Alte (ihn ansehend) Durch mein Wort?

Johnke (nickt)

D.Alte Ich wusste es.

Johnke (erschreckt) Was wissen Sie?

D.Alte (sieht ihn kopfschüttelnd an, milde) Wie Du schrickst, wie Du zitterst, wie Deine Seele in Dir flattert, gleich einem verflogenen Vogel, angstvoll, immer in Sorge, immer in Furcht. Ich höre den Herzschlag Deiner Seele, ganz laut tönt er zu mir.

Johnke Wer sind Sie?

D.Alte (wie selbstverständlich) Der Geist des Apostel Paulus ist in meinen Leibe wieder zur Erde gefahren. Du wirst mich hundert Mal fragen, und hundert Mal werde ich es Dir antworten.

Johnke Ich fürchte mich vor Ihnen.

D.Alte Willst du mir nicht von Deiner Erfindung erzählen?

Johnke Und wenn Sie mich nun betrügen?

D.Alte Menschen, Menschen, immer gleich. All das ist mir bekannt, seit jeh je. Aengsten sich voreinander, schelten einander, hassen einander Lupus homini lupus - der Mensch ist des Menschen Wolf. (sehr gütig) Fürchte dich nicht, ich will Dir helfen und Dich segnen, denn die Liebe ist mit mir.

Johnke (beugt sich zu ihm) Ich habe das Geldmachen erfunden.

D.Alte Bist Du gewiss, dass es wirkliches Gold ist?

Johnke Man hat vor einigen Jahren Gold synthetisch hergestellt, aber es war viel, viel zu teuer. Ich hab weiter gearbeitet, ich hab eine billige Methode gefunden. Nun kann ich Gold machen. Zehnmarkstücke, Zwanzigmarkstücke soviel ich will. Dollars, Barren, Klumpen (zeigt auf seinen Kopf) Ich bin die Bank von England. Hier ist die Reichsbank. Aber wenn ich s tu, bin ich ein Falschmünzer und komm in's Zuchthaus. Ich könnte reich werden, aber es geht nicht. Nur der Staat darf Gold prägen, verstehen Sie das, ich kann s machen.

D.Alte Warum, mein Sohn, gehen Sie nicht zu den Behörden?

Johnke Man lässt mich nicht mehr vor, man sagt, ich sei irrsinnig. Ein Querulant. So war s immer. Wie sagten Sie? Tausend Jahre. Wir bekannt von je.

D.Alte Seit wann haben Sie Ihre Erfindung vollendet?

Johnke Zwei Jahre. Ein Martyrium. Eine Passion.

D.Alte Vielleicht kann Ihre Erfindung die Menschheit erlösen.

Johnke (sieht ihn achselzuckend an)

D.Alte Vom Gold. Sie sind gesandt, die Menschen vom Gold zu erlösen. Das ist Ihre Bestimmung.

Johnke Wie? Noch Mal.

D.Alte Sie sollen die Menschen vom Gold erlösen. Sie sollen dem Menschen zeigen, dass das Gold nach dem er rennt, nichts ist als ein Schein, als ein Widerschein seiner eignen Gier. Vielleicht können Sie die Menschen retten, dass sie nicht mehr Schaden nehmen an ihrer Seele

Johnke Aber ich könnte meine Erfindung einem Finanzkonsortium verkaufen und würde sehr reich werden. Rockefeller, Morgan, hier in Berlin.

D.Alte Warum haben Sie es nicht längst getan?

Johnke Das muss gut überlegt werden, plötzlich ist meine Erfindung futsch und ich bin gelackmeiert.

D.Alte Angst, Angst.

Johnke Sie könnten sagen, wir haben Goldwäschereien gefunden. Ein neues Alaska. Irgendwo in Zentralafrika, könnten sie sagen.

D.Alte Mein Sohn, Du hast den Versucher in Dir, er zeigt Dir die Reiche

Ernst Lissauer
Wien, XIX/2.
Armbrustergasse 10
Telefon A 12-7-13

der Welt und ihre Herrlichkeit,und Du hast den Erlöser in Dir,Du kannst die Menschen befreien von dem Uebel und dem Wahn des Goldes

Johnke Sie sprechen so grosze Worte zu mir.Sie reden ganz anders wie die Menschen von heute. Ich bin ein ganz kleiner Mensch,sehen Sie,ein Spezialtalent. Ich bin immer arm gewesen,nicht grafe arm,aber kleine Verhältnisse. Ich möchte Frauen haben,viele. Ich bin ein sinnlicher Mensch,ich weisz es.Aber wir sind alle so.Glauben Sie mir,Sie kennen die Menschen nicht.Oft lese ich "Die Dame" im Café. Alles ist voll davon. "Elegante Welt", "Sport im Bild", "Hu" - nur ich bin drauszen." Ich bin nicht hübsch,unansehnlich,mager.Der Teint, auch bei Männern:Schön muss man sein und Glück muss man haben" hiess es neulich in einem Harry Liedtkefilm,das ist die Wahrheit. Sehen Sie,so bin ich.Und Sie sagen,ich soll die Menschheit erlösen.

D.Alte Warum haben Sie hier auf mich gewartet?

Johnke (zögernd) Weil mir nicht ganz wohl ist. Das gebe ich zu.Weil Sie mir bange gemacht haben,mit Ihrem Gereden,Ich will nicht unhöflich sein/,mit Ihren Reden. Sie imponieren mir,Sie haben was.Das mit dem Apostel Paulus ist ja Quatsch,Unsinn,giebts nicht, Aber sein könnten Sie der Apostel Paulus. Alles,was wahr ist.

D.Alte (lächelnd) Der ungläubige Thomas.Immer das Gleiche.

Johnke Es giebt nichts Neues unter der Sonne hat ein anderer Jude gesagt.- Wenn Sie der Apostel Paulus sind,müssen Sie auch Wunder tun,anders ist s nicht.

D.Alte Mein Sohn,Du wirst an Deiner Erfindung wenig Freude haben.(in diesem Augenblick ertönt der Ruf: Extrablatt! Extrablatt! Goldfunde in Berlin! Goldfunde in Berlin! (XXXXXXXXXXX andere Stimme:) Extrablatt! Goldgräber auf dem Tempelhofer Feld. Goldgräber auf dem Tempelhoferfeld. Ausserhalb Getrappel von zuströmenden Menschen. Rufe verhallen:' Extrablatt...Goldfunde ...Feld...)

Johnke (ist hingelaufen,kommt zurück) Was ist mir denn? Wie ist mir denn? Hab ich Halluzinationen? Bin ich nicht ganz gesund? (sieht erst jetzt,dass der Alte verschwunden ist) Wo ist er denn? Wunder ? Ist das dass Wunder? Ich werde nicht viel Freude haben?-Ach was, Blech.Goldfunde ? Hier,jetzt! Vielleicht ist jetzt der Moment! Schaden nehmen an meiner Seele.Na ja,dem Leib wirds zu Gute kommen. Ich werde mich zum Narren machen. (Schritte) Goldfunde? Hab ich das geträumt? (schlägt sich an die Stirn) Hier (klopft an das Heft in der Tasche) und hier !

(Vorhang)

schliessen.Es wird in realistisch-phantastischem Gesicht,nicht streng logisch,aber in fühlender Schau die Verwirtschaftlichung des Menschen, die Zeit des Endkapitalismus spiegeln.Es könnte den Untertitel tragen: Eine dramatische Warnung.

Ernst Lissauer
Wien, XIX/2,
Armbrustergasse 10
Telefon A 12-7-18

Wien,.....

einigermaszen
Der weitere Inhalt, obwol schon scenisch aufgeteilt, ist durch nur ungefähr anzugeben; insbesondere der eigentliche Schluss wird erst aus der Gestaltung erwachsen. Die Kunde von den Goldfunden - die geologische Unmöglichkeit ist XXXX unwichtig, bei dem halbphantastischen Charakter des Stücks - bewirkt eine geistige Epidemie: alles verläszt Bureau, Fabrik, Werkstatt, XXXX Kaserne, alles löst sich, Regierung machtlos. Johnke, törichterweise, sagt der Masse: Was müht ihr euch, ich kann ja Gold machen, sie jubeln; als ihnen aber jemand klar macht, dass dann all ihr Gold wertlos ist, Wutausbruch, Johnke erschlagen. Der Alte - von dem es bis zum Schluss ungewisz bleibt, ob er tatsächlich der wiedergekehrte Paulus ist - nimmt sich des Sterbenden an; das Heft, das die Erfindung enthält, kommt an ihn. Dies, ohne Einzelheiten, das 3. Bild.
Im 4. macht der Alte der ratlosen Regierung den Voschlag, diese Epidemie zu dämmen, indem sie die Erfindung von ihm übernimmt. Dies geschieht.
Plötzlich wird (5. Bild) in die Goldgräbermenge künstliches Gold in Unmengen geschüttet. Panik der Menge, sie will die Kraftwagen mit den Goldsäcken stürmen, da ruft der Alte ihnen zu: es hat ja keinen Sinn! Das hat ja keinen Wert. Ungeheurer Sturz, der währungslose Zustand, den wir aus der Inflation kennen, doch XXXX nun natürlich ohne die Hilfsnorm des Golddollars. Ungeheurer Katzenjammer. In diesem Augenblick setzt der Alte ein: Gold, Gold seit Jahrtausenden. Wonach der Mensch gelaufen ist seitje, ein Nichts, ein Schein. Gewaltige Bekehrung, Absage an Gold, Gier, Hast. Feierlich steigt das Wort auf: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele. Er hat gesiegt. Adagio, Fermate. Da ertönt der Ruf: Platin! Die Regierung führt die Platinwährung ein; neue Einheit die Platinmark, die Platine. Der Wirbel beginnt von Neuem, der Alte steht machtlos.
Der eigentliche Schluss nicht sicher. Möglicherweise steht von Anfang an am Horizont des Dramas die Gefahr, dass die Massen Asiens, von Bolschewisten erzogen und geleitet, heran rücken werden, das Stück schliesst vielleicht mit der Nachricht, dass sie sich in Bewegung gesetzt haben.
Jedenfalls wird das XXXXXX mit einem Ausblick in weite Entwicklungen
Stück
schlieszen. Es will in realistisch-phantastischem Gesicht, nicht streng logisch, aber in fühlender Schau, die Verwirtschaftlichung des Menschen, die Zeit des Endkapitalismus spiegeln. Es könnte den Untertitel tragen: Eine dramatische Warnung.

Palermo / 16. November 1930

Villa Lincoln

Akademie d. Künste Berlin
№ 1170 * 20 NOV. 1930
Am

An die verehrliche

Preußische Akademie der Künste / Sektion für Dichtkunst.

Ergebenst ersuche ich mir um Zurückstellung bei der diesjährigen Verteilung der Werkbeihilfe vorzusehen.

Meine neue dichterische Arbeit, ein Roman, würde eine solche Unterstützung in der Tat erfordern. Denn eine Kaiserswerther Lehrstelle an der Universität Palermo erlaubt mir nicht, mir die Freiheit der monatlichen Leistung zu geben, zu der Lektüre journalistischer Schreiben nötig bleibt. Die jedoch nimmt Kraft und Zeit für das riesenhafte Werk, von dem vorerst nur neun Kapitel, vorläufig also ein Drittel, vorliegen. Der neue Roman - er wird vielleicht „der Kaiserbaum" heißen - soll den dritten Teil eines großen Zyklusgebildes bilden, dessen ersten „der unsichtbare Chor" und dessen

meinem „Agnes Arnkiekner" ist. Um die Zeit vom Anfang bis zum heutigen Tag spielend, sollen einzelne Menschen schildern, deren Charaktere so gegensätzlich wären, daß sie die jetzigen seelischen Strömungen und Tendenzen repräsentieren können. Es soll versucht werden, durch zwei Charaktere einen wirksam-reinen Gegensatz auf dem Wirtschaftlichen zu lassen, – ja, ein Positives soll gegeben und erkannt, das Widersprechende jedoch keineswegs gering geschätzt, vielmehr in seiner Notwendigkeit und Daseinsberechtigung begriffen gemacht werden.

Ich möchte bemerken, daß ich nicht hoffen kann, für meine Gedichte und Nachdichtungen einen Verlag zu gewinnen, sodaß also dieser Roman für mich zukunftswichtig ist.

Im Voraus für die Genehmigung, die ich erwarte, danke sagend, verbleibe ich mich

ergebenst:

Dr. Felix Braun.

347

Einschreiben!

An die verehrliche
Preußische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst
Berlin W.8
Pariser Platz 4.

R Berlin 62 214 D

Zur Uebersicht vorgeschlagen
von Hermann Bahr. (bespäkt: 8.Dez.30)

Hans Brandenburg

Der Vater

Eine deutsche Familiengeschichte

Dieser Roman wurde von mir vor zweieinhalb Jahren begonnen. Es war mir jedoch unmöglich, ihn fortzusetzen, da ich seitdem einzig und allein auf Tagesarbeit für die Zeitung angewiesen war, um meine Familie einigermaßen über Wasser zu halten. Hier folgt ein kurzes Exposé des geplanten Ganzen. Durch meine über zwanzig veröffentlichten Bücher - für vier neue konnte ich bisher keinen Verleger finden! - glaube ich genügend legitimiert zu sein, ich könnte aber auf Wunsch die fertigen vier ersten Kapitel dieses Romans als Textprobe vorlegen.

Hans Brandenburg

Kurzes Exposé

Der Roman schildert das deutsche Bürgertum zwischen den beiden Kriegen 1870 und 1914 und noch über Krieg und Revolution hinaus bis in die Gegenwart. Aber er ist unpolitisch - seine Betrachtungs- und Darstellungsform ist der Humor,denn nur in ihm kann sich die Spannung lösen,die uns heute jene Zeit noch persönlich kritisch und doch schon objektiv historisch sehen,die sie uns zugleich ablehnen und wieder lieben läßt. Er spielt in einer Stadt des rheinisch-westfälischen Jndustriegebiets,also in einem Milieu,das für die Gründerjahre und die ihnen folgenden ganz besonders charakteristisch ist.

Sein Held,"der Vater",soll typisch sein für unsere Väter überhaupt. Aber dennoch ist er eine ausgeprägte Jndividualität,ein "Original",und bedeutend genug,seine Umwelt nicht nur zu repräsentieren,sondern auch zu überragen und mit seinen Kindern seinen eigenen,in ihm nur halb schlummernden Gegensatz aus sich hervorzubringen. Er ist Kaufmann,ein Stück Künstler und Pietist. Als Kaufmann gelangt er nie zur Selbständigkeit, weil der Künstler ihm im Wege ist,Künstler von Beruf hat er nicht werden können aus frommem Gehorsam gegen den elterlichen Zwang und den Zwang einer Zeit,die nur bürgerliche Sicherungen des Lebens gelten ließ,und die Kirche,der er sich ebenfalls unterordnet,bändigt zwar seine phantastische Natur,aber befriedigt sie nicht. Jn seinen Söhnen kommt jede dieser drei Seiten zur vollen Entfaltung,doch so,daß zwischen ihm und ihnen ein steter Kampf entbrennt. Der eine wird ein hervorragender Kaufmann,aber mit den skrupellosen Methoden einer neuen Generation,der andere ein Maler, aber von einer modernen,dem Vater verhaßten Richtung,und der dritte Theologe aus echter Religiosität,aber ein Streiter wider das Dogma. Zuletzt jedoch führen der Krieg und eine zweite Ehe des verwitweten alten Mannes mit der früheren Kinderwärterin und treuesten Freundin des Hauses eine

Versöhnung herbei: in Liebe erkennen der Vater und die gereiften Söhne einander, trotz aller weiterbestehenden Gegensätze.

Das Buch soll breit, behaglich, echt episch, in nie stockendem Flusse erzählt sein, eine wirkliche Familiengeschichte mit großem Zug und kleinen Zügen, eine Lektüre für jedermann. Die Großeltern, als Überbleibsel des Biedermeiers, ragen noch hinein, neben dem Vater steht die Mutter mit völlig andersartigem Charakter ihm ergänzend, und um sie herum schlingt sich der Zug der Gestalten, der Verwandten, Freunde, Nachbarn, Kinder, in buntestem Reigen. Die aufstrebende Stadt mit ihrem Gemeindeleben und ihrer Industrie soll anschaulich werden, und das Idyll der Kindheit soll in allen Farben blühen. Aber mit großen Schritten sollen die Schicksale, Sorgen, Entscheidungen hindurchgehen: die Nöte des Prokuristen, sein Kampf um Gründung eines eigenen Geschäfts, an der er von der eigenen Gattin gehindert wird, die Familienzwiste, die Qualen des kinderreichen Mieters, der Bau des eigenen Hauses, der wirtschaftliche Aufstieg, der Krieg und schließlich der Tod. Mit diesem Tode geht eine ganze Epoche zu Grabe, die in diesem Roman noch einmal für Kinder und Kindeskinder aufleben möchte.

Dr. ALFONS PAQUET

FRANKFURT AM MAIN
WOLFSGANGSTRASSE 122

12. Dezember 1930

Akademie d. Künste-Berlin
№ 1423 * 18.12.1930
Ant.

Preussische Akademie
Sektion für Dichtkunst
B e r l i n

Sehr geehrte Herren,

die Herren Wilhelm Schäfer und Josef Ponten teilen mir mit, dass sie den Antrag stellten, mir eine Werkunterstützung zu gewähren und forderten mich auf, Ihnen ein kurzes Exposé einzusenden.

Es handelt sich um einen schon seit langer Zeit geplanten und im Entwurf fertigen Roman, den ich bis jetzt nicht schreiben konnte, da mir die Sorge für eine grosse Familie nicht einige Monate freie Zeit lässt.

Auch d im vergangenen Jahr war ich durch die Notwendigkeit, mich mehr in Aufsätzen, Vorträgen und dramatischen Arbeiten als in einem grösseren Werke zu äussern, von dem Plane abgelenkt.

Gegenstand des Romanes ist das Erlebnis eines in die Kampfatmosphäre der Propaganda und in die diplomatischen Ereignisse während des Schlussabschnitte des Weltkrieges verwickelten Menschen. Der Schauplatz ist Deutschland und der Rand der damaligen Welt, Stockholm, Finnland und Moskau. Die Absicht ist ein Bild der europäischen Gesellschaft, die in einem ständigen Wechsel der Perspektiven die Ereignisse an den Fronten miterlebt.

In der Komposition und in der Erzählungsart will ich das in meinen früheren erzählenden Werken Begonnene weiterführen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Alfons Paquet

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste,

Sitzung der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst

Berlin, den 24. November 1930
Beginn der Sitzung : 6½ Uhr nachm.

Anwesend

unter dem Vorsitz des

Herrn F u l d a

die Herren:

Löblin

Fulda

von Molo

Stucken

Loerke

entschuldigt:

Frau Huch

Fulda wird gebeten, die Sitzung zu leiten. Er übernimmt den Vorsitz.

Zunächst gelangen die Antworten auf die Umfragen, die sich aus der Hauptversammlung ergeben haben, zur Verlesung.

Die Vorschläge für die Verleihung von Werkbeihilfen werden in der zuständigen Kommission zirkulieren.

Was den von Polten angeregten Büchertausch angeht, so haben nur wenige Mitglieder bedingungslos den Wunsch geäussert, daran teilzunehmen. Einige Mitglieder lehnen den Tausch ausdrücklich ab. Die weitere Verfolgung der Anregung erscheint danach den Anwesenden nicht zu den dringlichen Aufgaben zu gehören. Sie wird auf die nächste Hauptversammlung verschoben, die auch die Frage der Finanzierung klären muss.

Ueber

Ueber die Reichweite des Uebereinkommens betr. die Beifügung M.d.A. waren Meinungsverschiedenheiten entstanden. Schickele hat eine Berichtigung des Protokolls der Hauptversammlung verlangt; Loerke gab ihm die Möglichkeit eines Missverständnisses zu und bat die Teilnehmer an der beschliessenden Sitzung um Aufklärung. Die Antworten auf beide Umfragen in dieser Angelegenheit sollen vervielfältigt und allen Mitgliedern zugestellt werden. (Siehe Anlage).

Der Austritt Hermann Hesses aus der Sektion wird mit schmerzlichem Bedauern zur Kenntnis genommen. Ueber den Austritt soll nichts veröffentlicht werden, weil wir gegen entstellende und gehässige Kommentare der Presse machtlos sind.

Die ernste grundsätzliche Aussprache über die überraschend eingebrachte, ohne die Möglichkeit eingehender Prüfung angenommene aber jetzt als völlig undurchführbar erkannte Geschäftsordnung führt zu dem einstimmigen Beschluss, um Zurückziehung der Geschäftsordnung zu bitten und bei Nichterfüllung dieser Bitte die weitere Mitarbeit einzustellen. Der Wortlaut des Beschlusses und seiner Begründung wird festgelegt, damit er den Mitgliedern in Umdruck alsbald zugehen kann.

Schluss der Sitzung: 8 ½ Uhr abends.

gez. Ludwig Fulda. gez. Oskar Loerke.

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst

Berlin, den 13. Oktober 1930
Beginn der Sitzung: vorm. 10½ Uhr.

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn Wilhelm S c h ä f e r
die Herren:

Schickele
von Molo
Däubler
Schäfer
Mombert
Kolbenheyer
von Scholz
Loerke
Halbe
Stucken
Frau Huch
Döblin
Ponten
Stehr
Th. Mann
Kellermann
Haslinde

Da die Sektion seit von Molos Rücktritt keinen Vorsitzenden habe und der Stellvertreter des Vorsitzenden im abgelaufenen Geschäftsjahr durch Krankheit am Erscheinen verhindert sei, erbittet Loerke als das mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragte Mitglied die Erlaubnis, die erfreulicherweise in so stattlicher Zahl anwesenden Kollegen zu bewillkommnen und den Beratungen der Hauptversammlung allen Erfolg zu wünschen. Loerke dankt von Molo herzlich für die beiden Jahre gemeinschaftlichen Planens und Sorgens für die Sektion und erhält, als er auf die ernste Gallenoperation an Fulda und dessen langsam fortschreitende Erholung zu sprechen kommt, die Weisung, ihm die wärmsten Grüsse der Hauptversammlung und den Wunsch baldiger völliger Wiederherstellung sowie den Dank für die bisherige stetige Mitarbeit auszurichten.

Auf

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst

Berlin, den 13. Oktober 1930
Beginn der Sitzung: vorm. 10½ Uhr.

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn Wilhelm S c h ä f e r
die Herren:

Schickele
von Molo
Däubler
Schäfer
Mombert
Kolbenheyer
von Scholz
Loerke
Halbe
Stucken
Frau Huch
Döblin
Ponten
Stehr
Th. Mann
Kellermann
Haslinde

Da die Sektion seit von Molos Rücktritt keinen Vorsitzenden habe und der Stellvertreter des Vorsitzenden im abgelaufenen Geschäftsjahr durch Krankheit am Erscheinen verhindert sei, erbittet Loerke als das mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragte Mitglied die Erlaubnis, die erfreulicherweise in so stattlicher Zahl anwesenden Kollegen zu bewillkommnen und den Beratungen der Hauptversammlung allen Erfolg zu wünschen. Loerke dankt von Molo herzlich für die beiden Jahre gemeinschaftlichen Planens und Sorgens für die Sektion und erhält, als er auf die ernste Gallenoperation an Fulda und dessen langsam fortschreitende Erholung zu sprechen kommt, die Weisung, ihm die wärmsten Grüsse der Hauptversammlung und den Wunsch baldiger völliger Wiederherstellung sowie den Dank für die bisherige stetige Mitarbeit auszurichten.

Auf

Auf den Vorschlag, einen Verhandlungsleiter zu bestellen, wird Schäfer durch lebhafte Akklamation gewählt. Er übernimmt den Vorsitz und erteilt Kolbenheyer das Wort zur Verlesung einer grundsätzlichen Niederschrift über Wege und Ziele der Sektion.

Kolbenheyer geht davon aus, dass er die Akademie als Jnstanz charakterisiert. Er wünscht diesen Begriff in Verbindung mit der Sektion der amtlichen Beziehungssphäre zu überheben; wir brauchen den ausseramtlichen Charakter, um uns zu einer geachteten, wirksamen künstlerischen Jnstanz zu entwickeln. Eine solche Jnstanz, wurzelnd in dem dynamischen Wirkungsvermögen des Kunstwerks, muss volksverantwortlich sein; es zu werden, besitzt die Akademie die Möglichkeit, aber nicht durch amtliche Entscheide oder Repräsentation, sondern durch die Leistungen ihrer Mitglieder. Wir haben nicht die Schulung der Ausdrucksmittel zu betreiben; die Lehrfunktion ist uns längst abgenommen durch Schule, Theater, Verlag. Der funktionelle Sinn der Akademie der Künste ist vielmehr die gemeinsame Verantwortung dafür, dass die Kunst Volkswirkung gewinne. Nach innen wird der Verantwortungswille das Schaffen beeinflussen, nach aussen wird er sich als autoritativer Einfluss zeigen. Weil wir im tiefsten Wesen keine amtliche Jnstanz sind, sondern eine volksverantwortliche, haben wir zu fragen: hat das Volk die Sektion zugelassen? Das Volk empfindet ihre Existenznotwendigkeit bisher nicht, es empfindet nur die Auszeichnung,

die

die einer Reihe von Dichtern durch die Mitgliedschaft in der Akademie geworden ist. Man verweigert uns die Anerkennung.- Es gibt zwei Wege der Abhilfe. Der erste ist das Ausweichen, der Verzicht, die Erweiterung der Sektion durch namhafte Literaten, das Hinausgehen über den Rahmen einer Akademie der Künste. Das würde als ein Verzicht aus innerem Unvermögen empfunden werden, und keine Besserung kann so erreicht werden. Der zweite Weg ist länger, unauffälliger, unbequemer. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass wir eine repräsentative Körperschaft seien. Es wurde Macht verlangt. Wir forderten Geldmittel. Aber unsere anfängliche Grundeinstellung war falsch: die Dichtung ist tiefer im Volksganzen verwurzelt als die anderen Künste, und darum kann ein Mangel an Autorität nicht durch erhöhte Tätigkeit ausgeglichen werden, sondern die Autorität muss von innen her erworben werden. Ein Grund für die frühere erregte Aktivität der Sektion lag darin, dass ihr Sitz Berlin ist, wo wohl selbst die Bestrilligen sich dem "Betrieb" und der Bewegung um der Bewegung willen nicht immer entziehen können. Jetzt hat die Sektion eine ruhigere Bahn eingeschlagen. Kolbenheyer empfiehlt weiterhin gesammelte Zurückhaltung. Er wiederholt eindringlich, dass der Rang der Sektion sich auf künstlerische Leistung gründet. Wir müssen uns von Tagesfragen zurückhalten, wir sollten nur bei ernstlichen Gefährdungen, wenn andere Stellen versagen, eingreifen. Nur selten dürften wir Feiern veranstalten

anstalten und Gutachten erteilen. Im Besonderen erachtet Kolbenheyer für notwendig: 1) mit formulierten Vorschlägen auf ein Statut hinzuarbeiten, 2) eine Geschäftsordnung zu beraten, nach der alle Mitglieder herangezogen werden, 3) Referate zu schaffen und sinngemäss aufzuteilen, 4) die Zusammensetzung der Sektion zu prüfen und von uns aus den Anspruch aufzustellen, alles Wesentliche des künstlerischen Schrifttums zu repräsentieren; erst nach Erfüllung dieses Anspruchs dürften wir zum numerus clausus übergehen.

Schäfer dankt dem Redner. Kolbenheyers Ausführungen entsprächen seiner eigenen Stimmung, sie böten einen guten Ausgangspunkt für die weitere Aussprache. Für diese erbittet Schäfer, da ja jeder auf seine Weise die Wohlfahrt der Sektion wolle, ruhige Haltung und Einsicht.

Loerke wundert sich, dass der generelle und unbestimmte Vorwurf gegen die Berliner Mitglieder noch immer erhoben wird und zwar wegen ihres Berlinertums und trotz der jahrelangen Bemühung, die Unterscheidung nach Wohnorten aufzuheben. Uebrigens hätten die Berliner Mitglieder wirklich nur ihren Wohnsitz in Berlin, entstammten aber allen Gegenden Deutschlands. Wir hätten im vergangenen Jahre doch kaum etwas unternommen oder durchzuführen versucht, was nicht auf den Hauptversammlungen beraten und beschlossen wäre: Preis, Jahrbuch, Vorträge in Akademie und Universität, offizielle Vertretungen bei Stiftungen. Die Organisation des Preises freilich wäre sehr eilig zu

werkstelligt

werkstelligt worden, weil das Haushaltjahr zu Ende ging. Aber nur zwei auswärtige Mitglieder hatten die Organisation kritisiert, und nur eins hätte Vorschläge gemacht, wie sie zu verbessern wäre.

Loerke kommt dann auf die technischen Stockungen des Geschäftsgangs zu sprechen: Wir haben es hier oft bedauert, dass die Ansichten und Wünsche vieler Mitglieder so überaus schwer zu erfahren sind. Professor Petersen hat auf wiederholte Einladungen zu Vorträgen in der Universität von einigen Herren überhaupt keine Antwort erhalten, ebenso ist unsere an eine Anzahl im ersten Bande des Jahrbuchs nicht vertretene Mitglieder gerichtete Bitte um Beiträge nur in einem Falle, wenn auch ablehnend, beantwortet worden. Aus Mangel an Beteiligung musste das Jahrbuch aufgegeben werden, durch Mangel an Bereitschaft sind die Universitätsvorträge bedroht. Auch die Werkvorlesungen in der Akademie sind uns problematisch geworden, weil wir nicht wissen, ob wir immer geeignete Dichter finden werden, die nicht ebensogut an anderer Stelle sprechen könnten. In den Angelegenheiten, an denen allein die Akademie beteiligt war, haben wir nichts getan, nur um etwas zu tun. Wo wir mit den Fach-und Berufsverbänden zusammengingen, haben wir uns zurückgezogen, sobald wir in Gefahr gerieten, an leerer und unfruchtbarer Betriebmacherei teilnehmen zu müssen. So sind wir aus dem Ausschuss für den "Tag des Buches" ausgetreten. Wir haben mehr und mehr darauf geachtet, nicht mit einer Berufsvereinigung verwechselt zu werden.

dieren

Hieran anknüpfend, betont Schäfer, wir könnten nicht grundsätzlich genug sein.

Döblin ist erfreut über die Rede Kolbenheyers, weil sie bezeugt, dass die in Berlin lange eingeleitete Besinnungsaktion auch von den auswärtigen Mitgliedern betrieben wird. Nur muss er die Annahme als irrig bezeichnen, als kenne die Berliner Sektion von übertriebener Geschäftigkeit um. Die Berliner Sektion ist ebensowenig existent wie die auswärtige, sie besteht aus einigen Gästen. Es besteht zurzeit nirgends ein Antrieb, auch in Berlin nicht. Döblin bekennt dann, dass er sich stolz und leidenschaftlich als zugehörig zu dem wahren Berlin spürt, zu dem von Kolbenheyer tief verkannten, zu dem unbekannten und für flüchtige Besucher unsichtbaren Berlin, wo alles in ungeheurer, selbstaufopfernder Anspannung um der Sache willen geschieht und nichts um des Betriebes willen. In die Stadtgegenden, in die viele Fremde zuerst und oft ausschliesslich kommen, wo Verschwendung, Müssiggang und Snobismus zu sehen sind, gelangen wir, die bis zur Erschöpfung arbeiten, kaum in Wochen einmal. Döblin weist das ungerechte Urteil über Berlin zurück und wendet sich dem Kern der Auseinandersetzungen Kolbenheyers zu. Kolbenheyer hat ein Besinnen auf unsere Verpflichtung gegen das Volk gefordert. Wir haben immer klarer nur Ideelles in unserem Wirkungskreis als berechtigt anerkannt, Finanzielles und Soziales haben wir abgewiesen. Richtig ist, dass wahre Repräsentation noch nicht da ist, wir müssen sie erringen. Wollen

wir

wir uns aber vom Verpflichtungsgefühl gegen das Volk leiten lassen, so brauchen wir eine klare und bestimmte Definition dieser Volksverpflichtung. Auch die Radikalen, die Nationalsozialisten und Kommunisten, haben dieses Verpflichtungsgefühl, alle meinen das Volk, die Nation. Es muss näher umschrieben werden, wie sich die Sektion zwischen diesen Extremen behaupten soll.

von Molo beschäftigt sich mit der praktischen Durchführbarkeit der heute entwickelten Gedanken. Wir müssten einen eigenen beständigen Kurs festlegen; am Kultusministerium hätten wir wohl eine festere Stütze gehabt, wenn es seit 1918 nicht immerfort von den politischen Parteien beunruhigt worden wäre. Ausser einer autonomen Geschäftsordnung brauchten wir ein Statut, das nicht bloss in einer Kommission, sondern in der Sektion durchberaten sei.

Auf das dringende Verlangen der meisten auswärtigen Mitglieder, sofort an die Ausarbeitung eines Grundrisses für das Statut zu gehen, wird von Berliner Mitgliedern erwidert, dass ein Entwurf ja seit langem vorliege und in einer gemischten Kommission aus Akademie und Ministerium beraten werde. Als die Kommissionsmitglieder der Sektion, nach dem Entwurf befragt, sich auf die ihnen auferlegte Schweigepflicht berufen, bemächtigt sich der Versammlung eine ausserordentliche langanhaltende Erregung. Die auswärtigen Herren sind darin einig, nichts hinter ihrem Rücken bürokratisch Beschlossenes als

223
361

Reform anzuerkennen und im Falle des versuchten Zwanges alle Folgerungen zu ziehen.

Der von drei Mitgliedern gestellte Antrag wird angenommen: Die Herausgabe des Statutenentwurfs zur Beratung noch in dieser Sitzung vom Kultusministerium zu erbitten.

Schäfer als Vorsitzender wird mit Ministerialrat Haslinde telephonisch verbunden und trägt ihm den Wunsch der Sektion in der folgenden, schriftlich niedergelegten Fassung vor: "Die Hauptversammlung hat einstimmig beschlossen, den Entwurf des neuen Statuts sofort hier durchzuberaten. Sie bittet um Hingabe eines Exemplars, weil ohne Kenntnis dieses Entwurfs jede Diskussion und Beschlussfassung gehemmt ist. Auch ist es unabweisbar, dass die Mitglieder der Statuten-Kommission aus der Sektion für Lichtkunst berechtigt sind, sich ihrer Schweigepflicht gegenüber der Hauptversammlung für entbunden zu halten."

Ministerialrat Haslinde erwidert, es lägen etwa fünf Entwürfe vor, von denen aber noch keiner dem Minister hätte vorgelegt werden können, weil in der Gesamtakademie aufgetretene Schwierigkeiten noch nicht übervunden worden wären. Es könne keine Rede davon sein, dass der Entwurf der Akademie aufgezwungen werden solle, sondern er werde ihr nach Beseitigung der Streitpunkte zur Beratung zugeleitet werden.

Die Antwort erscheint als unzulänglich. Da keine fruchtbare Erörterung ohne den Entwurf ermöglicht werden kann, wird beschlossen, Ministerialrat Haslinde in die Sitzung zu bitten.

Herr

Herr Haslinde kommt der Sektion mit der Anfrage zuvor, ob seine Teilnahme an der Sitzung förderlich sein würde, und folgt unserer Einladung alsbald.

Schäfer informiert ihn.

Haslinde möchte nicht als Ministerialbeamter, sondern als Senator der Akademie sprechen. Er gibt einen Rückblick auf die Reformaktion. Den Anlass dazu habe die im Ausdruck sehr scharfe Kritik von Arno Holz gegeben. Diese habe ihn veranlasst, privatim das alte Statut anzusehen und den ersten Entwurf eines neuen zu verfassen, der wohl die Grundlage der weiteren Erörterung geworden sei. Was ein neues Statut bieten könne, sei Modernisierung, Ausmerzung gleichsam mittelalterlicher Bestimmungen, aber Preussen könne kein Reichsinstitut machen. Der Form nach preussisch, sei die Akademie in Wirklichkeit eine deutsche Akademie. Sie gehe vom gesamten Reiche, vom ganzen Deutschtum aus. Den gesamtdeutschen Gedanken zu verwirklichen sei Preussen nicht gehemmt, wenn es auch an die Staatenteilung Deutschlands gebunden sei. Dem trage der Gegenentwurf Amersdorffer-Liebermann Rechnung. Auf Grund dieser Vorarbeiten habe der Referent Min.-Rat Adriani einen endgültigen Entwurf aufgestellt. Der Referent befinde sich auf Urlaub, wodurch wieder eine bedauerliche Verzögerung eingetreten sei. Tatsächlich bestehe die Absicht, den im Ministerium abgeschlossenen Entwurf der Akademie vorzulegen.

Döblin befürchtet, dass ein spruchreifer Entwurf vorher vom Ministerium sanktioniert werden könnte.

Haslinde

Haslinde wiederholt nochmals, dass beabsichtigt sei, den Entwurf nach Vornahme notwendiger Remeduren an die Akademie zurückzuleiten. Uebrigens enthalte der Entwurf Amersdorffer schon eine wesentliche Mitarbeit der Akademie, ihre Wünsche und Erfahrungen seien berücksichtigt.

von Molo bemerkt, dass die der Akademie angehörigen Mitglieder der Statutenkommission vor 1 3/4 Jahren zur ersten und einzigen Sitzung zusammengerufen worden seien. Damals seien Vorschläge gemacht worden und seither nicht mehr. Die Schweigepflicht selbst gegenüber den Mitgliedern der eigenen Sektion lähme jede Weiterarbeit.

Haslinde entgegnet, das Schweigegebot sei nicht vom Ministerium ausgegangen.

Kolbenheyer äussert die Befürchtung, dass manche Versprechungen in dem vorbereiteten Statut nicht erfüllt sein könnten.

Haslinde zerstreut die Bedenken an Hand des von der Akademie eingereichten Statutenentwurfs.

Schickeles Ansicht, nach aussen hin sei Verschwiegenheit geboten, innerhalb der Sektion aber die Diskussion des Entwurfs notwendig, findet die lebhafteste Zustimmung.

Es wird beschlossen, keinen weiteren Verzug eintreten zu lassen und das Statut während der Tagung der Hauptversammlung durchzuberaten.

Schluss der Sitzung: 2 Uhr nachm.

gez. Wilhelm Schäfer. gez. Oskar Loerke.

223
364

Fortsetzung der Sitzung am Montag, den 13. Oktober nachmittags 4 Uhr.

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn S c h ä f e r
die Herren:

Schickele
von Molo
Däubler
Schäfer
Mombert
Kolbenheyer
Loerke
Halbe
Stucken
Döblin
Ponten
Stehr
Th. Mann
Kellermann

Schäfer wird gebeten, die Verhandlungen weiter zu leiten. Unter allseitigem Beifall erklärt er sich dazu bereit.

Die Anwesenden vereinbaren, vorweg die Punkte der Tagesordnung zu erledigen, die voraussichtlich wenig Zeit in Anspruch nehmen werden.

Zunächst wird Beschluss gefasst über die Entsendung eines Vertreters in das Kuratorium des Frankfurter Goethepreises. Nachdem die auch in diesem Jahre erfolgte Wahl eines Nichtdichters zum Preisträger kritisiert, die in der Satzung des Preises vorgesehene Zulässigkeit einer solchen Entscheidung festgestellt und das Verbleiben der Sektion im Kuratorium trotzdem als wünschenswert erklärt worden ist, wird auf Schäfers und Loerkes Antrag Schickele einstimmig zum Delegierten für das nächste Jahr gewählt.

Was die Veranstaltungen im kommenden Winter angeht, so wird entsprechend dem Ergebnis

der

der Aussprache am Vormittag allgemein eine vorsichtige Zurückhaltung empfohlen.

Schickele zieht einen Antrag, nach dem die zur Verfügung stehenden Geldmittel, der Zusammensetzung der Sektion entsprechend, zu einem Drittel für Veranstaltungen in Berlin, zu zwei Dritteln zu Veranstaltungen im Reich und in Oesterreich verwendet werden sollen, zurück.

Die Vorlesungen aus dichterischen Werken in der Akademie, denen, wenn man sie im Zusammenhange des vielgestaltigen, kämpferisch bewegten literarischen Lebens der Hauptstadt betrachte, etwas Müdes und Kleinliches anhafte, sollen einstweilen eingestellt werden. Mitgliedern der Sektion, die präzise Vorschläge bringen, soll es selbstverständlich nicht verwehrt sein, in der Akademie vorzutragen.

Die Einrichtung von Vorlesungen in der Berliner Universität wird grundsätzlich beibehalten. Die tatsächliche Durchführung wird von der Sprechbereitschaft der Mitglieder abhängen.

Sodann wird das künftige Vorgehen bei der Vergebung des Preises der Sektion für Dichtkunst beraten. Döblin trägt aus dem Sitzungsbericht vom 28. März d. J. die Anregungen vor, welche die Berliner Mitglieder der Hauptversammlung unterbreiten wollten. Er begründet die von ihm vorgeschlagene Bildung von Jurorengruppen, in denen die innere Situation und Struktur der Sektion zum Ausdruck kommen müsse. Die Gruppen wären möglichst homogen zu gestalten und hätten von Jahr zu Jahr zu wechseln. Durch ihre Entscheidung<u>en</u> würden die jeweils bedeutend<u>sten</u>

sten Vertreter der sehr verschiedenen künstlerischen und weltanschaulichen Richtungen mit dem Preise bedacht werden, während in dem Falle, dass die Gesamtsektion jedesmal das Preisgericht darstelle, Kompromisslösungen unvermeidlich wären.

von Molo warnt vor den Gefahren bei dem jahrelangen Ausschluss der meisten Mitglieder in einer unserer wichtigsten Angelegenheiten; Kolbenheyer befürchtet eine Radikalisierung; Schickele wünscht praktisches Vorgehen durch Aufstellung einer Kandidatenliste.

Kolbenheyer wünscht, die Preisverkündigung möge zu einer grossen Feierlichkeit ausgestaltet und durch Verleihung einer goldenen Medaille zu einem repräsentativen Ereignis erhoben werden. Eingedenk der Not der Zeit, sind die meisten Mitglieder nicht gewillt, den Vorschlag weiter zu verfolgen.

Dagegen findet der Antrag Thomas Manns, die Vergebung des Preises vorläufig auszusetzen und möglichst viel von den Haushaltmitteln der Sektion in der Form von Werkbeihilfen zu verwenden, die lebhafteste Unterstützung. Thomas Mann liest als ein Beispiel für viele den ergreifenden Brief eines beachtlichen, nicht mehr jungen und vor der Oeffentlichkeit längst bewährten Dichters vor, worin mit hoffnungsmüder Resignation dargestellt ist, wie das Ringen um die Existenz diesem Dichter alle Kraft und Zeit aufzehrt, sodass es ihm unmöglich ist, die kurze Ruhefrist für die Niederschrift eines im Kopfe vollständig fertigen Werkes zu finden.

Die anschliessende Aussprache führt zur Vereinbarung von Richtlinien, wie sie Döblin in seinem Plan, Arbeitsunterstützungen auf Grund von Exposés zu vergeben, teilweise wiederholt gefordert hat. Die Werkbeihilfe soll keine Armenunterstützung und keine Altershilfe sein. Sie gilt nicht der Person, sondern dem werdenden Werk. Sie ist eine zeitweilige Ablösung des Preises der Sektion und schliesst daher die Berücksichtigung von Anfängern und schwachen unwesentlichen Talenten aus. Sie hat den Sinn eines Wettbewerbes zur Förderung unserer Kunst. An dem Genuss der Beihilfen können Mitglieder und Nichtmitglieder teilnehmen. Jedes Mitglied ist berechtigt, einen Vorschlag einzureichen. Es wird beschlossen, mit der Verteilung der Beihilfen eine aus drei auswärtigen und zwei Berliner Mitgliedern bestehende Kommission zu betrauen. Die Kommission hat das Recht, die Auswahl unter den eingegangenen Vorschlägen zu treffen und die Höhe der zu vergebenden Beträge im Rahmen der verfügbaren Mittel zu bestimmen. Sie erstattet der nächsten Hauptversammlung Bericht. Eine Mitteilung in der Presse erfolgt nicht. Für die Zeit bis zur nächsten Hauptversammlung werden in die Kommission gewählt die Herren: Thomas Mann, Schäfer, Kolbenheyer, Döblin, Loerke.

Schickele bringt sodann mehrere Anträge ein, von denen der erste nach eingehender Debatte die folgende Fassung annimmt: "Die Mitglieder werden in Zukunft bei Veröffentlichung ihrer Bücher ihrem Namen die Bezeichnung hinzufügen: M.d.A., - ebenso auch ihren wichtigen Aufsätzen nach ihrem eigenen Ermessen." So

zu

zu verfahren, wurde als Uebereinkommen einstimmig beschlossen; ob das Uebereinkommen selbst zu einem Beschluss erweitert werden kann, soll durch ein Rundschreiben erkundet werden.

Ein weiterer Antrag Schickeles lautet: "Die Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste wird an die Kultusminister der deutschen Länder herantreten mit dem Ansuchen, einem ihrer Mitglieder einen Platz im Sachverständigenausschuss für die Schullesebücher einzuräumen. Wo ein solcher Ausschuss nicht besteht, soll die Sektion für Dichtkunst im Kultusministerium seine Gründung anregen." Loerke wird beauftragt, Herrn Haslinde darüber zu befragen.

Der dritte Antrag Schickeles hat den Wortlaut: "Die Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste wird die zuständigen Stellen im Reich bitten, eine Zusammenkunft aller Kultusminister der Welt zu veranlassen, mit dem Zweck, die Schullesebücher der einzelnen Länder auf einen friedfertigen, völkerversöhnenden Ton abzustimmen und andere Abwehrmassnahmen wenigstens gegen die schlimmsten Auswüchse eines demagogischen Nationalismus zu erwägen, wie er noch in den akademischen Kreisen zahlreicher Länder besteht." Hierzu wird beschlossen: Schickele, Ponten und Däubler, als Angehörige abgetretener Grenzgebiete entwickeln diesen Wunsch in einem Brief, der mit einem Begleitschreiben von der Sektion überreicht wird.

Schluss der Sitzung: 7 Uhr.

gez. Wilhelm Schäfer. gez. Oskar Loerke.

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Fortsetzung der Sitzung der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst am Dienstag, den 14. Oktober d. Js.

Berlin, den 14. Oktober 1930
Beginn der Sitzung: 10 Uhr vorm.

Anwesend
unter dem Vorsitz
des Herrn Schäfer
die Herren:
Schäfer
Däubler
Mombert
Loerke
Kolbenheyer
von Scholz
von Molo
Stehr
Ponten
Döblin
Schickele

Der Vormittag des zweiten Verhandlungstages war der Beratung des Statutenentwurfs vorbehalten. Vor Eintritt in die Tagesordnung legten die anwesenden Mitglieder der Statutenreformkommission Döblin, Loerke, von Molo ihren Auftrag nieder.

Ponten übernahm die Verlesung des Entwurfs. Die Zuhörer kamen überein, eine Aussprache nur an die Paragraphen anzuschliessen, die lebenswichtige Angelegenheiten unserer Sektion betreffen.

Uebereinstimmung zeigte sich auch über die folgenden Punkte: Von Verlesung und Erörterung wurde ausgeschlossen, was die besonderen Verhältnisse der anderen Sektionen und den Senat angeht. Wie das Ministerium und seine Berater, die Senate, ihre wechselseitigen Beziehungen am zweckmässigsten regeln, das würden die Beteiligten

ligten nach ihren Arbeitserfahrungen festlegen. Lediglich die Genossenschaft aller Mitglieder müsse um Gleichberechtigung und Selbstbestimmung in unbürokratischem Sinne kämpfen. Hier müssten wir umso mehr festhalten, als jeder Dichter-Akademiker das, was er nach Leistung, öffentlichem Ansehen und Einfluss bedeute, ausschliesslich seiner lebenslangen freien und oft schweren Arbeit verdanke. Wenn der Staat den Wert unserer dichterischen Arbeit durch unsere Aufnahme in die Akademie anerkenne, so freue uns das, aber wir könnten ihm nicht durch Uebernahme bürokratischer Fesseln danken. Der Staat selbst erfülle seine Absicht, unsere Kunst zu fördern, besser, indem er uns Entfaltungsmöglichkeiten gebe. Die Lage der Sektion für Dichtkunst sei auch darum anders als die der anderen Sektionen, weil sie noch jung und klein sei und natürlicherweise längere Zeit im Zustande der Unfertigkeit bleiben werde. Dem Staate sei die wirtschaftliche und damit ideelle Sorge für eine grosse Anzahl von Mitgliedern der anderen Sektionen selbstverständlich: viele bildende Künstler und Musiker bekleiden an den Kunstschulen gutdotierte Professorenstellen, sie haben Gelegenheit, ihr Können zu übermitteln und behalten, der Daseinsnot überhoben, Zeit genug, ihrem persönlichen inneren Beruf zu folgen. In allen solchen Fällen bezahlt der Staat nicht bloss die Dienste von Beamten, sondern in der Höhe der Bezahlung und in der Bemessung der geforderten Arbeit drückt sich tatsächlich eine Wertschätzung künstlerischer Kraft sowie eine Anerkennung ihres Ranges und ihrer Wirkungsbedingungen aus. Für Dichter dagegen gibt es

keine

keine Lehrämter: sind sie Beamte oder Angestellte, so dürfen sie es nur unter Verzicht auf die Betätigung ihrer persönliche. produktiven Gaben sein. Daher erfüllt die Sektion für Lichtkunst nur die Absichten, die ihrer Begründung zugrunde lagen, nämlich sie zu einer Vertretung des deutschen künstlerischen Schrifttums zu machen, wenn sie darüber wacht, dass die Bewegungsfreiheit ihrer Mitglieder nicht durch beamtenhafte Verpflichtungen eingeschränkt wird. Derartige Verpflichtungen lägen höchstens im Charakter der Gutachtertätigkeit des Senats.

So wurde besonderer Wert darauf gelegt, dass im Eingangsparagraphen des Statuts nicht von einem vorgesetzten Ministerium die Rede sein sollte, sondern dass betont würde, dass die Akademie unmittelbar unter dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung als ihrem Kurator stehe. Ferner wurde leidenschaftlich allgemein gefordert, dass nicht, wie der Entwurf vorschlägt, nur die Senatoren den Präsidenten der Gesamtakademie wählen, sondern alle Mitglieder. Dies sei ein Gebot der Gerechtigkeit; ausserdem gewönne unsere Sektion eine grössere Möglichkeit, auch einmal den Präsidenten zu stellen. Da bei einer von sämtlichen Mitgliedern ausgeübten Wahl die technischen Schwierigkeiten wahrscheinlich sehr erheblich sein würden, stellte Loerke den Antrag, den Modus der Präsidentenwahl nicht alsbald zu beraten, sondern die Mitglieder, die Vorschläge zu machen beabsichtigen, zu bitten, das Ergebnis ihrer Ueberlegungen später schriftlich einzureichen. Der Antrag wurde vielfach

fach unterstützt und angenommen. Fürs erste wurde befürwortet, jede Sektion möge über den Präsidenten einzeln abstimmen und zur Wahlhandlungder Gesamtakademie drei Wahlmänner entsenden. Weiter wurde der Wunsch ausgesprochen, der Stellvertreter des Präsidenten während dessen dreijähriger Amtszeit möge alternierend den drei Sektionen entnommen werden.

Als ganz unerträglich wurde die Forderung einer übertriebenen Schweigepflicht im Statut bezeichnet. Der Takt und die freiwillige Vereinbarung der Mitglieder hätten zu entscheiden, worüber zu reden und wovon zu schweigen ware. Generelle bürokratische Verbote wirkten aufreizend und verfehlten ihren Zweck. Döblin wies nachdrücklich auf die Bedonderheit unserer Sektion gerade in dieser Rücksicht hin. Oft handelte es sich bei uns um Fragen des allgemeinen geistigen Lebens, die uns weit über die Sitzungen hinaus beschäftigten. Müssten wir uns immer in acht nehmen in der Besorgnis, das Schweigeversprechen zu verletzen, so würde die Geistigkeit eingeschnürt und abgetötet statt gefördert.

Als mit der Würde der Akademie unvereinbar wurde der Paragraph empfunden, der mit dem Ausschluss von Mitgliedern droht, wenigstens in der scharfen und detaillierten Form, die er in dem gegenwärtigen Entwurf besitzt. Schickele führte aus, dass er sich überhaupt keinen Fall denken könnte, in dem er nicht auf der Seite eines angeschuldigten Mitglieds stehen würde. Vielmehr müssten alle vielleicht zu erwartenden Entgleisungen bei der Zuwahl neuer Mitglieder erwogen werden, die Zuwahl selbst aber müsste dann endgültig sein.

Beim

Beim Fortschreiten der Beratungen zeigte sich immer deutlicher, dass unsere Sektion, weil ihr Aufbau noch nicht zu Ende geführt ist, auf mancherlei Sonderbestimmungen nicht verzichten kann. Die Anwesenden sahen z. B. sofort ein, dass ein numerus clausus wünschenswert ist, doch stimmten sie in der Ueberzeugung überein, dass die Schlusszahl einstweilen offen gelassen werden müsste. Ebenso fand grundsätzlich der Abschnitt Billigung, der von der notwendigen Verjüngung der Akademie handelt, aber die Wege, auf denen dieses Ziel erreicht werden soll, schienen dem grösseren Teile der versammelten Sektion ungangbar. Wir könnten auf keine arbeitswillige Kraft verzichten, müssten auch jede Möglichkeit, ein älteres, um die Entwicklung der Sektion verdientes Mitglied zu verstimmen, behutsam vermeiden.

Wir kämen ferner nicht mit der Bestimmung aus, dass der Sektionsvorsitzende ein in Berlin wohnendes Mitglied sein müsse, so praktisch dies an und für sich wäre. Vielmehr müsste die Sektion für sich fordern: Zum Vorsitzenden kann jedes ordentliche Mitglied gewählt werden. Und weiter: Für die Zuwahl neuer Mitglieder (nicht in dem für unsere Verhältnisse unpraktischen Monat Januar, sondern gelegentlich der Hauptversammlung im für uns weit günstigeren Oktober) wird eine besondere Geschäftsordnung aufgestellt. Endlich wurde im Zusammenhange der gleichen Erwägungen beschlossen, statt der Definition: "Ordentliche Mitglieder sind alle im Deutschen Reich oder in deutschen Sprachgebieten wohnhaften Mitglieder" die für unsere Bedürfnis-

se

se präzisere zu fordern: "Jn der Sektion für Dichtkunst kann jeder Dichter deutscher Sprache ordentliches Mitglied werden."

Gleiches Recht mit den anderen Sektionen wünschte die unsere auch durch Bestellung eines Ständigen Sekretärs statt eines mit der Wahrnehmung der Geschäfte nur beauftragten Mitglieds.

Um der Einfachheit und Uebersichtlichkeit willen wurden noch eine Reihe von inhaltlich nicht wesentlichen Strichen empfohlen. Der Grundriss des Ganzen, der die Anregungen unserer Sektion bereits vielfach benutzt, wurde dankbar entgegengenommen.

Der Schluss der Aussprache vor der Mittagspause wandte sich den bereits vor zwei Jahren ausführlich erörterten, aber noch immer in keinem einzigen Punkte geförderten finanziellen Fragen zu: der Dotierung der Mitglieder, der Einrichtung von Pensionen, der Einführung von Anwesenheitsgeldern. Es wurde, besonders durch Schickele, auf das Beispiel verwiesen, das Polen und Dänemark mit ihren Akademien in dieser Hinsicht geben, aber auch die anderen Kulturländer.

Dann wurde eine aus den Herren Schäfer, Schickele und Döblin bestehende Kommission gewählt, die dem Herrn Minister in einer für den nächsten Tag zu erbittenden Unterredung die Hauptwünsche der diesjährigen Hauptversammlung vortragen soll.

Schluss der Sitzung: 1 Uhr

gez. Wilhelm Schäfer. Oskar Loerke.

Fortsetzung der Sitzung am Dienstag, den 14. Oktober nachm. 3½ Uhr.

Anwesend

unter dem Vorsitz des

Herrn S c h ö f e r

die Herren:

Schäfer
Däubler
Mombert
Loerke
Kolbenheyer
von Scholz
von Molo
Stehr
Ponten
Döblin
Schickele
Frank
Stucken
Th. Mann
Frau Huch

Der Vorsitzende Schafer stellt fest, dass die Sektion gegenwärtig in der Statutenreformkommission nicht vertreten ist, er schlägt im Einverständnis mit den Anwesenden vor, dass die zurückgetretenen Herren Döblin, von Molo und Loerke ihr Mandat im Sinne des am Vormittage Beschlossenen wieder übernehmen. Die drei Mitglieder erklären sich dazu bereit; sie sollen während der Beratungen, wenn Schwierigkeiten auftreten, in Verbindung mit der Sektion bleiben.

Die Aussprache über die Anregung mehrerer Kollegen, den Zeitpunkt der Hauptversammlung im Herbst ein für alle Mal festzulegen, führt zu dem Beschluss: Die Hauptversammlung findet in der zweiten Oktoberwoche jedes Jahres statt.

Ponten spricht den Wunsch aus, die jährliche Zusammenkunft der sonst weit zerstreuten Sektion möchte auf eine ganze Woche ausgedehnt werden; die Zusammendrängung der Sitzungen in

zwei

zwei bis drei Tagen sei zu anstrengend, sie könne gründliche Ueberlegung der in der Diskussion neu auftauchenden Dinge verhindern und zu Uebereilungen führen; ausserdem seien die regelmässig mitarbeitenden auswärtigen und Berliner Mitglieder einander innerlich so nahe gekommen, dass sie gewiss gern die Gelegenheit wahrnehmen würden, sich auch ausserhalb der Akademie gesellig zusammenzufinden und zu besprechen. Die Einfügung ditzungsfreier Tage würde nicht nur entlastend, sondern auch unmittelbar praktisch fördersam wirken. Loerke macht demgegenüber darauf aufmerksam, dass es für die berufstätigen Berliner Mitglieder nicht leicht sein werde, sich eine ganze Woche lang verfügbar zu halten; er hat auch Sorgen wegen der Entschädigung der auswärtigen Mitglieder. Ihm wird erwidert, dass die Reisekosten den Hauptanteil an dem Geldaufwande ausmachen und dass diese sich ja nicht erhöhten; Berufsstörungen seien nicht zu befürchten, weil durch die Verteilung der Zusammenkünfte eine bequeme und rücksichtsvolle Einrichtung ermöglicht werden würde. - Viele der Anwesenden zeigen sich geneigt, der Hauptversammlung eine Woche zu widmen.

Ponten entwickelt des weiteren, dass es bei der sich mehr und mehr vertiefenden persönlichen Kenntnis der Mitglieder untereinander doch sehr wünschenswert sei, wenn sie auch gegenseitig eine nähere Beziehung zu ihrer schöpferischen Arbeit fänden. Die Bibliothek der Sektion könne hierfür kaum oder doch nur auf recht umständliche Weise nutzbar gemacht werden, wogegen ein Austausch der neu erscheinenden Bücher die Mitglieder

laufend

laufend unterrichten, die Aufmerksamkeit füreinander wacherhalten und vielleicht auch einen schönen Wetteifer anregen würde. Wir kämen damit von leerer Organisation und Repräsentation näher an unsere eigentlichen akademischen Aufgaben heran. Der Bücheraustausch läge in der Richtung dessen, was Kolbenheyer gestern als Ziel der Sektion gefordert habe.- Die Ansicht Pontens, dass die Mitglieder die Werke ihrer Kollegen oft nur lückenhaft und bisweilen nur zufälligerweise kennen, wird vielfach bestätigt und sein Vorschlag als geeignetes Mittel zur Abhilfe gebilligt. Auch der Unterschied zu den bildenden Künstlern wird wieder hervorgehoben, die durch ihre Ausstellungen zu einem leichteren und rascheren Ueberblick gelangen könnten. Nach eingehender Ueberlegung, wie bei dem Austausch technisch vorgegangen werden solle und welche Geldmittel dafür voraussichtlich flüssig gemacht werden müssten, wird Folgendes beschlossen. An sämtliche Mitglieder wird die Bitte gerichtet, in einen Austausch ihrer künftig erscheinenden Bücher einzutreten. Jedes Mitglied wird gebeten anzugeben, welche anderen Mitglieder seine Bücher ohnehin als Widmungsexemplare oder als Freiexemplare durch den Verleger erhalten. Die nach diesen Listen für die Durchführung des Austauschs noch fehlenden Exemplare werden von der Sektion angekauft, und ihre Zusendung an die Empfangsberechtigten wird bei den Verlegern veranlasst. Ausgenommen von dem Austausch bleibt, wer entweder erklärt, dass er daran nicht teilzunehmen wünsche oder wer sich dazu überhaupt

haupt nicht äussert.

Der Vorsitzende legt nunmehr eine Geschäftsordnung zur Beschlussfassung vor, die er im Interesse der Arbeitsbeschleunigung mit befreundeten Mitgliedern der Sektion am Vorabend der Hauptversammlung entworfen hat. Die darin enthaltenen Bestimmungen gehen darauf aus, die Verantwortung für alles, was die Sektion unternimmt, gleichmässig auf sämtliche Mitglieder zu verteilen und jeden, der sich nicht selbst ausschliesst, an der Willensäusserung und Beschlussfassung zu beteiligen. Einzelne Vorschläge, deren Tragweite sich theoretisch kaum abschätzen lässt, werden als zu weitgehend empfunden, so der, dass die Beschlüsse der Berliner Mitglieder auch in nicht wesentlichen Angelegenheiten der nächsten Hauptversammlung zur nachträglichen Genehmigung vorgelegt werden müssten, ferner der, dass die Protokolle am Schlusse der Sitzungen verlesen und von den Anwesenden unterzeichnet werden müssten, also in der Hauptsache sich auf Anträge und Beschlüsse beschränken würden. Auch der Wunsch, dass alle Abstimmungen schriftlich zu erfolgen hätten, findet keine Mehrheit.

Zum Beschluss erhoben wird das Nachstehende:

Geschäftsordnung

1. In jeder Sitzung der Sektion dürfen nur formulierte und begründete Anträge zur Diskussion gestellt werden mit Ausnahme der Anträge, die in der Hauptversammlung selber formuliert und begründet werden.

2.

2. Um eine Diskussion zu ermöglichen, sind alle Anträge drei Monate vor der Sitzung sämtlichen Mitgliedern mitzuteilen, mit Ausnahme derjenigen Anträge, die in der Hauptversammlung formuliert und begründet werden.
3. a) Als Beschluss gilt nur, worüber in einer Hauptversammlung diskutiert und abgestimmt ist.
   b) Sämtliche Beschlüsse müssen sofort allen Mitgliedern mitgeteilt werden.
4. In dringenden Angelegenheiten sind die in Berlin anwesenden Mitglieder ermächtigt, selbständig vorzugehen.
5. Ueber die Zuwahl neuer Mitglieder wird eine besondere Geschäftsordnung aufgestellt.

Die Tagesordnung ist erschöpft bis auf die Wahl des Vorsitzenden und seines Stellvertreters. Es wird der Meinung Ausdruck verliehen, dass bei dem Geiste wechselseitigen Entgegenkommens, der die Hauptversammlung von Anfang an beherrscht habe, die Frage des Vorsitzes immer unerheblicher geworden sei. Auch die Mitglieder, welche vor Beginn der Tagung die Wiederbesetzung des Vorsitzendenpostens gewünscht haben, legen darauf keinen Wert mehr. Schäfer habe durch seine ausgezeichnete Geschäftsführung, für die ihm lebhaft und warm gedankt wird, ein Beispiel gegeben, wie sachlich und kameradschaftlich man miteinan-

der

der auskommen könne. Die Bestellung eines Verhandlungsleiters von Fall zu Fall genüge vollauf. Döblin erinnert daran, wie sich in Berlin die demokratische Ueberzeugung gefestigt habe, ein ständiger Vorsitzender, zumal in dem kleinen hiesigen Mitgliederkreise sei überflüssig. Jeder von uns sei ein primus inter pares, wir hätten nicht nötig, diesen uns allen selbstverständlichen Tatbestand durch falsche Angaben und törichte Ansprüche der Oeffentlichkeit verzerren zu lassen. von Molo stimmt dem auf das lebhafteste zu: er habe in seiner zweijährigen Amtszeit soviel Zeit und Geld oft nutzlos opfern müssen, er sei überdies im letzten Jahre nur wegen seiner Eigenschaft als Vorsitzender, den man gegen allen Widerstand immer wieder zum verhöhnten "Präsidenten" einer imaginären lappischen "Dichter-Akademie" gemacht habe, so unsachlich und gehässig angegriffen worden, dass er niemand beneide, der in die Lage käme, "Dichter-Präsident" zu werden. Loerke glaubt, der Verzicht auf einen nominellen Vorsitzenden werde die Sektion in der Oeffentlichkeit von neuem schwer schädigen, schon jetzt sei die Absicht, von der Besetzung des Vorsitzendenpostens abzusehen, hämisch diskutiert und als Bankerotterklärung der Sektion gedeutet worden. Er habe übrigens gestern früh in einer Unterredung mit Ministerialdirektor Hübner und Ministerialrat Haslinde im Unterrichtsministerium die besonderen Verhältnisse der Sektion erörtert und die ernsteste Bereitschaft gefunden, unsere geschäftsordnungsmässigen Sonderwünsche zu berücksichtigen.

Loerke

Loerke schlägt vor, den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Mitglieder auch dadurch anzuerkennen, dass man diesmal einen auswärtigen Kollegen zum Vorsitzenden wähle.

Mit allen Stimmen gegen die Loerkes wird beschlossen:
Die in einer Sitzung anwesenden Mitglieder bestimmen jeweils einen Verhandlungsleiter. Die amtliche Vertretung übernimmt der Sekretär der Sektion. Jedes Mitglied kann für besondere Gelegenheiten als Vertreter der Sektion entsandt werden.

Kurz kommt noch die eventuelle Zuwahl neuer Mitglieder zur Sprache. Nach übereinstimmender Ansicht könnten noch etwa fünf Persönlichkeiten für die Mitgliedschaft in Betracht kommen. Schäfer bittet, darüber nachzudenken, wer noch in unsere Reihe gehöre. In der nächsten Hauptversammlung soll die Zuwahl dann in Erwägung gezogen werden.

Schäfer gibt seiner Freude über Verlauf und Ergebnis der eben beendeten Tagung Ausdruck. Das Erlebnis einträchtiger Zusammenarbeit werde in allen Teilnehmern fortwirken und sei verheissend für die Zukunft der Sektion.

Schluss der Sitzung: 5 ½ Uhr

gez. Wilhelm Schäfer. gez. Oskar Loerke.

Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 829

ENDE